Paed. Th. Sailer
4884 b

Max Moesmang

Über

Erziehung

für

Erzieher.

Von

J. M. Sailer,

Lehrer der Pädagogik.

Max Moesmang

München,
bey Joſeph Lentner, Buchhändler.
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Poſteritati.

Ja, dir, du beſſere Nachwelt! ſey dieſe Schrift geweiht! Denn, wie du die ſchönſte Frucht der guten Erziehung, ſo biſt du auch die ſicherſte Probe der wahren Lehre: Sey ſelbſt Menſch, um Menſchen zu erziehen, und die parteyloſeſte Rezenſion aller Erziehungsſchriften, alſo auch dieſer.

Wenn ſich aber der Inhalt der Schrift der beſſern Nachwelt weiht, ſo will wenigſtens ihr Geiſt jeder guten Familie angehören; denn dieſe iſt das heilige Gefäß, aus dem die beſſere Nachwelt hervorgeht; will angehören jeder ſtillbildenden Kunſt, die liebend, an den zarten Hoffnungen der Zukunft geſtaltet, in dem Hörſale der Schule, oder im Staubgewühle des Lebens, unter dem breiten Obdache des geſtirnten Himmels, oder in der ſchmalen Hütte der Armut, auf dem Lehrſtuhle der frommen Gemeine, oder am Krankenlager des Greiſen, der noch mit ſterbender Hand, feucht vom Todesſchweiſſe, ſeinen Zögling ſegnet, und wider das Verderben der Zeit ölet — mit dem halbgeſprochenen Worte: „Sey fromm wie deine Mutter, und begrabe ſie ſpät neben deinem Vater.“

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Aufforderung an den Verfaſſer.

Der Erziehung iſt es in unſern Tagen nicht viel beſſer ergangen als dem groſſen Drey=Eins
„Religion,
„Tugend,
„Wiſſenſchaft,
mit dem ſie, im Fache der Anwendung, Eines iſt. Wie dies, ſo ward auch die Erziehung anfangs ein **Looswort** unendlicher Für und Wider, bald **ein neuer Handlungszweig**; ſpäterhin wird ſie vielleicht die Erbſünde der Zeit an ſich erfahren müſſen, und eine **verlegene Waare** werden.

Die Erziehung ward **erſtens: das Looswort** unendlicher Für und Wider; denn in Familien, in Geſellſchaften, in Hörſälen ward Erziehung das erſte Wort, und das jüngſt verfloſſene Jahrhundert, das ſich geduldig ſo viele groſſe und

kleine Namen geben ließ, mußte ſich auch das pädagogiſche *) nennen laſſen.

Die Erziehung ward zweytens: ein Handlungszweig. Erziehungs-Schriften, Erziehungs-Journale, Erziehungs-Bibliotheken vermehrten, erhöhten den Papierhandel.

Die Erziehung wird drittens: wenn das Stündchen ſchlägt, wohl auch verlegene Waare werden. Denn, wie anfangs die Köpfe über Erziehung räſonnirten, die Zungen von Erziehung ſprachen, die Federn von Erziehung ſchrieben: ſo griffen auch die Hände zu, machten Verſuche, änderten und änderten, und ändern noch und werden noch eine Weile ändern — bis das Flüßige doch einmal eine Conſiſtenz, eine

*) Wer gönnte dem wortreichen Zeitalter nicht auch gern dieſen Namen? Indeß, wenn der Name ehrend ſeyn ſollte, ſo müßten aus dem Antlitze des pädagogiſchen Jahrhundertes drey Sonnenmackeln ausgewiſcht werden können. Viel Worte, wenig That, iſt eine; Verſunkenheit in der Materie, Abfall von den grauen Notionen der Gerechtigkeit und Religion, eine zweyte; frühe Entnervung der neuen Generation und früher Weisheitsdünkel — eine dritte Mackel.

ne ſchlechtere, oder eine beſſere, gewinnen, und die Erziehungsanſtalten ſich wieder, wie Maſchinen, nach dem Stoſſe des Herkommens, bewegen werden, und die Periode des allgemeinen Andersmachens, auch in Hinſicht auf Erziehung, ein **vergeſſener Artikel** ſeyn wird.

Da wir itzt noch in der Epoche des **Wechſels** leben, ſo iſt es auch, bey leichtem Blicke, nicht zu verkennen, wie oft man — mit „**Extremen**" wechſelte — — auch in dieſer wichtigen Angelegenheit. Es war eine Zeit, wo die ſtehende Erziehungsform für die **Eine**, ewig bleibende gehalten, das Alte — Regel, und die Haltſamkeit ans Alte — Geſetz ward. Daraus entwickelte ſich eine Zeit, wo der Reiz des Neuen Regel zu werden ſchien und ſcheint, der die Dinge immer ſo im Fluſſe hält, daß es keinem Entwurfe möglich werden kann, in bleibende Cryſtalle anzuſchieſſen. Bald war das Erziehungsfach Gedächtnißwerk, und die Bildung des Menſchen ein *Exercitium memoriae:* bald ſollte ſchon der Knabe **ſelbſt denken, ſelbſt urtheilen** lernen, ehe er noch auf Beinen ſtehen konnte. Bald wurden dem Knaben ſchon die **höchſten Ideen** ſpeculativer Gottesgelehrtheit eingetrichtert — und es ward alles darauf berechnet, das Kind von

ſieben Jahren nicht etwa zum Magiſter der ſieben Künſte, ſondern gar zum Doctor S.S. Theologiae zu creiren: bald ſollte die Kinderwelt vor dem zwölften Jahre kein Wörtchen von Gott hören dürfen, damit ja der Wald **niederer Neigungen**, in ſeinem bunten Wachsthume, durch keine Anſchauung des Höhern gehemmet würde.

Ehemals regierte in der Erziehungsſtube die **Dreſſirpeitſche** und die Willkühr des Schlagens: itzt ſollte ſich der Knabe ſelbſt erziehen, und es löſet ſich hie und da alle Aelterngewalt in eine **Anarchie** auf, daß man nicht weiß, ob den Aeltern das Kind, oder dem Kinde die Aeltern gehorchen ſollen.

Bald gieng man darauf aus, den Lernenden alle Aufgaben **recht ſchwer** zu machen: bald ſollte ihnen alles **ſpielend leicht** gemacht werden.

Bald würden die Geſchlechter mit eiſerner Strenge von einander gehalten: bald ſollte ſchon der Knabe in einem Collegium privatiſsimum philosophicum auf den Geſchlechtsunterſchied aufmerkſam gemacht werden.

Bald wurde das **Latein** das erſtere, das mittlere, das letzte, was gelehrt werden mußte: bald ſollte die Weisheit nur Mutterſprache reden,

den, um ſich ſelber ſchneller auszubreiten — itzt ſcheint das Bedürfniß des Lateins wieder aufzuwachen.

Bald war die **Religion** auch im Kinderunterrichte hinten an das Gebäude der **Moral**, als eine Nebenkapelle angebaut: ein andermal ward die Moral faſt ganz vergeſſen, und als Nebenſache behandelt. Itzt ſollen Kinder ſchon Lebensphiloſophen ſeyn: ein andermal ward der junge Mann vor der Philoſophie, wie vor dem gelben Fieber, gewarnet.

Wie man in den Grundſätzen und Handgriffen der Erziehung **überhaupt**, mit Extremen wechſelte, ſo wechſelte man **insbeſondere** mit den **Studienplanen** ſeit dreyſig Jahren. Ein Studienplan verſchlingt den andern, und ehe dieſer andere noch verſchlungen iſt, wird der verſchlingende, im Verſchlingungsproceſſe, ſelber das Opfer eines Dritten, der noch in Windeln liegt.

In dieſem Wechſel mit Extremen ergab es ſich nicht ſelten, daß **Ungezogene** — **Erzieher** wurden, und die bildſame Jugend **verzogen**. In dieſem Wechſel mit Extremen ergab es ſich nicht ſelten, daß verzogene — Erzieher

wur-

wurden, und die bildſame Jugend verkrüppelten, ſtatt ſie bloß zu verziehen.

In dieſem Wechſel mit Extremen erhoben ſich mancherley Inſtitute von Baſedow'ſchen bis zum Peſtalozziſchen, und die arme junge Menſchheit mußte ſich nicht ſelten, in und auſſer Inſtituten, von **erziehungsbedürftigen Erziehern** behandeln laſſen, wie die kranke Menſchheit von kranken Ärzten, von denen ſie faſt immer mehr leiden muß, als von den Krankheiten ſelber.

Wie die praktiſchen Pädagogen **handelten**, ſo **lehrten** die theoretiſchen, bald ſo, bald anders. Nicht nur widerſprachen ſie **einander**, ſondern faſt jeder **ſich ſelbſt**, und die meiſten — der **alten Weisheit**, die nur in Formen neu ſeyn kann. **Menſchen** lehrten, wie **Menſchen** handelten, und wie der Menſch, ſo das Wort. Wie der **Mann**, ſo die **Lehre**.

Deſto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, keinen Grundſatz in der Erziehungslehre aufzuſtellen, als den die ewige Vernunft für gültig anerkennen muß; keinen aufzuſtellen, als dem die Erfahrung das Siegel der Zuverläßigkeit ſchon aufgedrücket hat, oder der wenigſtens alle

Grün=

Gründe für ſich hat, in der Erfahrung die Probe auszuhalten.

Deſto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, Ihnen, M. Th., die **Eine** grosſe Frage: „**Was** ſoll Erziehung aus dem Menſchen machen, und **wie** kann ſie aus dem Menſchen das machen, was er durch Erziehung werden ſoll?“ ſo gründlich und ſo klar aufzulöſen, daß wir in der wichtigſten Sache, wo nicht vor allen, doch vor den bedeutendſten Irrgriffen bewahrt, nicht nur andere, nach dem Ideale der beſten Erziehung, heranbilden, ſondern auch die Fehler, die die Erziehung etwa an uns gemacht haben mochte, wo möglich, noch **verbeſſern** können.

Um den Sinn dieſer groſſen Aufforderung zu erfüllen, lade ich Sie, M. Th., zum ununterbrochenen Fleiſſe im Beſuche dieſer Vorleſungen ein, und gelobe, am Altare der **Wahrheit**, keinen Fleiß zu ſparen, um Sie in das Geheimniß der würdigſten **Menſchenerziehung** einzuweihen.

Denn leider! iſt das **Faßlichſte** ein **Geheimniß**, das **Unentbehrlichſte** für die Meiſten ein **künſtlich verſchleiertes Geheimniß** geworden.

Mö=

Möge es mir gelingen, die verhüllenden Kunſtgewebe von dem Antlitze der heiligen Wahrheit wegzuheben, und ich weiß zum voraus, daß die enthüllte Wahrheit ſich ſelber Zutrauen und Sieg verſchaffen werde.

Ich ſchlieſſe dieſes Vorwort mit einem züchtigen Wunſche: „Möge die Pädagogik in Förderung der Menſchenbildung, der zarten Menſchheit die Dienſte thun, die ihr die Schutzblattern in Erhaltung des Menſchenlebens bereits ſchon gethan haben, und noch thun werden."

On façonne les plantes par la culture et les hommes par l'Education.

Pflanzen werden gezogen, Menſchen erzogen.

R.

Inhalt und Ordnung der Lehre.

I.

In weiterm Sinne mag wohl alles, was den Keim der Menſchheit in uns zum Wachsthum und Gedeihen förderet, Erzieher, alle Förderung des genannten Keimes Erziehung heiſſen.

So iſt Gott, wie ein Vater über alle Väter, auch ein Erzieher des Menſchengeſchlechtes über alle Erzieher.

So ſagt man auch: die Natur erzieht, das Schickſal erzieht, die Erfahrung erzieht, der Umgang erzieht, die Freude, die Noth erzieht, die Kunſt, die Wiſſenſchaft erzieht den Menſchen. So kann der Staat als die groſſe Erziehungsanſtalt für die Menſchheit, die Kirche als Erziehungsanſtalt für den geiſtigen Menſchen angeſehen werden. Demnach wären die

die Staatsdiener Erzieher des bürgerlichen, die Kirchendiener Erzieher des geiſtigen Sinnes. Endlich kann man geradezu behaupten: Gutes und Böſes erzieht; das Gute durch ſich ſelber, als die ſchönſte Entwickelung der menſchlichen Natur und als Vorbild für andere; das Böſe durch Folgen, die den Menſchen in ihn hinein und zur Tugend zurückweiſen, und andere warnen.

Ganz in dieſem groſſen Sinne nennt Jakobi in Woldemar Familie, Geſetzgebung, Religion die drey groſſen Bildungsſchulen unſers Geſchlechtes.

2.

Erziehung im engern Sinne nennt unſere Sprache

jene Entwickelung und Fortbildung der menſchlichen Kräfte, die *a*) ſich die Natur allein nicht ſelber geben kann, die eine zweyte Hand, mit Abſicht unternimmt, die *b*) ſowohl den Anlagen, als der Beſtimmung der Menſchennatur angepaſſet iſt, die *c*) irgend ein Menſcheninndividuum in den Stand ſetzet, ſein Selbſtführer durch das Leben zu werden, und

die

die d) ſo lange anhält, bis es ſein Selbſtführer werden kann.

Der unentwickelten, ungebildeten Menſchennatur in ihrem Entwickelungs- und Fortbildungsproceſſe **beyſtehen**, heißt alſo erziehen; dieſen Entwickelungs- und Fortbildungsprozeß **ſo leiten**, daß der Zögling der leitenden Hand entbehren, und ſeine Selbſtführung dem Ideale der Menſchheit entſprechen kann, heißt das **Menſchenkind zum Menſchen** erziehen; dieſen Entwickelungs- und Bildungsproceß bis zu der Stunde **fortführen**, wo der Zögling ſein Selbſtführer werden kann und ſoll, heißt die **Menſchenerziehung** vollenden.

Rouſſeau theilt die Erziehung treffend in die, welche dem Menſchen die Natur, welche dem Menſchen der Menſch, welche der Menſch ſich ſelbſt giebt. Hier iſt beſonders von der zweyten die Rede, obgleich von jeder mit die Rede ſeyn muß.

3.

Die Lehre, wie dieſe **Leitung** der Menſchennatur in ihrer Selbſtentwickelung und Fortbil-

bildung angefangen, fortgeführt und vollendet werden ſolle, iſt **Erziehungslehre** (Pädagogik).

4.

Die Lehre von der Erziehung kann in dem Geiſte der Wiſſenſchaft behandelt werden, **und iſt es werth**, in dieſem Geiſte behandelt zu werden. Ich ſage in dem Geiſte; denn die Wiſſenſchaft hat einen Buchſtaben, der **zänkiſch und ſehr geſchickt** iſt, den Menſchen noch mehr zu verziehen — zuerſt den Lehrer, hernach ſeinen Hörer, und endlich durch Lehrer und Hörer die Welt. Sie hat aber auch einen Geiſt, der von Paragraphen, Ziffern, Buchſtaben unabhängig, nichts will als die eigne ruhige Anſchauung der Wahrheit für eine fremde ruhige Anſchauung in **Einem Ganzen** darſtellen.

5.

Die Lehre von der Erziehung wird als Wiſſenſchaft nicht umhin können, vorerſt das Urbild des Erziehers in einem Umriſſe aufzuſtellen, und hernach anzugeben, wie viel von dieſem Urbilde des Erziehers, und auf welche Weiſe es ſich in der wirklichen Menſchenwelt und an einem gegebenen Menſchenindividuum darſtellen laſſe. Mit zwey Worten:

Die

Die Idee des Erziehers und die Darſtellung derſelben in der wirklichen Bildung des Menſchen, werden den ganzen Inhalt und die zwey Theile der Pädagogik ausmachen.

Laß dich, lieber Leſer! das Wort Idee nicht ſchrecken . . laß die andern darüber ſtreiten, was Plato mit ſeinen Urbildern des Wahren, Guten, Schönen im Verſtande Gottes, gemeynt haben mag. Sieh ſie nur nicht für leere Hüllen an, wie einige deiner Zeitgenoſſen, noch für bloſſe Abdrücke der ſinnlichen Welt, wie andere, noch für bloſſe Zuſammenfaſſungen ſinnlicher Eindrücke, bloſſe Verſtandesbegriffe. Du biſt denn ſchon auf der Bahn, auf der dir die Wahrheit entgegenkommen muß . . . .

6.

Das Kind (eine Menſchenpflanze) ſoll Menſch werden, und ſoll Menſch werden durch die leitende Hand, die ſich Erziehung nennen darf: das iſt die Aufgabe.

Wenn die Kindheit zur Menſchheit durch eine leitende Hand entwickelt worden, und die-

ſe Entwickelung bereits zu jener Stuffe fortgeſchritten iſt, die den fernern Beyſtand einer leitenden Hand entbehrlich macht, ſo iſt die Aufgabe gelöſet. Denn alsdenn iſt die Menſchenpflanze Menſch geworden.

7.

Das Urbild des Erziehers kann uns alſo nur in dem Maaſſe anſchaulich werden, in welchem es uns einleuchtend werden kann:

Was kann, was ſoll „**Menſchheit**“ ſeyn in ihrer Vollendung hienieden, oder in ihrer, der Vollendung ſich nähernden, Entwickelung, in ihrer Reife?

Was iſt Kindheit?

Was iſt **Entwickelung der Kindheit** zur vollendeten Menſchheit, oder zur Stuffe, zu der ſie hienieden gebracht werden kann?

Was kann hiebey **fremde Führung** thun?

Und was kann ſie thun, bis der Zögling ſein Selbſtführer ſeyn kann und ſoll — und dieſer fremden Hülfe entbehren mag?

Der

Der Erzieher, den die Wiſſenſchaft zu bilden unternimmt, wäre demnach der **Führer** der Kindheit, wäre der Führer der Kindheit **zur entwickelten Menſchheit**, wäre der **Eine Führer** der Kindheit von dem erſten Momente des ſichtbaren Daſeyns **bis** zum Momente, wo der Zögling ſein Selbſtführer durch das Leben ſeyn kann und ſoll.

8.

Der erſte Theil der Erziehungskunde wird alſo weiter nichts als eine einfache, klare Antwort ſeyn ſollen auf die einzelen Fragen:

Was **Menſchheit** in ihrer **Vollendung** hienieden, oder in ihrer Annäherung zur Vollendung,

Was **Kindheit**,

Was **Entwickelung** der Kindheit zur vollendeten Menſchheit,

Was **Führung** der Kindheit zur entwickelten Menſchheit,

Was Führung der Kindheit **bis** zum Momente der Selbſtführung, die fremder Führung entbehren kann, ſey?

9.

Sind dieſe Fragen beantwortet, ſo iſt der höchſte Grundſatz der Erziehung mit aufgeſtellt; wobey denn auch die einſeitigen und die falſchen Maximen der Erziehung, ſo wie das Ideal einer, ihrem höchſten Grundſatze angemeſſenen, Erziehung von ſelbſt einleuchtend werden können.

10.

Die Idee des Erziehers kann nicht realiſirt werden, auſſer *a*) nach den mancherley **Entwickelungsſtuffen** der menſchlichen Natur und **durch** *b*) mancherley **Einflüſſe** des Erziehers; und ſoll realiſirt werden *c*) ſowohl nach den **Naturverſchiedenheiten** des Geſchlechtes, als *d*) nach den **conventionellen Unterſchieden** des Standpunctes, den der Zögling in der Welt einnehmen wird.

11.

In ſo ferne der Erzieher die Entwickelungsſtuffen der Natur beachten muß, theilt ſich die Erziehung

in die **körperliche**,
in die **intellectuelle**,
in die **religiös = moraliſche**.

In

In ſo ferne auf die mancherley Einflüſſe des Erziehers geſehen wird, kann die Idee des Erziehers in und außer Familien, in und auſſer öffentlichen Schulen, in und außer Erziehungsinſtituten, mehr oder weniger, realiſirt werden.

Es wird alſo nicht unwichtig ſeyn, anzugeben, wie ſich die Idee des Erziehers

in **Familien** durch **Aeltern**,

in und außer Familien durch **Informatoren**,

außer Familien in öffentlichen **Schulen**,

außer Familien in **Erziehungsinſtituten**,

außer Familien, Schulen und Erziehungsinſtituten **in der Schule des Lebens**, durch Selbſterziehung, darſtellen laſſe.

In ſo ferne auf den Unterſchied des Geſchlechtes und des Standes geſehen wird, theilt ſich die Erziehung

in die der **Töchter** und der **Jünglinge**,

in die des jungen **Staatsbürgers**, und künftigen **Regenten**.

12.

Der zweyte Theil der Erziehungslehre wird alſo eine einfache, klare **Antwort** ſeyn ſollen,

wie die wirkliche Erziehung als körperliche, intellectuelle, religiöſe Bildung, wie ſie in Familien, Schulen, Inſtituten und im Laufe des Lebens, wie ſie nach dem Unterſchiede des Geſchlechtes und des geſellſchaftlichen Verhältniſſes, beſchaffen ſeyn ſolle.

13.

Inhalt und Ordnung der Lehre wird alſo dieſe ſeyn:

Erſter Theil.

Die Idee des Erziehers.

Erſtes Hauptſtück: von der Menſchheit in ihrer Vollendung hienieden.

Zweytes Hauptſtück: von der Kindheit.

Drittes Hauptſtück: von der Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menſchheit.

Viertes Hauptſtück: von Führung der Kindheit zur entwickelten Menſchheit.

Fünftes Hauptſtück: von Führung der Kindheit bis zum Momente der eintretenden Selbſtführung.

Zweyter Theil.

Darſtellung der Idee des Erzi hers.

Erſtes Hauptſtück: Darſtellung der Idee des Erziehers nach den Entwickelungsſtuffen der menſchlichen Natur.

Erſter Abſchnitt: von der körperlichen,

Zweyter Abſchnitt: von der intellectuellen,

Dritter Abſchnitt: von der religiösmoraliſchen Erziehung.

Zweytes Hauptſtück: Darſtellung der Idee des Erziehers

Erſter Abſchnitt: in Familien durch Aeltern;

Zweyter Abſchnitt: in und außer Familien durch Informatoren;

Dritter Abſchnitt: außer Familien in öffentlichen Schulen;

Vierter Abſchnitt: außer Familien in Erziehungsinſtituten;

Fünfter Abſchnitt: außer Familien, Inſtituten und Schulen, in der Schule des Lebens, durch Selbſterziehung.

440 Drittes Hauptſtück: Darſtellung der Idee des Erziehers
440 Erſter Abſchnitt: in der beſondern Bildung der Töchter und der Jünglinge.
496 Zweyter Abſchnitt: in der beſondern Bildung des jungen Staatsbürgers und des werdenden Regenten.

Erſter Theil.

Idee des Erziehers.

Erſtes Hauptſtück.

Was Menſchheit in ihrer hienieden möglichen Vollendung, — oder in ihrer möglichen Annäherung zur Vollendung ſey.

14.

Wer fern von Sophiſtik, und vom Geiſte der Einen Philoſophie, die bey den wechſelnden Buchſtaben der Syſteme nicht wechſelt, durchdrungen iſt, wird ſowohl den Unterſchied zwiſchen Sophiſtik und Philoſophie, den ich vorausſetze, als die Analyſe der Menſchheit, die ich darlegen werde, als **wahr** anerkennen müſſen.

Philoſpohie iſt mir als **Suchen** — das Ringen nach Vernunftanſicht, und als **Finden** die eroberte Vernunftanſicht ſelber.

So=

Sophiſtik iſt mir ſowohl das **Fertig-ſeyn** zum Hervorſuchen des, den Triebfedern der Neigung, oder dem Zwecke des gewählten Syſtemes, ſchmeichelden Vernunftſcheines, als das **Glücklichſeyn** im Hervorfinden deſſelben Vernunftſcheines.

Sophiſt iſt der Waſſertopf am Feuer, der nach dem **Gebote der Wärme** überläuft, und ſprudelnd — ſeinen Inhalt nach und nach durch Rauch und Dunſt verliert; der Philoſoph iſt die Quelle, die friſches, lauters **Waſſer** in ſich hält, und den müden Pilger damit labet ohne Geräuſch.

15.

Menſchheit, Menſch, Menſchengeſchlecht unterſcheiden ſich wie — **Weſen, Individuum, Totalität.**

Zuerſt von der **Menſchheit.**

1. In der Menſchheit unterſcheiden ſich zwey groſſe Sphären, die des **animaliſchen** und des **geiſtigen** Lebens.

2. Die Sphäre des animaliſchen Lebens zeichnet ſich aus durch **Geſundheit, Stärke, Gewandtheit** von einer, durch **Krankheit, Schwäche, Unbehülflichkeit** von der an-

dern

dern Seite. Die Extreme heiſſen **Geburt** und **Tod**; was zwiſchen inne liegt, iſt **Kampf** des Lebensprinzips wider jede Macht, die Ertödtung oder Schwächung droht.

3. Die geiſtige Sphäre theilt ſich in drey andere,
   in die Sphäre der **Erkenntniß**,
   in die Sphäre der **Sittlichkeit**,
   in die Sphäre der **Religion**.

4. Dieſe drey Sphären verhalten ſich wie
   das **Wahre**,
   das **Gute**,
   das **Heilige**.

5. Die Erkenntnißſphäre reicht vom erſten **Funken** des Bewußtſeyns bis zum reifen, vollendeten **Wiſſen** oder **Nichtwiſſen**, in das ſich das culminirende Forſchen endlich verlieret und auflöſet.

In der Erkenntnißſphäre zeichnet ſich aus — **Wiſſenſchaft** und **Kunſt**. Jene ſtrebt in der Idee das, was im Weltall iſt, nachzubilden; dieſe das innere Gebilde äußerlich zu machen, das Geiſtige zu verkörpern.

Daß die Kunſt nur als **inneres** Leben in die Erkenntnißſphäre gehöre, verſteht ſich von ſelbſt.

Die

Die Extreme des Erkennens ſind **Unmündigkeit** und **Mündigkeit.** In Mitte liegen unzählige Stuffen vorwärts und rückwärts, **Unkunde**, **Zweifel**, **Irrthum**, **Traum**, **Blöd** • **Wahn** • **Un=Sinn**, und wie ſie alle heiſſen, die **täglichen** Phänomene der gelehrten und ungelehrten Welt.

6. Die Sittlichkeitsſphäre iſt die Sphäre des **Freythätigen**, in der ſich Achtung und Liebe des Guten beweget — vom Schamgefühle der **Unſchuld** bis zum **Heroismus** des Heiligen.

7. Die Religionsſphäre faßt in ſich das **Anerkennen** des **Göttlichen**, **Ewigen** (**Gottes**, der nicht bloß ein ewiges, ſondern das Ewige, und noch beſtimmter, **der** Ewige iſt) und zwar das Anerkennen des Göttlichen, Ewigen

im **Ahnen**,
im **Glauben**,
im **Wiſſen**,
im **Schauen**.

8. **Mit** dieſen Sphären fallen in Eins zuſammen (coincidiren) die Sphären des Wohlſeyns, das

in der animaliſchen Sphäre **ſinnliche Luſt**,

in

in der Erkenntnißſphäre **Freude** an Wahrheit,
in der Sittlichkeitsſphäre **Gewiſſensfriede**,
in der Religionsſphäre **Seligkeit**,
und mit dem ſinnvollſten Ausdrucke,
Gottſeligkeit Ευσεβεια heißt.

9. Beyde Sphären ſind Sphären der **Thätigkeit**; denn das Geiſtige wie das Animaliſche iſt ein thätiges, ein lebendiges und jedes Leben ein zweyfaches,
ein Inneres (das in ſich bleibende)
ein Äußeres (das herauswirkende).

10. Die ſinnliche Sphäre — nimmt, in den **Lineamenten** des Geſichtes, in Mienen, in **Geberden**, in **Stellungen**, — von der Erkenntnißſphäre **Sinn** und **Schönheit**, von der Tugendſphäre **Schönheit** und **Anmuth**, von der Religionsſphäre **Anmuth** und **Innigkeit**.

Ein Menſchengeſicht heißt deßhalb **geiſtreich** von dem **durchſcheinenden Verſtande**; die Wohlgeſtalt des Geſichts heißt ausgezeichnet ſchön von der **durchſcheinenden** Reinheit, Lauterkeit, Tugendhaftigkeit; endlich geht von dem verklärenden Strale der

In-

Innigkeit ein höherer milder Schein in das Geſicht über, den kein Heuchler **erkünſteln**, kein Witzling **wegſpotten**, kein Böſer ohne Selbſtverdammung, kein Guter ohne Selbſtanmannung zum guten anblicken kann.

11. Die Erkenntnißſphäre nimmt von der Tugendſphäre **Würde**, von der Religionsſphäre **Wahrheit** und **Beſtandheit**.

Dem Gelehrten, der ſich durch niedere Handlungen entehrt, fehlt die **Würde** des Menſchen; der Wiſſer, der ohne Gott in der Welt iſt, hat in ſeinem Wiſſensregiſter lauter Nullen ohne Einheit, ohne die **Nullität** ſeiner Nullen — das Nichts ſeiner Siebenſachen einzuſehen, und, wenn er mit dieſen Nullen baut, ein **Gebäude ohne Fundament** — ein Luftgebäude. Das **Ur**wahre, das allem Wahren Wahrheit giebt, das **Ewige**, das allem Seyn Beſtandheit giebt, iſt ihm — fremde.

12. Die Tugendſphäre nimmt von der Religionsſphäre **Geſetz**, **Entſchluß**, **Zweck** — ihr ganzes Leben.

Das Göttliche nachzubilden, iſt das Eine **Geſetz** aller Tugend. Das Göttliche nachzubilden, wird der **Entſchluß** aller Tugend-

gendhaften, und durch Nachbilden das Urbild zu verherrlichen, **bleibt** der Eine Endzweck aller Guten.

In dieſem Geſetze, in dieſem Entſchluſſe, in dieſem Zwecke beſteht das ganze innere Leben der Tugend.

13. Wird das **Animaliſche** im Menſchenkinde nicht in Zucht genommen: ſo wird es ein wildes Thier, ein **Wildling**.

Wird das **Erkenntnißfähige** im Menſchenkinde nicht angebaut: ſo erhebt ſich der heranwachſende Menſch nie über den Stand der **Rohheit**.

Wird das **Animaliſche** und **Geiſtige** im Menſchenkinde nicht zum geſelligen, bürgerlichen Verkehr mit Menſchen gebildet: ſo tritt der Menſch nie aus dem Stande der **Barbarey**.

Wird die Potenz des Freythätigen im Menſchenkinde nicht entwickelt nach dem Geſetze des Gewiſſens: ſo treten in ihm nothwendig die Laſter der **Cultur** oder die der **Rohheit** hervor.

Es muß alſo, wie ſich ein Philoſoph in ſeiner lateiniſch = deutſchen Sprache ausdrückt, das Menſchenkind erſtens **diſciplinirt**,

zwey=

zweytens cultivirt, drittens civiliſirt, viertens moraliſirt werden.

Allein, wenn bey allen Bemühungen, den Menſchen aus dem Stande der Wildheit, Rohheit und Barbarey zu heben, und ihn zum ſittlichen Weſen zu bilden, derſelbe Menſch von der Idee des Göttlichen, des Ewigen, entweder ganz iſolirt, oder wenigſtens das Göttliche, Ewige in ihm nicht gebietend würde: ſo fehlte ihm doch das höchſte, das göttliche Leben.

Es iſt alſo nicht genug, den Menſchen zu discipliniren, zu cultiviren, zu civiliſiren, zu moraliſiren; er muß auch (wenn ich einen fremden Ausdruck in unſerer Sprache einführen darf) diviniſirt, das heißt hier, zum göttlichen Leben*) gebildet werden, wenn ihm anders das höchſte Leben, das eigentliche Leben im Menſchenleben, nicht fehlen ſollte.

14. Es liegen alſo in jedem Menſchen drey Menſchen, in jedem Menſchenkeime drey Keime,
des thieriſchen Lebens,
des menſchlichen Lebens,
des göttlichen Lebens.

15.

*) Göttliches Leben iſt mir das, was andere religiöſen Sinn und Leben nennen.

15. Die Vollendung der Menſchheit beſtünde alſo darin, daß

die animaliſche Sphäre der geiſtigen **untergeordnet**, und

in der geiſtigen Sphäre das religiöſe Prinzip das **gebietende** würde, und

von dieſem aus, **Leben** in die Sittlichkeitsſphäre, und **Licht** in die Erkenntnißſphäre ausſtrömmte.

Der Menſchenkeim wäre alſo nur alsdenn Menſch geworden, wenn in ihm das Prinzip der **Religion** ſo **herrſchend** geworden wäre, daß von dieſem **Ordnung** in die Sinnlichkeit, **Licht** in das Erkennen, **Leben** in das Handeln ausgienge, und die Ordnung im Sinnlichen, das Licht im Verſtändigen, das Leben im göttlichen Gebiete ſtets neue Zuflüſſe von der Quelle der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, von der Religion, erhielten. Seyn, und beſtehendes Seyn, der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, und beſtehendes Seyn der Ordnung, des Lichtes, des Lebens aus der **Religion** — dies macht den Menſchen zum Menſchen.

16. Die Menſchheit wäre alſo hienieden vollendet — wenn die Kräfte der geiſtigen Sphäre

re an dem Göttlichen hiengen, und die Kräfte der animaliſchen an den geiſtigen.

Dem zufolge hätten wir eine Kette, und in dieſer Kette wäre Gott der erſte Ring, das Geiſtige im Menſchen der zweyte Ring, das Sinnliche im Menſchen der dritte Ring. Das Niedere hienge am Höhern, das Höhere am Höchſten *).

17. Wenn alſo in irgend einem Individuum ſeine edlern (die geiſtigen) Kräfte nie in Einigung mit dem Göttlichen kämen: ſo würde die Kette (dies Symbol ſeiner Vollendung) nie ganz; denn entweder würden die animaliſchen Kräfte herrſchend werden, und dann träte das Niedere allein hervor — und drängte das Geiſtige vollends zurück (der Menſch würde — Vieh), oder es würde die bloſſe Verſtandescultur obenan ſtehen, und dann würde der Menſch ein bloſſer Begriffskaſten, der zwar die Spuren und den Regenbogen der Zeit an ſich trüge; weil aber die geheimſten Stätten im Menſchen (Ver-

*) Dies Sinnbild, das Gott zum erſten Ringe macht, hebt ein anderes nicht auf, das ihn zum Haltungspuncte der ganzen Kette macht.

(Vernunft und Wille) unentwickelt blieben, ſo müßte die Herrſchaft über das Animaliſche entweder bloß eine als **Schild ausgehängte Selbſtherrſchaft**, oder als ernſtliches Wollen, **mehr Verſuch als That** ſeyn.

18. Wenn die geiſtigen Kräfte ſchon einmal in Einigung mit dem Göttlichen gekommen wären, und von ihrem höchſten Haltungspuncte wieder abfielen: ſo würde die geſchloſſene Kette zerriſſen.

Alſo ohne Einigung der geiſtigen Kräfte mit dem Göttlichen wird die Kette entweder nicht geſchloſſen, oder nicht im Schluſſe gehalten.

19. Die Beſtimmung der Menſchheit kann alſo nie ſeyn:

Menſch! ſey bloß Thier!

Denn die ſiegende Thierheit würde die Entwickelung der geiſtigen Anlagen entweder ganz unmöglich machen, oder äuſſerſt erſchweren. Alſo müßte gerade das Edlere entweder ganz unentwickelt, oder wenigſtens von der Oberherrſchaft ausgeſchloſſen bleiben.

20. Die Beſtimmung der Menſchheit kann alſo nicht die ſeyn:

Menſch!

Menſch! ſey bloß — ein Verſtan=
des=Weſen, ohne Erfaſſung des
Göttlichen!

Denn die bloſſe Cultur des Begriffes würde entweder die Entwickelung des Geiſtigſten im Menſchen ganz unmöglich machen, oder wenigſtens äuſſerſt erſchweren. Alſo müßte das Edelſte im Menſchen entweder ganz unentwickelt oder wenigſtens von der Oberherrſchaft ausgeſchloſſen bleiben.

21. Die Beſtimmung der Menſchheit kann alſo auch nicht die ſeyn:

Menſch! ſey bloß ein Weſen der
Moral!

Denn ſo edel das ſittliche Handeln immer ſeyn mag, ſo lieſſe es doch (als abgeſchnitten von dem Göttlichen) die höchſte Anlage im Menſchen, „das Vermögen, das Göttliche zu erfaſſen und darzuſtellen" unentwickelt, und das ſittliche Handeln ſelber entbehrte alsdenn ſo wie ſein ſchönſtes Leben, auch ſeine höchſte Krone.

22. Die Beſtimmung der Menſchheit kann auch nicht die ſeyn:

Menſch! ſey bloß ein Wiſſer des
Göttlichen!

Denn

Denn, wenn der Menſch das Göttliche mit ſeiner Vernunft bloß in der **Idee** erfaßte, und es nicht zur Seele ſeines Willens werden lieſſe: ſo würde er das Göttliche nie in ſeinem innerſten Seyn nachbilden und nie im Leben darſtellen; folglich würde das **göttliche Leben** ſelber den ganzen inneren Menſchen nicht **ergreifen**, geſchweige **durchdringen**.

23. Die Beſtimmung des Menſchen kann auch nicht die ſeyn:

Menſch! ſey bloß Künſtler (wenn gleich im höchſten Sinne des Wortes, den es bisher erhalten konnte)!

Denn, wenn er auch die Idee des Göttlichen in ſich rein auffaſſen, und im Kunſtwerke, z. B. in einem Gemälde gleichſam verkörpern könnte, ohne ſelbſt von dem Göttlichen durchdrungen zu ſeyn: ſo würde allenfalls die Leinwand durch ihn eine unvollkommene Allegorie des Göttlichen, er ſelber aber — keine Allegorie, kein Bild des Göttlichen werden.

* Künſtler im allerhöchſten Sinne wäre der Menſch, wenn ſein innerſtes Leben ein **Ebenbild** des Göttlichen, und ſein äuſſeres ein **Nachbild** des Innerſten würde. Aber dieſer Sinn iſt leider! den Meiſten noch

dieſe Stunde ganz fremde, oder gar ein Ärgerniß.

24. Die Beſtimmung der Menſchheit hienieden kann auch nicht die ſeyn:

> **Menſch! ſey kein Menſch!** das heißt: **zertrümmere die animaliſche Sphäre, um in der geiſtigen allein leben zu können!**

Denn das Sinnliche iſt hienieden das Organ zur Entwickelung des Geiſtigen im Menſchen, und das Organ zur Ausprägung des Geiſtigen auſſer demſelben. Es muß alſo das Sinnliche dem Geiſtigen ſubordinirt, aber es darf nicht von dem Menſchen ſelber zerſtöret werden. Zwar wird einſt, wie Pfeffels Muſe ſchön ſagt, der Cannibale — Tod das **Ey**, in dem der Adler noch eingekerkert iſt, entzwey ſchlagen, und der losgebundene Geiſt der Sonne entgegen eilen. Aber du, o Menſch! darfſt nicht ſelbſt der Cannibale ſeyn.

25. Die Menſchheit nähert ſich alſo in dem Maaſſe ihrer Beſtimmung, in welchem die Abhängigkeit der geiſtigen **Kräfte von dem Göttlichen, und die Abhängigkeit des Sinnlichen vom Geiſtigen** in der Entwickelung zunimmt — — bis die Abhängigkeit in Einigung übergeht.

26. Die Menſchheit würde ihre Beſtimmung vollends erreicht haben, würde **vollendet** ſeyn, wenn nicht bloß die niedern Kräfte die höchſte Stuffe der Abhängigkeit von den höhern und die höhern die höchſte Stuffe der Abhängigkeit vom Göttlichen erreicht hätten, ſondern dieſe Abhängigkeit vom Göttlichen in eine Einigung mit dem Göttlichen übergangen wäre.

27. Da nun dieſe vollſtändige, ungetrübte **Einigung** hienieden unerreichbar iſt, indem uns der ſinnliche Theil immer den Genuß des Göttlichen entweder hemmt oder erſchwert: ſo läßt ſich auch begreifen, warum die höchſte hienieden erreichbare Vollkommenheit des Menſchen gegen die vollendete drüben immer nur eine Art Embryonenſtand heiſſen kann, der ſo lange anhält, bis der Tod dem von den Feſſeln der Sinnlichkeit losgebundenen Geiſte den Weg in ſeine Heimat bahnt.

28. Dieſe Analyſe der Menſchheit in ihrer Vollendung hienieden, erſcheint uns noch in einem hellern Lichte, wenn wir einen Blick in unſere Zeitgeſchichte hin, und einen in die erſte Epoche des apoſtoliſchen Chriſtenthums zurück thun.

Jüngſt trennte man die **Moral** von der **Religion**, und trennte ſie ſo, daß man, wie **Eſchenmayr** ſich ausdrückt, dieſe zur **Tochter**, jene zur **Mutter** machte; das war der Fehlgriff der **kritiſchen** Philoſophie.

Itzt gewinnt es den Anſchein, als wenn einige, im Gefühle, wie weit ſich die vorige Denkart verirrt habe, **indem ſie die Mutter von der Tochter gebohren werden lieſſe**, die Moral von der Religion wieder trennen wollten, und zwar ſo ſehr, als wenn die Mutter nimmer Mutter wäre, oder als wenn Mutter und Tochter einander nichts angiengen. In dem Eifer, den vorigen Irrthum wieder gut zu machen, ſtehen ſie im Begriff, eine unendliche Kluft zwiſchen dem **Schauen** des **Göttlichen** und dem **Thun** des **Pflichtgemäſſen** zu ſtatuiren.

Fern von dieſen Extremen hielt ſich das apoſtoliſche Chriſtenthum in Mitte, indem es Religion und Moral wunderbar in **Eins** ſchmelzte.

„Dein innerſtes Auge, o Menſch! ſpra„chen Chriſtus und ſeine Apoſtel, ſey ſtets

„auf das **Göttliche** gerichtet, indeß deine
„Hand den Willen des himmliſchen Vaters
„auf Erde vollbringt. Nie hemme dich der
„Blick auf das Göttliche im Blicke der Lie=
„be auf die leidende Menſchheit, die deine
„Hülfe aufruft! Nie hemme dich aber auch
„der Blick auf die leidende Menſchheit im
„Blicke auf das Göttliche, das allgegenwär=
„tig — dir nie ferne ſeyn kann!“ Sieh im
„Menſchen — Gott, ehre im Menſchen, den
„du liebſt, Gott, der dich und ihn aneinan=
„der knüpfte. Der **Genuß** des Göttlichen
„werde dir ein **Strom** zur **Erquikung** des
„menſchlichen Elendes, und die Erquickung
„des Leidenden belebe in dir das **Anſchauen**
„des Heiligen. Du biſt ſicherlich nie **beſſer**,
„als im unveränderlichen Aufblicke zu Gott,
„und nie **tüchtiger** zu Gott aufzuſchauen,
„als in und nach einer ſchönen That.“

Mit andern Worten:

„Das Einesſeyn deiner Vernunft mit dem
„Urwahren, das Einesſeyn deines Willens
„mit dem Urguten, das Einesſeyn deines
„Gemüthes mit dem Urſeligen — das Ei=
„nesſeyn deines Innerſten mit dem Urſchö=
„nen ſey deine **Religion**; im Geiſte die=
„ſer Religion handeln — deine **Moral**.

29. Dieſe Analyſe der Menſchheit erwartet keine Beſtättigung von den kriegführenden Syſtemen der Zeit, erſtens, weil ſie keine bedarf, zweytens, weil ſie in der Erwartung gar leicht getäuſcht werden könnte. Sie fürchtet aber auch keine Widerlegung von denſelben kriegeriſchen Mächten, weil ſich der Inhalt der Lehre in dem innerſten Anſchauen des **beſten Menſchen** wieder finden muß, und von den bloß räſonnirenden Köpfen nicht verſtanden, geſchweige widerlegt werden kann.

17.

Der Menſch als Individuum.

1. Jedes Menſchenkind iſt ein Individuum.

Im Mutterleibe war es noch ein organiſcher Theil des Mutterleibes, aber gebohren, hört es auf ein Theil des Mutterleibes zu ſeyn, und iſt ſelber ein organiſches Ganzes, durchaus individuell, und beweiſet von ſeinem erſten Beginnen an, nichts als ſeine Individualität. Von dieſer Mutter empfangen, genährt, gebohren, tritt es unter dieſem Himmelsſtriche, in dieſem Momente, an das Tageslicht, — bringt dieſe Anla-

gen

gen mit, dies Maaß von Erregbarkeit und von Energie und kein anders.

2. Unter dieſen individuellen Anlagen kann eine auf eine auffallende Weiſe überwiegen. Dies Überwiegende iſt entweder die Potenz zur **dienenden Gelehrſamkeit**, oder zur **gebietenden Wiſſenſchaft** (im Fache des Erkennens); entweder die Potenz zur **freyen Kunſt**, oder zur **dienenden** Kunſt (im Gebiete des Könnens); entweder die Potenz zu **ſubalternen** Stellen, oder die Potenz zu **Oberſtellen** (im Reiche des Thuns).

3. Dies Überwiegende iſt eine Art **Prädeſtination**, die dem Erzieher und dem Zöglinge, die dem Staate und jedem Freunde der Jugend dreymal heilig ſeyn ſoll; heilig, damit der Zögling nicht, wider den Ruf der Natur, gerade dazu gebildet werde, wozu ihn die Natur nicht gemacht hat; heilig, damit dem Überwiegenden Bahn gemacht werde, ſich auszubilden; heilig, damit das Überwiegendende des Menſchen, in ſeiner vorherrſchenden Ausbildung, nicht der univerſellen Beſtimmung der Menſchheit nachtheilig werde.

Ein

Ein Sprichwort ſetzet die **Virtuoſen**, in welchen der Kunſtſinn vorherrſchend geworden iſt, unter **ſchlechte Menſchen**, und die Erfahrung widerlegt es nicht immer. Daran iſt aber nicht die **Natur**, daran nicht die **Kunſt**, daran iſt der **Menſch** ſchuld.

Ein überwiegendes Kunſttalent ſetzet überwiegende Reizbarkeit für den Gegenſtand der Kunſt voraus. Dieſe Reizbarkeit kann nun bald herrſchend werden, und beherrſcht, als **herrſchend**, natürlicher Weiſe **Kopf und Herz** — den ganzen Menſchen, und beherrſcht ihn deßwegen, weil das Überwiegende des Kunſttalentes nicht dem höchſten Talente der Menſchheit (Religion und Tugend) iſt untergeordnet worden.

Alſo auch die **Excentricität** des Virtuoſen in Hinſicht auf ſittliche Ordnung, beweiſet, wie wahr die **gegebene Analyſe der Menſchheit** ſey.

4. Dies Überwiegende iſt ein Funke, der im Steine ſchläft, bis der Hufſchlag des vorübereilenden Pferdes ihn weckt. Der Anlaß, der das überwiegende Talent verräth, iſt dieſer Hufſchlag. Es kann alſo nicht unwichtig ſeyn, dieſen prophetiſchen Anlaß zu bemerken;

ken; nicht unwichtig den Sinn zur Bemerkung deſſelben zu ſchärfen.

* Im Vorbeygehen ſey es hier geſagt: es iſt nicht weiſe, die Anſtalten zur Ausbildung des Überwiegenden im Gebiete des Erkennens auf die reichen und vornehmen Stände einzuſchränken, da ſich die Natur ihr Recht nicht nehmen läßt, in den niedern Ständen überwiegende Talente anzulegen. Übrigens iſt es oft gerade Durſt und Druck, was das Genie weckt und beflügelt, — und was ſeinen Flug am meiſten fördert, iſt das Hinderniß. Groſſe Menſchen werden groß nur durch groſſen Widerſtand gegen feindſelige Kräfte, die darauf ausgehen, ſie recht klein zu machen. Und ſo ſchaffet ſich die Natur gerade auf dem Wege ihr Recht, auf dem es am meiſten gekränkt ward.

5. Bey vielen Individuen ſcheinen die Anlagen lange in einem Gleichgewichte zu ſeyn, bis ſich eine mächtig hervordrängt.

Warten können iſt auch hier, in dem Bilden der Jugend, mehr als gemeine Weisheit. Nur Schmetterlinge in der Fabel — wollen lauter Sommer haben, und möchten

Früh-

den Frühling, Herbſt und Winter aus den Annalen der Natur ausgeſtrichen haben; aber die Fruchtbäume blühen im Frühlinge, und reiſſen im Herbſte. — Der Pädagog ſey langmüthig wie die Natur.

6. Wenn **warten können** Weisheit iſt, ſo wird es **Thorheit** und **vergebliches** Mühen ſeyn, in Bildung des Individuellen, die als Entwickelung nur **allmählig** ſeyn, und nur als **allmählige** Bildung gedeihen kann, die nächſte Stuffe zu überſpringen, um eine höhere zu erfliegen.

Es liegt hierin ein Grund, warum unter Künſtlern ſo viele **Stümper**, unter Gelehrten ſo viele **Krüppel**, unter Staatsmännern ſo viele **Invaliden** ſeyen. Sie wollen die Rolle des **Mannes** in dem Gebiete der Kunſt, der Wiſſenſchaft, des Amtes ſpielen, ehe ſie die **Jugendjahre** durchgelebt haben; wollen **Früchte vor der Blüthe darſtellen**.

7. Das **Individuum** kann alſo nur dadurch ſeiner Vollendung hienieden genähert werden, daß

erſtens: die individuellen Anlagen und unter dieſen die überwiegende theils ſo entwickelt,

ckelt, theils ſo gehütet werden, daß die univerſelle Bildung der **Menſchheit** nicht darunter leide; daß

zweytens: die univerſelle Beſtimmung des Menſchen nicht nur nicht gehemmet werde, ſondern vielmehr in dieſem Individuum, und durch dieſe individuellen Anlagen, und beſonders durch die überwiegende gefördert werde; daß

drittens: die nothwendigen Bildungsſtuffen nicht überſprungen werden.

Es können nicht alle Menſchen **Künſtler**, nicht alle **Gelehrte**, nicht alle **Philoſophen**, nicht alle **Regenten** ſeyn: aber in dem Künſtler, in dem Gelehrten, in dem Philoſophen, in dem Regenten ſoll das Animaliſche dem Geiſtigen untergeordnet, und in den geiſtigen Sphären die religiöſe die allgebietende ſeyn. Dann würden der Künſtler, der Gelehrte, der Philoſoph, der Regent — die Menſchheit in ihrer **höchſten Würde** darſtellen, und auf die Bildung der Menſchheit in andern, die **wohlthätigſten** Einflüſſe haben.

8. Es iſt alſo eine groſſe Sünde an der Menſchheit, die unſere Pädagogen begehen, wenn ſie entweder im Blicke auf das Allgemeine das **Beſondere** unterdrücken, oder in

Bil-

Bildung des Beſondern, das Allgemeine opfern, oder endlich in dem Bildungsdrange, der Zeit nicht Zeit laſſen können.

18.

Das Menſchen = Geſchlecht.

Wie die Menſchheit in dem ganzen Geſchlechte und durch das ganze Geſchlecht ſeiner Vollendung näher gebracht werden könne, und ob es einen wirklichen Fortſchritt zum Beſſern gebe, das mag die Philoſophie forſchen, der Glaube anticipiren, der Verſtand bezweifeln, und das Herz wünſchen.

Hier, und in dem Standpuncte, aus dem allein die Idee des Erziehers gefaßt werden kann, wird dies als die gewiſſeſte und bedeutendſte Wahrheit zu Grunde gelegt werden dürfen:

1. Man mag den **Egoismus**, den Hang des Menſchen, ſein Ich zum Mittelpuncte ſeines ganzen innern und äuſſern Lebens zu machen, mit Wagner von dem **Selbſterhaltungstriebe** ableiten, der in ſeiner Expanſionskraft gefaßt, und bey fortſchreitender Entwickelung der ſinnlichen Natur, das

im

im Menſchen **wird**, was die Cohäſionskraft im Körper **iſt** — ein Prinzip, das alles Angenehme anzieht, und alles Unangenehme zurückſtößt; oder man mag ihn in einer **Ur=Zerrüttung**, die in der Menſchheit vorausgegangen ſey, gegründet finden, was die Vernunft am meiſten befriedigen wird: genug hier: **Leicht und früh wird im Menſchen der Egoismus allherrſchend**, und wenn er allherrſchend wird, ſo widerſtreitet er der Einheit und Einigung unſers Geſchlechtes, eben dadurch, daß er alles auf das **Ich** beziehet, und das Ich zum Mittelpuncte macht.

2. Dieſer Egoismus **iſt** ein Feind der **Menſchheit**, und **wird** ein Feind des **Geſchlechtes**; iſt ein Feind der Menſchheit, indem er die geiſtige Sphäre in ihren höchſten Regungen **hemmet** und **beenget**, und die animaliſche wie die Erkenntnißſphäre ſelber, zum bloſſen **Befriedigungswerkzeuge** ſeiner einzelen Begierden macht; wird ein Feind des **Geſchlechtes**, indem er, ſo weit ſein Hauch reichet, die friedliche Blume alles menſchlichen Gemein=Frohſeyns vergiftet, und ſo weit ſein Arm reichet, die Anſtalten und Zwecke der Vereinigung zerſtöret.

3. Dieſer Egoismus ſoll theils **unterdrücket**, theils **beſchränket**, theils **geleitet** werden; unterdrückt in ſeinen **ungerechten, zerſtörenden Ausbrüchen**, beſchränkt in ſeiner **Selbſtausdehnungs-Tendenz**, geleitet in den **Forderungen des Bedürfniſſes**.

4. Was den Egoismus im **Groſſen** am meiſten unterdrücket, beſchränket, leitet, iſt

„Familie,
„Staat,
„Kirche;

was ihn (in **Wenigen**) am meiſten unterdrücket, beſchränket, leitet, iſt **Freundſchaft**; was ihn in **jedem einzelnen** unterdrücket, beſchränket, leitet, iſt die **Erweiterung der religiös-ſittlichen Sphäre** im Menſchen.

5. **Familie, Staat, Kirche** unterdrücken, beſchränken, leiten den Egoismus im Groſſen. Es unterdrücket, beſchränket, leitet ihn die **Familie**, indem ſie den einzelen Menſchen von ihm ſelber losmacht, als Familienglied in das Intereſſe der Verwandten verflicht, und durch die ſüſſen Bande der Ältern-Brüder-Schweſtern-Gatten-Kinder-Verwandten-

ten=Liebe feſſelt, daß er ſeiner vergeſſen, und in andern leben lernt. Den Egoismus unterdrücket, beſchränket, leitet der Staat, indem er in der rohen Gattung der Bürger, den gewaltſamen Ausbrüchen des Egoismus durch bürgerlichen Zwang — einen Damm entgegengeſetzt; und in dem edlen Theile durch die höhere Flamme des Patriotismus dem unreinen Feuer der Eigenliebe, immer mehr Nahrung entzieht. Den Egoismus unterdrücket, beſchränket, leitet die **Kirche**, indem ſie durch die **Darſtellung des Göttlichen und Ewigen** die allumfaſſende Liebe des menſchlichen Geſchlechtes wecket, und durch dieſe Liebe die Einzelen **zu Gliedern eines Leibes bildet**, daß ſie, **vereiniget** unter dem Einem Haupte — Gott, **beſeelt** von dem Einen Geiſte — **hinarbeiten** zum Einen groſſen Ziele, das kein anderes iſt, als eben die **höchſte Einigung des menſchlichen Geſchlechtes unter ſich und mit Gott**, in ihrer Begründung, **Erweiterung** und **Vollendung** zu **beſchleunigen**.

6. Den Egosimus unterdrücket, beſchränket, leitet die **Freundſchaft** in zweyen, dreyen —

(denn

(denn ob die Freundſchaft über die Dreyzahl hinausgehe, iſt noch ungewiß). Das Eine Geſetz der Freundſchaft: „Sey des Andern Freund, und ſey es vom ganzen Herzen,“ zerſtört das Reich des Egoismus, das kein Geſetz hat, als: „Sey du dein Freund, ſey du dein erſter, dein einziger Freund.“

7. Daß in jedem Einzelen die Unterdrückung, Beſchränkung, Leitung des Egoismus mit der **Erweiterung** der religiös = ſittlichen Sphäre parallel laufe — bedarf keines beſondern Erweiſes. Der das Göttliche zum Centrum macht, in das er ein = und von dem er ausgeht, der kann ſich ſelber nicht zum Centrum machen — und das iſt das Weſen des Egoismus.

8. Wenn alſo die Vollendung des menſchlichen Geſchlechtes gefördert werden ſollte, ſo müßte nicht nur in einzelen **Wenigen**, der höhere Sinn für Freundſchaft, und der noch höhere für Religion gewecket und genähret werden, ſondern die **drey groſſen Hebel der Vollendung** unſers Geſchlechtes **Familie, Staat, Kirche**, müßten von dem Einen groſſen, heiligen Sinne — angereget werden, daß alle drey in ihren **Richtungen** und

in ihren **Strebungen**, und all ihre Richtungen und Strebungen in der Einen Richtung und der Einen Strebung zuſammenträfen, das Reich des Egoismus zu unterdrücken, zu beſchränken, zu leiten — und das Reich der allbeſeligenden Liebe herzuſtellen.

9. Es iſt alſo nicht genug, daß in dem Individuum die hervorragende, **überwiegende Anlage** ein Spiegel werde, in dem ſich die vollendete Menſchheit abbilden kann; das menſchliche Individuum ſoll auch als Glied der Familie, als Glied des Staates, als Glied an dem groſſen göttlichen Leibe, der — Kirche heißt, darſtellen das Bild der vollendeten Menſchheit, der **allumfaſſenden Liebe**, die von **Gott ausgehend** — und **alle Menſchen anfaſſend**, ſie **alle mit Gott wieder vereinet.**

10. So wie alſo jede **Staatslehre** krüpplicht werden müßte, wenn ſie ſich nur mit **zeitlichen Zwecken** beſchäftigte, und von dem **Ewigen, Göttlichen** iſolirte; wie jede **Kirchenlehre** krüpplicht werden müßte, wenn ſie ſich nur mit äuſſern Formen beſchäftigte, und ſich von dem **lebendigen Geiſte**, von dem Innern iſolirte: ſo müßte jede An-

thropologie (Erziehungslehre) krüpplicht werden, wenn ſie nicht von dem Göttlichen, Ewigen ausgehend, die Einigung des Individuums mit dem Göttlichen, Ewigen zu ihrem höchſten Augenmerke machte. — — — Unſere Wiſſenſchaften ſind leider! das Bild unſerer Zeit geworden; die ſpeculativen Gliedmaſſen derſelben hängen in Lüften ohne Haltung; die praktiſchen kriechen auf dem Bauche wie die Thiere des Feldes, und die hiſtoriſchen kränkeln an der Windſucht der Litteratur....

Ihr **Heroen** des Zeitalters! Ihr Wenigen! Ihr wiſſet am beſten, daß dieſes Wort Wahrheit iſt, und ihr ſeyd nicht Schuld daran, daß es Wahrheit iſt! Fahret fort, mit Geiſt, That und Wort zu kämpfen wider die Legion des Verderbens; denn das iſt der Name der **blinden Blindenführer**, die mit ihren Geführten in Eine Grube ſtürzen, oder der **rüſtigen Baumeiſter**, die am Tempel des Lichtes bauend, der Sonne nur noch mehr den Weg verbauen — in ihr Herz und in den ſogenannten Tempel.

Zwey-

Zweytes Hauptſtück.

Was Kindheit ſey.

* * *

Das junge Alter begreift nach der Eintheilung, die die Natur ſelber macht, die kein Forſcher ſo leicht überſehen kann, und die der trefliche Schwarz wieder ins Andenken gebracht und näher beſtimmt hat, drey Linien des ſichtbaren Daſeyns eines Menſchen in ſich. Die erſte Linie hat ihren Anfangspunct in der Geburt des Kindes, und ihren Endpunct in dem erwachenden Selbſtbewußtſeyn. Dieſe Linie heißt das Alter der Kindheit, *infantia*, weil das Kind in dieſer ganzen Epoche ſo wie kein feſtes Selbſtbewußtſeyn, alſo auch keinen Mund, keine *poteſtatem fandi*, hat, redelos iſt, zwar

lallen lernt, auch **Wörter** bilden lernt, aber zur **Rede-Bildung** noch zu ſchwach iſt. Dieſes Alter iſt das **auffaſſende** Alter; hier iſt das junge Weſen eine lautere **Empfänglichkeit.** Es iſt blos Säugling, zuerſt an der Mutterbruſt, dann an der Natur.

Die zweyte Linie reicht vom Anfange des Selbſtbewußtſeyns bis zur **beſtimmten** Selbſtthätigkeit. Dies Alter iſt das Knabenalter, *pueritia*, Mädchenalter. Hier bricht die Lebhaftigkeit auf allen Seiten hervor, das junge Weſen iſt **lauter Lebhaftigkeit,** oder wie es mein nächſter Freund im Scherze zu nennen pflegt, eine **lautere Begierde,** nichts als Regſamkeit von Begierde zu Begierde. Aber dieſe Lebhaftigkeit kennt kein fixes, ernſtes, anhaltendes Wirken. Deßwegen heißt dies Alter das **Spielende,** weil Alles ſo im Fluſſe, ſo im **Werden** iſt, und kein **Ernſt,** kein **Bleibendes** hervortreten kann.

Die dritte Linie reicht von dem Anfange der beſtimmten Selbſtthätigkeit bis zur Reife des Wachsthumes und des Entſchluſſes. Hier wird das Unbeſtimmte im Handeln **Charakter,** das Spielende erſcheint als **Talent,** der Knabe wird **Jüngling** (junger Mann), das Mädchen Jung-

frau

frau (junge Frau). Dies Alter heißt *Adoleſcentia*, weil es die Zeit des **Heranwachſens**, der werdenden Mannbarkeit, iſt.

Von dieſen drey Linien werden die erſte und zweyte zur Epoche der Kinderjahre im weitern Sinne, in dem das Wort hier genommen wird, gerechnet.

19.

1. Im Mutterleibe war das Menſchenkind mehr **Thierpflanze** als Thier; denn wie die Pflanzen dem Boden angehören, in dem ſie wurzeln, und von dem ſie ihr Leben haben: ſo gehört das Menſchenkind im Mutterleibe — der Mutter an, in der es das Daſeyn einer thieriſchen Pflanze hat, und von der es ſein Leben empfängt.

2. Aber das Menſchenkind iſt ſchon im Mutterleibe keine bloſſe **Thierpflanze**; denn wäre es bloſſe Thierpflanze, ſo könnte es, auch in einer Menſchenwelt, zu keinem Menſchengebilde entwickelt werden. Die Formen der Dinge ſind ewig, und die Geſetze der Entwickelung auch. Aus der Anlage kann nichts entwickelt werden, was nicht in der Anlage ſchläft.

Und

Und ſo iſt das Kind, das durch die Geburt in die Welt kommt, wie ein „verborgenes Heiligthum“ anzuſehen. — Denn der ganze Baum künftiger Grösſe, aller Tugend, Weisheit, Religion, Seligkeit, der je aus einem Menſchenkinde geworden iſt, lag ſchon im Menſchenkinde. Noch mehr: „Der ganze Menſch liegt ſchon im erſten Keime ſeines Beginnens im Mutterleibe —“ Hier iſt Geheimniß, hier iſt heilige Stätte! Procul eſte profani! Wer hier nicht anbetet — iſt ſelber noch nicht Menſch geworden.

Ich wiederhole: Wer keinen Reſpect für ein Menſchenkind hat, iſt ſelbſt noch kein Menſch. Und die Höhe der Menſchheit, die du erklimmt haſt, verhält ſich wie die Tiefe deines Reſpectes, den du für „ein Menſchenkind“ fühleſt!

Den tiefſten Reſpect für die Kinder hatte Chriſtus, und flößte ihn den Seinen ein. „Werdet wie dieſe! Für dieſe iſt das Himmelreich! Ihre Engel ſchauen Gottes Antliz. Wer eines aus dieſen Kleinen ärgert, iſt ein Verbrecher.“

Wer die Menſchheit im Kinde nicht ehrt, wo ſollte er ſie ehren? Zwar in den Gaſ-

ſen-

ſenjungen, die ohne **Mutterauge**, das ſie bewachte, ohne **Vaterernſt**, der ſie bändigte, ohne **Freundeshand**, die ſie lenkte . . . umherlaufen, und das Schauſpiel der **Verwilderung** vor unſern Augen aufführen, iſt das Liebenswürdige der Kinderunſchuld ſchon unſichtbar geworden; aber gerade dies iſt ein Mit-Beweis von der Geiſtloſigkeit des Zeitgeiſtes, der es wagt, ein Wort von Cultur zu ſprechen, und Verwilderung in dem **keimenden Geſchlechte** organiſirt.

3. Ein Menſchenkind iſt alſo ein Menſchenkeim, der entwickelt werden kann und ſoll — zur Humanität (— ein ſinnvolles und ſinnarmes Wort, ſinnvoll vor ſeiner Entweihung, itzt ſinnarm, — da bereits die ärmlichſte Geberde eines Gecken ſich human nennen läßt, und nächſtens das Verbrechen die Aufſchrift Humanität an der Stirne tragen wird! Thiere haben Junge, Menſchen — Kinder — ein Ausdruck, der unſerer Sprache Ehre macht, und auf die intelligente Natur der Menſchen deutet.

Kindheit iſt alſo „die Menſchheit als Menſchenkeim, in einem Individuum eingeſchloſſen;“ ein Menſchenkeim, der durch den

all-

allmählig reifenden Wuchs als **Thier**, und durch allmählig reifende Geiſteskraft als **Intelligenz** — zum **Menſchen** entwickelt werden kann.

* Allerdings muß im Keime gleichſam vorgebildet liegen, was die Zeit nachher entwickelt. Wenn nun Erziehung wäre, was ſie ſeyn ſollte, ſo würde ſie das, was im Keime vorgebildet liegt, gleichſam in die Wirklichkeit einführen, — die **Idee verkörpern**.

In einem Menſchenkinde ſchläft alſo eine zweyfache Potenz, die des animaliſchen und die des geiſtigen Lebens. In der Potenz des animaliſchen Lebens offenbaret ſich **Inſtinct, Nothwendigkeit**; in der Potenz des geiſtigen Lebens **Selbſtbewußtſeyn, Freythätigkeit**.

4. Das Menſchenkind hat mit der Pflanzenwelt, aus der es ausgetreten iſt, das **Wachsthum**; mit der Thierwelt, zu der es gehört, die Senſibilität, die Bewegung, das **Vorſtellungs- und Begehrungsvermögen**; mit der Menſchheit, für die es als ein Ganzes und als Theil des Ganzen erzogen werden

ſoll,

ſoll, die Potenz des **Selbſt**: und des **Freythätigen** gemein.

5. In der Potenz des Animaliſchen thut ſich die **Senſibilität** kund durch Sinnesorgane.

Daß die fünf Sinnesorgane, beſonders für den, der die Vielheit gern in der Dreyzahl ſieht, ſich ohne Mühe auf drey zurückführen laſſen, iſt, zumal in unſerm Formreichen Zeitalter, nicht zu verwundern. Das Gefühl (tactus) der einfachſte Ausdruck der Senſibilität, der über die ganze Oberfläche des Körpers ausgegoſſen iſt, und der **mechaniſche** Sinn heiſſen kann, erhebt ſich, nach Wagners Vorſtellung, im Geſchmacke und Geruche zum **chemiſchen**, im Gehör und Geſicht zum **dynamiſchen** Sinne.

„Wie mein Gefühl z. B. den Druck der Körper, die den meinen berühren, empfindet, ſo empfinden Geſchmack und Geruch die Reſultate einer chemiſchen Zerſetzung. Das Dynamiſche innerhalb der Körper, die tönenden Schwingungen, eignet ſich das Gehör, das Dynamiſche auſſerhalb der Körper, das Licht eignet das Auge ſich zu.“

Aber

Aber dieſe Organe müſſen in dem Kinde erſt gleichſam fertig werden durch Entwickelung und Übung, z. B. bis das Auge das Sehen, bis die Hand das Anfaſſen, Feſthalten lernt, wie viel Übung, Stärkung des Organs wird dazu erfordert?

6. Die Natur wartet dieſes Fertigwerden der Organe nicht etwa müſſig ab; ſie regt das neugebohrne Kind auf mancherley Weiſe an, nöthigt es zum Widerſtande gegen die Einwirkungen, und fängt damit die Bildung ſelber an, das heißt: Die Natur erzieht „vor aller andern Erziehung.“ Der Reiz des Lichtes dringt auf das Auge, der Reiz der Luft in die Lunge, der Reiz des Schalls auf das Ohr — die Atmosphäre, die das Kind umgiebt, von allen Seiten auf den jungen Candidaten des Lebens ein.

Aufgeregt von dieſen unaufhörlichen Reizen, wirkt das Kind denſelben entgegen, ſtrengt alle Kräfte an, athmet, ſchreit — — wehrt ſich gegen jeden Reiz, bis es ihn nach und nach ertragen lernt, und ſehen, hören, wahrnehmen kann. Nach und nach bekommt es z. B. das Aug immer mehr in ſeine Gewalt, und wendet es frey von einem hellen

Pun=

Puncte auf den andern. Dann haften die Eindrücke.

Wie die Bewegungen des Ein- und Ausathmens ununterbrochen fortgehen, ſo wechſeln andere als **Weinen, Schluchzen, Gähnen, Lachen.** Dem Lachen geht voran das **Lächeln**, die holde Erſcheinung, die dem Mutterauge einen ſchönen Himmel aufthut —; die ſich gegen die ſechste Woche deutlich zeigt, manchmal ſchon in der dritten dämmert. Das Lächeln — **die Sprache des Wohlſeyns in dem Kinde, das an der Mutterbruſt ſich ſatt getrunken hat, und im Mutterſchooſſe vor Freude ſich nicht halten kann.**

7. Das Kind iſt aber nicht bloß im Conflicte mit der äuſſern Natur, es iſt auch lauter Bewegung im Innern. Es entwickelt ſich z. B. der Magen und in ihm der Nahrungstrieb. Mit dem Saugen, das den Nahrungsſtoff in den Magen liefert, verbinden ſich die Bewegungen des Verdauens, des Verwandelns, des Abſonderns ....

8. Was das Wachsthum am meiſten fördert, iſt der Schlaf, der die **Bewegung** mit Ruhe kunſtreich verbindend — neues Lebens-Öl in die junge Flamme gießt. Er entwickelt

aber

aber nicht nur den Leib; er fördert auch die Entwickelung des Geiſtes, indem ſich durch ihn das Hirn, die **Werkſtätte des Denkens**, ſtärket.

Schlafen iſt der gewöhnliche Zuſtand des Kindes in den erſten Wochen; es wacht nur auf um zu ſaugen, und ſchläft wieder ein, um die eingeſogene Nahrung zu verarbeiten.

Kind, du liebliches Bild des zum Abſchiede reifenden Greiſen! er ſchlummert faſt immer, bis er — eingeſchlafen iſt. Wie du durch die Geburt dem Leben im Mutterleibe entſtorben biſt, ſo entſtirbt er dem Menſchenleben, um zum Leben des Geiſtes in einer beſſern Welt neu gebohren zu werden.

9. Allmählig gedeihet die Bildung des jungen Lebens ſo weit, daß die Beine zur Selbſtbewegung erſtarken. Natürlich ſetzt dieſe **Bewegung** des ganzen Körpers von Stelle zu Stelle — im Gehen, Laufen, die das Thier von der an den Boden angebundenen Pflanze unterſcheidet, ſchon unzählige Übungen voraus. Die Gewandtheit der Hände gewinnt mit der neuen Gewandtheit der Füſſe noch mehr, und ſie helfen einander mit ſchwe-

ſter-

ſterlicher Treue. Es iſt auch ein liebliches Schauſpiel, den jungen **Peripatetiker**, den Betaſtungsphiloſophen (das Kind) — in **der hohen Schule des Gehenlernens** zu betrachten. — — — Im Vorbeygehen ſey es geſagt: Unſelige Kinder, die den ganzen Tag auf den Armen der Ammen getragen werden! — ſie **lernen** das Gehen viel ſpäter, werden **eigenſinniger**, und lernen das Leben der Langenweile **leben**.

10. Das Vorſtellungsvermögen übet und ſtärket ſich wie jedes andere Vermögen. Das Kind iſt nicht bloß in Hinſicht auf wirkliche Vorſtellungen in dem erſten Zeitpuncte ſeiner Erſcheinung gedacht — eine Tabula raſa; ſie iſt noch nicht einmal eine *Tabula aptata*; ſie muß erſt feſt werden, den Eindruck aufzunehmen und zu behalten.

Wer denkt ſich die Mühungen und Überraſchungen des werdenden Menſchen, bis er nach und nach die Dinge **auſſer ſich**, den eignen Leib **an ſich**, die Gedanken **in ſich**, ein Höheres **über ſich** unterſcheiden lernet ....? Denn anfangs iſt der zarte Menſch lauter Eindruck, dann wird er lauter Eindruck **und** Vorſtellung (noch wie aus Einem

nem Stücke gegoſſen); dann Eindruck, Vorſtellung und Bewußtſeyn der Vorſtellung; dann Selbſtbewußtſeyn; dann Bewußtſeyn des Höhern, des Höchſten.

Von dem Momente an, in welchem das Bewußtſeyn, und noch mehr das Selbſtbewußtſeyn in der jungen Seele ſich wie eine Mayroſe entfaltet, geht Verſtand und menſchliche Schönheit in das Geſicht des Kindes über; das, was vorher thieriſche Maſſe war, wird itzt Geſicht, **Angeſicht**, zum Sehen, zum **Anſehen** darſtellend das Innere. **An: Geſicht** iſt alſo die Geſtalt des Mundes, der Augen, der Stirne ꝛc., in ſo ferne ſich auf dieſer ſeinen Leinwand die arbeitende Seele, wie im Bilde, zum **Anſehen** darſtellt.

Aber ſie ſelber, die Linie des Bewußtſeyns, iſt eine **unendliche**, bis ſie ſich in den Abgrund der Abgründe verliert. **Sieben** merkbare Einſchnitte laſſen ſich an dieſer unendlichen Linie noch **nennen**. Wunderbar rücken aus der Nacht in den Tag des Bewußtſeyns hervor

1) **Auſſendinge** (concreta, tota);

2) **Bezeichnungen** derſelben;

3) einzele **Merkmale** der Auſſendinge und einzele Namen;

4) eig-

4) eigne Gedanken, mit ihren Auſſendingen, Merkmalen, Bezeichnungen, und ohne ſie;

5) das eigne Selbſt;

6) das Ganze, alle Dinge und alle Menſchen, die Natur;

7) endlich Eines, über alle Dinge, Merkmale, Namen, Gedanken, über jedes denkende Selbſt, und über die Natur unendlich Erhabenes, das ſich als Urweſen ankündet.

Die letzte hellere Unterſcheidung und wohl auch die vorhergehende fallen über die Jahre der Kindheit hinaus, obgleich das Gefühl des Höheren, des Göttlichen in dieſelben Jahre hineinfällt, und in der Ebbe und Flut von Gedanken, Wünſchen, Furchten, Hoffnungen, Genüſſen, Leiden ꝛc. ſich wunderbar fortbildet.

11. Das lehrreichſte Schauſpiel iſt es aber, dem Sprach-Erfinden des Kindes, als Zuſchauer und Gehülfe, beywohnen zu können. Wie viele Erfindungen müſſen in der Seele, wie viel Verſuche in den Sprachgliedern des Kindes vor ſich gehen, bis es z. B. das Wort, Brod, von der Sache, Brod, unterſcheidet, und das Wort, Brod, ſtammeln, dann

ſprechen, dann (im Zuſammenhange mit andern Worten, die einen Sinn geben) reden lernt?

12. Die Entwickelung der Vernunftpotenz und des Sprachvermögens iſt gleichzeitig. Tief liegt die Geburtsſtätte des erſten Selbſtbewußtſeyns .... das bald in das dreyeinige Zartgefühl,

in das Zartgefühl der Anhänglichkeit an Mutter, Amme, Vater (kindliche Liebe),

in das Zartgefühl des Guten und Böſen (Gewiſſen),

in das Zartgefühl des Göttlichen (Religion)

übergeht, bald aus dieſem dreyeinigen Zartgefühle heller hervorgeht.

Dieſe drey Zartgefühle unterſcheiden die Menſchenkinder von den Jungen der Thiere, verrathen alſo die gemeinſame Wurzel der Menſchheit, an die das bloß Thieriſche nicht zu reichen vermag.

Wo dieſe drey Charaktere des Menſchlichen tief graben, da gedeiht die Bildung des Menſchen. Wo dieſe drey Charaktere fehlen, da mag nur die Geſtaltung des Thieres vor ſich gehen, und — ſelbſt

die-

dieſe nicht. Denn, wenn der Menſchenkeim nicht **Menſch** wird, ſo kann er auch nicht Thier werden, weil er von den höhern Anlagen, die nie ganz unentwickelt bleiben können, gehemmet wird, den Geſetzen des Inſtinctes, nach dem Maaßſtabe **thieriſcher Vollkommenheit**, zu gehorchen.

13. Eben ſo geheimnißvoll iſt die **ſimultane Fortbildung** des Innern und des Äuſſern. Wie ſich das äuſſere Auge entfaltet, ſo entfaltet ſich das innere.

Anfangs iſt das Sehen des Kindes nur ein Solddiener des Reizes, nur Sklave des anziehenden Lichtes, nach und nach wird es ein **Freygebohrner**, und wie die **Reflexion** im Innern ſich geſtaltet, ſo blicket die **Freythätigkeit** und mit ihr die **Liebe**, die **Freude** und **Freundlichkeit**, oder wenn die Ereigniſſe nicht den Wünſchen des jungen Sehers entſprechen, **Widerwillen**, **Traurigkeit**, **Zorn** ꝛc. aus dem Auge hervor.

Aber nicht nur Liebe, Freude, Freundlichkeit, oder Widerwillen, Traurigkeit, Zorn offenbaren ſich durch das Auge. Auch des Geiſtes Scharf- oder Stumpfſinn thut ſich im lebhaften oder blöden Kindesblicke kund.

Wie das Kind, vom Arm der Mutter gehalten, zum Fenſter des Hauſes herausſchaut, und oft mit halbem Leibe heraushängt, daß die Vorbeygehenden das Geſicht, und den halben Leib des Kindes ſehen können: ſo blicket die Kindesſeele zum Fenſter des Auges heraus, daß die geübten Augen die ganze Seele ſehen können.

Nur Schade, daß die Ältern, Nachbarn faſt immer zu träge, oder zu blöde ſind, die jungen Seelen in ihrem Herausſchauen aus dem Auge zu fixiren. Es geht aber der Kindernatur, wie der ganzen übrigen Natur: ſie mag ihre Handſchrift noch ſo leſerlich ſchreiben; es fehlt an Augen, die ſie leſen können, oder wollen. Nur eine liebende Mutter verſteht die Naturſchrift im Auge des Kindes — wenigſtens da, wo der Inhalt ihrem Herzen wohl macht.

In jedem ſprechenden Antlitze (denn daß unter allen Erdgeſchöpfen nur der Menſch ein Antlitz habe, iſt ſchon oben geſagt worden) iſt das Auge das Sprechendſte; aber das Auge des Kindes, vom Weltgeiſte unangehaucht, iſt der treueſte Seelenſpiegel; und wie die Natur dieſen äuſſern Spiegel

fer=

fertig macht, ſo iſt das Auge der Seele auch zum Schauen fertig, und blicket unverſchleyert, durch das Auge heraus. In jedem Momente, wo das Innere ſich offenbaren **will**, offenbaret es ſich am kennbarſten durch das Auge, und das Kind will ſich offenbaren, ſo lange es weder **Bedürfniß** noch **Zweck** haben kann, ſich zu verbergen.

14. Mit Wochen, Monaten, Jahren ſteiget die ganze **Erregbarkeit** und **Energie** der Kinder. Beyde entwickeln ſich, bey vielen ſchneller und früher, bey manchen langſamer und ſpäter.

Da äußert ſich nun mit

a) dem **Geſchäftigkeitstriebe** auch *b*) der **Nachahmungstrieb**, und *c*) insbeſondere der **Erfindungstrieb** (der Spieltrieb); und mit den Trieben *d*) die einzelen **Begierden**, und mit den Begierden *e*) die **Leidenſchaften**, die denn aufführen *f*) alle die Luſt = und Trauerſpiele der **Kinderwelt**, welche die Erwachſenen in Erſtaunung ſetzen; hieher gehören *g*) die **Anticipationen** des höhern Alters, die bey einigen Kindern für Vorboten des frühen Todes gehalten werden, bey andern auch ſind.

15. Daraus ergeben ſich die ſtehenden Charaktere der Kindheit: ſie ſind

I. **Totales Unausgebildetſeyn auch der thieriſchen Anlage.** Denn die Bildung rückte im Mutterleibe nur ſo weit vor, daß das junge Weſen auſſer demſelben fortkommen kann — **wenn** ihm von auſſen fortgeholfen **wird.**

II. **Totale Unbehülflichkeit zur Selbſtbildung.** Denn das Selbſt ſchlummert ja noch; alſo wohl auch alle Selbſthülfe.

III. **Höchſtes Bedürfniß einer nährenden, ſchützenden, entwickelnden, bildenden Liebe.** Denn nur an der Hand dieſer Liebe kann das unausgebildete und unbehülfliche Weſen, das Kind, zur Selbſthülfe und Selbſtbildung, geſchickt gemacht werden.

IV. **Langſames Fortſchreiten der Entwickelung und des Wachsthumes, und langſamer als bey dem Thiere.** Darin liegt denn auch ein Wink zur längern Dauer und zur höhern Beſtimmung des Menſchenlebens.

V. Bedürfniß der **Uebung** aller Kräfte, die das unerläßliche Bedingniß aller Entwickelung

lung und alles Wachsthumes iſt... Täglich thut die Übung **Wunder** — in der Kinder- und ganzen Menſchenwelt. Unſere Alten haben ſie deßhalb den beſten *Magiſter* (Magiſter uſus) genannt; ich möchte ſie die **magiſche Kraft** aller Bildung nennen. Am fürchterlichſten offenbaret ſich die Magie der Übung auf der Bahn des Laſters, die denn von rechtswegen die ſchwarze heißt.

VI. **Allmähliges, ſtuffenweiſes Fortſchreiten in der Entwickelung,** indem die einzelen Organe zur Thätigkeit allmählig fertiger, tüchtiger werden, das Ganze theils zu erhalten, theils fortzubilden.

VII. **Vorerſt die Entwickelung des Animaliſchen, dann die des Geiſtigen; nachher die ſimultane Fortbildung beyder, und immer ſprechendere Darſtellung des Innern durch das Aeuſſere.** Wie das Geſicht des Kindes nur **nach und nach Geſtalt** gewinnt, ſo gewinnt es auch nur **nach und nach** Sinn und Schönheit.

VIII. **Werdende Organiſation** zur Sprache im Animaliſchen und im **Geiſtigen,** und

Fortgang in der Entwickelung der Sprachfähigkeit zur Sprachfertigkeit... Übergang von Naturſchrey zum Lallen, vom Lallen zum Wörterbilden, vom Wörterbilden zum Sprechen, vom Sprechen zum Reden, vom Reden zum kunſtreichen Vortrage.

IX. Allmählige Steigerung der Klarheit und Ausdehnung der Apperception, das iſt, der Unterſchiedung, des Bewußtwerdens, bis die unendliche Linie von dem Einzelen zum Univerſum, von den Eindrücken des Sinnlichen, Zeitlichen bis zum Göttlichen, Ewigen — durchlaufen iſt.

X. Steigendes Intereſſe des Neu-Lebenden an dem Leben, aus dem Leben, in das Leben, das immer neue Anſchauungen, neue Geſtalten, neue Wünſche, neue Genüſſe, neue Triebe herbeyführt . . . Neues Intereſſe des Seyenden und Wirkenden an der ſüſſen Gewohnheit des Seyns und Wirkens, wie der Dichter das Leben nennt.

XI. Unglaublich früher und unglaublich ſchneller Uebergang von der Wahrneh-

mung

mung zur Begierde, von der Begierde zur Leidenſchaft, von der innern Leidenſchaft zu ihren Ausbrüchen, von Ausbrüchen zur Angewöhnung, von Angewöhnung zum Naturähnlichen, zur ſelbſtgemachten Nothwendigkeit des Angewohnten.

16. Wie dieſe Charaktere der Kindheit als das Eine in der Kinderwelt angeſehen werden können, ſo ſchlieſſen ſie eben deßwegen, weil ſie nur das Eine ſind, das Mancherley derſelben nicht aus. Die Kindheit iſt in jedem Kinde anders, und zwar anders nach innen und nach auſſen. Und obgleich dies andere mit jedem Tage ſich mehr ſondert, ausſcheidet, hervortritt, ſo war es doch, vor dieſem ausgeprägterem Hervortreten, ſchon da. Dies andere claſſificirt ſich von ſelbſt. Nach Schwarz und wohl auch nach der Natur, iſt entweder das Erregſame in irgend einem Menſchenindividuum vorherrſchend, oder das Erregende nach auſſen, oder das Erregende nach innen, oder es iſt eine wundervolle Miſchung des Erregſamen und Erregenden. Das Erregſame iſt vorherrſchend in weichen, ſanften, empfindſamen Gemüthern; das

Er-

Erregende nach auſſen in raſchen, luſtigen, aufgeweckten, kühnen, heftigen, ſtürmiſchen; das Erregende nach innen in ruhigen, tiefſinnigen, überlegſamen, ſchöpferiſchen Geiſtern; das Erregſame und Erregende iſt vereint in jovialiſchen Menſchen, Dichtern, Heroen ꝛc. Und was ſpäterhin mit Macht erſcheint, verräth ſich in den erſten Jahren ſchon.

Drittes Hauptſtück.

Wie die Kindheit zur vollendeten Menſchheit entwickelt werde.

20.

Daß die Kindheit als Keim der Menſchheit — einer Entwickelung fähig ſey, iſt aus dem Weſen des Keimes, aus der Idee einer vollendeten Menſchheit, aus der Anſchauung, die uns jedes Wachsthum eines Kindes gewährt, und aus dem erſten Bildungsproceſſe, der in den Jahren der Kindheit vorgeht, ſo klar, daß jede weitere Erklärung überflüſſig wäre.

Daß

Daß es aber eine doppelte Entwickelung gebe, eine, wie ſie geſchieht, die andere, wie ſie geſchehen ſoll, um dem Ideale der Vollendung ſich anzunähern, verdient angemerkt zu werden. Hier kann nur von der letztern die Rede ſeyn.

Wenn die Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menſchheit gedeihen ſoll, ſo darf ſie **erſtens** den Geſetzen der Entwickelung, die in der Menſchennatur liegen, nicht widerſprechen; ſonſt entſtünde ein Ebenteuer — kein Menſch; ſo muß ſie **zweytens** dem Ideale der vollendeten Menſchheit nicht widerſtreiten; ſonſt würde zwar natürliche Entwickelung, aber nicht zur vollendeten Menſchheit zu Stande kommen. Laſter, Irrthum ꝛc. iſt auch eine Entwickelungsweiſe des Menſchen, aber nicht die der Würde und der Beſtimmung der Menſchheit entſprechende.

Die Geſetze der Entwickelung ſind **dreyerley**, entweder beſtimmen ſie die Entwickelung des bloß **Sinnlichen**, oder die Entwickelung des **Erkennens**, oder die Entwickelung des **Höchſten**, des **Religiös-Sittlichen**.

Die **Geſetze**, die die **Entwickelung** der ſinnlichen Potenz beſtimmen, und die theils in

der

der Natur des Menſchen, theils im Ideale der Menſchheit liegen, thun ſich überall ſelber kund, wenigſtens durch die Rache, die ſie an ihren Übertretern nehmen.

21.

Entwickelung der ſinnlichen Potenz.

Das allgemeinſte Geſetz für alle Entwickelung iſt auch das erſte für die Entwickelung der ſinnlichen Potenz, nämlich

I. **Entwickelt kann nur das werden, was in der gegebenen Potenz liegt.**

* Der Ausdruck, Entwickelung, bezeichnet zweyerley: Einmal: es kann aus dieſem beſtimmten Samenkorne nur die beſtimmte Frucht dieſes Samenkorns erwachſen. Aus Sprachfähigkeit kann nur Sprachfertigkeit, und aus dieſer Sprachfähigkeit nur dieſe Sprachfertigkeit werden. Dies iſt Entwickelung im engſten Sinne. Hernach: alle weitere Bildung einer Potenz, z. B. der Sprachfähigkeit im Redner, im Geſellſchafter, im Schauſpieler kann nie über, und ſoll nie wider das Vermögen der gegebenen Anlage geſteigert werden. Dies iſt Entwickelung im weitern, Bildung im eng=

engſten Sinne. Entwickelung, wie ſie hier genommen wird, faßt beydes in ſich, die erſte **Evolution**, und auch die **weitere Bildung** des Keimes. Übrigens lieſſe ſich auch ſagen: die erſte Evolution des Keimes ſey ſchon **Bildungswerk** der **bildenden** Natur. So viel bloß, um Mißverſtändniſſe und unnöthige Wortfehden zu vermindern.

Zwey Sprüche der Alten drücken das erſte Geſetz aller Entwickelung in ſeiner Allgemeinheit ſehr ſchön aus: *Non ex quovis ligno fit Mercurius* — Nicht aus jedem Holze läßt ſich ein Merkur bildhauen: *Nihil invita Minerva*, Nichts wider den Ruf der heiligen Muſe.

Dies Geſetz für die Entwickelung der ſinnlichen Potenz, recht gefaßt, verſchafft uns bedeutende Aufſchlüſſe. Denn daraus erhellet nun ſchon 1), daß und warum die Erziehung bey manchem Menſchenkinde beynahe über allen Begriff erſchwert werden müſſe. Da der Menſchenkeim von einem **kranken, vergifteten Baume** abſtammt, ſo hat der Zögling während ſeines ganzen Lebens einen unangenehmen Krieg wider einen ſiechen Körper und eine ſieche Seele, das iſt, wider angebohrne Anlagen zu heftigen Leidenſchaften, zu führen; er wird die Spu-

ren

ren der Verkrüppelung — ſehr mühſam aus ſeinem Äuſſern wegwiſchen, in ſeinem Innern nie ganz tilgen können. „**Es giebt Familien-Erbſünden.**“ So gewiß es National-Phyſiognomien giebt, ſo gewiß giebt es Familien-Phyſiognomien: und ſo gewiß es Familien-Phyſiognomien giebt, ſo gewiß giebt es Familien-Erbſünden. Denn die Menſchenkeime (die Kinder) nehmen **Macht** und **Ohnmacht**, **Leben** und **Tod**, **Verkrüppelung** und **Veredelung** von den Ältern.

Daraus erhellet es 2), daß wir der Mit- und Nachwelt nur eine **ſchlechtere Generation** weiſſagen können, als die gegenwärtige ſchon iſt; denn da die Verweichlichung und Entnervung der Menſchheit ſo fürchterlich voranſchreitet, (in Umfang und in Intenſion); da ſie ausgehend von höhern Ständen, ſich in Maſſe auf die niedern herab- und in allen fortwälzet: ſo muß, wenn das entnervte Geſchlecht ein neues zeuget, das neue nur noch weichlicher, lahmer, elender werden.

Das Horaziſche Zeitalter iſt, in Hinſicht auf den Inhalt der gegebenen Weiſſagung, das unſre:

Damnoſa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, *pejor* avis, tulit

Nos

Nos *nequiores*, mox daturos
Progeniem *vitioſiorem*.

Hor. l. III. Od. VI.

Daraus erhellet 3), daß die Jugend vor allem, was ſie phyſiſch und moraliſch zerrüttet, wohl nicht zu ernſt gewarnt, nicht zu ſorgſam bewahret werden kann. — Denn jede Zerrüttung, der ſie ſich hingiebt, iſt nicht bloß eine Sünde an ihr ſelber, ſondern auch eine an der **Mit- und Nachwelt.**

Daraus erhellet 4), daß die, welche die Zerrüttung der jugendlichen Kräfte begünſtigen, anbahnen, unterſtützen, vollführen helfen *a*) durch **lockere Grundſätze,** *b*) durch **Anbietung** und **Ausmalung** reizender Anläſſe, *c*) durch bezaubernde **Beyſpiele,** *d*) durch poſitive **Verführungskünſte,** nicht nur wahre Jugendfeinde, ſondern auch Feinde der Menſchheit, und Feinde der Nachwelt ſeyen; ob ſie ſich gleich als Freunde der **Jugend** an ihre Spitze ſtellen, und die Anbetung zollen von denen, die ſie zu frühen Schlachtopfern des **Laſters** und des ſchnell nacheilenden Todes einweihen.

II. Entwickelt muß vorerſt die ſinnliche Potenz — und in ſo ferne entwickelt

wer-

werden, als die Entwickelung der ſinnlichen Potenz eine Bedingung zur Entwickelung der geiſtigen iſt. Denn der Körper iſt ja das **Organ** der Seele, durch das die Welt auf ſie ein- und durch das ſie auf die Welt hinauswirkt.

* Wenn der **Körper** als Seelenorgan angeſehen werden ſoll, ſo handeln die Rieſen unſerer Tage, die auf ihren **Körper** ſo gewaltſam **losſtürmen**, als wenn ſie nicht früh genug damit fertig werden könnten, nicht viel klüger als jene der Vorzeit, die **den Himmel ſtürmten.** Beyde ſind ohne Gefühl und Achtung für das **Höhere.** Denn beyde gehen wider den Willen der Gottheit an; ob ſie den **Wohnſitz der Unſterblichen,** oder die **Wohnſtätte ihres unſterblichen Geiſtes** bekriegen, das iſt im Grunde Einerley. Die Rieſen unſerer Tage werden überdem früh genug, und dennoch zu **ſpät,** ihre Thorheit inne. **Frühe genug;** denn bald rückt die Zerrüttung des Körpers ſichtbar unter ihr Auge. Zu ſpät, weil ſie die geopferten Kräfte nicht mehr ergänzen können; ſo ſehr ſie auch den Stachel der Wahrheit fühlen, die die eigentliche Wahrheit für die Jugend

gend iſt: Wer reſpectlos gegen das Organ ſeines Geiſtes iſt, der iſt es gegen ſeinen Geiſt, gegen ſich ſelbſt, und wer es gegen ſich ſelbſt iſt, der iſt es auch gegen Gott.

III. In der Entwickelung der ſinnlichen Potenz darf die erſte Lebensperiode, die in den meiſten Familien das Reich der Ammen und Kinderweiber zu ſeyn pflegt, und in der die Affenliebe und das Vorurtheil freyes Spiel treiben, ſchon gar nicht auſſer Acht gelaſſen werden. Denn die Verſäumniß und Auſſerachtlaſſung der erſten Lebensperiode des Kindes ſchadet zunächſt der Entwickelung der ſinnlichen Potenz ſelber, und denn auch der geiſtigen Potenz. Daher mag es wohl auch kommen, daß alle groſſen Menſchen, die groß genug waren, der Menſchheit ſelber ein beſſeres Loos zu gönnen, die Kinder und ihre erſten Jahre zum beſondern Augenmerke machten.

Ein großer Eroberer, der nicht mehr iſt als ein Eroberer, iſt mir ein kleiner Menſch. Wer aber die Menſchheit in Kindern liebt, und für ihr Wachsthum und ihre Geiſtesbildung ſich

opfert,

opfert, der iſt ein groſſer Mann, wenn ihn gleich kein Staatskalender und keine Litteraturzeitung und überhaupt keine Druckerpreſſe nahmhaft macht. Sein Name iſt im Himmel geſchrieben, und die Engel Gottes nennen ihn mit Ehrfurcht. Wehe dem Zeitalter, das die Anſtalten der Vorzeit zur Verpflegung armer Kinder, zur Erziehung der Waiſen, nicht als das Kleinod des Landes, als das Heiligthum der Nation reſpectirte!

IV. **So wie die Verſäumniß, die Auſſerachtlaſſung der erſten Lebensperiode des Kindes, ſo ſchadet auch der ſchnelle Wechſel in Grundſätzen der Behandlung, und der ſchnelle Uebergang von einer Methode zur andern.**

Denn, um mit dem Verfaſſer des guten Rathes an Mütter nur eines anzuführen: „Wenn das Kind das erſte Jahr hindurch recht warm und zärtlich gehalten, wenn ſeine Faſern gegen jeden Eindruck empfindlich gemacht worden, und nun, ſobald es zu laufen anfängt, plötzlich den Übergang aus dieſer Kinderſtubenbrütung in ein modernes, kaltes und luftiges Leben wagt; wenn man wohl gar einem ſolchen armen und verzärtelten Geſchöpfe zumuthet, den kleinen Ruſſen zu ſpielen: was kann hievon an-

anders die Folge ſeyn, als daß durch dies einjährige Treibhausleben (gerade in dem wichtigſten Zeitpuncte der erſten Entwickelung) der Grund der Schwäche, Zartheit und Erſchlaffung für das ganze künftige Leben gelegt wird, und zweytens, daß durch dieſe Verwöhnung der nachmalige Übergang zu einem härtern Leben ein höchſtgefährlicher Schritt wird. Eine Pflanze, die im warmen Gewächshauſe gezogen worden iſt, wird nie die Kraft und Feſtigkeit erlangen, als die, welche auf ihrem natürlichen Boden in freyer Luft gewachſen iſt. Die geringſte rauhe Luft wird ſie welk machen. Und ein Kind, das von ſeiner Geburt an faſt nicht aus Federbetten und warmer Kleidung gekommen iſt, die freye Luft nur ſelten genoſſen hat, und deſſen Oberfläche keinen andern Eindruck, als den einer beſtändigen Wärme kennt, ſollte nun mit einem Male rauhe Luft, kaltes Waſſer, leichte Bekleidung, ohne Schaden ertragen können?"

V. Wenn die Entwickelung der ſinnlichen Potenz gedeihen ſoll, ſo darf *a*) der Gang der natürlichen Entwickelung (denn die Natur entwickelt ſich ja im Kinde ſelber) nicht gehindert werden; — die ſinnliche Natur ſoll *b*) nur da, wo ſie

ſelbſt zur Entwickelung zu ſchwach iſt, oder wo ſie den Krankheitsſtoff nicht fortſchaffen, oder ſich vor äuſſern Stö-rungen nicht ſchützen kann, unter-ſtützt; ſie ſoll c) zur Herrſchaft über die Leiden des Körpers, die von auſſen oder von innen kommen mögen, zur Mei-ſterſchaft über die Einwirkung der äuſ-ſern Natur, und zur Tragung der un-vermeidlichen Lebenslaſt und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet werden.

Denn wird der Gang der Naturentwickelung gehemmt, ſo muß die ſinnliche Potenz ſelber verkrüppelt oder wenigſtens in ihrem Fortgan-ge aufgehalten werden. Wird ſie zu wenig oder zu viel unterſtützt, ſo bleibt ſie unentwi-ckelt, oder unterliegt dem Übermaaſſe der un-terſtützenden Kräfte. Wird ſie nicht zur Herr-ſchaft über die Leiden des Körpers, nicht zur Meiſterſchaft über die Einwirkungen der äuſſern Natur, nicht zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslaſt und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet: ſo wird der Zögling zwar in eine Traumwelt des Mondes, die nicht iſt, aber nicht in die Welt unſers Planeten, die iſt, taugen.

Die Entwickelung der ſinnlichen Potenz leidet alſo, wenn ſie 1) ſich ſelber gelaſſen wird, zumal in der früheſten Epoche; wenn ſie 2) bald ſo bald anders, nach widerſprechenden Weiſen, oder in zu ſchnellen Übergängen von einer Weiſe zur andern, behandelt wird; wenn ſie 3) in dem Gange der Selbſtentwickelung poſitiv geſtöret wird; wenn ſie 4) im Falle des Bedürfniſſes die nöthige Unterſtützung nicht erhält; wenn ſie 5) mehr Unterſtützung von auſſen erhält, als ſie bedarf und ertragen kann; wenn ſie 6) nicht für die Welt, die iſt, entwickelt, und die Abſicht der beſten Erziehung, (die allein — die Weisheit für die ihre anerkennen mag — das junge Alter zur Tragung der Lebenslaſt und Tugendbürde abzurichten und gleichſam vorzubilden), ganz auſſer Acht gelaſſen wird; wenn ſie 7) geradezu verkrüppelt wird.

VI. **Wenn alſo die Entwickelung der ſinnlichen Potenz gedeihen ſoll, ſo muß ſowohl die vernunftloſe Nichtabhärtung,** als die vernunftwidrige **Verzärtelung** des jungen Alters, deren jene den Zögling zur **Führung des Menſchenlebens nicht tüchtig,** dieſe geradezu **untüchtig** machet, ſorgſam vermieden werden.

Vernunftlos iſt die **Nichtabhärtung**, in ſo fern in der Behandlung des Kindes die Erleichterung der Lebenslaſt und der Tugendbürde, die der Körper dem Geiſte mittragen helfen ſoll, nicht zum Zwecke gemacht wird; **vernunftwidrig** iſt die **Verzärtelung**, in ſo fern die Behandlung des Kindes ſo beſchaffen iſt, als wenn die Erſchwerung der Lebenslaſt und Tugendbürde Zweck ſeyn müßte.

Da nun meine Zeit dies Prinzip der Alten: **„Erſchwere dem Zöglinge die Lebens„laſt und Tugendbürde nicht, ſondern er„leichtere ſie ihm vielmehr!"** Mit andern Worten: **„Verzärtle ihn nicht, härte ihn „vielmehr ab!"** gar zu ſehr verkennet, und die Nerven meiner Zeitgenoſſen für dieſe wichtige Wahrheit in vielen Familien, beſonders in denen, die in **groſſen Städten** wohnen, und ſich gern unter die **höhern** oder **angränzenden** Stände rechnen laſſen, zu ſtumpf geworden ſind: ſo mag es ein Wort, zu ſeiner Zeit geredet ſeyn, wenn ich ausführlich darthue, daß durch die **Nichtabhärtung** und **poſitive Verzärtelung** des jungen Alters nicht nur die Geſundheit und **Taugſamkeit** des Körpers zu den Arbeiten des Lebens, die

Feſtigkeit und Dauer desſelben, die ſich ſonſt erreichen lieſſe, unmöglich gemacht, und ſeine Empfänglichkeit für Erkrankungen erweitert, ſo wie die Empfindlichkeit für die äuſſern Eindrücke z. B. der Witterung erhöhet, ſondern auch die **Entwickelung der verſtändigen und der moraliſchen Potenz** und wohl auch die **wirkliche Ausübung** jeder **kommenden Berufspflicht** gar ſehr erſchweret werde.

Es wird durch Nichtabhärtung und poſitive Verzärtelung des jungen Alters erſtens: die **Entwickelung der verſtändigen Potenz** erſchwert. Denn die zarte Nerve des Schwächlings (der oft ein zweyfacher, ein gebohrner und ein erzogener Schwächling iſt), mag keine Anſtrengung des Kopfes ertragen. Das Lernen wird ihm dreymal läſtig, weil es ungewohnte Anſtrengung fordert, weil es Verſagung des angewohnten Genuſſes fordert, weil es jene Anſtrengung und dieſe Verſagung fordert, ohne daß ein Bedürfniß des Hungers, oder der Ehre, Aelternliebe oder Aelternfurcht dazu nöthigen mag.

Der Verzärtelte liebt die Mutter nicht, die ihn für den Genuß erzogen hat; er liebt

nur den Genuß, den ihm die Mutter verſchafft. Alſo die **Liebe zur Mutter** treibt ihn nicht zum Lernen.

Die verzärtelnde Mutter kann ihm auch nicht durch Drohung, nicht durch Strafe wehthun: alſo treibt ihn auch die **Furcht** nicht zum Lernen. Der **Hunger** treibt ihn auch nicht zum Lernen; denn die thörichte Liebe giebt ihm Überfluß, und was ſein Herz begehrt. Das **Gefühl der Ehre** ſpornt ihn aber eben ſo wenig zum Lernen; denn er findet in dem Antlitze der Mutter die Befriedigung ſeiner Wünſche verbürget, ohne ſie durch Fleiß erſt **verdienen** zu müſſen. Auch mag das Gefühl der Ehre im weichlichen Gemüthe kaum ſtatt finden.

Es wird durch Nichtabhärtung und poſitive Verzärtelung des jungen Alters zweytens: die **Entwickelung der moraliſchen Potenz** erſchwert; denn wenn z. B. der Körper zum freyen Genuſſe ausgeſuchter Nahrungsmittel phyſiſch verwöhnt, zu Bequemlichkeiten des Lebens abgerichtet, und zum Nichtsthun gleichſam **verzogen** iſt: ſo wird es dem ſogenannten freyen Willen, der ſelber noch im Taumel der Begierden mitbegraben iſt, und erſt aufwachen, erſt **frey** werden ſollte —

ſo

ſo wird es dem Willen des Zöglings äuſſerſt ſchwer werden, denſelben zum Genuſſe ſchon verwöhnten, im Genuſſe verderbten, und durch Verwöhnung und Verderbniß zum Gehorſam untüchtig gemachten Körper — der Vernunft zu unterwerfen, die kein anderes Lied als das Trauerlied: ſey mäſſig, ſey enthaltſam, ſey arbeitſam, ſingen kann. Ein zärtlich gehaltener Knecht rebellirt nur zu leicht wider die Befehle ſeines Herrn, wenn dieſer auch mit Nachdruck geböte. Nun aber läßt die Verzärtelung gerade die Potenz, die die Stelle des Herrn, des Gebieters, vertreten ſollte — die Vernunft, unentwickelt: wie ſollte ſie alſo dazu kommen, ihre Befehle mit Nachdruck kund zu thun? Und, wenn ſie auch mit Nachdruck gebieten könnte, wie ſchwer würde es dem Willen werden, den trägen, zur Luſt verwöhnten, und in kein Joch paſſenden Körper, dem Ausſpruche der Vernunft zu unterwerfen? Wie ſchwer würde dies dem Willen werden, der ſelbſt nicht nur noch gelähmt, und in dem verzärtelten Knaben, durch Verzärtelung, in Ohnmacht gehalten worden, ſondern der noch nicht einmal iſt?

Unſere Wortgelehrten ſprechen, ſo wie überall, alſo auch in der Erziehung der Kinder und

beſonders da immer von dem **freyen Willen** derſelben. Aber, wo iſt er denn, der **freye Wille**? Sie können, ſie ſollen **freythäthig** werden wie wir alle. Aber, wo iſt ſie denn, dieſe Freythätigkeit? Sie ſchläft mit der **Vernunft** in Einem **Grabe** — bis der Funke Gottes gewecket wird, bis er ſich den Schlaf aus dem Auge reibt, — bis er auferſtehend, das Machtwort ausſpricht:

Ich will —

Ganze Bibliotheken ſchwänden in ihr Nichts, wenn ein Genius der Wahrheit die leeren Worte, **Vernunft, Freyheit**, da, wo ſie noch **leer** ſind, wegſtriche . . . Und, ich wollte ihn bitten, er möchte, denn es gienge in Einer Arbeit hin, auch gleich die andern zwey groſſen **tauben Nüſſe**, ich meyne, die ſinnleeren Worte, **Moral und Religion**, da, wo ſie noch ſinnleer ſind, wegſtreichen. Mit dieſen vier tauben Nüſſen, Vernunft, freyer Wille, Moral, Religion werden unſere Unmündigen noch gar zu oft in höhern und niedern Kinderſtuben, — Hörſälen geſpeiſet . . . . Die Wahrheit erlöſe uns doch einmal von dieſer loſen Speiſe!

Es

Es wird durch Nichtabhärtung und poſitive Verzärtelung drittens: die **Ausübung jeder kommenden Berufspflicht dem Zöglinge erſchweret.** Denn das öffentliche Leben jagt den Mann bey Regen und Sturm, bey Kälte und Wärme aus dem Hauſe, nöthiget ihn in der Mitternachtsſtunde zur Brechung des Schlafes, am Mittage zur Verſchiebung des Mahles u. ſ. w. Wenn er nun als Knabe für das **Stubenleben**, im Schooſſe der wetteifernden Bedienung iſt erzogen worden: ſo wird er in dem **Pflichtleben** eine Hölle finden müſſen: und wer geht gern in eine Hölle? Ganz anders der junge Mann, der zu der Bürde des Lebens und zu den **Entbehrungen** der Tugend vorgeübet worden. Die **härtende** Erziehung hat ihm das anhaltende Nachdenken angenehm, die Verſchmähung des trägen, bequemlichen Lebens ſüſſe, und die Nichtachtung der Beſchwerniſſe leicht gemacht. Hausgebackenes Brodt macht ihm der Hunger zum Zuckerbrodte. Die Zufriedenheit des Vaters mit ſeinem Fleiſſe verſüſſet ihm die peinlichſte Arbeit; und nachdem er ſeinen Kopf der **Vernunft des Erziehers** unterworfen hat, ſo kann es ihm nicht ſonderlich ſchwer ſeyn, das Joch der eigenen zu tragen. Und das iſt

das

das höchſte Verdienſt der vernünftigen Abhärtung; ſie paſſet den Körper in das Tugendjoch ein, ehe noch der Tugendſinn erwachet iſt.

Sie muß aber ſelbſt vernünftig ſeyn, die Abhärtung, und ſie iſt vernünftig, in ſo fern ſie *a*) der Zärtlichkeit der Gefäſſe, *b*) dem Alter, *c*) dem Clima, *d*) der ganzen individuellen Beſchaffenheit des Zöglings, und wohl auch *e*) ſeiner künftigen Beſtimmung angemeſſen iſt. Und, wenn ſie das iſt: ſo hilft ſie nicht nur einen geſunden, feſten, ausdauernden, für die Lebensſtrapatzen taugſamen Körper bilden; ſondern ſie vermindert auch die Leiden des Lebens, vermehrt die Tragkräfte in dem Leidenden, erhöhet die, einem menſchlichen Organismus mögliche, Meiſterſchaft über die Eindrücke der Natur, erleichtert der Tugend ihren Kampf, und verringert die Bürde des Berufes.

22.

Entwickelung der intellectuellen Potenz.

Die Entwickelung der intellectuellen Potenz hat ihre Geſetze, wie jene der ſinnlichen, unverkennbar wie die.

I. Sie darf die Entwickelung des Körpers nicht **unterdrücken**, noch weniger ihr **vorlaufen**; indem die ſinnlichen Werkzeuge der Erkenntniß, als Bedingungen, ohne die keine Erkenntniß werden kann, zum Theile vorher entwickelt ſeyn müſſen, zum Theile noch mehr mit= entwickelt und geſtärkt werden ſollen.

Kinder im gelehrten Treibhauſe werden praecoces, **Reiflinge**, die ihre Zeit nicht abgewartet haben; der Körper unterliegt dem Geiſte, ehe dieſer vernünftig werden konnte, und Geiſt und Körper zahlen miteinander die Schuld der Übereilung.

II. Sie ſoll die **anſchauende Erkenntniß** von der **ſymboliſchen** nicht trennen, wie ſie auch nicht wohl getrennt werden

den

den kann; aber auch die ſymboliſche nicht fördern wollen auf Koſten der anſchauenden. Dazu kann es an Stoff und Anlaß nicht wohl fehlen.

Denn 1) die Erſcheinungen der Natur, die Werke der Kunſt, die Ereigniſſe der Zeit in dem Kreiſe der Familie und auf dem nahen Markte des Lebens, geben täglich neuen Stoff zur anſchauenden Erkenntniß. 2) Das Sprachlernen ſelber verbindet die anſchauende und ſymboliſche Kenntniß wunderbar. 3) Die Kinderſpiele vereinigen beyde Erkenntniſſe. Der Knabe reitet das Steckenpferd, und redet mit dem Pferde. Das Mädchen kleidet die Puppe, und hält eine Standrede über ſie.

Die Kinderſpiele ſind, unter Aufſicht und Leitung eines verſtändigen Kinderfreundes, die eigentlichen **Profeſſoren** der Kinderwelt, die ohne die Phönomene der **Zwietracht** und des **Handwerksneides** darzuſtellen, ihre Lehrſtelle trefflich verſehen, ſind die lebendigen **Kinderakademien.** Sie ſind es, die in Kindern *a*) Sinn und Verſtand, Kunſtſinn und Gefühl des Schönen entwickeln; *b*) die Langeweile verhüten, und die Kinder von dem ſteten Eſſen, das den Leib wie die Seele krank

macht,

macht, weg — halten; c) **heftigen Leiden-ſchaften** bevorkommen, indem die Spielenden, in ihrer Spielwelt befangen, gleichſam ihrer ſelbſt vergeſſen lernen.

III. Sobald das **Anſchauen** des Gegebenen, das **Ausſprechen** der Sprachzeichen, und das leichtere **Verſtehen** der **Sachen und Wörter** eine Weile geübet worden, ſoll auch **das Anſchauen durch Hülfe der Einbildungskraft** geübet, und dieſe Übung des Anſchauens durch Erzählung des **Geſchehenen**, des **Vergangenen**, angebahnet und fortgeführt — aber auch hier, wie überall, die ſymboliſche Erkenntniß des Geſchehenen durch **Modelle**, durch **Bilder**, durch **Landkarten**, durch **Nachweiſung in der Natur** ſo viel möglich in eine anſchauende verwandelt werden.

* In dieſer Epoche kann der **Unterricht ohne Unterricht** nicht genug empfohlen werden, das iſt, der Unterricht durch Anſchauung, durch That, ohne redſeligen Unterricht durch Lehrvorträge. Eine kurze Frage, eine noch kürzere Antwort, ſind die beſten **Bücher** für die

Kin-

Kinderſtuben. Die Erziehung ahmt auch hier der Natur nach; ſie ſtellt wie dieſe lauter *Concreta* auf, und ſtellt dieſe der **Anſchauung** dar, und **bildet** durch Anſchauung.

Aus dieſem Geſichtspuncte müſſen der Orbis pictus des Amos Comenius, Baſedow's und Peſtalozzi's ꝛc. Verſuche beurtheilet werden, wenn das **Treffliche** ihrer Bemühungen anerkannt werden ſoll.

IV. Wie ſich im Kinde durch fortſchreitendes **Sprachelernen** und begleitendes **Anſchauen der Dinge** allmählig eine innere Welt bildet: ſo ſoll die Entwickelung des Verſtandes, die mit Sprachelernen beginnet, weiter fortgeführt werden durch hinzukommendes **Leſen- Schreiben- Rechnen-lernen.**

Was **Ton-Sprache** für das Gehör, das iſt die **Schrift-Sprache** für das Auge. Sprechend lernt das Kind ſeine Gedanken, durch eigene Laute, die es **aus ſich bildet**, leſend lernt es **fremde** Gedanken durch fremde Laute, die es **nachbildet**, allmählig **verſtehen**, **feſſeln**, **behalten**, behaltend **wieder anſchauen**, anſchauend — **genieſſen.**

Durch Tonſprache bekommen die eignen Gedanken einen Körper im Worte für den Spre-

chenden; durch Schriftſprache erregen fremde Worte eigne Gedanken in dem **Leſenden.**

Durch Schreiben lernt der junge Künſtler die flüchtigen Laute fixiren, und, indem er die fixirten Laute wieder liest (anſchaut), in dem bleibenden Körper, dem ſchwindenden Gedanken Beſtand und Dauer ſchaffen.

Wie alſo die Natur die Geſtalten der Welt durch die Sinne in die junge Seele legt: ſo legt die junge Seele ihre innere Geſtaltungen in **Worte** durch das Sprechen, und giebt den verhallenden Worten durch das Schreiben eine **bleibende Geſtalt.**

Was ſprechen, leſen, ſchreiben nicht vermag, das lehrt die Übung im Rechnen. Nicht nur lernt der junge Virtuos, indem er Ziffer ſchreibt, nach und nach eine zweyfache neue Welt, die der Zahlen, und die des **Maaſſes** im Ziffer ſchauen, und Ziffer **denken;** nicht nur lernt er mit **neun Ziffern** und einer **Nulle,** die er auf mancherley Weiſe ſpielend zuſammenſtellt, die **zweyfache Unendlichkeit des Raumes** und der Zeit, gleichſam vor ſeinem Auge erſchaffen; er lernt auch Sachen **meſſen, zählen, ſchätzen,** und das erſtemal **in das Gewühl des Lebens blicken,** indem

er in Geldſummen, die er rechnend — zuſammenſetzt, von einander abzieht, vervielfältiget, theilet ꝛc., ein Äquivalent für alle Dinge, die einen zahlbaren Werth haben, findet, und bey dieſer Erfindung ſtaunet.

Aus dieſer einfachen Darſtellung erhellet, daß die gemeinſten vier Künſte

ſprechen,
leſen,
ſchreiben,
rechnen —

nicht nur die erſten Entwickelungsſtuffen des Verſtandes bezeichnen, ſondern auch als die beſten Entwickelungsmittel des Verſtandes angeſehen werden müſſen — das Quadrat aller intellectuellen Bildung ausmachen.

Auf dieſem Quadrate als ihrer Baſis, ſoll denn die weitere Bildung des Erkennens ruhen. Es ſcheint mir auch, unſere Zeit ſey deßhalb um die Hälfte reicher an flachen Köpfen, weil in ihnen entweder das Quadrat ihrer Bildung verſäumt, die Baſis nicht feſt genug gelegt, oder die weitere Bildung nicht mit Maaß und Ordnung darauf gegründet ward. Vielwiſſer hüpfen wie Heupferde umher, weil ihnen die Feſtigkeit der frühern Anſchauungen fehlet.

V. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz darf 1) die Bildung des Gedächtniſſes **nicht brach liegen** laſſen, indem ein geübtes, treues Gedächtniß zur Bildung des Verſtandes und der Vernunft **unentbehrlich**, und im öffentlichen und Privatleben **unerſetzlich** iſt; darf 2) es **nicht auf Koſten des Verſtandes üben**, woraus bloßer **Mechaniſmus** entſtünde; ſoll 3) es **vorzüglich** üben, weil die Urtheilskraft erſt ſpäter reift, und die frühern Jahre zum Auswendiglernen und zum Behalten beſonders tüchtig und dazu eigentlich beſtimmt ſind; und ſoll es 4) vorzüglich üben in **Sprachen und ähnlichen Kenntniſſen**, weil die ſpätern Jahre zum Sprachelernen ꝛc. weder ſo viel Zeit darbieten, noch ſo viel Luſt mitbringen.

* **Es kann** das Gedächtniß durch einſeitige und überſpannende Uebung allerdings aus dem Zöglinge ein **Monſtrum bilden**. Ein Knabe mit lebhaften Sinnen und lebendiger Einbildungskraft bekam durch ſtetes Auswendiglernen und Auswendigſprechen ganzer Predigten, nach und nach einen Kopf — gleich einen **Bienenkorbe**; indem ſich das Volumen des Kopfes wie

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

die wortreiche Gelehrſamkeit des Jahrzehends, immer mehr ausdehnte.

Es kann aber auch durch Nichtübung des Gedächtniſſes der monſtröſen Bildung in die Hände gearbeitet werden. Was will der Baumeiſter „Verſtand“ in ſeinem Bau ausrichten, wenn ihm das Gedächtniß keinen Stein reichet? An die Stelle des **Mechaniſchen**, das man fern halten will, muß nun das **Leere** — das Nichts treten.

VI. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz ſchreitet vom **Bewußtſeyn des Dinges** zum **Selbſtbewußtſeyn**, von der **Aufmerkſamkeit auf die Auſſenwelt** zur **Selbſtbetrachtung**; von Uebung des **Verſtandes** zur Uebung der **Vernunft**, **allmählig fort**, ſo, daß die beyden Extreme, das der **Rohheit** und das der **Vielwiſſerey**, ſo wie die beyden andern Extreme des **mechaniſchen Daherplapperns** gelernter Worte ohne Verſtand, und das der zu lange und ausſchlieſſend getriebenen **Verſtandesübung** ohne Weckung und Uebung der eigentlichen **Vernunft** — vermieden werden.

Die

Die Kinder ſollen keine **Dratpuppen**, aber auch keine gelehrten **Windmühlen**, keine **Klötze** und keine **Doctoren** werden.

Es iſt weit gefehlt, wenn die junge Tafel ſich ſelber überſchreiben ſoll; aber der Fehler iſt ungleich gröſſer, wenn ſie mit übergeſchäftiger Freundeshand ſo eilig und ſo fleißig überſchrieben wird, daß immer ein Schriftzeichen das andere verdrängt. Eine ſchriftleere Tafel ziehe ich immer einer vollgeſchriebenen vor — wenn auf dieſer nur Carricaturen, Geſpenſter ohne Sinn und Geiſt, zu ſehen ſind. Der Verſtand des Kindes ſoll, wie Herder ſchon längſt erinnert hat, kein **Kornboden** werden, wo das Korn aufgeſchüttet — keine Frucht bringen kann, ſondern ein Ackerfeld, das gepflüget — die einzelen Körner aufnimmt, bewahrt, und in ſich fruchtbar werden läßt. So iſt (um ein Beyſpiel von der Nähe zu wählen) **Eine** Vorleſung aus dem Munde eines ſeinem Fache gewachſenen Lehrers — **gehört, verſtanden und in ein Eigenthum des Hörers** verwandelt, ungleich **geiſtnährender**, als zehn von zehn Lehrern flüchtig gehört und — flüchtig vergeſſen.

VII. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz darf nie a) auf **Koſten der moraliſchen** getrieben, nie b) von dieſer, ſobald das moraliſche Gefühl erwacht iſt, getrennt, ſoll nicht nur von dieſer nicht getrennt, ſondern c) dieſer ſogar ſubordinirt werden.

Denn außer dem würden **Eigenſinn, Rechthaberey, früher Weisheitsdünkel, Eitelkeit**, die im Schooße des Weisheitsdünkels am beſten gedeiht, **Verachtung des Lehrwortes, Troz gegen Gebieter, Unabhängigkeits-Frevel**, mit den wachſenden Verſtandeskenntniſſen wachſen, und die ganze Cultur am Ende in das **Laſter der Cultur übergehen, d. i. in das Raffinement des Kopfes zu dem Einem Behufe der allherrſchenden Begierde.**

— — Wenn mir der neunjährige Sohn des Hauſes ein Geſicht voll **Weisheit**, das iſt, mit dem Gepräge der **Rechthaberey**, der **Eitelkeit**, des **Trozes**, entgegenbringt: ſo kehre ich gerne wieder um, und ſuche in der Hüte des nächſten Dorfes ein Geſicht, das noch kein Zug des **Eigenſinnes**, des **Vielwiſſens**, des **Trozes**, entſtellt hat. O ihr Freunde der Menſchheit! wiſſet ihr denn nicht, daß von dem frü-

hen

hen **Weisheitsdünkel** und dem **Trotze** des Viel=wiſſens bis zum Laſter der Cultur, (wie ich das Raffinement des Kopfes zum Einen Behufe der **allherrſchenden** Begierde nenne, und nicht um=ſonſt **zweymal** nenne) nur mehr **zwey Schrit=te** ſind? Und wie bald ſind dieſe gethan? Ge=wiß nur **zwey Schritte**: es darf z. B. nur die Begierde des Geſchlechtstriebes erwachen, und wie bald erwachet dieſe in einem **reitzbaren** Kör=per, dem die **frühen Naturkenntniſſe**, dem die **Flamme der jungen Einbildungskraft**, dem die **Beyſpiele** der jungen Zeitgenoſſen wohl zu ſtatten kommen? Dies iſt ein Schritt, der bald geſchehen iſt.

Es dürfen die Grundſätze der **Religion**, der Grundſatz der **Scham** entweder nicht tief genug eingeſenkt worden ſeyn, oder durch Un=terricht, und falſche Weisheit des Zeitalters **ſchwankend**, oder durch den Stolz des Selbſt=wiſſens **verdächtig** gemacht worden ſeyn: das iſt ein zweyter Schritt, der bald geſchehen iſt.

Wenn nun die **Begierde dominirt**, und ihr die Scheue vor dem Heiligen nicht mehr **wi=derſteht**, und überdem das Raffinement des Kopfes treulich **beyſteht** — was ſoll den Zög=ling retten?

Kenner

Kenner der Welt wiſſen, daß ich zu wenig ſage. Aber dies **Zuwenig** iſt mir ſchon **viel**, und genug — um den ſchlafenden Nachbar zu wecken. Mehr wollte ich hier nicht — ich fahre weiter.

VIII. Eben ſo wenig darf die Entwickelung der intellectuellen Potenz der Entwickelung des **religiöſen Sinnes** — dem **Höchſten**, deſſen die menſchliche Natur fähig iſt, ſich in den Weg legen; denn ſonſt würde ja a) gerade die **Spitze** des geiſtigen Vermögens **todt** bleiben; b) dem moraliſchen Gefühle ſein **höchſtes Leben**; c) den Verſtandeskenntniſſen ihr vollendeter **Sinn und Grund**, ſo wie d) den ſinnlichen Trieben ihr **unverrücktes, höchſtes** Richtmaaß fehlen. — — —

Wenn die fünf Sinne allein, wenn der bloße Zeit-Verſtand, wenn die bloße Speculation oder die bloße Sittlichkeit bauen, ſo iſt es kein Wunder, daß dem **Tempel** nicht ſo wohl das Licht verbauet — (denn das fällt von oben ein), als die **Stätte** geraubet werden muß. Wenn nun die fünf Sinne allein, oder der bloße **Zeit**verſtand, oder die bloße Speculation, oder die bloße Sittlichkeit, oder alle vier mit einander

bauen

bauen — in der Erziehung, ſo wird „der Jüngling" außer dem **Gaſthofe**, den **Schulbänken**, und ein paar Sitten-Redeſtühlen keinen Tempel haben, das iſt, **ohne Gott in der Welt ſeyn.**

IX. **Die beſte Entwickelungsweiſe** der intellectuellen Potenz iſt die, welche nur **anreget** die ſchlafende Potenz, bis ſie erwachet, und die erwachende **ſich ſelbſt** bewegen und durch Selbſtbewegung **ſich ſelbſt entwickeln läßt.**

Dieſe Entwickelungsweiſe — die mit Recht die **ſokratiſche** heißt, thut alſo nur

erſtens: **Anregungsdienſte** im Hinhalten des Begriff-Stoffes; und

zweytens: **Erregungsdienſte** in der Geburt der Begriffe ſelber —

* Es kann nicht überflüſſig ſeyn, das Wichtigſte der Lehrart, ich meyne, dieſe beſte Entwickelungsweiſe in ihrem Weſen und in ihrer Anwendbarkeit darzuſtellen.

Die ſokratiſche Methode hat die Form eines Geſpräches, und die neue Philoſophie der Erziehungskunſt hat den Begriff der ſokratiſchen

Metho-

Methode ſokratiſch entwickelt; worauf ich verweiſe, indem ich das Einzele hier anführe.

1) Die Kunſt der Sokratik beſteht darin, daß der Lehrer a) durch Fragen den Hörer zu einem eignen Denken veranlaſſe, wodurch b) dieſer den Begriff, der ihm ſollte beygebracht werden, ſelber findet.

2) **Die vornehmſten Kunſtvortheile** ſind: a) den Hörenden an das **Eine Gegentheil** erinnern, um ihn das andere finden zu laſſen; b) **einen äußern Unterſchied** angeben, um ihn auf den **innern** zu leiten; c) überall ſich **paſſender Beyſpiele** bedienen, d. h. klares anbringen, um ihm das ſich ſelbſt Klarmachen des Dunkeln zu erleichtern; d) jede **hervorgelockte Antwort** wieder zum Frageſtoff machen, um durch eine neue Frage, eine neue, dem Hauptzwecke näher kommende, Antwort hervorzulocken; e) dieſe Verwandlung der gegebenen Antworten in Stoffe zu neuen Fragen, und die Hervorlockung neuer Antworten ſo lange fortſetzen, bis die Wahrheit gefunden iſt, und die Freude des jungen Finders den Fund bewähret.

3) Die **Charakteriſtik** der ſokratiſchen Methode iſt die: der bloß Vorſagende erzielt, auf

dem

dem kürzeſten Wege, im Hörenden ein bloßes Nachſagen: aber der ſokratiſch Fragende macht a) durch Umwege den Gegenſtand ſelbſt intereſſanter; macht b) der Seele des Hörenden das Vergnügen an der Klarheit des Erkennens, durch eine Art von Selbſterfindung, genießbar; die Lehrart verliert c) ihr Feyerliches und geht in ein geſelliges Geſpräch, die Schüchternheit der Schüler in die Offenheit eines jüngern Freundes über; die höchſte Anmuth gewinnt d) dieſe Methode alsdenn, wenn das Mutterherz fragt, und das Kind antwortet. Und zwar kann die unſtudierte Mutter, von der Liebe begeiſtert, den Sokrates tauſendmal übertreffen.

— — Die Liebe **unterrichtet**; denn was heißt unterrichten? Es heißt der ſchlummernden Menſchenkraft einen Anſtoß und eine **Richtung** geben, daß ſie **aufwacht**, daß ſie wachend — anſchauen, bemerken, verſtehen, anfaſſen, thun lernt, was ſie ſonſt gar nicht oder nicht ſo leicht oder nicht ſo richtig gelernt hätte. Wer alſo unterrichtet, der **richtet** den Kopf und das Herz des Menſchen dahin, wohin beyde gerichtet ſeyn müſſen, um ihre Bildung zu erhalten.

— — —

— — — Wenn Sokrates wenige Nachahmer in ſeiner **Lehrweiſe** hat, ſo hat er noch wenigere in ſeiner totalen **Bildungsweiſe**, das iſt, in der Kunſt die ſchöne Menſchenform in die rohe Maſſe hineinzubilden.

Weghauend und **bildhauend** iſt nach Haman *), die Kunſt des Sokrates. Er ahmte hierin ſeinem Vater nach, einem Bildhauer. Der Bildhauer — nimmt weg, haut ab, was am Holze nicht ſeyn ſoll — und fördert dadurch die Form des Bildes. So ließ ſich Sokrates vorerſt die Mühe nicht gereuen, die elende Zeitform der ſchlechten Zeitgenoſſen von ſeinen Jünglingen wegzuhauen, um der beſſern Form Platz zu machen. Er war alſo **Zimmermann**, ehe er **Bildhauer** ſeyn konnte. Sokrates ahmte aber auch ſeiner Mutter, einer Hebamme nach, die nicht als Mutter das Kind **gebiehrt**, ſondern nur der Gebährenden **zu Hülfe kommt**, der Mutter und dem Kinde Handreichung thut. — Die Wahrheit läßt der Erzieher

*) Bibliothekenwerth haben Hamans ſokratiſche Denkwürdigkeiten, die nur 64 Seiten ſtark ſind. Solche Wurzelmänner kannſt du vergeſſen, liebe Zeit, um dein Laub und Gras andächtig auf den Altar zu ſetzen.

zieher aus dem Kinde — wie die Hebamme das Kind aus der Mutter hervorkommen; thut nur Hebammendienſte. Die Lehrkunſt des Sokrates bildet ſich alſo in dem Berufe ſeines Vaters und ſeiner Mutter ſehr ſchön ab.

Was nun das Wegnehmen, das Abhauen insbeſondere betrifft, ſo konnte die Zeit des Sokrates daran keinen Gefallen finden (und wohl auch die unſre nicht). „Daher, ſagt Haman, hatten die groſſen Männer ſeiner Zeit zureichende Gründe über ihn zu ſpotten, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötzer verderbe, und aus ihrem Holze nichts als Späne zu machen wiſſe.“ Aber auch das Hebammendienſtethun — konnte die Zeit des Sokrates (wie die unſre) nicht leiden. **Es geht auf dieſem Wege zu langſam**; und iſt nicht **reputirlich** genug. Die Lichtmänner wollen das Kindlein der Aufklärung nicht gebohren werden laſſen, ſondern ſelbſt zeugen. Bloß **Hebammendienſte** thun — klingt ihnen auch zu altweibiſch.

— Wer alſo lehret: **ſetze den Zögling in den Stand, daß er die Löſung der Aufgabe ſelber finden könne, müſſe, werde**; oder mit einem Worte, **bilde ihn heuriſtiſch**, (zum

Selbſt-

Selbſtfinden) hat viel mit Einem Worte geſagt, aber nicht alles; denn die ſchöne Menſchenform kann ſo lange nicht hervortreten, bis das **Unförmliche**, das **Entſtellende** von der werdenden Statue geſondert iſt. Dies Sondern des Unförmlichen iſt ſo gut Hauptſache als das **An- und Einbilden** deſſen, was die **Menſchengeſtalt** hervortreibt.

23. Entwickelung der moraliſchen Potenz.

Die Entwickelung der moraliſchen Potenz hat wohl auch

I. Das Geſetz mit der ſinnlichen gemein: daß die **erſtere Lebensepoche** nicht verſäumt werden ſoll. Denn früh **keimt** das Böſe hervor, ſchnell ſchießt es in Halmen, und ehe man es gewahr wird, **reift** es zur Aernte böſer Thaten.

Schon ehe das **ſittliche** Gefühl mit dem Vernunftfunken erwacht, kann, muß man dem Unſittlichen, das ſich jetzt nur als **phyſiſch** offenbaren kann, vorbauen. Es iſt dieſe **Geheimlehre aller guten Erziehung** ſchon da,

wo

wo von dem Werthe der **vernünftigen Abhärtung** die Rede war, zur Sprache gekommen. Allein hier ſoll ſie in ihr hellſtes Licht geſetzt werden.

Ich ſage: **Man ſoll dem Unſittlichen vorbauen, ehe es ſich als Unſittlich offenbaren kann.** Denn dadurch, daß Aeltern, Verwandte, Freunde — jeder Begierde des Kindes (und ein Kind iſt, wie ſchon erinnert ward, vor Erwachung des höhern Prinzips doch nur eine lautere Begierde) fröhnen, wird der Same des Böſen wo nicht in die Natur gelegt, doch darin erwärmt und gepflegt.

Das Kind, in ſeiner Art klüger als die Erwachſenen, ſchreyt, weint, um ſeine Begierde durchzuſetzen; bey jedem anhaltenden Schreyen, Weinen eilen die geſchäftigen Kinderwärterinnen herbey, um dem beginnenden Deſpoten zu dienen; dadurch lernt das Kind ſich **allmächtig** fühlen, **allmächtig** durch Schrey und Thräne, und in drey Monaten iſt der kleine Deſpot — fertig. So wird, ehe das Kind das Gute und Böſe unterſcheiden kann, gleichſam die Materie des Böſen, im Kinde angehäuft, die p h yſ i ſ c h e A n g e w ö h n u n g zur phyſiſchen Durchſetzung jeder Begierde. Ganz anders der

weiſe

weiſe Kinderfreund. Er unterſcheidet das Naturbedürfniß des ſchreyenden Kindes von dem Bedürfniſſe der bloßen **Begierde.** Jenes befriedigt er, dieſes läßt er unbefriedigt — läßt das Kind ſchreyen, bis es aufhört, widerſteht ihm mit einem ernſten Geſichte, und etwa mit dem, dem Kinde noch unverſtändlichen, Worte: Schweig! das Schreyen taugt nichts. Das Kind verſteht zwar dieſe Predigt nicht — aber fühlend den Widerſtand des Geſichtes, dolmetſcht es auch das Wort, als den Laut des Widerſtandes, und ſchweigt. Dadurch wird das Materiale des Guten (**die Unterwürfigkeit unter eine höhere Gewalt, als die einer Begierde iſt**) im Kinde, noch ehe es **das Gute und Böſe** unterſcheiden kann, gleichſam hinterlegt — als das **köſtlichſte Kleinod**, das, bey erwachendem Tugend-Gefühle, als **Tugendſchatz** hervortritt.

Es kann alſo die Aufmerkſamkeit auf die Kinder — in Hinſicht ihrer moraliſchen Entwickelung, **wohl kaum zu früh** anfangen.

Und hier iſt der Punct, wo die „**Erbſünde aller Erziehung**" ſitzt. Hier iſt der Knotte unſers Elendes, den fremde Hände in der Epoche unſers früheſten Daſeyns, ohne

unſer

unſer Zuthun, ſchürzen. Hier vereiniget ſich das Verderbniß, das von außen in uns kommt, mit dem Verderbniſſe, das mit uns gebohren ward.

Ein Blick in die Kinderſtuben und in die Kinderwelt ſoll uns die Wichtigkeit dieſer Lehre noch anſchaulicher machen. Es erſcheint uns nämlich das ſchädlichſte Vorurtheil der Kinderführer in ſeiner ganzen Blöſſe, wenn wir die Kinderwelt betrachten, wie ſie iſt.

Weil die Kinder in der erſten Epoche ihres Daſeyns noch keiner **Sittlichkeit** fähig ſind, und der **Grund** ihrer **Unarten** mehr im **Unverſtande** und **Temperamente** als in der eigentlichen **Bösartigkeit** geſucht wird: ſo glauben ſie, dürfe man es nicht ſo genau nehmen, mit der frühen Wachſamkeit über die frühen Aeußerungen der Kinder.

Allein ſie begreifen 1) nicht, daß z. B. die phyſiſche **Luſt** am Zerſtören der Spielzeuge, oder am Mißhandeln der Thiere, das gebieteriſche **Weſen** gegen andere, das **unbeſchränkte Genieſſen und Thun** nach dem Stoſſe der unendlichen Begierde, das anfangs nicht moraliſch iſt, ſo leicht **Gewohnheit** wird; daß dieſe Gewohnheit ſo leicht **Natur** wird;

daß

daß dieſe Natur-Gewohnheit, die der Knabe angezogen hat, durch kein **Räſonnement** ſo leicht aus dem Jünglinge mehr getilgt werden kann; daß dieſe Natur-Gewohnheit, zu genieſſen und zu handeln „nach dem überwiegenden Stoſſe der Begierde“ — da wo das Gewiſſen erwacht, gar leicht in eine **Gewohnheit, wider das Gewiſſen zu handeln** übergehet — alſo der Junge, ohne ſonderliche Mühe — ein Rieſe im Böſen werden kann, faſt ehe er deutlich und genau zwiſchen Gut und Böſe unterſcheiden gelernt hat.

Sie begreifen 2) nicht, daß die **kleinſten Züge** — der kindlichen Thätigkeit „die **Lineamente** des ſittlichen Charakters im Jünglinge und Manne“ — werden können, alſo gar nicht verſäumt werden dürfen. Der Starrkopf des Mannes — lag unausgebildet ſchon im Eigenſinne des Kindes. Der projectirte **Brudermord**, der nur durch **Verhandlung** der Unſchuld vereitelt werden konnte — das Verbrechen, das nachher das väterliche Haus in eine Trauerhölle verwandelte, lag ſchon in dem erſten ſcheelen **Blicke** der Brüder — auf den bunten Rock des beſſern Joſephs.

Sie

Sie begreifen 3) nicht, daß dieſelben Jungen, die ſich jetzt ihrem Temperamente und Unverſtande — ungehemmt überlaſſen dürfen, bald auch dem Neide, der Rache, der Schadenfreude ꝛc. ſich ſelber hingeben werden, indem ſie ungewöhnt ſind, über das Machtwort der gebietenden Luſt noch einen höhern Gebieter (im Auge des Vaters oder im Ausſpruche des Gewiſſens) anzuerkennen. Das Uebergewicht der Sinnlichkeit läßt die Ratio infans, das unmündige Urtheil der Vernunft nicht zur Sprache — wenigſtens nicht zum entſcheidenden Ja kommen. — —

Facilis deſcenſus averni;
Aſt remeare gradum, ſuperas que evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor eſt.

Sie begreifen nicht 4) daß die Eigenliebe, die im Kinde alle Neigungen des Temperamentes durchzuſetzen wußte, dieſelbe Eigenliebe ſey, die im Knaben und Jünglinge die Herrſchaft des Böſen gründet und erweitert, indem ſie wider alles, was ſich den Forderungen der Neigungen entgegenſetzt, gewaltſam angehet . . . . alſo die Früchte — ſicher nachkommen werden, da, wo der Baum mit ſo freygebiger Hand gepfleget ward.

Sie begreifen nicht 5) daß, wenn die Gefäſſe des Körpers, die **Neigungen** des Herzens, die der Neigung nacheilenden **Gedanken** des Kindes, und die Luſtzüge der Bildnerinn Phantaſie ſchon früh zur phyſiſchen **Unmäſſigkeit**, zur **ordnungsloſen Willkühr**, zur **brutalen Behandlung der Thiere**, der **Pflanzen**, der **Spielzeuge** ꝛc. verwöhnt ſind, der **Widerſtand** gegen dieſelbe ordnungsloſe Willkühr, gegen dieſelbe brutale Behandlung der Thiere ꝛc. ſobald das erwachende Gewiſſen den Zeigefinger aufhebt, dem Kinde durch die überwiegende Kraft der phyſiſchen Angewöhnung unendlich erſchweret werden müſſe, alſo die **Nachgiebigkeit** gegen jene ſogenannten Launen der Kinder eine der ſchädlichſten Verderberinnen des zarten Alters ſey.

Ganz anders die **Kenner** der Menſchennatur; ſie tödten das Böſe in der Geburt — d. h., laſſen es nicht ausgebohren werden, verfolgen es in dem phyſiſchen Daſeyn, ehe es ein ſittliches gewinnt.

Auguſtinus: „Vidi ego et expertus ſum zelantem parvulum. Nondum loquebatur, et intuebatur amaro aſpectu collactaneum ſuum.“ Und ich ſah es mit meinen Augen, wie ein Kind, noch

noch nicht anderthalb Jahre alt, ſein neugebohr=nes Schweſterchen nicht **anſehen mochte**, und ſelbſt der Mutter **gram** ward, wenn ſie die jüngſte Tochter lieblich anblickte. Das Kind wollte allein der Mittelpunct der mütterlichen Zärtlichkeit ſeyn. Sieh da das Weſen des Neides im Kinde!

* Wenn ich ſage: es ſey die Geheimlehre aller ſittlichen Erziehung, das **Böſe** in ſeinen früheſten Regungen zu unterdrücken, wenigſtens nicht hervorzulocken: ſo will ich ſchon gar nicht ſagen: „man müſſe die zarte Nachkommenſchaft gleich von der Wiege an in lauter Sittlichkeit einſchnüren. Die Tugend**preſſe** gedeiht an keinem Menſchen, am wenigſten an den jungen Gemüthern. Und ein Tugendſclave wäre unter allen Sclaven der häßlichſte. Nein, Ihr ernſten Tugendprediger! nein, die zwey Geſetztafeln müſſen ſo wenig an einander zerſchlagen werden, als an **gefühligen Kinderherzen**.

II. Wenn die ſittliche Potenz entwickelt werden ſoll, und in den früheſten Jahren entwickelt werden ſoll: ſo darf die **ſchöne Kindlichkeit** und die **kindliche Schönheit** (denn Kindlichſchön und

Schönkindlich ſind Eines und daſſelbe) nicht nur nicht verdrängt, ſondern ſie muß vielmehr ſorgſam gehütet, treu gebildet, und gewiſſenhaft befeſtiget werden.

Unter der ſchönen Kindlichkeit verſtehe ich a) das rege Gefühl des Trauens und Glaubens an die Menſchheit, des Wohlwollens und des Dankes; b) die ungetrübte, durchſichtige Aufrichtigkeit, Offenheit, Herzlichkeit; c) das Gernegehorchen, und das willige Abhängigſeyn; das im Grunde nur das Eine der tauſendgeſtaltigen Liebe iſt; das im Aeußern das Bild des lieblichen Frohſinnes, das Bild der frohen Geſchäftigkeit, das Bild der regen Mittheilſamkeit, und der ſtillen Genießbarkeit darſtellt; das endlich „das kurze Paradies in der Kinderwelt“ ſymboliſirt. Heilige Cherubinnen! ſtellet euch vor die Thüre des Edens, daß keine Schlange ſich einſchleiche, und die Blume Gottes vergifte!

Daß dieſe Züge, das Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und Dankes, Offenheit und Gernegehorchen, die ſchöne Kindlichkeit ausmachen, erhellet, auch ſchon für gemeine Augen, klar genug aus dem

Gegen=

Gegentheile. Denn ſobald der Junge ſich mis-trauiſch, köpfiſch, hart zum Geben, roh im Nehmen, verſchloſſen, trotzig, unab-hängig, ſelbſtſtändig zeiget: von dieſem Au-genblicke an bringt er die Hölle mit in die Kin-derwelt; er muß ſie unausgebohren, alſo auch ſchon in ſich haben.

So wie aber der Verluſt der ſchönen Kind-lichkeit die Kinder widerlich, ſo macht ſie ge-rade der Spiegel der ſchönen Kindlichkeit, der aus ihrem Geſichte glänzet, ſo liebenswerth. Es iſt nicht ſo faſt die äußere Annehmlichkeit der Geſtalt, es iſt die von innen herauswir-kende ſchöne Kindlichkeit, was uns anzieht.

Von dieſer ſchönen Kindlichkeit behaupte ich nun: ſie iſt die Perle des zarten Alters: ſie darf alſo nicht **verdrängt**, ſie ſoll **ſorg-ſam gehütet, treu gebildet** und **ge-wiſſenhaft befeſtiget** werden. Denn ſie iſt erſtens (in Beziehung auf die mit- und ein-tönige Sprache des Gewiſſens) das eigentlich **Kindlich-Moraliſche**; ſie iſt zweytens (in Beziehung auf Gott, als den Vater des menſchlichen Geſchlechtes, und den Einen höch-ſten Wohlthäter der Aeltern und Kinder) das eigentlich **Kindlich-Religiöſe**; ſie iſt

drit-

drittens (in Beziehung auf die ſchönere Zukunft, die aus der ſchönen Gegenwart hervorgeht) der **Keim aller Heldentugend** und **aller Heldenreligion**, die ſich aus ihr, wie die Mannheit aus der Kindheit, von ſelbſt entwickelt.

Die ſchöne Kindlichkeit iſt die **Tugend des Kindes.** Wie das Kind dem Winke der Mutter nachgeht, ſo folget es dem Worte des Gewiſſens. Die Mutterliebe warnet es durch ihr Wort vor dem verbrennenden **Feuer**, durch das Wort des Gewiſſens vor jedem **Funken** des Böſen. Das Gewiſſen ſelber perſonificirt ſich für das Auge des Kindes in der liebenden Mutter. Seine Anhänglichkeit an die Mutter, iſt die Anhänglichkeit an das Gewiſſen, das jetzt nur durch die Mutter ſpricht — weil es für ſich noch unmündig (Mund = Sprachlos, infans,) iſt.

Ihr armen Wortführer eurer Zeit! Was eilt ihr denn ſo, das warme Gefühl des Kindes in den kalten Begriff zu verwandeln? Ihr tödtet das beſſere Seyn nnd gebet dafür — ein todtes Zeichen ohne Seyn!

Die ſchöne Kindlichkeit iſt die **Religion des Kindes.** Gott iſt ihm eine Mutter mit

unend=

unendlicher Liebe, ein Vater mit allerfreuender Huld. Angeklammert an die Liebe, die Vater, Mutter **heißt**, iſt es angeklammert an die Liebe, die Gott **iſt**. Ich kenne Männer von mannhafter Religion, die nie zufriedner mit ihrer Andacht ſind, als wenn ſie noch einen fernen Nachhall ihrer kindlichen Gefühle in ſich vernehmen und feyern konnten.

Die ſchöne Kindlichkeit iſt der **Keim** aller männlichen Tugend · aller männlichen Religion, die ſich aus der kindlichen entwickeln wird — iſt der Prophet der ſchönen groſſen Zukunft. Was im Kinde noch ein Zartgefühl gegen Gott und Gewiſſen iſt, das wird im Manne als **Mannhaftigkeit**, als **Heroismus** deſſelben Gefühles hervortreten. Das Kind ehret Gott im ſanften Mutterblicke, den es liebend einſaugt; der Mann im herben Kelche, den er duldend austrinkt.

Meine Zeit hat unter andern gräßlichen Meiſterſtreichen auch den gewagt, daß es den **kalten Begriff** an der Stelle des lieblichen Gehorchens — in der Kinderwelt ſetzen wollte. Aber, wenn es bisher ſchwer war, das **gehorchende** Alter zu leiten: ſo ward es nun ſchlechtweg unmöglich, das **räſonnirende**

zu lenken. Denn eher möchte es den Kindern gelingen, Vater und Mutter, und die ganze Hausordnung aus dem Hauſe hinauszuräſonniren, als den Ältern, durch Räſonnement die räſonnirenden Kinder zur Ordnung zu bringen. Es iſt kein gefährlicherer Hausfeind für die Kinderwelt als der Dämon **Räſonnirgeiſt**; denn ſchnell und früh fährt er in die junge Seele, und iſt er einmal darin, ſo iſt er es auch, der das zarte Gebilde mehr entſtellt, als der häßlichſte Ausſatz die ſchönſte Geſichtsform. Er iſt es, der mit ſeinem erſten Hauche die ſchöne Kindlichkeit auf immer verdrängt; er iſt die Schlange, die die Kinder aus dem Paradieſe jagt.

Dieſen Räſonnirgeiſt bildeten unſere **thörichten Pädagogen** dadurch in manches zarte Gemüth ein, daß ſie es in brennender Eile mit mancherley naturhiſtoriſchen, weltbürgerlichen, geographiſchen, vaterländiſchen, ökonomiſchen, botaniſchen ꝛc. ꝛc. Kenntniſſen voll- und überſchütteten. Mit den Kenntniſſen hob die Eitelkeit ihr Haupt empor, und der junge Thor war fertig; denn nun fieng er an, in der Welt, die ihn umgab, in Ältern, Hausgenoſſen ꝛc. nichts als Unwiſſenheit und Unverſtand zu ſe-

hen,

hen, und auch bald zu ſtrafen. Im kurzen räſonnirte er über Staaten, über die Groſſen der Erde, und ehe das Kinn ſeine erſte Wolle hervordrängte, über das Univerſum. Riſum teneatis amici!

Nachdem nun der Räſonnirgeiſt das junge Gemüth zerrüttet hatte, konnte es dem zu früh geweckten Geſchlechtstriebe nicht mehr ſchwer ſeyn, auch die Gefäſſe des Leibes zu zerrütten, und der junge Räſonneur ward bald auch ein raſender Buhle; zwey Feuer, das der frühen Weisheit und das der frühen Wolluſt entzündeten ſich aneinander — und tödteten die Hoffnung des Hauſes, ehe Ältern, Ärzte, Prieſter die Spuren des Todes wahrnahmen. So ergieng es den zarten Sprößlingen des Menſchenlebens, ſobald der kalte Begriff das Obercommando auch in der Erziehung übernahm, das bisher „die ſtille Gottesfurcht" ungleich beſſer geführt hatte.

III. Wenn die ſchöne Kindlichkeit nicht verdränget, ſondern ſorgſam gehütet, treu gebildet, gewiſſenhaft befeſtiget werden ſoll: ſo iſt es eine unerläßliche Bedingniß für den Freund der Kinder, daß er ſich in unbegränzter **Vertrauenswürdigkeit**

dar=

darſtelle, um ſich des Vertrauens der Kinder bemächtigen, und die Herrſchaft deſſelben ſichern zu können.

Nur Liebe weckt Liebe. Und Liebe ſetzt Liebenswürdigkeit im Auge deſſen voraus, der durch Liebe zur Liebe geweckt werden ſoll.

Das Kind, das nicht durch eigne Anſchauung der Wahrheit regiert werden kann, weil das Vermögen, ſie anzuſchauen, wie das Alter, noch unreif iſt, kann nur durch das zarte und treue Anſchmiegen an eine führende Hand geleitet werden. Das zarte, feſte Anſchmiegen an eine führende Hand ſetzt aber Glauben und Trauen voraus, und Trauen und Glauben Trau- und Glaubwürdigkeit.

* Im Mutterblicke, der nie das Kind verläßt, liegt ein unendlicher Fond von Liebe: darum iſt es die Mutterhand, die den erſten Anſpruch auf das zarte und treue Anſchmiegen der Kinder hat.

** Ein paar Producte der Zeit, das iſt, Journalgelehrte und ein Duzend Nachbeter, verſuchten es jüngſt, in der Erziehung an die Stelle der Liebe, Achtung für das Geſetz, und

Pflicht-

Pflichttreue zu ſetzen, und endeten damit, daß ſie die Liebe zwar von ihrer Stelle verdrängen, aber die Achtung nicht an die verlaſſene Stätte bringen konnten. Sie wollten weiſer ſeyn als **Natur**: darum mußten ſie zu **Thoren** werden. Freunde! Nicht: Achtung **ſtatt** der Liebe, ſondern Liebe **und** Achtung, das iſt Weisheit.

IV. Weil die ſchöne Kindlichkeit auch das **Gerngehorchen** in ſich ſchließt, und das Gehorchen überhaupt als eine Unterwürfigkeit unter eine fremde Vernunft — bis die des Gehorchenden hinlängliche Bildung erhalten haben wird, zur Entwickelung und Führung des zarten Alters unentbehrlich iſt: ſo mag es nicht zureichen, daß der, welcher der Entwickelung des Kindes beyſtehen ſoll, ſich vertrauenswerth darſtelle; er muß auch jenes Übergewicht von Autorität zu behaupten wiſſen, welches alle Reize zum Ungehorſam überwältigen kann. Deßhalb wird er

1) **wenig Gebote** aufſtellen, alles frey laſſen, was er frey laſſen darf, das iſt, was er frey laſſen kann, ohne das Böſe aufzuregen und die Regung deſſelben zu begünſtigen; denn

das Nitimur in vetitum, Alles Verbot reizet zur Übertretung, iſt auch in der Kinderſtube ſchon einheimiſch.

Deßhalb wird er

2) das einmal aufgeſtellte Gebot mit einem **unnachgiebigen Ernſte** behaupten. Denn Gebote ohne Ernſt ſind leichte Zäune, die den jungen Springer nur zu kühnern Verſuchen des Überſpringens reizen.

Deßhalb wird er

3) dem Kinde alle **Auswege zur Entkräftung** des Gebotes zu verſchlieſſen ſuchen.

Das war die groſſe Maxime Fenelons in Erziehung des Dauphins, der als **Regent** vielleicht der Revolution hätte bevorkommen können, wenn ihn der Tod dem nahen Throne nicht entriſſen hätte. Allein **Fenelon** konnte wohl das Temperament des Kronprinzen umſchaffen, aber das Verhängniß, das über dem Königreiche ſchwebte, nicht umwandeln.

Deßhalb wird er

4) um ſeinem Zöglinge alle Auswege zum Ungehorſam zu verſchlieſſen, mit allen, die auf deſſen Entwickelung mit Einfluß haben können, in beſter **Harmonie** zu ſtehen ſuchen.

Es

Es muß im Hauſe ein Cordon gezogen ſeyn, der dem Ungehorſamen kein Durchkommen geſtattet. So war Fenelon **Eins** mit allen, die auf Erziehung des Prinzen Einfluß hatten, und ihn umgaben. Hatte dieſer einen **Fehler** begangen, und deßhalb einen Verweis aus Fenelons Munde erhalten: ſo fand der Schuldige in allen Geſichtern, die ihn umgaben, lauter **Beſtättigung** von Fenelons Ausſpruche, keine Miene vertheidigte ihn; er mußte beſſer werden, wenn er den Ausdruck der Zufriedenheit in irgend einem Menſchenantlitze leſen wollte.

Deßhalb wird der Erzieher wenigſtens im Anfange

5) Alles, was den Gehorſam erſchweren kann, ſo viel möglich entfernen, beſonders das, was zur **Uebertretung** reizet.

Deßhalb wird er

6) mit dem Kinde nicht viel **räſonniren**, ſondern Gehorſam fordern, und auf der Forderung beſtehen.

Deßhalb wird er

7) den erwieſenen Ungehorſam die ernſtlich gedrohte Strafe fühlen laſſen; das Kind aus

Er-

Erfahrung inne werden laſſen, daß es nur einen Weg gebe, ſich das Wohlgefallen des Gebietenden zu erwerben, nämlich: gehorchen.

Es wird, auf dieſem Wege, noch etwas erreichet, was die Weisheit des Verfahrens darthut, und den Ernſt belohnet. Die Autorität, die conſequent iſt, und ſich ſelber Wort hält, wird nicht nur das erzielen, was ſie beziehlt — Gehorſam, ſondern noch etwas, was ſie gerade auf dem Wege nicht bezielen kann, Liebe. Die Erfahrung bezeugt es, daß Kinder den Vater, der Ernſt mit Liebe paaret, und auf Gehorſam beſteht, mehr lieben als die Mutter, die durch Nachgiebigkeit — in ihnen nur neue Begierden aufreget, und in dem Maaſſe, in welchem ſie das Anſehen in dem Auge ihrer Lieblinge verloren hat, nun auch die Liebe verlieret.

V. Weil die **Aufrichtigkeit** mit zur ſchönen Kindlichkeit gehöret, weil die **Falſchheit** den Character der Menſchen durch und durch verderbt, weil die Lüge an ſich die häßlichſte Form des Böſen iſt: ſo ſoll der Codex der Kinderbildung eigentlich **nur** die zwey Gebote enthalten:

Das

Das Erſte: **Sey gehorſam.**

Das Zweyte dem Erſten gleich: **Sey offen, aufrichtig, lüge nicht!**

Das zweyte Geſetz ſoll aber nicht nur dem erſten gleich gehalten, ſondern auch die Strafe des Ungehorſams nur unter der Einen Bedingniß der ſiegenden Aufrichtigkeit, wenn nämlich der Fehlende ſeinen Fehler ſelbſt bekennt, und, ohne Verkleinerung, in ſeiner unverhüllten Wahrheit, ausſpricht, nachgelaſſen werden können. In dieſem Falle wäre die Aufrichtigkeit das höchſte Geſetz aller ſittlichen Entwickelung des zarten Alters.

Sie iſt aber auch das höchſte Geſetz der **menſchlichen Schönheit**; denn, was verzerrt das Antlitz mehr als die **Falſchheit**, die **Heucheley**, die **Lüge**, die die Seele mit ſich uneins macht, und dies Uneinsſeyn in das Menſchengeſicht prägt? Was iſt ſchön, wenn es das argloſe Antlitz des Kindes nicht iſt, das von der offenen Seele durchdrungen, nichts als die frohe, ſchöne Seele darſtellen kann? Die Kindlichkeit hat ein **unverſtelltes** Geſicht; ein unverſtelltes Geſicht wird leicht ein **ſeelenvolles**, weil ſich die ganze Seele darinn ausdrü-

cken

cken darf; ein ſeelenvolles Geſicht hat eine eigene Schönheit, weil es der **ganze** Ausdruck der innern Wahrheit iſt; und die Schönheit des ſeelenvolles Geſichtes wird reizend durch die freyen Bewegungen des Innern, die ungehemmt durchſcheinen. So iſt auch hier **Wahrheit** und **Schönheit Eines.** Und die Künſteley — iſt auch hier, wie überall, nur **Lüge,** ein **häßliches Geſpenſt.**

VI. Sowohl die **Vertrauungswürdigkeit** als die **Autorität** des Kinderfreundes gewinnt auf Entwickelung der moraliſchen Potenz in dem Maaſſe ſiegenden Einfluß, in welchem er, in ſeiner ganzen Lebensweiſe, das **Bild des Guten** vor dem ſchauenden Kinde hinſtellt — ohne es bloß hinſtellen zu wollen.

Denn *a*) nicht nur ſind Kinder die gebohrnen **Nachahmer** des **Vorgemachten,** gleichſam lauter **lebendige Nachahmungstriebe,** ſondern die ganze ſchöne Kindlichkeit (das **Trauen und Glauben** an die Menſchheit, das **Wohlwollen,** das **Dankgefühl,** die **Herzlichkeit,** das **Gerngehorchen**) wird von dem **guten Beyſpiele** des liebenden und geliebten Mannes, dem Vater, dem Freunde,

oder wie er immer heißt, ſo lieblich als mäch=tig angereget. Wem ſollten ſie **trauen** und **glauben**, wenn ſie dem guten, ſich ſtets glei=chen, Manne nicht trauen? Wem ſollten ſie lieber **gehorchen**, als der Liebe des Guten? Wem ſich lieber **offenbaren**, als dem, der für ſie lebet und nur für ſie zu leben ſcheint? Von wem lieber **Gaben annehmen**, als von dem, der ſo edel giebt?

Das **Lehrwort** des Guten: Sey **arbeit=ſam**, ſey **ſtille**, ſey **mäßig**, findet *b*) in dem **Leben des Guten** einen **ſtets gegenwärtigen Dolmetſch**, was es heiſſe, arbeitſam, mäſ=ſig, ſtille ſeyn, und hat in der **Schönheit** der in die Augen fallenden Tugend einen **ſtets ge=genwärtigen Reiz**, ſie zu copiren, zu ſeinem **Begleiter**.

Das **Drohwort** des Guten hat *c*) einen eigenen Donner, und borgt ihn von dem Re=ſpecte, den das Gute einflößt. Daher die al=te Maxime, der Inbegriff aller moraliſchen Er=ziehungslehre: Sey gut, um gute Menſchen zu bilden! Daher die Entwickelung der mo=raliſchen Potenz gerade um ſo mehr erſchwert wird, je früher und tiefer ſich die Eindrücke

des Böſen in die zarte Seele graben. Und ach! wo graben ſie nicht?

VII. Da der **Beſchäftigungstrieb** im zarten Alter ſich lebhaft beweget, und alle einzelen Triebe, ſelbſt der Nachahmungstrieb im Grunde als **Ein** Beſchäftigungstrieb angeſehen werden können: ſo wird die Entwickelung der moraliſchen Potenz dadurch ſehr erleichtert und gefördert, daß der Zögling frühe zum Arbeiten angehalten, ans Arbeiten gewöhnt, und **im** Arbeiten regelmäßig geübet wird.

Arbeit iſt eine an ſich unangenehme Beſchäftigung, (wie das Spiel eine für ſich angenehme) heißt deßwegen eine ernſte, mühſame Beſchäftigung; wird aber durch den Zweck, den man dadurch erreicht, und durch **Uebung** nach und nach angenehm. Nun die frühe Angewöhnung an eine unangenehme Beſchäftigung — an Arbeit, bildet den Menſchen *a*) ſo recht für dieſes Leben, welches ein Leben der **Arbeit** iſt; bildet *b*) nicht nur für dieſes **Leben**, ſondern arbeitet auch dem **höhern Leben** in die Hände, indem ſie das **Gemüth** vor **heftigen Leidenſchaften**, vor **langer Weile**, vor tauſend **Reizen** zum Böſen, die der Müſſiggang her=

herbeyführen kann, bewahret, im Miſſen des Angenehmen übet, und zum Tragen des Unangenehmen ſtählet.

* Dadurch wird es offenbar, daß es eine falſche Erziehungsweiſe ſey, den Kindern alle Arbeit in Spiele verwandeln wollen. Ach! **Leben** iſt kein Spiel, und die **Tugend** auch keines. So thöricht es wäre, alle Kinderſpiele in Arbeit verwandeln wollen, ſo thöricht iſt es, alle Arbeiten in Kinderſpiele umſchaffen wollen.

Daraus erklärt es ſich aber auch, warum in den Ständen, die ſich von der Arbeit mehr als andere entfernen, die Erziehung gerade um ſo ſchwerer ſeyn müſſe. Wo keine Arbeit ſichtbar wird, als die der **Tändeley**, des **Putzes**, der **Zeremonie**, der **gähnenden Langweiligkeit**, da giebt es wenig Reize zur ernſten Arbeit für die **nachahmenden** Kinder.

Daher hat auch das akademiſche Leben ſo viel Gefahren; denn **ſchwere, anſtrengende Arbeiten** werden nicht mit Nachdruck gefordert; die leichten des **Collegien-Geläufes**, in dem ſich auch, aus Mangel an durchgreifender Aufſicht, faſt jeder diſpenſiren kann, ſo oft er will, ſind mehr ein Spiel als Arbeit, und die Vergnü-

gungen haben überall ihre Aushängſchilde, und das ſiegende Talent, die luſtigen Geſellen um Geld, Geſundheit, Sitte und Sittlichkeit zu bringen, — indem ſie die Lücken der langen Weile ausfüllen helfen.

Übrigens würde es denn doch mehr als lächerlich, würde **naturwidrig** ſeyn, wenn die Kinderſtube in eine förmliche **Arbeitsſtube**, und die Familie in ein **Zucht**- und **Arbeitshaus** verwandelt würde. Der Vater ſoll Vater, nicht **Stockmeiſter**, der mit arithmetiſcher Pünctlichkeit die auferlegten Arbeiten eintreibt, die Kinder keine **Züchtlinge**, ihr Leben kein **Frohndienſt**, keine **Schanzarbeit** ſeyn.

VIII. Alle Entwickelung der moraliſchen Potenz ſteht im Widerſpruche mit der höchſten Würde des Menſchen, und mit ſich ſelber, wenn das **religiöſe Gefühl** nicht ſo frühe wie möglich im Kinde gewecket; wenn das **ſittliche Gefühl** nicht ſtets als **Eines mit dem religiöſen** genährt wird; wenn das **religiös-ſittliche** Gefühl (kürzer und deutſcher: das heilige Gefühl) nicht mit dem Fortſchreiten des Alters, und insbeſondere mit dem Fortſchreiten der Kenntniſſe **fortgebildet** wird. Denn

da die Kinder des religiöſen Gefühles fä=
hig ſind, wie des moraliſchen und wie des
zärtlichen Gefühles der Älternliebe: ſo hieſ=
ſe, ſie ohne Religion entwickeln wollen,
a) das Höchſte in ihnen unentwickelt laſ=
ſen, *b*) dem moraliſchen Gefühle ſeine höch=
ſte Würde (das Einesſeyn mit dem reli=
giöſen) rauben, und *c*) die moraliſche Bil=
dung ſelber unmöglich machen.

Man hat geſtritten, ob man Kindern,
und wie frühe man ihnen Religion beybringen
ſolle? Dieſer Streit war nicht viel vernünfti=
ger, als wenn man geſtritten hätte, ob und
wie frühe man dem ſinnlichen Menſchen
Speiſe darreichen ſolle. Gieb ihm, ſobald
ſich der Hunger reget, und gieb ihm die Spei=
ſe, die ſein Magen verdauen kann. Denn oh=
ne Speiſe ſtirbt der ſinnliche Menſch.

Ohne Religion iſt der geiſtigſte Menſch
im Menſchen todt: alſo laß ihn nicht ohne
dieſe Geiſtesnahrung, ſobald er ſie in ſich auf=
nehmen kann, und gieb ihm eine ſolche, die
der zarte Geiſt ertragen kann. Was könnte
einfacher, überzeugender ſeyn?

Wofür alſo und **woher** der Streit? Er kam, (unreine Quellen berühre ich nicht) vornehmlich daher, daß man die drey Dinge —

Religion als **Gefühl**,

Religion als mehr **entwickelter Begriff**,

Religion als ein **gelehrtes Wiſſen als Idee**,

nicht richtig genug unterſchied; denn wäre dieſe **Unterſcheidung** geſchehen, ſo hätte die Frage: Sollte man Kindern Religion beybringen, und wie frühe, keiner Entſcheidung mehr bedurft — ſie wäre **mit-entſchieden** geweſen. Jene Unterſcheidung und dieſe Entſcheidung laſſen ſich aber hier mehr **andeuten** als darſtellen:

1. Religion als **Gefühl** ſoll dem **Kinde** durch **Ausdruck** und **Eindruck** religiöſer Geſinnungen beygebracht werden .... ſobald es einen Funken des erwachenden Vernunft-Gefühles verrathen haben wird.

2. Dem **Knaben** ſoll Religion als **Begriff** durch Lehre beygebracht, und das Gefühl der Religion mit erſter Treue **gehütet**, **erweitert** und **mit-geſtärket** werden.

3. In den reifern Jahren, die von reifender Vernunft ihren Werth und ihren eigenſten Namen haben, ſoll Religion als ein **Wiſſen**, als ein Allbefaſſendes, als Idee, in die Seele des Zöglings gelegt, und das Gefühl der Religion mit derſelben, der wichtigſten Angelegenheit angemeſſenen Treue gehütet, **mit**-erweitert und **mit**-geſtärket werden.

Religion als **Gefühl**, Religion als **Begriff**, Religion als **Idee**, verhalten ſich genau wie die drey Entwickelungsſtuffen der Menſchheit, **Sinn**, **Verſtand**, **ausgebildete Vernunft**. Ich ſage: ausgebildete Vernunft; denn das religiöſe **Gefühl** iſt ſelber ſchon **Funke der beginnenden Vernunft** Es iſt überall, wo die Entwickelung in ihrem natürlichen Gange ungeſtört bleibt, zuerſt Gefühl, dann Begriff, dann Idee, (Wiſſenſchaft).

Erſt iſt Religion Gefühl des kindlichen, die ewige Liebe ergreifenden, Gemüthes. Dann geſellen ſich zu dieſem Gefühle hellere **Begriffe**, das iſt: das Unermeßliche wird, als ein Bild *en Miniature*, in beſchränkte Rahmen beſchränkender Begriffe gefaßt. Endlich einigen ſich, bey reifender Vernunft, alle Gefühle und

alle

alle Begriffe von dem Göttlichen, in der Idee des Allerhöchſten.

Wie mit der Religion, ſo mit der Tugend. Tugend als Gefühl, Tugend als Begriff, Tugend als Idee verhalten ſich genau wie dieſelben Entwickelungsweiſen der Menſchheit, **Sinn, Verſtand, ausgebildete Vernunft.** Erſt iſt Tugend Gefühl des kindlichen, das heilige Geſetz, Gottes Willen anfaſſenden Gemüthes. Dann geſellen ſich zum Gefühle der Tugend einzele hellere Begriffe von Pflichten, Tugenden. Endlich einigen ſich alle Gefühle und alle Begriffe von Tugend in der Idee des **Guten.**

Wie mit Religion und Tugend, ſo mit der kindlichen Liebe gegen Ältern. Älternliebe als Gefühl, Älternliebe als Begriff, Älternliebe als Idee verhalten ſich genau wie dieſelben Entwickelungsſtuffen der Menſchheit, **Sinn, Verſtand, ausgebildete Vernunft.** Dein Sohn hat z. B. noch nicht drey Jahre, und hängt mit zarter Liebe an ſeinem Vater . . kommt etwa dies Gefühl der Liebe **zu frühe?** Wollteſt du dies Gefühl zurückweiſen, bis der Sohn zum **klaren Begriffe,** was Vater ſey, was der Sohn als Sohn dem Vater als Vater ſchuldig ſey, gekommen wäre, und alſo aus

dem

dem klaren Begriffe von ſeinem Verhältniſſe zum Vater, kindliche Liebe zum Vater hervorgienge? Da möchte es denn wohl geſchehen, daß kindliche Liebe entweder nie oder erſt dann entſtünde, wo ſie zur Bildung des Sohnes überflüſſig, oder dem neuen Berufe des Sohnes ſogar hinderlich wäre.

Deine Tochter von neun Jahren hält auf Scham, Zucht, Ehre, aus Gefühl für die leiſeſte Regung des Gewiſſens: wollteſt du dies Gefühl zurückweiſen, bis ſie zum klaren Begriffe von ihrem Verhältniſſe zum andern Geſchlechte gekommen wäre, und aus dieſem klaren Begriffe Achtung für ihre Geſchlechtsbeſtimmung hervorgienge?

Da möchte es denn wohl geſchehen, daß das Gefühl für reinen, keuſchen Sinn zu ſpät käme, oder wenigſtens zu ſchwach — den andringenden Reitzungen von auſſen, die der Begriff nur noch reitzender gemacht hätte, unterläge.

Wenn du es nun für Thorheit, für Verſtandesverrückung hielteſt, mit dem Gefühle kindlicher Liebe und mit dem Tugendgefühle bey deinem Sohne und bey deiner Tochter zuzuwarten auf die vielſpäteren Momente

mente des **klaren Begriffes**: ſo wirſt du es wohl auch bekennen müſſen, daß es Thorheit wäre, mit dem Religionsgefühle zuzuwarten, bis die ſpätern Momente des klaren Begriffes von Gott, kämen.

Denn die Frage will ich dir jetzt noch erlaſſen, ob die Menſchheit überhaupt zum **klaren Begriffe** des Göttlichen gelangen könne, und wie ſie insbeſondere ohne Gefühl, dazu kommen könnte.

Man müßte alſo das Ganze der Menſchennatur zerſtückeln, oder ihre Bildung zerreiſſen, wenn man Religion als Gefühl in Kindern nicht frühe entwickeln, und das Gefühl der Religion nach und nach mit Begriff und Idee von Religion verbinden wollte.

Religion als **Gefühl** kann alſo nicht zu frühe gepflanzt werden, ſobald nämlich die **Empfänglichkeit** für das Gefühl der Religion mit dem Morgenrothe der Apperception ſich verräth: ſo lege du die heilige Pflanze in das bereitete Erdreich.

Daß aber die Kinder der Religion als eines Gefühles empfänglich ſeyen, bezeuget a) nicht bloß die **Menſchheit**, die ſie mit ihren

Aeltern

Aeltern gemein haben, bezeuget nicht bloß b) die **Erfahrung**, die die ältere Generation beſchämen kann; es liegt uns c) noch ein ganz anderer Beweis, der den Wahnſinn meiner Zeit noch mehr beſtrafet, ſehr nahe. Dieſer nämlich: Männer, Greiſen, deren Religion, im Fortſchwimmen mit dem Weltſtrome ein **Cadaver** geworden iſt, müſſen, wenn Religion in ihnen wieder vom Tode auferſtehen ſollte, ſchlechterdings zum **Kindergefühle** zurückkehren. Und, wenn Chriſtus dieſe cadaveröſen Menſchengeſpenſter hienieden ſähe, würde er, mitleidig das zweytemal ſein groſſes Wort ſprechen: **wenn ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, ſo könnet ihr in das himmliſche Reich der Religion nicht eingehen.**

Und nicht nur ſind die Kinderſeelen der Religion empfänglich, wie die Erwachſenen; ſie ſind ſogar der Religion empfänglicher als die Erwachſenen. Denn, da jene noch nicht von der Hefe des Weltgeiſtes, (der zwar ein **Gott der Welt**, aber eben deßwegen, weil er ein Gott der **Welt** iſt, **ohne Religion** iſt) durchſäuert ſind, wie dieſe: ſo ſind ſie ebendeßhalb des Glaubens und Trauens in Hinſicht auf das Göttliche, empfänglicher, als dieſe.

Überdem iſt ja gerade das religiöſe Gefühl die ſchönſte Blume der ſchönen Kindlichkeit. Denn, da ſie, ſo lange die Epoche der ſchönen Kindlichkeit währet, glaubend und trauend, in ſtiller Abhängigkeit vom Mutterworte leben: ſo entwickelt ſich mit dieſem ſüſſen Gefühle der Abhängigkeit — **Liebe** und **Freundſchaft** zu allen guten Weſen, alſo wohl auch zu Gott, den die Mutter im Herzen trägt, und in Aug und Geberde, in Liebe und Leben offenbaret.

„Das Mutterwort und noch mehr der, in Liebe überflieſſende, Mutterſinn bildet in dem Kinde, in welchem ſie die ſchöne Kindlichkeit bildet, wohl auch die Religion,“ die ohne Kindlichkeit eine klingende Schelle wäre, und in der ſchönen Kindlichkeit gerade das **Schönſte** iſt.

Dieſe Religionsfähigkeit, die mit der ſchönen Kindlichkeit gegeben iſt, zog wohl auch den göttlichen Lehrer des göttlichen Reiches ſo mächtig an, indem er einſt, im Anblicke der Kinder jenes ſinnvolle Wort ausrief: „**Für ſolche iſt das himmliſche Reich — für ſolche iſt der Himmel der Religion.**“

Wozu ſollte man auch Kinder vom Reiche Gottes ausſchlieſſen, da ſie wohl mehr Luſt und Fähig=

Fähigkeit haben, als die von Leidenſchaften verblendeten Erwachſenen, Gott a) in **der ſchönen Natur**, b) in **den Werken der Kunſt**, c) im **Evangelium Chriſti**, vor allem aber d) in **der frommen Geberde** und im **mackelloſen Leben** der Mutter zu ſchauen, und e) im dolmetſchenden **Mutterworte**, das ihnen Natur und Kunſt, Evangelium und Leben ſo verſtändlich macht, zu vernehmen?

Daraus fließen denn auch für die religiöſe Bildung chriſtlicher Kinder drey Gebote, die ſelten helle genug gekannt, und noch ſeltener tief genug zu Herzen gefaßt werden:

I. Lehre deinen Zögling, in ſeinen früheſten Jahren, das Evangelium mit dem **Herzen** leſen;

II. Lehre deinen Zögling in ſeinem reifenden Alter das Evangelium mit der **Vernunft**, die mit dem Herzen ſich nie entzweyet, leſen;

III. Laß deinen Zögling das Evangelium nie mit dem alles begreifen wollenden **Verſtande** allein leſen. Denn der **Begriff**, der nur das Begreifbare umfaßt, und deßhalb

halb **Begriff** heißt, kann nie Eines werden weder mit dem Herzen, welches das **unbegreifliche höchſte Gut liebet**, noch mit der Vernunft, die das **unbegreifliche höchſte Gut vernimmt.**

Daraus erhellet aber auch wieder, was ich ſchon bey dem zweyten Geſetze der ſittlichen Entwickelung erinnerte, wie man ſich an dem zarten Alter verſündigte, wenn man dieſe **gefühligen Weſen** mit lauter moraliſchen **Begriffen, Sentenzen, Pflichtgeboten** (iſolirt von Religion), an ein übermoſaiſches Geſetzjoch binden, oder vielmehr auf die **Tugendfolter ſpannen** wollte.

Endlich kann man es ſich daraus auch anſchaulich machen, wie ſehr man ſich an dem zarten Alter verſündigte, wenn man es, ohne Gefühl für das Göttliche und Sittliche, wild aufwachſen — und ſeinen Neigungen freyen Spielraum lieſſe. Da würde bald der zarte Boden mit lauter Unkraut bewachſen, und für die himmliſche Pflanze der Tugend kein Plätzgen mehr übrig gelaſſen ſeyn.

Ich bitte aber mein vielwiſſendes Zeitalter, nicht zu vergeſſen, daß es für den zarten Boden

den des Kinderherzens ſchon ein **zweyfaches Unkraut** gebe, das der **Sinnlichkeit**, und das des **vernunftloſen Begriffes.**

Dies zeigt ſich ſo recht in der zweyten Epoche des jungen Alters; denn ſobald die Knaben nach **Begriffen haſchen** wie nach den bunten Schmetterlingen: ſo läuft das Gefühl der Religion Gefahr, im Gedränge der aufſchieſſenden Begriffe gar leicht **verdrängt** zu werden, ſo wie es in der Epoche des ſogenannten **höhern Wiſſens**, das gar oft nur ein geſteigerter Begriff **ohne alle Idee des Göttlichen** iſt, nicht nur verſäumt, ſondern als Unſinn geradezu verworfen wird.

Wenn alſo dein Zögling Religion haben, und behalten ſoll: ſo muß in ihm das Gefühl der Religion **frühe gewecket**, mit dem nachkommenden hellern Begriffe der Religion ſorgſam **mitgebildet**, und, bey zunehmendem höherem Wiſſen der Religion, gewiſſenhaft **erweitert, erhöhet, geſtärket** werden.

IX. Daß die **Entwickelung** und **Erweiterung, Erhöhung** und **Stärkung** des religiöſen Gefühles in der Erziehung Hauptſache ſey, beweiſet ſich in den gefährlichſten

ſten Situationen der Jugend am deut=
lichſten.

Unter den gefährlichſten Situationen ſtellen ſich mir hier beſonders zwey unter das Auge, die der erwachenden Geſchlechtsliebe, und die der erwachenden Ehrbegierde, ſie mag ſich auf Wiſſenſchaften, oder Kunſt, oder auf eine Im=peratorsſtelle im luſtigen Leben, werfen. Steht dem Zöglinge in dieſen Situationen der Genius der Religion nicht bey: was ſoll ihn retten? Der Aufblühende iſt in der Hand der Begier=de, und die Begierde — ein Rieſe, der ihn zerdrückt, ehe er's ahnet . . . Himmel und Erde trauern; denn Blüthe und Baum ſind unwiederbringlich dahin.

Viertes Hauptſtück.

Was Führung der Kindheit zur entwickelten Menſchlichkeit ſey.

24.

Führung der Kindheit zur entwickelten Menſch=heit iſt mir die Summe aller Einflüſſe, die auf die Entwickelung und Fortbildung der Kindheit zur Stuffe der reifen Menſchheit, ha=

ben **kann**, und den Geſetzen der Entwickelung der menſchlichen Natur, den Bedürfniſſen der Kindheit, und dem Ideale der Menſchheit gemäß, haben **ſoll**.

1. Dieſe Einflüſſe, die ein **Unendliches, Unzähliges** ſind, wie kann ich ſie unter **Begriffe** (in endliche Rahmen des Unendlichen) bringen, und **zählen?** Dieſe Einflüſſe ſind (wenn ich die Sprache der alten und auch einer neuen Abſtraction reden darf) erſtens **negativ**, indem der Führer bloß nichts verderbt an der ſich ſelber entwickelnden Natur; ſind zweytens **poſitiv**, indem der Führer der Natur in ihrer Selbſtentwickelung beyſteht, z. B. durch **Wartung, Unterweiſung** ꝛc.; ſind drittens **limitativ**, indem der Führer die Regungen der jungen Triebe beſchränkt, daß ſie nicht ausarten, daß ſie ſich ſelber nicht ſchwächen, oder gar das Ganze zerſtören.

2. Die negativen Einflüſſe ſetzen in dem Führer überhaupt eine **poſitive Selbſtbeherrſchung** voraus. Wer nichts am Kinde verderben wollte, müßte in ſich ſelbſt alle Triebe, die nach auſſen wirken, und Zerſtörung anrichten könnten, der Vernunft unter-

worfen haben. Unzählige Kinder werden (um nur eine Verderbnißart zu berühren) durch Schmeicheley des **Eigennutzes**, durch Schmeicheley der Affenliebe, durch Schmeicheley der **Wohllebensſucht** verdorben. Um alſo nichts an der zarten Blume zu verderben durch den giftigen Hauch der Schmeicheley, müßte der **Hausgenoß** den **Eigennutz**, der dem Kinde ſchmeichelt, um die Gunſt der Mutter, und durch dieſe Gunſt Geld, Speiſe ꝛc. zu bekommen; müßte die ſchwache **Mutter** ihr **ſchwaches Herz**, das ſich ſelber im Kinde liebkoſet; müßte die dem **Wohlleben** nachlaufende **Kindeswärterinn**, die dem Kinde ſchmeichelt, um durch das Kind die Mutter, und durch die Mutter Stoff zum Vergnügen zu gewinnen, ihren Hang zum Wohlleben beſiegt haben.

Die negativen Einflüſſe ſetzen in dem Führer insbeſondere eine **übermenſchliche Geduld** voraus. Denn die gereizte Ungeduld verderbt durch Blicke, Worte, Handlungen, vorzüglich durch **wildes Anfahren**, und **zürnendes Schlagen**, viel an den zarten Gefäſſen und an den jungen Herzen. Und, was müßte das für eine **Liebe** ſeyn,

die

die ſich durch tauſend und tauſend widrige Kleinigkeiten nicht zur Ungeduld reitzen lieſſe?

Die negativen Einflüſſe **fordern und faſſen in ſich** die **ſtete Aufſicht**, die ſich ohne vollſtändige Selbſtaufopferung (und wer opfert ſich gerne?) nicht denken läßt. Die Aufſicht, die **bloſſe Aufſicht** iſt, und nur durch Gegenwart den Anvertrauten **hütet** und Verkrüppelung **verhütet**, iſt vom unendlichen Werthe, indem ſie „**bewahret**" die Gabe der Natur vor **Selbſtzerſtörung** und vor fremder **Zerſtörung**.

Auch ſchon die **negative Führung** eines Menſchenkindes ſetzt alſo einen unerſchöpflichen Fond von Liebe voraus, indem jenes Maaß von **Selbſtbeherrſchung**, **Geduld** und **Selbſtaufopferung**, ohne das ſich keine beharrende Aufſicht denken läßt, nur in einem **liebreichen** Herzen ein bleibendes Seyn gewinnen kann. (Nur Liebe opfert ſich gern, weil es ihr Weſen iſt, ſich in andern zu **vergeſſen**, und ſich für andere zu **opfern**: nur Liebe kann Kindeshüterinn ſeyn!)

3. Die poſitive Führung iſt entweder blos **phyſiſch** (durch **Pflege**, durch **Widerſtand**,

durch Zwang) oder **didaktiſch**, lehrend. Die didaktiſche iſt dreyfach: **ein-bildend** durch Worte, **ein- und an-bildend** durch Beyſpiele, **ein- an- und -fortbildend** durch Worte und Beyſpiele.

4. Die poſitive Führung wirkt mit zweyerley Kräften, mit der **anziehenden** und mit der **zurückſtoſſenden**. Sie zieht durch **Güte** an, und locket hervor (**erreget**) die Keime des Guten; ſie repellirt durch **Ernſt**, und unterdrücket die Keime des Böſen. Und, da ſich alle Keime des Böſen in dem Einen **Egoismus** vereinigen, ſo äuſſert ſich die heilige vis repulſiva beſonders in dem Kriege wider den **Egoismus**, (dies feindſelige Prinzip aller Religion, aller Weisheit, aller Tugend, aller Seligkeit).

5. Dieſe heilige Vis repulſiva *) äuſſert ſich in aufſteigender Linie *A*) durch nachdruckſame Er-

*) Es iſt auch in Hinſicht auf Kinder wahr: wer nicht zurückſtoſſen kann, kann nicht anziehen. Sey du nur bloß Nachgiebigkeit gegen die Kinder, und laß ſie nie etwas von der zurückſtoſſenden Kraft erfahren, und ich ſtehe dafür: ſie werden bald ſelbſt dich zurück-ſtoſſen — und wenn du

Ermahnung, die mehr als Lehre iſt; *B*) durch ernſte Warnung, die mehr als Ermahnung iſt; *C*) durch geſchärfte Drohung, die mehr als Warnung iſt; *D*) durch abgenöthigte, der Drohung entſprechende, dem Fehler und insbeſondere der Gewohnheit zu fehlen entgegenarbeitende, mit Ernſte ohne Regung des Zorns verfügte Züchtigung, die mehr als Lehre, Ermahnung, Warnung, und bloſſe Drohung, die die ins Werk geſetzte Drohung ſelber iſt.

Dieſe angegebenen Merkmale der Kinderſtrafen ſind weſentlich, d. h., im Weſen der vernünftigen Führung eines Menſchenkindes gegründet; denn keine Strafe, die nicht durch die fehlgeſchlagenen Verſuche der Güte, die anziehen, und durch Anziehen beſſern will, nothwendig gemacht worden; keine Strafe, die nicht durch die vorangegangene, aber vereitelte Drohung herbeygeführt worden; keine Strafe, die nicht wenigſtens nach und nach als Gegengewicht, der Neigung des fehlenden Kin-

du nicht klüger wirſt, am Ende noch zum Hauſe hinaus-, gewiß zu früh in das Grab hinuntergeſtoßen.

Kindes eine andere Richtung zu geben, und itzt ſchon die weiteren Ausbrüche der zügelloſen Sinnlichkeit zu hemmen im Stande iſt; keine Strafe, die nicht mit ruhigem, zornloſem Ernſte verfüget wird, paſſet zur vernünftigen Führung des Kindes. Das Menſchenkind iſt kein **Züchtling**, wie der Verbrecher, iſt ein **Zögling, zuchtfähig**; iſt ein zur Freyheit geſchaffenes Weſen, kein **Sclave**; ſoll ſelbſt durch Zwang, den es wider Willen erleiden muß, der freywilligen Selbſtführung empfänglich, wenigſtens vor gröſſerer Unempfänglichkeit dafür, bewahret werden.

* Obgleich bey vielen Kindern die Strafen entbehrlich ſind, oder vielmehr durch weiſe Führung werden können: ſo ſind ſie doch bey gewiſſen Zöglingen, und unter gewiſſen Bedingniſſen z. B. einer tiefgewurzelten Verwilderung, von der Weisheit ſelbſt geboten.

Wenn der Knabe ohne Ehrgefühl, ſtörig, trotzig, der Güte des Führers in Geheim ſpottet, und ſeine Warnung wenigſtens durch Thatſachen verachtet: ſo kann der wilde, trotzige Sinn nur durch Strafen gebrochen werden — und zwar durch eine Strafe, die

ſeine

ſeine Lebendigkeit angreiſt, und zwar durch Strafen, die von Stuffe zu Stuffe ſteigen, bis ſie den harten Sinn mürbe machen.

Unſer ſeidenes Jahrdreyßig hat die „Kinderſtrafen“ bald aus der Maxime der Sinnlichkeit, bald aus dem Grundſatze der Geiſtigkeit beurtheilet, und in jedem Geſichtspuncte gleichthöricht, verworfen. „Was ſoll man junge, zarte Weſen ſo hart halten?“ ſagten einige. Strafe macht nicht beſſer, riefen die andern.

Wenn Milde das rohe Weſen bändigen kann: ſo iſt allerdings ſtrafende Härte überflüſſig. Daraus folgt aber nur, daß Strafe da nicht hingehört, wo ſie nicht hingehört. Und beſſern ſoll die Strafe auch nicht — ſoll nicht, was ſie nicht kann. Sie ſoll nur da, und nur ſo lange ein Nothzaum der unbändigen Sinnlichkeit werden, wo die Liebe noch nicht, und bis ſie ihr ſanftes Scepter geltend machen kann. Das Wort eines groſſen Königs: Thorheit iſt dem Knaben angebohren, und wird durch die Ruthe ausgetrieben, ſollte doch nicht ſo ſchlechtweg unter das Auskehricht des alten Aberglaubens geworfen werden.

6. Die

6. Die poſitive Führung iſt entweder **beſchränkend** oder **erweiternd**. Denn die limitirende Führung, die n. 2. als das dritte Glied eines Ganzen genannt ward, iſt im Grunde auch **poſitiv**, aber nur **poſitiv in Beſchränkung**.

Die beſchränkende ſorget dafür, daß die Regungen des **Frohſinnes**, die Regungen des **Beſchäftigungs- und Spieltriebes**, die Regungen der **Sympathie** und des **Ehrgefühles** nicht ausarten — und unbeſchränkt, **ſchädlich** werden; ſorget mit erſter Sorge dafür, daß der **Geſchlechtstrieb** nicht vor der Zeit, die ihm die Natur zum Erwachen beſtimmt hat, erwache, und erwachend, nicht Leib und Geiſt zerrütte.

Die **erweiternde** (expanſive) erregt neue **Gefühle**, giebt neue **Kenntniſſe**, ſchafft neue Arbeiten, erfindet neue **Spiele**; oder **belebet** die erregten Gefühle, erworbenen Kenntniſſe, gewöhnten Arbeiten und Spiele, bloß um den Kreis der jungen Thätigkeit zu erweitern.

Die **beſchränkende** und **erweiternde** Führung ſtehen der jungen Natur in **Entwickelung** der **ſinnlichen**, der **verſtändigen**,

der heiligen Potenz (die religiöſ = ſittliche meyne ich,) bey, und beſtimmen ihren Beyſtand nach den **Geſetzen**, die in der Menſchennatur und in dem Ideale der Menſchheit geſchrieben, und im dritten Hauptſtücke dieſer Schrift in Buchſtaben gebracht worden, ſind.

7. Die ganze **Führung** eines Menſchenkindes iſt alſo nichts anders, als das **Eine Werk der Einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe.** Denn nur dieſe kann ſtete **Aufſicht** halten, nur dieſe mit **Wort** und **Beyſpiel** das Gute ein = an = und fortbilden, nur dieſe die Keime des Guten durch Güte **anziehen**, die Keime des Böſen durch Ernſt **zurück ſtoſſen**; nur dieſe kann **beſchränken** und **erweitern**, nur dieſe **ermahnen**, **warnen**, **drohen**, **züchtigen**, und durch Beſchränkung und Erweiterung, durch Ermahnung und Warnung, durch Drohung und Züchtigung der Entwickelung einer Menſchenpflanze beyſtehen, und ſo beyſtehen, daß aus der Menſchenpflanze — die reine, edle Menſchheit hervorgehe.

8. Wenn man alſo die Führung eines Kindes für das hält, was ſie ſeyn ſoll „**für das Eine Werk der Einen vernünftigen,**

uner=

unermüdlichen Liebe," und dieſe Liebe zum Mittelpuncte einer geraden Linie macht, ſo wird ſie an Einem Ende derſelben als **Hüterinn** der Menſchenpflanze, die ſich ſelber ſo wenig hüten kann, als eine Heerde Schafe, an dem andern als **Mitarbeiterinn an ihrer Entwickelung** erſcheinen. Als **Hüterinn** wird ſie das junge Gewächs vor allem Verderbniſſe bewahren. Als **Mitarbeiterinn** an der Entwickelung, wird ſie die Keime des Guten **an- und hervorziehen**, die Keime des Böſen **zurückſtoſſen**, die regen Kräfte **beſchränken**, die todten **anregen** — wie es zum Behufe der ſich ſelbſt entwickelnden jungen Natur gedeihlich ſeyn kann.

Fünftes Hauptſtück.

Was Führung der Kindheit bis zum Momente der eintretenden Selbſtführung, ſey.

25.

So wie das Kind von dem Momente ſeines Eintrittes in dieſes Leben an, fremder Hülfe

(Füh=

(Führung) bedarf, ſo bedarf es dieſer Führung ſo lange, bis es ſein Selbſtführer werden kann.

Dieſe Momente ſind die natürlichen Gränzen der **Unmündigkeit**; wie Flüſſe, Berge die natürlichen der Länder.

1. Was zwiſchen jenem und dieſem Momente inne liegt — iſt die **Linie der Unmündigkeit**; und die Linie der Unmündigkeit iſt auch die Linie, die das Bedürfniß und die Dauer fremder Führung bezeichnet.

   Dieſem zufolge ſind die natürlichen Minorennitäts-Jahre ſo ungleich, wie die Menſchen, ſo, daß einer bis in das zwanzigſte, der zweyte bis in das dreyßigſte, der dritte bis in das ſechszigſte Jahr, der vierte ſein ganzes Leben hindurch unmündig bleiben kann, und wohl auch bleibt. In dieſem Falle iſt denn die **Linie der Unmündigkeit** gerade ſo lange, als die des Lebens. Und, ſo wie es **einzele Kinder** von hundert Jahren, ſo giebt es ganze **Nationen**, die lange genug unmündig bleiben ....

2. Die **Führung**, die das Menſchenkind erhält — von dem Momente ſeines Eintrittes in dieſes Leben bis zum Momente, wo es ſein Selbſtführer

führer werden und fremder Führung entbehren kann, iſt **Erziehung**.

3. Wenn wir uns eine Führung eines Menſchenkindes dächten, die **erſtens**: von dem Momente der Geburt anfienge, und bis zum Momente der vollſtändigen Selbſtführung ausdauerte; die **zweytens**: in dieſer ganzen Linie dem **Ideale der Menſchheit**, den **Bedürfniſſen der Kindheit**, und den **Entwickelungsgeſetzen der Menſchennatur**, durchaus angemeſſen wäre: ſo wäre dieſe Führung die **Erziehung in der Idee**.

In ſo ferne wir uns ein Weſen dächten, das a) die Führung eines Menſchenkindes von dem Momente ſeiner Geburt bis zum Momente, wo es ſein Selbſtführer werden und fremder Führung entbehren kann, übernähme; das **b)** dieſe Führung durchaus dem **Ideale der Menſchheit**, den **Bedürfniſſen der Kindheit**, den **Entwickelungsgeſetzen der Menſchennatur** anpaßte: ſo wäre dieſer Führer „der **Erzieher in der Idee**.“

Die Idee der Erziehung iſt alſo etwas ganz anders, als die **Convenienz**, das **Herkommen**, das **Vorurtheil**, der **Handgriff**

der Erziehung; etwas ganz anders, als die **wirkliche Erziehung**.

Der Erzieher in der Idee iſt kein wirklicher Erzieher — kein einzeler Menſch, noch weniger eine Reihe von Menſchen, deren jeder wieder einreißt, was der andere gebaut hat, oder umgekehrt, baut, was der vorige eingeriſſen hat. Es iſt ein **übermenſchlicher Genius**, und **Ein** Genius, der die zarte werdende Menſchheit, vom erſten Momente, wo ſie in die Welt eintritt, in ſeine Arme nimmt, und hegt und pflegt, und in ſtetem Accorde mit dem **Leben** des Kindes, es bewachet, ſtärket, und bis zum Puncte, wo es dieſes übermenſchlichen Genius entbehren kann, fortleitet.

Der Erzieher in der Idee iſt die **himmliſche Liebe**, die nicht gebohren wird, und nicht ſtirbt, die ewig jung, ewig lichthell und vollkräftig, die junge Menſchheit nie verläßt, ſtets bewachet, und zum Puncte ihrer Reife begleitet.

Der Erzieher in der Idee iſt unter den mancherley Geſtalten, die er annimmt, bald als **Mutter**, bald als **Amme**, bald als **Lehrer**, bald

bald als **Retter**, bald als **ſtrafendes**, bald als **belohnendes** Weſen, immer die Eine himmliſche Liebe der jungen, zarten Menſchheit, die durch unzählige Organe (die Vater, Mutter, Lehrer, Freund heiſſen; den **Keim** der Menſchheit, bis zur Blüthe, bis zur reiſenden Frucht enthüllet. So ſpaltet ſich das Eine Licht in viele Farben, die Eine Erzieherinn Liebe in viele Erziehungsorgane, die Eine Idee in viele Begriffe, die Eine Erziehung in viele Handlungen.

4. Mit dieſer Idee der Erziehung und des Erziehers müßte nothwendig gegeben ſeyn: das **Prinzip der Erziehung**, welches zugleich das **Falſche und Einſeitige** aller andern ſogenannten Erziehungsmaximen aufdeckte, und die **weſentlichen Merkmale** einer, nach dieſem Prinzipe geordneten, Erziehung angäbe.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

„Das Prinzip der Erziehung.“

26.

Dies kann in ſeiner Vollſtändigkeit, in ſeiner höchſten Würde, in ſeinen mancherley Beziehungen dargeſtellt werden.

A.

In ſeiner Vollſtändigkeit.

1. Wenn die Erziehung eine Führung der Kindheit zur entwickelten Menſchheit, und eine, dem Ideale der Menſchheit, den Bedürfniſſen der Kindheit, und den Entwickelungsgeſetzen der Menſchennatur angemeſſene Führung ſeyn ſoll: ſo wird das Prinzip aller Erziehung ſo ausgedrückt werden können:

„Steh bey — der ſich entwickelnden Menſchenpflanze, daß ſie — Menſch werde.“

Dadurch iſt das Weſen und der Zweck der Erziehung beſtimmt.

Die negative Seite dieſes Grundſatzes wäre demnach keine andere als die:

„Ma-

„Mache du überall nichts aus dem Kinde — laß das Kind aus ſich ſelbſt das machen, was es werden kann und ſoll: Vergreif dich nicht an der Natur des Kindes: verderbe, erkünſtle, erzwinge nichts an dem zarten Gebilde."

Die poſitive Seite:

„Sey du nur Beyſtand der ſich ſelber entwickelnden jungen Natur; und Beyſtand nur zum Zwecke des Menſchwerdens.

Sey nur Beyſtand der Natur: geh ihr alſo nicht voran, geh ihr nur nach, geh ihr ſtets zur Seite; reich ihr nur deine ſtützende Hand — verdränge, zerſtöre ſie nicht.

2. Da dieſes Beyſtehen in dem Erzieher offenbar eine reife Menſchheit vorausſetzet, und die Reife der Menſchheit ſich wie die reife Vernunft verhält: ſo wird dieſes Beyſtehen ſo bezeichnet werden können:

„Sey du die mündige Vernunft des Unmündigen, d. h., vertritt du die Stelle der Vernunft an dem Kinde, und vertritt ſie ſo, daß die Entwickelung des Kindes zur Selbſtführung, die Entwickelung des

Kin=

Kindes zur mündigen Vernunft, **ſicher** eintreten möge, und eintreten möge zur **Stunde**, die die Natur ſelber vorherbeſtimmt hat, und die deßhalb die rechte Stunde heiſſen kann."

3. Da die Epoche der Erziehung ſo lange dauern ſoll, bis der Zögling ſein Selbſtführer werden und die Erziehung entbehrlich gemacht haben kann: ſo wird das Prinzip der Erziehung in Hinſicht auf die Dauer derſelben ſo ausgedrückt werden können:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde **ſo lange**, bis es entwickelt und in der Entwickelung ſo weit fortgeſchritten ſeyn wird, daß es ſein Selbſtführer werden kann."

4. Das vollſtändige Prinzip der Erziehung wird alſo den Ausdruck erhalten:

„Vertritt die Stelle der **Vernunft** an dem Menſchenkinde, daß es **Menſch** werde; vertritt die Stelle der Vernunft **ſo lange**, bis es zur Selbſtführung tüchtig geworden ſeyn wird; vertritt endlich die Stelle der Vernunft an dem Kinde **ſo**, daß ſeine Entwickelung zur Selbſtführung **ſicher** und zur **rechten** Stunde eintreten könne."

— — **Vollſtändig** ſcheint dieſe Formel zu ſeyn, weil ſie a) das **Weſen**, b) den **Zweck**, c) die **Dauer**, und d) die **Eine** vernünftige Weiſe der Erziehung ausdrückt.

5. Da aber der Zögling ein **Menſchenindividuum** iſt; da die Umgebungen auch **individuell** ſind; da die Zeit des Daſeyns auch eine **beſtimmte** iſt: ſo wird in der Erziehung nicht davon abſtrahirt werden können, ſondern theils **davon** ausgegangen, theils **darauf** ſtete Rückſicht genommen werden müſſen. Das vollſtändige Prinzip der Erziehung wird alſo, in ſeiner Anwendung auf ein Menſchenindividuum, dieſe beſtimmten Ausdrücke erhalten:

„Vertritt die Stelle der **Vernunft** an dem Kinde, und vertritt ſie ſo und ſo **lange**, daß es und bis es **den Grad** der Vollkommenheit in Entwickelung und Fortbildung ſeines Weſens, den es nach dem Inbegriffe ſeiner **Anlagen**, ſeiner **Umgebungen**, nnd ſeiner **Zeit** erreichen kann und ſoll, wirklich erreiche, und ſodenn die Selbſtführung übernehme.“

B.

Das Prinzip der Erziehung in ſeiner höchſten Würde.

6. Wird das Prinzip der Erziehung aus dem Geſichtspuncte der Religion angeſehen, aus dem es angeſehen werden muß, wenn es in ſeiner höchſten Würde erfaßt werden ſoll: ſo wird das Grundgeſetz aller Erziehung: „vertritt die Stelle der Vernunft an deinem Zöglinge,“ ſo ausgedrückt werden können:

„Menſch! Bild Gottes! vertritt du die Stelle des Vaters der Menſchen an dieſem Menſchenkinde, das er dir anvertraut hat, und vertritt ſie ſo, daß es ein Repräſentant des Göttlichen werden kann, und vertritt ſie ſo lange, bis es im Stande iſt, das Göttliche unter den Menſchen, aus eigener Selbſtbeſtimmung, wie im Bilde, darzuſtellen.“

Denn, wenn Religion, als Erfaſſung, Feſthaltung und Nachbildung des Göttlichen, das Höchſte im Menſchen iſt, ſo wird Religion auch in dem Bilde des Erziehers, der das Höchſte in einem gegebenen Menſchenkeime nicht unentwickelt laſſen darf, das Höchſte ſeyn müſſen.

So iſt alſo in der göttlichen Lehre des Evangeliums: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel,“ ſo wie die Beſtimmung der Menſchheit, alſo auch das Prinzip der Erziehung, und zwar von ſeiner erhabenſten Seite ausgedrückt.

C.

Das Prinzip der Erziehung in mancherley einzelen Beziehungen.

Die Eine Seele bildet ſich mancherley Hüllen, das Eine Prinzip erſcheint in neuen Geſtaltungen, wenn es in mancherley Beziehungen betrachtet wird.

7. Bezieht man das höchſte Prinzip zunächſt und einzeln auf den Zweck aller Erziehung, ſo bekommt es den Ausdruck: „Steh der jungen Natur bey, daß ſie an deiner Hand und unter deinem Auge, ihre Selbſterzieherinn werden, und deine und jede fremde Führung entbehrlich machen kann.

Dieſer Grundſatz wäre, wenn er ein Leben hätte, der Tod aller Herrſchſucht in der Erziehung und das Kreuz aller ſchlechten Erzieher. Die ſchlechteſten Aerzte

ſind

ſind jene, die ſich im Krankenhauſe unentbehrlich machen wollen; die ſchlechteſten Erzieher, die ſich in der Erziehungsſtube. „Du ſollſt meiner nicht mehr bedürfen,“ ſpricht der weiſe Arzt zum Kranken, der edle Erzieher zum Zöglinge. Werde geſund, du Kranker! Werde Mann, du Kind! Das iſt Sinn und Geiſt aller Heil- und Erziehungskunſt.

Man hat (mit Recht oder Unrecht) mehreren rüſtigen Lichtmännern Schuld gegeben, ſie klärten ſo auf, daß ſie immer etwas zu thun hätten; gerade als wenn ſie ſelber herrſchen, und die Herrſchaft nie an die Wahrheit abtreten wollten. Dieſes ſcheint wohl auch bey einigen Herolden der Erziehung einzutreffen; ſie wollen lieber die Wahrheit entbehrlich machen — als ſich. So hat den auch die Erziehung keinen ſchlimmern Feind — als den Egoismus.

8. Bezieht man das Prinzip zunächſt und einzeln auf das Ideal der menſchlichen Vollkommenheit, ſo erhält es den Ausdruck:

„Laß es bey allen deinen Einflüſſen auf die Entwickelung deines Zöglings, dein höchſtes Augenmerk und deinen höchſten Zweck

ſe-

ſeyn, daß ſein Leib dem Geiſte, und ſein Geiſt Gott gehorchen lerne.“

Die Menſchenpflanzen werden Menſchen — ſobald in dem vielerley das Eine, das allein die Oberhand behalten **kann**, und zu behalten **werth** iſt, das Eine Herrſchende wird. Dieſe Einheit oder dieſe Herrſchaft des Einen iſt die **Beſtimmung** des Menſchen, alſo das **Geſetz** des **Menſchwerdens**. Nun iſt dieſe Einheit nur alsdenn hergeſtellt, wenn der Leib dem Geiſte unterthan, und der Geiſt — dem Höchſten gehorſam geworden iſt. Dann iſt die ſchöne Kette ganz. Aufwärts: Leib, Geiſt, Gott. Abwärts: Gott, Geiſt, Leib.

Ganz anders die Wirklichkeit. Da iſt an die Stelle des Geſetzes: der Leib diene dem Geiſte — der Geiſt Gott, ein anderes gerücket: der Geiſt diene dem Leibe, der Leib — der Welt. Darin liegt aber auch, ſo wie die höchſte Probe der Verkehrtheit unſers Geſchlechtes, alſo auch die höchſte Strafe. Denn, wenn der Geiſt dem Leibe, und der Leib der Welt dienet, ſo muß die Menſchheit gerade ſo elend werden, als gewiß ſie ihr Heil außer ihrem Elemente ſuchet.

9. Be-

9. Beziehst man das Prinzip zunächſt und einzeln auf die Anlagen des Zöglings, ſo erhält es den Ausdruck:

Bilde den Zögling nicht nach deinen, ſondern nach ſeinen Anlagen, d. h., ſtrebe dahin, daß er dem Ideale der menſchlichen Vollkommenheit nach der **Empfänglichkeit ſeines Weſens** entgegengeführt, und auf jene Stufe der Vollkommenheit gebracht werde, die ſeinen **individuellen Anlagen** entſpricht; ſorge insbeſondere, daß die individuellen Anlagen, die ausgebildet, das Individuum ſo unentbehrlich als unerſetzlich in der Geſellſchaft machen würden, ausgebildet werden. „**Du** ſollſt nie Ich werden, ſpricht der weiſe Erzieher, werd nur ein completes **Du**!“

Lavater, der Verkannte, hat den Grundſatz: Jedes Menſchenindividuum habe eine Anlage, die ausgebildet — denſelben Menſchen zum unentbehrlichen und unerſetzlichen Gliede an dem Leibe der menſchlichen Geſellſchaft machen würde, der erſte ſo beſtimmt ausgeſprochen. Abgeſehen von ſeiner Wahrheit, bleibt doch ſo viel entſchieden: der Erzieher ſoll a) keine andere Bildung

dung dem Zöglinge aufdringen, als die deſſen individuellen Anlagen entſpricht — ſo anliegt, wie das naſſe Kleid dem Leibe; ſoll b) das Originelle, das die Natur in den Zögling gelegt hat, auch in der Bildung deſſelben hervorleuchten laſſen.

10. Bezieht man das Prinzip zunächſt und einzeln auf die Umgebungen des Zöglings: ſo erhält es den Ausdruck:

„Sieh darauf, daß die früheſten Umgebungen des Zöglings, ſo viel möglich, reine Modelle ſeyen, an denen ſich ſein Inneres abdrücke, und die unreinen aus ſeinem Anſchauungs- und Abformungskreiſe entfernt werden.“

Wo der formannehmende Stoff noch ſo beugſam iſt, wie weiches Wachs: da können die Gepräge, die ſich ſchnell und tief eindrücken, nicht zu heilig gewählt werden.

„Aber unter allen Umgebungen des Zöglings ſey du ſelbſt die reinſte, unter allen Modellen, die er abformet, du das beſte.“

Lieber Leſer! du ſiehſt wohl, daß wir hier in der Welt der Ideen zu Hauſe ſind...

Denn

Denn in der Welt der Wirklichkeit möchte es wohl eine unmögliche Aufgabe ſeyn, die unreinen Modelle aus dem Abbildungskreiſe deines Zöglings zu entfernen, weil du mit ihm denn doch nicht aus der Welt hinauskannſt, — und die Welt in dir ſelber und in den Ältern überall zu Hauſe iſt.

11. Bezieht man das Princip **zunächſt und einzeln** auf die Zeit, in welcher und für welche das Kind erzogen wird, d. i., auf die gegenwärtige und nächſtkünftige Art zu denken, zu handeln, ſo erhält es den Ausdruck:

„Um deinen Zögling in **ſeiner** Zeit, und für **ſeine** Zeit zu bilden, unterſcheide vorerſt richtig und parteylos in dem Geiſte der Zeit, das offenbar Wahre in der **Anſicht** des Zeitalters von dem offenbar Irrigen, das offenbar Wohlthätige in der **Tendenz** des Zeitalters von dem offenbar Schädlichen, das offenbar Gute in den **Maximen** des Zeitalters von dem offenbar Böſen. Dann laß dieſe parteyloſe, reife Unterſcheidung für deinen **Einfluß** auf die **Bildung** des Zöglings, d. h., auf Bewahrung desſelben vor offenbar **falſchen Anſichten, ſchädlichen**

Zwe-

Zwecken, böſen Maximen, und auf Vorbereitung desſelben zu wahren Anſichten, zu wohlthätigen Zwecken, zu guten Maximen" entſcheidend werden.

Beſtimmter:

Bilde ihn aus ſeiner Zeit, für ſeine Zeit. Aber nur aus dem Wahren, Guten, Wohlthätigen ſeiner gegenwärtigen, für das Wahre, Gute, Wohlthätige der kommenden Zeit. Die Zeit diene ihm, und er ihr . . . . . .

Ich ſagte: unterſcheide das Wahre, das Gute, das Wohlthätige im Zeitgeiſte von dem Falſchen, Böſen, Schädlichen. Denn, wenn der Fall eintreten ſollte, daß der Geiſt der Zeit, ganz geiſt-los würde, und überall das Falſche, das Böſe, das Grundverderbende die erſten Plätze einnähme: ſo würdeſt du nimmer viel zu unterſcheiden haben. Es mag aber der Fall kommen, oder nicht, ſo ſoll der Zögling nie eine Puppe des Zeitgeiſtes ſeyn. Am Backenbarte und Tituskopfe iſt eben nicht viel gelegen; denn dies alles macht das Scheermeſſer und die Scheere ſo oder

an-

anders — und was das Scheermeſſer und die Scheere macht oder nicht macht, was ſoll das? Aber daß **Gerechtigkeit** das erſte Wort in allen Angelegenheiten des Staates, daß **Religion** das erſte Wort in allen Angelegenheiten der Kirche, daß die **Heiligkeit der Ehe** das erſte Wort in allen Angelegenheiten der Familie behalte, daran iſt alles gelegen. Und wenn der Zeitgeiſt dahin käme, daß an die Stelle der Gerechtigkeit Willkühr, an die Stelle der Religion Gottloſigkeit, an die Stelle des heiligen Ehe-Bandes die Anarchie der zügelloſen Luſt träte, oder getreten wäre: dann frage nicht mehr, wie viel die Glocke in unſern Staat- Kirchen- und Familien-Thürmen geſchlagen habe. Denn es wird die Uhr bald abgelaufen ſeyn, und welche Gewalt ſie denn wieder aufziehe, will ich nicht wiſſen.

12. Bezieht man das Princip zunächſt und einzeln auf das menſchliche Leben, (welches im Grunde doch nichts iſt als ein lauterer **Streit**, — ein Streit des Individuums *a*) wider die **Natur** auſſer ihm; ein Streit des Individuums *b*) wider den **Egoismus** und die **Bedürfniſſe** ſeiner **Mitmenſchen**; ein

ein Streit des Individuums *o*) wider die feindſeligen **Kräfte** in ihm ſelber): ſo erhält es den Ausdruck: „**Bilde den Novizen des Menſchenlebens für das Menſchenleben**, d. h., rüſte ihn zum Kampfe, wider die **Elemente**, wider ſeines **Gleichen**, **wider ihn ſelber**; ſtärke ſeinen **Körper** und **Geiſt**, daß er in den Krieg wider die Elemente, die Menſchen, ſich ſelber tauge; härte ihn ab, daß er **tragen**, gewöhne ihn, daß er **entbehren**, übe ihn, daß er **ausdauern** lerne.“

Seine **Sohlen** müſſen auf dem Boden unſers Planeten ſtehen, ſeine **Hände** über den Gräbern fechten, ſeine **Schultern** die Bürde des Erdenlebens tragen, ſein **Geiſt** dem Leibe, und durch den Leib der Natur **gebieten**, und nur der heiligen Nothwendigkeit **gehorchen** lernen. Bilde keine Menſchenpuppe aus ihm; dein Zögling ſoll **leben**, d. i., **arbeiten**, **entbehren**, **leiden**, **ausdauern**, **ſterben** lernen. **Das** iſt der Sinn und das Geheimniß des Lebens; und ſo lange du den Sinn und dies Geheimniß des Lebens nicht erfaßt haſt, ſo lange — weißt du **nichts**. **Das** iſt Ge-

ſetz

ſetz der Menſchenbildung: „Härte den Candidaten des Lebens, daß er in die Streitbahn des Lebens tauge.“

Da nun aber dieſe **Härtung** zweyfach iſt, die **phyſiſche** und die **moraliſche**, und in der **Lebenskunde** beyde als die zwey groſſen **Hauptſtücke** derſelben mitbegriffen ſind, indem wer **leben lernen** will, Körper und Geiſt **lebenstüchtig** bilden muß: ſo erſcheinen hier 1) die zwey **groſſen Sünden** wider das Erziehungsprinzip: die **phyſiſche Verweichlichung** und die **moraliſche Entnervung**, in ihrer ganzen Blöſſe.

Beyden ſteht die **vernünftige Selbſtverläugnung** gegenüber, welche in Hinſicht auf den Körper eigentliche **Abhärtung**, in Hinſicht auf das Herz — das immer nur genieſſen will, **Selbſtbekämpfung** iſt, in Hinſicht auf beyde **Selbſtbeherrſchung** zum Zwecke hat.

Daraus erhellet auch 2), wie viel Erziehungsweisheit in dem Buchſtaben des Evangeliums: „**Selbſtverläugne dich!**“ liege, und daß alle **Weisheit**, die dieſen Buchſtaben zu verdrängen ſucht, **Thorheit** ſey.

Da-

Dadurch offenbaret ſich aber auch 3), warum gerade in den Familien, in welchen viel Arbeit, und bey aller Arbeit noch ein ſtetes **Kämpfen** wider die Lebensnoth, und beydes in Verbindung mit ſtrenger **Gewiſſenstreue** und **ſtiller Gottesfurcht** zu Hauſe iſt, die **geſündeſten**, die **beſten**, die **zufriedenſten** Menſchen zu finden ſeyen. Stete Arbeit — und ſteter Krieg wider die Lebensnoth bewahret vor **Müſſiggang, Weichlichkeit, Unmäſſigkeit, Wohlluſt** und **allem, was ſchwächt**, und **frühen Tod herbeyführt**; Gewiſſenstreue bewahrt vor aller **laſterhaften Selbſthülfe**; Gottesfurcht hält das Herz in **Zuverſicht** und **Genügſamkeit** . . . . . . Wie **einfach** iſt doch die Lehre der wahren Weisheit, und wie **ſinnvoll!**

Daraus erhellet 4), wie wichtig es ſey, die durch Verkünſtelung des **Luxus**, und durch ebenteuerliche Bewegungen der bloſſen **Verſtandes-Bildung** von der einfachen Natur immer weiter abgekommene Menſchheit in ihren zarten Sprößlingen wieder in das verlaſſene Geleis

der

der Arbeitſamkeit,
der Genügſamkeit,
der Gewiſſenstreue,
der Gottesfurcht

einzuleiten. Woher die Hände zu dieſem Rieſenwerke?

13. Bezieht man das Princip zunächſt und einzeln auf die bloſſe zeitliche Exiſtenz: ſo erhält es den Ausdruck:

„Da das Menſchenkind ſein Selbſtführer durch das Leben werden ſoll, und die Selbſtführung durch das Leben die Erhaltung des Lebens vorausſetzt: ſo laß deinen Zögling in jenen Kenntniſſen, Übungen, Künſten nicht zurückbleiben, ohne die er in ſeiner Lage nicht hoffen kann, ſich ſelber den nöthigen Unterhalt ſchaffen zu können.“

Fixire das unendliche Streben des Zöglings, daß er **Eines** lerne, und dieſes **bald**, und dieſes **ganz**. Bilde aus ihm keinen **Tauſendkünſtler**, keinen **Luftfahrer**, keinen **Ebenteurer**. Mache ihn frühzeitig aufmerkſam auf das Geſetz: **Iß dein** Brod, und iß es im **Schweiſſe deines Angeſichtes**. Das ſind grund-

ſchlech-

ſchlechte Menſchen, die ſich ihr Brod durch fremde Hände gewinnen laſſen, ohne dieſen dafür ein beſſeres darzureichen.

Heilig ſey deinem Jungen der Boden, den die Hand ſeines Vaters gepflügt hat: auch die ſeine pflüge ihn! Nur, wenn er den göttlichen Ruf zur höhern Stellen in ſich trägt, und dieſer Ruf klar aus ihm ſpricht: mag ihn der Erzieher dafür im Stillen bereiten, wie der Künſtler die Maſſe, in die er ein höheres Leben hineinbilden will. Wehe der Tochter, wehe dem Sohne des Dorfes, die blind in die groſſe Stadt rennend — ihre Hände der Spindel und dem Pfluge, der Senſe und der Sichel entziehen, und mit der Kleidung des Dorfes auch die Unſchuld der Sitten, die ſich in dem Rothe der blühenden Wange ankündet, weglegen werden! Sie werden nichts, weil ſie etwas anders werden wollen, als wozu ihnen die **Natur**, die **Familie** und die **Gemeine** Bahn gemacht haben!

Zweyter Abſchnitt.

Von einſeitigen und von falſchen Grundſätzen der Erziehung.

27.

Unſere und jede gebildete Sprache unterſcheidet falſche Grundſätze, die durch ſich einer Wahrheit widerſprechen, und einſeitige, die etwas Wahres ausſprechen, aber nur das, was von einer Seite aufgegriffen wird.

1. Die einſeitigen Grundſätze ſind, wie das Wort ſagt, von einer Seite wahr, und werden nur durch Uebertreibung, Trennung, Ausſchlieſſung falſch. Durch Uebertreibung, indem das Wahre des Grundſatzes über ſeinen inneren Gehalt geſteigert; durch Trennung, indem das Wahre der einen Seite, von dem Wahren der übrigen Seiten geſchieden; durch Ausſchlieſſung, indem das Wahre der Einen Seite als das Total-Wahre angeſehen wird.

Die falſchen bedürfen keiner Übertreibung, Trennung, Ausſchlieſſung, um etwas Unwahres auszuſagen; ſie ſprechen ohne Hülfe der Übertreibung, Trennung, Ausſchlieſſung, ſchon durch ſich ſelber, ein irriges Urtheil aus.

Die einſeitigen Grundſätze verhalten ſich wie die Menſchen, die entweder durch ihren Stand, und die ihrem Stande eigenen Vorurtheile, oder durch ihre eigenen Lebensweiſen und Geſinnungen zu einſeitigen Anſichten getrieben werden.

Einſeitige Erziehungsmethoden gehen z. B. aus den einſeitigen Geſichtspuncten der Stände, des **Gelehrten**, des **Vornehmen**, des **Gemeinen** hervor.

2. Die Gelehrten betrachten die Erziehung am liebſten aus dem Geſichtspuncte der Wiſſenſchaft. **Wiſſenſchaft** iſt ihnen als Gelehrten das Höchſte: alſo wird es ihnen auch leicht als **Erziehern** das Höchſte.

Wiſſenſchaft iſt allerdings ein wahrer Geſichtspunct auch in der Erziehung; aber erſtens nur Einer, und gerade bey der Erziehung, einem ſo praktiſchen Fache, einer

der

der ſchädlichſten, wenn er vorherrſchend wird; äuſſerſt ſchädlich *a*), weil das **Wichtigſte**, nämlich die **Praxis**, die wirkliche Angewöhnung des Zöglings zum **Guten**, und die **wirkliche Bewahrung** desſelben vor dem **Böſen**, durch dieſen Grundſatz in den Schatten geſetzt wird; äuſſerſt ſchädlich *b*), weil die **bloſſe Verſtandes-Cultur** ſelbſt ein **neuer Dünger** für das aufſchieſſende **Unkraut** auf dem Acker des jungen Alters wird; äuſſerſt ſchädlich *c*), weil dadurch der Aberglaube, als wenn **aus bloſſen Kenntniſſen das Gutſeyn und Rechtthun ohne weitere innere Umwälzung** des **Wollens ſich wie von ſich ſelbſt erzeugte**, canoniſirt wird; äuſſerſt ſchädlich *d*), weil, wie ſich ein neuer Prophet ausdrückt, „die **Wut** des **Verſtehens**," das ſich in der Endlichkeit verſtrickt, den Sinn für das Unendliche zerdrückt.

Daher die endloſen Schreibereyen über die Erziehung, und die geiſtloſen Menſchen ohne alle Erziehung. Daher der Übergang von einem **mechaniſchen** Zeitalter in das **durchſichtige**, wo nichts als **Leerheit, Nichtigkeit** zu ſehen iſt.

3. Die vornehmen Stände betrachten die Erziehung am liebſten aus dem Geſichtspuncte der **Gewandtheit des Leibes**, der **Feinheit der Lebensart**, des ſich zur Schau Stellens, **Präſentirens** ꝛc., der ſogenannten adelichen **Exercitien**, des Gemachtſeyns für die **Welt**, des **Redenkönnens** von allen Dingen und vor allen Menſchen ꝛc. — aus dem Geſichtspuncte des vornehmen Scheins; wobey Religion, Tugend, Wiſſenſchaft, die drey höchſten Güter des menſchlichen Geiſtes — als **unvornehm**, **unadelich** in den Schatten geſetzt, und ſo viel als gar nicht betrieben werden.

Feine Lebensart, Gewandtheit, für die feine, groſſe Welt gemacht ſeyn — wird als Maxime der Erziehung deſto verderblicher, je mehr ſie das **Aeuſſere** zur Hauptſache macht, und dadurch das **Innere** der Nichtachtung und Verachtung preis giebt.

4. Dieſe beyden Vorurtheile, der Gelehrten und der Vornehmen, ſind überdem auch im Kriege gegeneinander, indem die Gelehrten den Adelichen Dummheit, dieſe jenen Ungeſchliffenheit vorwerfen.

Die-

Dieſer Krieg wird dadurch nicht aufgehoben, daß beyde Theile eine Art Waffenſtillſtand machen, das heißt, die Gelehrten ſich feine Sitten an-, die Adelichen Gelehrſamkeit einbilden wollen; denn **Ein** Unterſchied, welcher in dieſer Welt entſcheidet, bleibt denn doch: **die adeliche Münze hat in der gelehrten und ungelehrten Welt ihren Curs; die gelehrte nur unter Gelehrten.** Die Gelehrten ſollen ſich aber, des einen bleibenden **Unterſchiedes** wegen, nicht ſonderlich bekümmern; denn leben ſie wirklich, wie ſie ſagen, in dem Gebiete des **Seyns**: was geht ſie das Gebiet des **Scheins** an? Und leben ſie nicht darin, wer hat ſie denn beberechtiget, das Ordensband der Muſen zu tragen?

5. Mit dem Geſichtspuncte der Vornehmen vereinigt ſich auch der Geſichtspunct der **Reichen**, die das Geld vornehm macht — in ihrer Art. Da ſie „auf Geld" ihr ganzes Vertrauen und ihren höchſten Werth ſetzen: ſo wird der **Geldwerth**, der **Geldgehalt** auch der eigentliche Gehalt, den ſie der **Erziehung** beylegen, und der Geldgehalt beſtimmt auch die **Erziehungsweiſe**.

6. Die

6. Die Vorurtheile des Adels, des **Reichen**, des **Gelehrten** ſind bey aller Verſchiedenheit, im Grunde doch nur **Ein** Vorurtheil, das ſich als Eines auch in der Erziehung erweiſet. Wenn der Adeliche auf die **Publicität** ſeines Namens bauet: ſo bauet der Reiche auch auf die **Publicität** ſeines Namens, und der Gelehrte bauet auch auf die **Publicität** ſeines Namens. Dem Namen des Erſten giebt die **Geburt**, dem Namen des Zweyten der **Reichthum**, dem Namen des Dritten die **Gelehrſamkeit** — die Öffentlichkeit.

Die Öffentlichkeit des Erſten gilt auf dem **Markte**, bey **Hofe** und zu **Hauſe**, die des Zweyten auf dem **Markte**, auf der **Börſe**, und bey **Hofe** — wenigſtens ſo lange man ſeiner bedarf, und wann bedarf man ſeiner nicht? die des dritten in der **Litteraturzeitung**......

Dies Vertrauen auf die **Publicität** vereint ſich mit mancherley Träumen von **Glorie**; dem Adelichen räuchern die Unadelichen und die Adelichen, dem Reichen die Reichen und Armen, dem Gelehrten die Gelehrten und manchmal auch die Ungelehrten.

Jenes Vertrauen auf die Publicität und dieſer Herrlichkeitstraum füllen den Kopf mit einem Nebel, und im Nebelflor erſcheinen die Dinge ganz anders, als ſie ſind; nur erſcheinet jedem das, was ihn auszeichnet, als das Höchſte.

Durchdrungen von ſeinem Höchſten, und umdüſtert von ſeinem Nebel, verbildet nun jeder ſeinen Zögling auf ſeine Weiſe.

Wie der Erzieher, ſo die Zöglinge. Jene ſchauen durch das Medium der Geburt, des Vermögens, des Wiſſens; dieſe lernen ihnen nachſchauen. Daher mag es wohl kommen, daß in jedem Stande derſelbe Stolz, nur mit einer andern Inſchrift zu Hauſe ſey; der Stolz der Geburt, der Stolz des Habens, der Stolz des Wiſſens. Daher kommt es denn auch, daß derſelbe Stolz in die Kinder übergeht, der Stolz der Geburt, des Habens, des Wiſſens.

An die Vorurtheile des Adelichen, des Reichen, des Gelehrten reihet ſich das des Künſtlers, weil es ihn mit allen dreyen in eine Art von Gleichheit ſetzet. Die Künſte

ſte und die Wiſſenſchaften ſind Blutsverwand⸗te; denn was die Kunſt im Äuſſern **dar**ſtellt, weiß die Wiſſenſchaft im Innern **auf**zuſtellen. Was die Vornehmen und Reichen betrifft, ſo darf der Virtuos noch eher mit Fürſten umgehen, als der Gelehrte, und die Reichen, wie die Adelichen leiden ihn lieber als den Gelehrten neben ſich. Denn die Vor⸗nehmen und Reichen haben wo nicht allemal Geſchmack, doch **Ohr** und **Aug** für die Kün⸗ſte, und verſtehen ſich überhaupt beſſer auf das Theater, auf dem etwas geſpielt, als auf die geheime Arbeitsſtätte, in der eine neue Schöpfung entworfen wird.

Da alſo die Vornehmen, die Reichen, die Gelehrten den Künſtler als ihres Glei⸗chen anſehen: ſo iſt es begreiflich, daß er an allen den Vorurtheilen der drey verwandten Zünfte theilnehmen, und der Künſtlerſtolz je⸗nen des Adels, des Reichen, des Gelehrten übertreffen mag. Der Stolz des Künſtlers geht aber wenig in ſeine Kinder über. Denn der Künſtler verſchlingt nicht ſelten den Va⸗ter. Das Schöne auf der Leinwand oder im Marmor nachbildend, vergißt er die Züge des Schönen in ſeinem Sohne zu entwickeln.

7.

7. Die ſogenannten **gemeinen Stände**, eigentlich die Stände der Mehrzahl, die ſich durch Handarbeit, durch Ackerbau, durch Gewerbfleiß das Brod ſchaffen, betrachten die Erziehung aus dem Geſichtspuncte der **Erwerbgeſchicklichkeit.** So wird es dem Bauer ſchwer, ſeinen Sohn länger, als drey Winter in die Schule zu ſchicken; denn der Sohn ſoll dem Vater das Brod gewinnen helfen: er ſollte nicht mehr wiſſen, als der Vater wußte. „**Arbeiten und fromm ſeyn**" ſagen die Beſten aus dem Stande der Mehrzahl, **ſey genug für gemeine Leute** u. ſ. w.

So einſeitig und irrig dieſes Vorurtheil ſeyn mag, ſo hat es doch mehr Wahrheit als der Geſichtspunct des **Vornehmen**, mehr Wahrheit als der Geſichtspunct des **Reichen**, und gewiß auch mehr Wahrheit als der Geſichtspunct der **Gelehrten**. Im Grunde können auf dieſem Wege doch noch die zwey vornehmſten Güter des Lebens, **Gottſeligkeit** im Innern, **Arbeitstreue** im Äuſſern, gerettet werden.

Wenn man alſo zwiſchen Vorurtheil und Vorurtheil wählen **müßte**: ſo wäre das Ergreifen des letztern noch das Beſſere. Der

Menſch

Menſch kann jemanden finden, der für ihn gelehrt, reich, adelich ſeyn kann, aber der für ihn fromm und treu im Berufe ſeyn kann, mag er keinen finden. Denn fromm und treu im Berufe ſeyn, ſind, wie die barbariſche Sprache ſehr richtig ſagt, *officia perſonaliſſima*, Pflichten, die Niemand für dich weder in einer Art von Frohndienſt, noch auch aus Liebe erfüllen kann.

8. Die einſeitigen Grundſätze, die aus einzelen Lebensweiſen und Geſinnungen hervorgehen, ſind unzählige. Hier nur die ſchädlichſten:

a) Wer ſelber ohne Gott in der Welt iſt, läßt ſein Kind, ohne Gefühl für das Göttliche, aufwachſen, als **Wildfang**; denn ſagt er, **die Pietät muß man Niemanden aufdringen. Das iſt ein wahres Wort**: aber, was man dem Kinde nicht aufdringen kann, das ſoll man in ihm wecken; denn es trägt den Keim des göttlichen Lebens in ſich. Und dieſen Keim des göttlichen Lebens ungeweckt und ungepflegt laſſen — macht das **wahre Wort** zum **einſeitigen**. Schämt ihr euch nicht, nur Pfleger des Thieriſchen im jun-

gen

gen Thiere zu ſeyn, und nicht Pfleger des Göttlichen im Bilde des Göttlichen?

a) Kinderjahre ſind Spieljahre, Spieljahre ſind **Freudenjahre**; man muß dem Kinde das Spiel und die **Freude** nicht verderben. Ein **wahres Wort**; aber das ſpielende Alter darf nicht das ſpielende bleiben. Es muß übergehen in das Alter der **Schule**, der **Arbeit**, der **ernſten Uebung**. Und zum Gefühle des Religiöſen gehört ja vorerſt nicht viel Arbeit, Schule, Übung. Wenn nun die Mutter, um dem Knaben die Freude nicht zu verderben, ihm alles **Lernen**, alles **Arbeiten**, alle **ernſte Uebung** erſparen, und ſogar das, von **Lernmühe** und ſtrenger **Uebung** unabhängige, **Gefühl** des Göttlichen in ihm ungeweckt laſſen will: ſo wird das wahre Wort ein **einſeitiges**.

c) Der fromme Vater möchte das Gefühl der Religion früh wecken in ſeinem Sohne; denn dies Gefühl, ſagt er, iſt das **köſtlichſte**, und das **ſeligſte**. Ein wahres Wort; aber dadurch, daß der Knabe an langwährende religiöſe Übungen, für

die

die er noch nicht Sinn und Herz hat, gleichſam **angeſchmiedet** wird, weckt man das religiöſe Gefühl nicht, martert ihn obendrein ohne Zweck, und füllt ihn mit Abſcheu für die Religion, und das macht das wahre Wort zum **einſeitigen.**

d) Dadurch, daß man den Kindern alles gewährt, was ſie **wollen**, macht man ſie **köpfiſch, eigenwillig** und zu **kleinen Tyrannen.** Ein **wahres Wort;** Wenn man aber, um ſie vor Eigenwillen, Köpfigkeit und dem gebieteriſchen Weſen zu bewahren, immer die rauhe Seite gegen ſie nach auſſen kehrte, nichts als Ernſt, Schrecken und Strafe — an die Tagesordnung kommen lieſſe, alſo dem Eigenſinne der Kinder ſich überall nur der Eigenſinn der Ältern gerade entgegenſetzte: das machte das wahre Wort zum **einſeitigen.**

. . . Dieſe Handlungsweiſen kann man die Maximen der **Profanität**, und der aufgedrungenen **Pietät** (a. c.) die Maximen **der ſich ſelbſt gelaſſenen Freude** und des **Terrorismus** (b. d.) nennen.

9. Die falſchen Grundſätze der Erziehung, die nämlich nicht Wahres einſeitig aufgreifen, ſondern falſches durch ſich ſelbſt ausſprechen, ſind wie die höchſten **Grundſätze des menſchlichen Speculirens**, ſind wie die **Grundmaximen des menſchlichen Handelns**. Sie werden beſonders kennbar als **Extreme**.

Zwey ſolche Extreme wären der **Materialismus** und **Spiritualismus**. Wenn der Erzieher, in der **Materie** befangen, überall nichts als **Vergänglichkeit** und **Wechſel**, überall nur Staub, nirgend **Geiſt**, **Intelligenz** annähme: ſo könnte dieſes Treberſyſtem, als Grundſatz der Erziehung adoptirt, nichts anders als (ſtatt **Menſchen** heranzuziehen) die **Menſchennatur** entwürdigen; müßte, ſtatt das Niedere dem Höhern zu unterordnen, durch Nichtbildung des Höhern das Niedere als das **Eine** emporheben; würde den **Unterſchied** zwiſchen der Thierwelt und Menſchennatur verwiſchen, und die Idee des Göttlichen, des Ewigen, von der allein — Licht in den Menſchengeiſt ausſtralen ſollte, durch die Finſterniſſe, die aus den ſinnlichen Trieben aufſteigen, verdunkeln. **Du Menſch! ſey Thier! Und du Thier!**

Thier! beſchränke, mäßige deine thieri- ſchen Triebe, um nur recht lang und froh ein Thier ſeyn zu können!" Das wäre die ganze Erziehungskunde des Materialismus.

Wenn der **Spiritualismus**, als der ſtrengſte Gegenſatz des Materialismus, den Menſchen nur für die Ewigkeit erzöge, und ihn für das Leben der Zeit durchaus untüchtig werden lieſſe: ſo würde er, als das andere **Extrem**, die Menſchennatur weder für die Zeit bilden, (weil er ausſchlieſſend nur für die Ewigkeit bilden wollte), noch für die Ewigkeit, weil das Zeitliche gleichſam das Organ und die Wiege iſt, wodurch und worin der Geiſt für ſeine ewige Beſtimmung ſollte gebildet werden. „Du Doppelweſen aus Sinnlichkeit und Vernunft! ſey bloß Vernunft" — lautete dann das ganze Syſtem der Erziehung . . . . Meine Zeit iſt von dieſem letztern ſo ferne, daß ich mich ſelber auslachen müßte, wenn ich ſie im Ernſte davor zu warnen, Thor genug ſeyn könnte; ſie ſcheint vielmehr nahe daran zu ſeyn, die Flügel des Geiſtes nicht etwa bloß beſchneiden ſondern vollends abſchneiden zu wollen mit

den drey groſſen Scheeren des gränzenloſen **Luxus**, der vernunftloſen **Verſtandes-cultur**, und der geiſtloſen politiſchen und ökonomiſchen **Gemeinnützigkeit**.

* Zwiſchen dieſen beyden Extremen, die als Extreme offenbar falſch ſind, ſteht die Wahrheit in Mitte:

„Bilde den Menſchen ſo, daß er für die Ewigkeit reife, ohne für die Arbeit und für die Strapatzen des Lebens in der Zeit, untaugſam zu ſeyn; bilde ihn ſo, daß er deſto mehr für die Ewigkeit reife, je gröſſere Strecken er in der Laufbahn der Zeit zurückgelegt habe; bilde ihn ſo, daß er lerne in der Endlichkeit Eins werden mit dem Unendlichen; und ewig ſeyn im Augenblicke.“ (Reden an die Gebildeten unter den Verächtern der Religion).

Dieſe in Mitte liegende Wahrheit ſpricht ſich rein und ſchön im **Chriſtianismus** aus. Denn der Chriſtianismus bildet den ganzen Menſchen, erzieht das Sinnliche, daß es dem Geiſte, das Geiſtige, daß es dem Ewigen **diene**; tödtet nicht den Körper, ſondern weiht ihn nur zum Dienſte des Gei-

ſtes, drücket nicht den Geiſt, ſondern bildet und weihet ihn für den Dienſt der Ewigkeit. Habt ihr denn nie das Wort geleſen: „Traget Gott an eurem Leibe — und in eurem Geiſte.“ — Wenn der Geiſt Gottes Tempel geworden iſt, ſo wird der Leib, als Vortempel noch vom göttlichen Lichte durchleuchtet werden, und gleichſam ein Stralenbild des Göttlichen darſtellen können.

Man hat den **helleniſchen** Geiſt, der die Menſchen das Schöne ſchauen lehrt, dem Geiſte des Chriſtenthumes entgegen, und dieſen durch jenen **herunterſetzen** wollen. Allein es iſt theils **Mißverſtand**, theils **Unverſtand**, was jene Trennung und dieſe Herabwürdigung ausſprach; denn da der Geiſt des Chriſtenthumes den Menſchen zur Liebe Gottes und der Menſchheit bildet, ſo bildet er ihn ja eben zur **Liebe** des **Urſchönen**, ohne welches kein Schönes Sinn und Beſtand haben kann. — — Schöner iſt keine Menſchenſeele, als die der Stral der ewigen **Liebe** verkläret hat! Und **klein** iſt mir die Seele, die über griechiſches Spiel und Scherz ſich nicht heben kann, und ſich ſelbſt dahin giebt „**ewig Kind**“ zu ſeyn . . . .

Die

Die **Anſchauung** und das **Gefühl des Göttlichen**, die dem Triebe der Liebe zu Grunde liegen, machen ſchön — die Seele, und durchſcheinen auch die Hülle.

10. Solche Extreme wären der **Epikureismus** und **Stoicismus**. Jener bildete die Menſchheit zum Genuſſe als Endzweck, und unterordnete dieſem Endzwecke alles Uebrige; dieſer bildete die Menſchen zur Unabhängigkeit vom ſinnlichen Genuſſe, und unterordnete dieſem Endzwecke alles Uebrige. Jener opferte dem Wohlſeyn das Gutſeyn; dieſer machte die Apathie, die Gefühlloſigkeit zum Charakter der Weisheit. Jener führte, nach Cicero, die Wolluſt als Göttinn in den Tempel der Tugenden ein; dieſer wollte die ſinnliche Luſt durch die Luſt an der Unabhängigkeit von der ſinnlichen Luſt, d. i., durch Stolz beſiegen. Jener machte den Menſchen höchſtens zum **klugen Genieſſer**, und die Vernunft zur Oberdirne der Luſt; dieſer ſpeiſete den Menſchen mit dem **Traume einer Unabhängigkeit** von der Luſt.

* Zwiſchen dieſen zwey Extremen liegt die Wahrheit in der Mitte: „Bilde den Menſchen ſo, daß er ſtark werde a) die Gottſelig-

keit und den Frieden des guten Gewiſſens unter allen Freuden oben anzuſetzen; daß er ſtark werde b) jede unlautere Freude, die mit **Reue** lohnet, mit **Schande** bezahlt, und an ihr flüchtiges Daſeyn bleibende **Nachwehen** knüpfet, zu verſchmähen, und jede lautere Freude zum neuen Belebungsmittel des Tugendſinnes zu machen; daß er ſtark werde c) die Sinnlichkeit dem Geiſte, und den Geiſt Gott vollkommen zu unterwerfen, und, indem er ſich durch Freud' und Leid durchkämpfet, jenem **Einesſeyn** mit Gott entgegenzureifen, welches **höchſte Weisheit** und **Religion, höchſte Religion** und **Tugend, höchſte Tugend** und **Seligkeit zugleich iſt.**

Dieſe zwiſchen den zwey Extremen in Mitte liegende Wahrheit hat ſich im Chriſtianismus rein und ſchön abgedrückt; denn darin iſt die **Liebe** — und die **Demuth** (wodurch **Wolluſt** und **Stolz** beſieget, und Tugend und Freude gepaaret werden), als das **höchſte Geſetz**, als das **Geſetz aller Geſetze**; darin iſt die **Verheiſſung** von Ausgieſſung des göttlichen Geiſtes, der die Menſchen zur Unterwerfung

der

der Sinnlichkeit unter die Vernunft, und der Vernunft unter Gott befähiget, und durch dieſe Unterwerfung unter Gott, zur Einigung mit Gott, zur höchſten Seligkeit führet, als die **Summe aller Verheiſſungen**, enthalten. Jenes **Geſetz aller Geſetze**, und **dieſe Verheiſſung aller Verheiſſungen**, faſſen in ſich die „**Vollendung**“ **der Menſchheit**, und können zwar misverſtanden, geläſtert — aber nie übertroffen werden.

11. Solche Extreme wären die **falſche Politik**, und die **falſche Hierarchik**; die **falſche Politik**, wenn ſie den Menſchen ausſchlieſſend nur für die ſtehende zeitliche Staatsform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle **Kunſt**, alle **Wiſſenſchaft**, alle **Religion**, alle **Lebensfreude** — nur zu Dienſtmägden des Staats = Zweckes zu machen. Die falſche Hierarchik, wenn ſie den Menſchen ausſchlieſſend nur für die ſtehende zeitliche Kirchenform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle Kunſt, alle Wiſſenſchaft, alle Religion, alle Lebensfreude nur zu Dienſtmägden des zeitlichen Kirchenzweckes zu machen.

Das hieſſe das Univerſalintereſſe der Menſchheit dem zeitlichen Staats = oder Kirchenintereſſe opfern.

Das machte denn in der Hauptſache keinen Unterſchied, wenn etwa der Staatsmann, zur Rechtfertigung ſeiner Nöthigung, die ganz auſſer ſeiner Sphäre läge, wohlmeynend behauptete: **er müſſe mich aufklären, und mich nur recht glückſelig machen**; wie ehemal der Kirchenmann behauptet haben möchte: **er müſſe mich gar ſelig machen.**

Ihr rüſtigen Licht = und Glückſeligkeit = und Seligkeit = Schöpfer! bleibet doch **in eurer Sphäre**: wir müſſen doch auch darum wiſſen, was uns erleuchten, was uns glückſelig und ſelig machen **könne**, wenn wir erleuchtet und glückſelig und ſelig werden ſollen. Und ich denke, jedem ſoll das überlaſſen bleiben, was ihn in ihm ſelber zurechtſetzen, und in ihm ſelber hell, froh und frey machen könne.

* Zwiſchen dieſen Extremen liegt **die** Wahrheit in Mitte:

„Bilde deinen Zögling, daß er a) in jede ſtehende Form **paſſen**; b) einer beſſern

werth

werth ſeyn; daß er c) der beſſern durch ſich Platz machen; daß er d), bis die beſſere kommt, durch das (lichtausſtrahlende) Leben ſeines Innern das Gute, das als Buchſtabe in der äuſſern Geſtaltung noch ſchläft, aufwecken, und das Schlechte, das lebet, beſiegen, oder wenigſtens in ſeiner Anſteckung hemmen möge.

Dieſe in Mitte liegende Wahrheit hat ſich im Chriſtianismus kund gethan; denn er iſt das göttliche Ferment, das in die äuſſern Formen der Welt geworfen, die Maſſe allmählig durchſäueren, das **Ungenießbare genießbar** machen ſoll.

Dritter Abſchnitt.

Ideal der Erziehung, die dem gegebenen Grundſatze angemeſſen, und deßhalb werth iſt, die Erziehung — zu heiſſen.

28.

Die dem höchſten Prinzip angemeſſene Erziehung iſt mir nicht etwa eine Erziehung, ſie iſt **die Erziehung** ſchlechtweg.

Sie

Sie hat ihre unverkennbaren Merkmale, die meinem Freunde, der die Laufbahn mit mir bis an dieſen letzten Abſchnitt des erſten Theils zurückgelegt hat, als ſo viele Strahlen der **Einen ewigen Wahrheit** einleuchten werden . .

1) **Die Erziehung trennt in der Ausbildung des Menſchen nicht, was Gott im Menſchen vereinet hat.** Der Menſch geht als ein Ganzes aus der Hand des Schöpfers hervor: er geht alſo auch **als ein Ganzes** aus der Hand der Erziehung hervor. Sie trennt nicht Sinnlichkeit, **Verſtand**, **Vernunft**; ſie pfleget und ſtärket **Leib** und **Geiſt**; ſie bildet beyde, den Leib als das Heiligthum des Geiſtes, den Geiſt als ein Heiligthum des Göttlichen. Alle Weisheit einiget, die Thorheit trennet — die Erziehung iſt **Weisheit.**

2) **Die Erziehung unterordnet, in der Ausbildung des Menſchen, nie anders, als es die Vernunft gebeut.** Sie ſtellt das Niedere unter das Höhere, das Höhere unter das Höchſte. Das Göttliche, Ewige iſt ihr Höchſtes; und ihrem Höchſten — dem Göttlichen, Ewigen, baut ſie eine Herberge im Geiſte, dem Geiſte im Körper. Sie entwickelt und

ſtärket

ſtärket den Körper, daß er dem **Geiſte** die-
nen; ſie entwickelt und ſtärket den Geiſt, daß
er dem **höchſten Geiſte** dienen kann. Sie
unterwirft die Begierde unter die Vernunft,
die Vernunft — unter Gott. Alle Weisheit
ſetzet das Obere oben an; die Thorheit macht
aus oben unten, aus unten oben — die Er-
ziehung iſt Weisheit.

3) Die Erziehung handelt nie aus dem **Ge-
ſichtspuncte** der **Einſeitigkeit**; nie iſt ihr
mit Gelehrten die **Wiſſenſchaft**, nie mit
Künſtlern die **Kunſt**, nie mit Vornehmen
die **feine Sitte**, nie mit Reichen die **Ha-
be**, nie mit den niedern Ständen die **Er-
werbgeſchicklichkeit** — **alles**. Ihr
iſt nur das **Ganze** — das **Ganze**, nie Ei-
ne Seite der Inbegriff aller Seiten. Die **ge-
ſunde Seele im geſunden Leibe**
iſt ihr Augenmerk; ſie opfert, ohne Noth,
nicht dieſen jener, und gar nie jene dieſem.
Religion, **Tugend**, **Wiſſenſchaft**,
Kunſt, — iſt ihr die **Eine Geſundheit
der Seele**, das höhere, beſſere Leben der
Seele. Dem höhern, beſſern Leben bereitet ſie
ein **Organ**, das den Bedürfniſſen des höhern
am **wenigſten hinderlich**, den Bedürfniſſen

des

des niedern Lebens **hinreichend dienſtbar iſt** — einen **geſunden Leib**. Alle Weisheit umfaßt das Ganze; die Thorheit bleibt am Stückwerke hängen — die Erziehung iſt Weisheit.

4) Die Erziehung wandelt den ſchmalen Mittelpfad zwiſchen **den Extremen**; gleich fern von dem **Materialismus**, dem das Niedere für das Höchſte gilt, weil ihm alles Staub iſt, und vom **übertriebenen Spiritualismus**, der die Geiſtes = Wiege — den Leib zerſchlägt, um den Geiſt zu retten, da doch der Geiſt hienieden nur in der Wiege erzogen werden kann, bildet ſie ihren Zögling, daß er zugleich **taugſam** für die Arbeiten des zeitlichen Lebens, und **reif** für die Angelegenheiten des Ewigen werde. Gleichweit von den Gärten des luſtkranken Epikureismus, und von den dunſtreichen Weisheitshallen der **ſchmerzverbeiſſenden** Stoa, bildet ſie ihren Zögling zur **Liebe und Demuth**, daß er nie den Stolz durch Wolluſt, nie die Wolluſt durch Stolz bekämpfe, ſondern Wolluſt und Stolz durch die Energie der **himmliſchen Liebe** (die der Schleyer der Demuth nur noch ſchöner und ſicherer macht) beſiegen lerne. Alle Weisheit hält die **Mittelſtraſſe**;

die

die Thorheit tanzet auf den **Enden** — die Erziehung iſt Weisheit.

5) Die Erziehung kennt das Leben aus dem Leben, und bildet den Zögling für das Leben; weiß ihn zu **härten**, daß ihm keine Lebensbürde zu drückend, weiß ihn zu **ſtählen**, daß ihm keine Tugendbürde zu laſtend, weiß ihn im Miſſen und Dulden vor-zuüben, daß ihm keine Nach-übung im Miſſen und Dulden zu mühſam werde. Der Zögling der Thorheit lernet für die Kinderſtube, der Candidat der Weisheit für das Leben — die Erziehung iſt Weisheit.

6) Obgleich die Erziehung den Novitzen des Menſchenlebens für das **Menſchenleben** bildet, und ihn deßhalb ſowohl von dem Frohndienſte des **Müſſigganges**, als dem **Nichtsthun** der geſchäftigen Tändeley fern hält, **weil** Müſſiggang und geſchäftiges Nichtsthun mehr Tod als **Leben** ſind: ſo kann ſie doch die „bloſſe Gemeinnützigkeit“ nicht als höchſten Maaßſtab des Menſchenlebens gelten laſſen. Denn das **Leben** ſoll ein **Menſchen-Leben**, kein Getriebe des **Laſt**viehes ſeyn ... Ich weiß es wohl: Es ſind in unſern Tagen aufgeſtanden — groſſe

Pro

Propheten der ſogenannten **praktiſchen Brauchbarkeit**, die jede ſtille Contemplation des Wahren, des Guten, des Schönen, und noch mehr jede ſtille Contemplation des Urwahren, des Urguten, des Urſchönen für eine **Tod-Sünde** wider das Grundgeſetz der **praktiſchen Brauchbarkeit** anſahen, und daher alle untergeordneten Stände zu **rüſtigen Taglöhnern**, zu **Arbeitern** an dem Ackerfelde der Zeit, und alle höhern Stände, zu **rüſtigen Treibern** der rüſtigen Arbeiter, den milden Königsſcepter in einen nie ruhenden **Treiberſtock**, und die ganze Welt in ein **Treibhaus**, verwandeln möchten, worin die göttliche Pflanze „**Gemeinnützigkeit**" in lauter künſtlichen Miſtbeeten zum frühen Gedeihen geſteigert werden ſollte, gerade, als wenn der Menſch lauter **Hand**, als wenn die Vergänglichkeit unſere **ganze Heimat**, und als wenn, wie der wackere **Bote** ſchon längſt geweiſſaget hat, das "**Ende der Welt eine Frankfurter Meſſe**" wäre. Wenn alſo gleich die Erziehung ihren Anvertrauten zum tüchtigen Gliede an dem groſſen Leibe der bürgerlichen Geſellſchaft bildet, ſo vergißt ſie doch nicht, ihn zu bilden

zum

zum Gliede einer höhern Geſellſchaft, die als das höchſte **Kunſtwerk**, als die Gemeinſchaft der Himmliſchen ſo hoch über dem bürgerlichen Verein ſteht, als die Ewigkeit über der Zeit. Alle Weisheit zieht das Unvergängliche dem Vergänglichen vor; nur die Thorheit niſtet im Vergänglichen, und hält das unaustilgbare Sehnen des Gemüthes nach der **Ewigkeit**, das gern auf ein paar Augenblicke in der Arbeitsſtube Feyerabend machte, für eine **Defraudation der Mauth- und Accisordnung in der Zeit** — die Erziehung iſt Weisheit.

7) Die Erziehung iſt ſo **rein von Herrſchſucht**, daß es ihr Zweck iſt, ſich ſelbſt entbehrlich, und den Zögling zur Selbſtherrſchaft, früh genug und auf die Dauer, tüchtig zu machen. Sie iſt ſo rein von **aller** Selbſtſucht, daß ſie den Zögling aus dem Zöglinge, nicht aus dem Erzieher entwickeln, und durch Entwickelung nur das **Göttliche** — nicht ſich ſelber verherrlichen will. Der Zögling ſoll als ein „Kunſtwerk der Providenz" nur die Providenz, ſie, die **heilige** Bildnerinn, verherrlichen. Unſere Erzieher laſſen ſich gern **Hofmeiſter des Lebens, Schöpfer beſſerer Ge-**

ſchlech-

ſchlechter, Reformatoren der Welt nennen. Die rechte Hand der Erziehung will die linke nicht wiſſen laſſen, was ſie thut — ſie thut es dem Auge der Ewigkeit. Alle Weisheit iſt züchtig und wortarm; die Thorheit prahlend und buntſchwätzig — die Erziehung iſt Weisheit.

8) Die Erziehung iſt die treue **Beyſtändnerinn** der Natur, indem ſie a) keine neue Natur erzwingen will, ſondern nur die **gegebenen Anlagen** der Natur entwickeln hilft; indem ſie b) nur da, wo die Natur ſich nicht genug iſt, ihre ſtützende Hand darreichet; indem ſie c) keine Knoſpe vor der Zeit aufreiſſet, damit ja der Finger der Frühbildung die heiligen Zwecke der Natur nicht zerſtöre. Wenn nun aber die Erziehung nur Beyſtändnerinn der Natur iſt: ſo darf ſie ſich nicht ſchämen, ihre Schülerinn zu ſeyn; denn die erſte Stunde des Unterrichtes für den Menſchen iſt die Stunde ſeiner Geburt; von dieſem Augenblicke an unterrichtet ihn die Natur. Und alles, was die Erziehung thun ſoll, beſteht vorzüglich darin, daß ſie dem **Haſchen der Natur nach ihrer eigenen Selbſtentwickelung** (Peſtalozzis bedeutender Ausdruck)

Handbietung leiſte. Alle menſchliche Weisheit geht gern in die Schule zur Natur, die Thorheit zu ſich ſelber — die Erziehung iſt Weisheit.

9) Eben darum wecket, fördert, hütet und ſtärket die Erziehung die ſchöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit des Zöglings, ſo viel und ſo lang ſie es vermag. Denn dieſe Periode iſt ja die Periode des Kinderparadieſes — und das Paradies kann nicht zu ſorgſam angebauet, nicht zu ſorgſam gehütet werden, damit die Verführung ſich nicht in den Garten Gottes ſchleiche, und zum Knaben ſpreche: „Iß von der verbotenen Frucht: **Du ſollſt den Göttern gleich werden.**“

Die ſchöne Kindlichkeit kann zwar nicht permanent ſeyn; denn ſie iſt das Morgenroth, und als Morgenroth muß ſie dem Tage Platz machen. Aber um Platz machen zu können, muß ſie ſelber ſeyn, und wenn ſie iſt, und ſo lange ſie iſt, wallet das junge Weſen auf dem Mittelpfade zwiſchen Rohheit und Frühbildung. Ungeſtaltung — und voreilige Geſtaltung, beydes iſt Charakter der Thorheit; indeß die

Wei-

Weisheit weder ungepflügte Felder, noch Frühbeeten in ihrem Gebiete duldet — die Erziehung iſt Weisheit.

10) Die Erziehung iſt **religiös**, und religiös in ihrem **Weſen**, in ihrer **Tendenz**, und in ihren **Arbeiten**; religiös in ihrem **Weſen**, indem ſie keine geringere Stelle an dem Zöglinge vertritt, als die Stelle Gottes an der ihr anvertrauten Menſchenpflanze; religiös in ihrer **Tendenz**, indem ſie auf nichts geringers ausgeht, als das Ebenbild Gottes in dem jungen Menſchengebilde zu entwickeln, und in ſeiner Entwickelung lichthell darzuſtellen; religiös in ihren **Arbeiten**, indem ſie in der gottesvergeſſenden Selbſtſucht alle Keime des Böſen bekrieget, und in der ſelbſtverläugnenden Gottesverehrung alle Keime des Guten entwickelt. Mit der Trennung von Gott war die Thorheit in die Welt gekommen; Vereinigung mit Gott iſt das Weſen, der Zweck und das Tagewerk der Weisheit — die Erziehung iſt Weisheit.

11) Die Erziehung iſt ſelber **Liebe**, und bildet als **Liebe**; denn ſie bemächtiget ſich vorerſt des **Zutrauens**, und pflanzet, nur auf dem Boden des Zutrauens, die ſchönſten

Früch-

Früchte der Bildung. Aber die Auctorität der Liebe kann auch **ernſt** ſeyn, wo es die Noth erheiſchet. Die Erziehung iſt Gottes **Nachbild**, Nachbild ſeiner **liebenden** Vorſorge, Nachbild ſeiner **gerechten** Weltregierung. Sie muß alſo **Liebe**, muß **heilige** Liebe ſeyn; die fern von **ſchlaffer Weichlichkeit** und **erſtůrmenden Trotze**, Güte durch Ernſt kräftiget, Ernſt durch Güte mildert; denn ſchlaffe Weichlichkeit iſt **Thorheit**, wie erſtürmender Trotz. **Nur** die ſchöne **Einheit von Ernſt und Milde** kann Weisheit ſeyn — die Erziehung iſt Weisheit.

12) Die Erziehung **fängt** ihr groſſes Werk bey dem Anfange an, das iſt, bey dem erſten Zeitpuncte des Eintrittes ihres Zöglings in die Welt, und **endet** es nicht, bis er durch ſie tüchtig geworden iſt, ſein Selbſtführer durch das Leben zu ſeyn; und wird in der ganzen Linie, die zwiſchen Geburt und der Mündigkeit liegt, nicht müde, der jungen Natur in ihrer Selbſtentwickelung beyzuſtehen. Sie ruhet nicht auf ihren Lorbeeren, ehe ſie geſammelt ſind, und dann nicht; denn ihr blühen immer neue, weil, wenn die **Liebe**, als Erzieherinn, den **Zögling** — da, wo er

mün-

mündig ward, — alſo den **Mündigen** ver=
läßt, ſie, als **Freundſchaft**, den Freund
nie verlaſſen kann. Die Thorheit iſt zeitlich,
die Weisheit ewig, die Liebe auch — und Lie=
be erzieht — und begleitet auch den Erzoge=
nen noch.

Zweyter Theil.

Wie die Idee des Erziehers in der Wirklichkeit dargeſtellt werden könne.

Daß der erſte Theil der Erziehungslehre mehr zur **Wiſſenſchaft**, der zweyte mehr zur **Kunſt** anleiten möchte, bedarf keiner beſondern Erwähnung. Denn die ganze Erziehungs**kunde** iſt offenbar in Hinſicht auf das **Was**, was die Erziehung aus dem Menſchen machen ſoll, mehr **Erziehungswiſſenſchaft** als Kunſt, in Hinſicht auf das **Wie**, wie ſie aus dem Menſchen machen kann, was ſie ſoll, mehr **Erziehungskunſt** als Wiſſenſchaft. Da aber weder Wiſſenſchaft noch Kunſt eigentlich gelehrt werden kann; da alles, was in der Idee erfaßt iſt, in **ſeiner Vollſtändigkeit** nie wirklich werden kann; da alle Bemühungen, das in der Idee vorgebildete — in die Wirklichkeit einzuführen, nur als **Annäherungen** zum unerreichbaren Ziele angeſehen werden können: ſo

ſoll es mir genügen, 1) die vornehmſten **Kunſtgriffe** anzudeuten, 2) vor den vornehmſten **Fehlgriffen** zu warnen, 3) beſonders jene **Kunſtgriffe** zu empfehlen, die unſer Zeitalter am meiſten mißkennt, und vor jenen **Fehlgriffen** zu warnen, die es am öfteſten macht.

Erſtes Hauptſtück.

Darſtellung der Idee des Erziehers in der körperlichen, intellectuellen, moraliſchen Erziehung.

Erſter Abſchnitt.

Von der körperlichen Erziehung.

29.

Wenn die Vernunft im Zöglinge mündig ſeyn könnte, ſo würde ſie ſich wohl ſelber das nächſte Organ ihrer weiteren **Entwickelung** und **Thätigkeit** zum Gegenſtande ihrer Aufmerkſamkeit machen. Da nun der Erzieher nur die Stelle der mündigen Vernunft an dem Zöglinge zu vertreten hat, ſo wird er dafür ſorgen, daß deſſen

ſen Leib, (das Organ der Vernunft) in den erſten und folgenden Jahren nicht **verderbt**, und immer mehr zu ſeiner Beſtimmung **tüchtig** gemacht werde.

Um dieſen Zweck zu erreichen, wird er 1) das **Element, worin wir leben**, die **Luft**; 2) das, was das Leben **fortſetzet**, die **Nahrung**; 3) was es ſchützet, die **Kleidung, Decke**; 4) was es im Ganzen und in den Theilen des Leibes **ſtärket**, die **Uebung**; 5) was es **erhält** und **fördert**, die **Bewegung** und **Ruhe**; 6) was es vor Selbſtzerſtörung **bewahret**, die **Entwaffnung, Stillung** und **Lenkung** der Leidenſchaften; 7) was es vor Erkrankung **ſichert** und wieder **herſtellet**, die **Diät** und **Arzney**, zu den vornehmſten Momenten ſeiner Aufmerkſamkeit machen.

Die Menſchenhände, die das Kind bey dem Eintritte in die Welt empfangen, ſind wahre **Engelhände**, nur geſchäftig es zu **pflegen**, und zu **bilden**; ſind wahre Engelhände, wenn die Hände nur **Güte** beweget, und **Vernunft** die Pflege und Bildung regiert.

Die Luft.

1. Wir ſind lebende, das heißt, **athmende**, **Luft**, **Leben** einathmende Weſen. Nahrung

iſt uns nicht immer nothwendig, vielmehr, zu oft eingenommen, tödtlich; Luft ſtets unentbehrlich. Die Alten nannten ſie deßhalb ſehr ſchön den **Wagen des Lebens.** Wenn nun aber die Luft gleichſam unſer **Lebens-Element** iſt: ſo wird man wohl dafür ſorgen müſſen, daß ſie die Eigenſchaften des Belebenden **behalte**, oder, ſobald möglich, **wieder** bekomme.

Was der Luft den Charakter des Belebenden giebt, iſt ihr **Rein-** und ihr **Friſch-**ſeyn. Wer ſollte nicht den Unmündigen, die nur athmen, und noch nicht wiſſen können, was ſie einathmen, **reine, friſche** Luft gönnen?

Rein und friſch wird die Luft gehalten, wenn a) das Wohn- und Schlafzimmer durch Luftzüge gereiniget; wenn b) die Wohnſtätten und beſonders die Schlafſtellen nicht an feuchte Orte verlegt, und die letztern nicht durch Umhänge verſperrt; wenn c) die Zimmerluft nicht durch unmäſſiges Einfeuren verderbt; wenn d) jede Ausdünſtung, die die Luft verunreiniget, verhütet, oder entfernet; wenn überhaupt e) auf **Reinlichkeit** in Wäſche, Kleidung, Wohnung gehalten wird; wenn f)

nicht

nicht zu viel Menſchen in einem engen Zimmer wohnen; wenn g) nicht viele in engen Schlafgemachen, noch weniger mehrere Kinder in Einem Bette ſchlafen ꝛc. ꝛc.

2. Man hat längſt bemerket, daß in manchem Lande manche Schulhäuſer mehr enge Kerker, als geſunde Menſchenwohnungen ſind; man hat angefangen, ſogar den Kerkern mehr Raum und ihren Bewohnern mehr geſunde Luft zu gönnen. Aber möchte doch die **Gerechtigkeit**, die erſte Tugend der Groſſen, die **Hütten** in Dörfern und die Wohnungen der Armen in großen Städten durchſuchen. Da würde die Staatsarzneykunde viel zu thun bekommen. Darum, Ihr Groſſen und Kleinen der Erde! fanget an, die verſchwendende Pracht zuerſt in euren Palläſten und in euren Häuſern zu beſchränken: dann werdet ihr im Stande ſeyn, das Elend der Welt zu mildern.

3. Weil die **Morgenluft**, beſonders in heitern, trocknen Tagen, ſich durch den Charakter des Rein- und Friſchſeyns auszeichnet: ſo gönne dem Zöglinge, daß ihn **Morgenluft** anwehe, — und gönne es dir auch ſelber. Und weil die **Bewegung** in freyer, **trockner Luft**, den jungen Körper entwickelt, ſtärket,

und

und das Spiel aller Spiele für den jungen Spieler iſt: ſo entzieh ihm dieſe dreyfache Wohlthat, dieſes freye Leben in freyer Luft nicht — vielleicht die einzige Freyheit, die unſer Planet noch erträgt.

Die Nahrung.

4. Es iſt Geſetz aller Erziehung, daß ſie der Natur nur nachgehen ſoll. Wenn nun aber die Erziehung überall nur der Natur nachgehen ſoll: ſo gewiß auch hier. Der Mund des Kindes macht bald ſolche Bewegungen, die zum ſaugen dienen, und das **Bedürfniß** ſucht eine Mutterbruſt; ſie ſoll ihm alſo gereichet werden. Sie **ſoll**; denn das erſte, geſündeſte, gedeihendſte Nahrungsmittel, das die Natur den Kindern bereitet, iſt die **Muttermilch** — iſt die Muttermilch, wenn die Mutter a) ſelbſt **geſund** iſt; wenn ſie b) **Kraft** genug hat, ihre Bruſt dem Kinde zu reichen; wenn ſie c) ſich vor **Unmäſſigkeit**, vor **Zorn** und andern **Leidenſchaften**, die den Trank des Säuglings vergiften, bewahret; wenn ſie d) die Bruſt im Gefühle der Liebe — reichet; und wenn e) dieſe erſte Naturnahrung nach und nach **verbunden wird mit ſolchen Nahrungsmitteln,**

teln, die das Kind nicht überfüttern, und nichts für das Kind Unverdauliches in ſich haben, wie die aus ungegorenem Mehl bereitete, die kleinen Gefäſſe verſtopfende Koſt.

Aber ach! wie viel ſetzet der voraus, der die Erfüllung dieſer fünf **Wenn** vorausſetzet?

Wenn geſunde Muttermilch dem Kinde nicht werden kann: ſo ſoll ihm eine Nahrung bereitet werden, die der Muttermilch am nächſten kommt. Aber wie ſollte die **Kunſt** die Natur erſetzen? **Was die Stelle der Mutter erſetzen?** Die **Säugamme** müßte an Leib und Seele geſund ſeyn; denn ſonſt würde ſich ein zweyfacher Tod, oder wenigſtens ein zweyfacher Todeskeim in das Kind mit deſſen erſten Nahrung verpflanzen können. Wie ſchwer iſt nun aber eine ſolche zu finden?

Wie die Säugamme die Mutterſtelle, ſo mag friſchgemolkene Kuhmilch, die noch die natürliche Wärme hat, einigermaſſen die Stelle der Säugamme vertreten. Die Erfahrung weiſet auch **geſunde, kraftvolle** Menſchen auf, denen — Waſſer Muttermilch war . . . . . Es ſey dem Arzte die **Ent**-

ſchei-

ſcheidung über die tauglicheren Nahrungsmittel, in jedem einzelen Falle, überlaſſen.

5. Wenn die erſte Kindernahrung in der erſten Lebensperiode ſehr ſelten alle die Bedingniſſe des Gedeihlichen in ſich hat: ſo mögen die Verderbniſſe des Körpers, die durch die künſtlichen Nahrungsweiſen in ſpätern Jahren gefördert werden, um ſo begreiflicher ſeyn.

Es fällt auch ſchon bey dem flachſten Blicke in die Familien und Kinderſtuben auf, wie viele Kinder dem frühen Siechthume, oft auch der völligen Zerrüttung geopfert werden — a) durch **Künſteley** in der Wahl der Speiſen. Der Menſch ſoll als erwachſen in der **Koſt**, wie in manchem andern, **mancherley** ertragen können: wenn er alſo gar zu ängſtlich an eine und zwar **ausgeſuchte** Nahrungsart gewöhnt wird: ſo wird er für das **Leben** unbrauchbar ... Wir ſind überall zu weit von der einfachen Natur abgekommen, alſo wohl auch in der einfachen Angelegenheit der Küche, die nur zu vielfach geworden iſt. b) Durch **blinde Nachgiebigkeit** gegen die **Lüſternheit** des Kindes, das bald dies, bald jenes — eſſen, immer eſſen will. c) Durch gutmeynenden **Unverſtand**, der

den Gehorſam des Kindes mit Leckerbiſſen belohnt. Das heißt, die Kinder regelmäſſig naſchhaft machen, und ſie, durch einen falſchen Erziehungsgriff, verziehen. Nie ſoll das Kind den Schrank kennen, darin die Mutter die Leckerbiſſen verbirgt; ſonſt zieht es die Mutter, faſt jede Stunde, zu dem geliebten Schranke hin. d) Durch **Mangel an feſtgeſetzter Ordnung**, wenn nämlich keine beſtimmte Zeit zum Eſſen feſtgeſetzt, alſo der Magen zu jeder Stunde mit Speiſen angefüllet wird. **Gelegenheit, Reiz zum Eſſen, Langeweile,** und vor allem die **Schwäche** der nichtsverſagenden Mutter, oder Kinderwärterinn — bilden die unbändige Freßluſt, die die Krankheitsſtoffe vermehrt, die durch Überfütterung dem Schlafe das Stärkende nimmt, und die ſchwachen Verdauungswerkzeuge noch mehr ſchwächet. Was des Lebens Nahrung ſeyn ſoll, wird des Lebens Ertödtung. e) Durch **frühes Zulaſſen** der Knaben, Mädchen zu wohlbeſetzten Tafeln. Da lernen ſie zwey böſe Künſte, einmal durch unberechneten Genuß von allen kommenden Speiſen ſich das **Vieleſſen**, nachher durch Genuß der **ausgeſuchten, niedlichen** Speiſen die **beſſere Tafel** zum Bedürfniſſe

zu

zu machen. **Vielfraß** und **Leckermaul** werden alſo nicht geboren, ſondern erzogen. **Vielfraß** und **Leckermaul** gehören auch mit unter die ſchlimmſten Erbgüter, die von Ältern auf Kinder gebracht werden können. Noch thörichter iſt es, wenn die Mutter unter ſechs Speiſen, die auf einmal aufgetragen werden, das Kind wählen läßt. Das heißt recht eigentlich, den ſinnlichen Scharfſinn und die thieriſche Eßluſt in Requiſition ſetzen. Arme Mutter, weißt du doch nicht, ob dein Sohn immer ſchwarzes Brod genug zu eſſen finden werde, und du lehreſt ihn die böſe Kunſt, **das Köſtlichſte zu wählen!** Wozu haſt du als Mutter Vernunft, als daß du, ſtatt des Unmündigen, wählen ſollteſt? Da dein Kind noch nicht Vernunft hat, die allein, **wählen** kann: ſo muß, wenn das Kind wählen ſoll, die Begierde — was ſie nicht kann, wählen, das heißt, **blind zugreifen.** Du weckeſt alſo ſelbſt die Begierde, und macheſt ſie herrſchend, da du ihr **bevorkommen**, oder ſie wenigſtens **mäſſigen, regiren** ſollteſt? Würde dem Kinde nur eine Speiſe, und von dieſer ſo viel, als ſein Bedürfniß forderte, vorgeſetzet: ſo würde es vor mancherley Begierden und vor der Unmäſſigkeit bewahret bleiben, und dir

einſt dafür danken . . . Wenn die Mutter des Kindes in Erziehung die Stelle der Begierde vertritt: wer ſoll denn die Stelle der Vernunft vertreten? Eben ſo thöricht wäre der Rath des Hausarztes: die Kinder eſſen zu laſſen, **was**, **wie viel**, und **wie lange** ſie **wollen** . . . Dieſer Rath wäre wohl gut, wenn Kinder eine vollendete Herrſchaft über ſich haben könnten, oder nur Brod und ein paar einfache Speiſen aufgetragen würden. Aber an einer Tafel des Überfluſſes iſt dieſer Rath — **Gift** und **Mord**. f) Durch **Angewöhnung des zarten Magens an Backwerk, Fettes, Gebratenes**, wodurch die Geſundheit zerrüttet werden muß, ehe ſie Kraft gewinnt. g) Durch **thieriſche Vorſchnelligkeit** im Eſſen, wodurch die Speiſe unzermalmet hinuntergeſchluckt wird.

6. Wenn die bloſſe **Ueberfütterung** die armen Kinder, die ſich nicht dagegen wehren **können**, weil ſie keine Vernunft haben, und nicht wehren **wollen**, weil ſie nichts als Begierde ſind, ſchwächlich, krankhaft macht: ſo muß ſie die frühe **Angewöhnung an hitzige ausländiſche Getränke**, die die Stelle

des

des klaren Waſſers nun auch bald in Kinderſtuben vertreten werden, vollends hinrichten. Die Kinder, die den Reiz des Kaffees, des Weines frühe kennen lernen, plagen die **Mutter** ſo lange, bis ſie wieder giebt; bereiten ſich ſelber eine **ſchwere Enthaltſamkeit**, wenn die Zukunft ihnen nur Waſſer zum Tranke bereitet, und ein ſieches **Leben**, wenn die Gewohnheit, ausländiſche Getränke wie Waſſer zu trinken, ſiegend wird.

7. Wie Nahrung und Trank, ſo darf auch die **Abſonderung** nicht außer Acht gelaſſen werden. Nicht wenige Kinder werden verderbt dadurch, daß ſie aus **Bequemlichkeitsliebe** und **Trägheit**, oder **Spielluſt**, oder **Schamhaftigkeit**, oder auch aus **thörichter Furcht**, indem ſie bey Nacht allein aus dem Zimmer gehen müßten, gewaltſam zurückhalten — was die Natur abgeſondert und ausgeführt wiſſen will, oder in der Abſonderung an keine Regelmäſſigkeit angewöhnt, oder der zu ſchwachen Natur — keine künſtliche Hülfen bereitet werden.

Kleider, Betten.

8. Wie der Leib nur Organ für die **Entwickelung und Thätigkeit** der Vernunft, ſo ſoll

die

die Decke des Leibes zunächſt nur Mittel für die Entwickelung und Thätigkeit des Leibes ſeyn. Nicht älteres Herkommen, nicht neuere Mode, noch weniger Eitelkeit und Caprice der Geſellſchaft, ſondern die **Entwickelung** der einzelen Glieder und **Bewahrung** des ganzen Leibes ſoll **zunächſt Regel der Bedeckung** ſeyn.

Aber, was der **nächſte** Zweck der Decke ſeyn ſoll, das iſt nicht der ganze. Denn die Kleidung darf dem zur Arbeit geſchaffenen Menſchen **keine Feſſel** werden, ſoll die Gewandtheit der Glieder zur Arbeit nicht hemmen. Überdem ſoll dem jungen **Candidaten** das **Leiden**, das iſt, dem Menſchen das **Leben**, durch Mangel an Abhärtung, nicht erſchwert werden. In der Art der Kleidung darf alſo die nöthige Hinſicht auf Stärkung und Erhaltung des Leibes, nicht ausgeſchloſſen werden.

Endlich: iſt der Leib ein Organ der Vernunft, alſo der **Tugend**: es ſoll alſo die Kleidung, dem Gefühle der Scham und der Achtung für das Anſtändige nicht zu nahe treten.

9. Die

9. Die Bedeckung des Leibes hindere alſo nicht die **Bewahrung** des ganzen Leibes; hindere nicht die **Entwickelung** einzeler Glieder, und ihre **Gewandtheit** zur Arbeit; hindere nicht die **Stärkung** und **Abhärtung** des Körpers; fördere ſie vielmehr, und fördere ſie, ohne dem Gefühle der Scham, und der öffentlichen Achtung für das Anſtändige zu nahe zu treten.

10. Die Decke des Leibes ſoll alſo die freye Bewegung der Glieder, die Entwickelung derſelben, und die natürliche Ausdünſtung des Leibes nicht beſchränken; ſoll von dem jungen Körper die friſche Luft durch kein Bollwerk von ſechs Decken abhalten, ſo wenig, als die zarten Glieder den zerſtörenden Eindrücken der Kälte ausſetzen, und beſonders im Schlafe leicht ſeyn. — — Die Einſchnürungen des Kindes, im wachenden Zuſtande, wie im Schlafe, taugen überall nichts . . Die Einſchnürungen taugen überall nichts, ich denke, im Staate und in der Kirche ſo wenig, als in der Kinderſtube.

Wenn

* * *

Wenn die Kleidung ihren vornehmſten poſitiven Dienſt thut, ſo **bewahret** und **ſchützet** ſie den Leib. Denn, daß ſie die Entwickelung des Körpers und die Abhärtung der Glieder nicht hemme, die Arbeit nicht erſchwere, das Schamgefühl nicht beleidige, ſind lauter Ausdrücke ihres negativen Werthes. Wenn alſo die Kleidung den Leib zunächſt bewahret und ſchützet, was ſtärket ihn denn, neben der Nahrung noch beſonders, im Ganzen, und in den Sinnenwerkzeugen?

Stärkung des ganzen Leibes.

11. **Waſſer** und **Luft** ſind, ſo wie die zwey groſſen **Reinigungs**-, alſo auch die zwey groſſen **Stärkungs**-Mittel in der Natur, deren eines uns ſtets **umgiebt**, das andere ſelten ferne liegt.

Reinigung und Stärkung bedarf beſonders das Kind, und erhält beydes durch Waſſer und Luft. Das Beſte und Brauchbarſte darüber hat der **genannte gute Rath an Mütter über die wichtigſten Puncte der phyſiſchen Erziehung der Kinder in den erſten Jahren, Wien 1799**, geſammelt, und iſt hier nur angezeigt:

a) Man

a) Man waſche alle Morgen das Kind vom Kopfe bis zu den Füſſen mit kaltem Waſſer; angefangen von der vierten Woche, ſo, daß man das, bis dahin warme, Waſchwaſſer immer kühler und kühler nimmt, bis man endlich ganz zum kalten kommt. Bey einem ſchwächlichen Kinde nehme man das kalte Waſchen gegen Abend vor, und lege es darauf gleich zu Bette.

b) Man bade das Kind vom Anfange an alle Wochen ein oder zweymal. Das erhält die Reinigkeit des Körpers; erfriſcht die Hautorganiſation; löſet die Stockungen auf; giebt der Wirkſamkeit der Kräfte mehr Richtung und Trieb nach der Oberfläche. Die Bäder ſeyen aber die lauen, von 24 bis 28 Grad Reaum. Therm.

c) Man brauche fleiſſig das, ſchon empfohlene, Luftbad, und laß keinen Tag vorbeygehen, ohne dem Kinde dieſen höchſt belebenden Genuß zu verſchaffen.

d) Man entferne das Kind von dem dreyfachen Dampfbade, der heiſſen Stuben, der Federbetten, der warmen Kleider.

e) Man gebe dem Kinde recht oft (und wenn es das Einkommen erlaubt, täglich) neue, trockne Wäſche.

f) Man gewöhne das Kind (ſo bald das Haupthaar hinlänglich gewachſen iſt, um einen natürlichen

Schutz

Schutz gegen Sonne und Kälte abzugeben) den Kopf unbedeckt zu tragen.

— Herodot leitet die Feſtigkeit der Hirnſchädel der Aegyptier von dieſer Gewohnheit ab.

Stärkung der Sinnenwerkzeuge.

12. Wie der ganze Leib des Kindes Pflege und Aufſicht, die ihn erhält und ſtärkt, **erfordert**, ſo fordern ſie gewiß auch und ganz beſonders die Sinnenwerkzeuge, ohne die kein Erkennen, das iſt, kein **menſchliches** Leben beſtehen kann.

Wenn die **Stärkung** der Sinnenwerkzeuge eintreten ſoll, ſo muß es an **Bewahrung** — nicht gemangelt haben, und nicht mangeln. Auch hierin erſcheint alſo der negative Theil der Erziehung in ſeiner **Wichtigkeit.**

Die Bewahrung der Sinnenwerkzeuge iſt dreyfach, eine vor äußern **Beſchädigungen**, die andere vor innern **Zerrüttungen**, die dritte vor eigenen **Verwöhnungen** des Zöglings.

Die **äußern Beſchädigungen** können nicht etwa bloß durch Druck, Stoß, Schlag, Stich ꝛc. geſchehen, ſondern auch durch alles, was die Organe abſtumpfet, z. B. durch das

ſire Schauen in das Licht. **Von innen aus** werden die Organe zerrüttet, wenn man die ſcharfen Säfte abzuleiten, oder den Stoff *) einer werdenden innern Krankheit zu entwaffnen verſäumet. Die Verwöhnungen des Zöglings ſind z. B. die zum Schiefſehen, zum Schielen, zum falſchen Blicke.

Es iſt aber nicht genug, daß die Sinnenwerkzenge ihrer natürlichen Vollkommenheit näher gerückt, oder darin erhalten werden; ſie können und ſollen auch durch **Uebung** vervollkommnet werden.

Hier muß aber die Unterſcheidung zwiſchen den gröbern Sinnen, Geſchmack und Geruch, und den feinern, Geſicht, Gehör, Gefühl gemacht werden. Der niederſte, unedelſte, der eigentlich thieriſche Sinn, der Geſchmack erhält leider! am meiſten Übung, da doch ſeine **Cultur** der Geſundheit des ganzen Körpers und der Bildung des innern Menſchen am meiſten im Wege ſteht. Es bleibt

*) In Waiſenhäuſern, in Erziehungsinſtituten, in Dorffamilien, in engen Wohnungen armer Städter ꝛc. fehlt es nicht an ſchreyenden Beyſpielen verſäumter Augenpflege.

bleibt auch noch, ſelbſt in unſern kriegſeligſten Zeiten, wahr, daß die Geſetzloſigkeit im Eſſen und Trinken mehr mordet, als das Schwert: *Plures gula occidit quam gladius.* Uebung ziemt den feinern Sinnen, vor allem den Sinne der Anſchauung. Ich kannte einen nicht unberühmten Mann, der am Scharf= Weit= und Richtigſehen viele ſeiner Alters= und Zeitgenoſſen übertraf, und er wußte von dieſem ſeinem Vorzuge keinen Grund anzugeben, als daß er ſich, von frühen Jahren her, im Scharf=, **Weit=** und **Richtig**ſehen mehr als andere übte. Es wäre kein unedler Weltſtreit unter Jünglingen, wenn ſie Verſuche machten, wer unter ihnen am genaueſten die Längen, Höhen, Breiten, Tiefen **ſchätzen**, am ſicherſten gegebene Linien, Flächen ohne Kunſtwerkzeug **eintheilen** könnte. Auch hierin, wie überall, würde die Übung Wunder thun.

Bewegung und Ruhe.

13. Die Bewegung des Körpers iſt offenbar die erſte Bedingung, ohne die er weder **entwickelt** noch **erhalten**, weder **ſtark** noch **gewandt**, weder **geſund** noch **ſchön** werden kann. Die bloſſe **Beweglichkeit** der

Kinder ſpricht ſie, die Bewegung, ſchon als Geſetz aus. Und wie die Alten der allerfüllenden Natur einen Horrorem Vacui, eine Scheu vor Leerheit beylegten: ſo hat die Kindernatur eine Scheu vor dem unbewegten, todten Weſen. Jede Hemmung der freyen Bewegung iſt alſo eine **Kinderfolter.** Nur hat theils die **vernünftige Vorſicht,** die jeder Verbeugung oder Verrenkung der Glieder bevorkommen möchte, theils der von der Armuth aufgedrungene Mangel an Aufſicht, indem die Mutter im, oder auſſer dem Hauſe arbeiten, und das Kind ihm ſelber überlaſſen muß, einige Hemmungen der freyen Bewegung nothwendig gemacht. Auſſer dem ſollte man durch den **Käfig vom Gängelwagen** die Mutter Erde, dieſen beſten Tummelplatz der Kinderwelt, nicht leicht verdrängen laſſen.

14. Die **Gymnaſtik** begreift in ſich alle Übungen, welche auf Bildung und Stärkung des Körpers abzielen. Die Natur macht ſich ihre Gymnaſtik ſelbſt. **Die erſte Gymnaſtik der Natur** äußert ſich im Schreyen des Kindes, wodurch die Entwickelung des Körpers gefördert, die Bruſt geſtärket, Stockungen abgehalten werden rc. (Sieh den Rath an Müt-

ter

ker S. 53.) Die Kinder ſind, wenn der Trieb zum Selbſt- und Allverſuchen nicht gewaltſam unterdrückt wird, lauter Natur-Gymnaſtiker; gehen, laufen, ſpringen, klettern, ſteigen, miteinander ringen, Laſten heben, ziehen, auf Stecken reiten, im Waſſer plätſchern, watten . . . iſt ihr Element. Hiebey hat nun die Erziehung nichts zu thun, als a) das Maaß zu beſtimmen, ne quid nimis; b) der Unerfahrenheit der Kinder zu Hülfe zu kommen, daß ſie ſich und andern nicht ſchaden; c) der leidenſchaftlichen Hitze bevorzukommen, die noch mehr verderbt, als die Unerfahrenheit.

15. Die künſtliche Gymnaſtik *) nimmt a) alle jene Bewegungen auf, und macht ſie nur manigfaltiger, zweckmäßiger, intereſſanter; nimmt b) dabey Rückſicht auf die Sitten des Landes, auf den Willen der Aeltern, auf die Kräfte und Launen der Kinder, und läßt c) ſtets die Wahrheit durchſcheinen, daß der geſunde, gewandte Körper doch immer im Vergleich mit dem geſunden, gewand-

*) In Niemeyer, Gutsmuths, Villaume ꝛc. wird, was hier nur genennt wird, ausführlicher behandelt.

gewandten Geiſte — das Geringere ſey; das Beſſere, das ſchlechthin Gute alſo erſt nachkommen werde und ſolle. Denn außer dieſer Vorſorge könnten unſre Geſundheitskatechismen leicht auf den Gedanken bringen, als wenn die Geſundheit des Leibes das Eine höchſte Gut des Menſchen wäre.

Das Gehen, — die allgemeinſte Bewegung wird überdem gymnaſtiſch, wenn es keinen Tag unterlaſſen; wenn keine Witterung geſcheut; wenn das Ausforſchen neuer Bahnen, Bergſteigen, Sammeln ſchöner Naturproducte, ohne Aushängung glänzender Kenntniſſe, mit-genommen wird.

Bey dem Laufen müſſen Ziele ausgeſteckt, daß die Kraft nicht überangeſtrengt; der Wettlauf in leichter Kleidung angeſtellt; und bey Vollendung deſſelben durch wärmere Kleidung die Verkältung verhindert werden.

Das Tanzen als Lehrübung bildet den Körper, kann aber als geſellſchaftliches Vergnügen durch das faſt nie fehlende Übermaaß, und beſonders bey dem weiblichen Geſchlechte, und wieder beſonders in den Jahren des Wachsthums, und wieder beſonders in unſern

ſern Tagen, die das wildthieriſche Walzen an die Tagesordnung bringen, leicht tödtlich werden. Davon, daß es, ohne Aufſicht eines Sittenrichters, die letzten Reliquien der öffentlichen Scham verbannen müſſe, darf hier kein O! ausgeſprochen werdeu, weil es außer der Linie läge.

Das Springen über Graben und ohne Stab ſtärket Bruſt, Glieder, Muſkeln. Eben ſo wohlthätig ſind das Klettern, Ringen, Werfen nach Zielen, Halten des Gleichgewichtes, das Schwimmen und Reiten. Nur darf nirgends die Aufſicht fehlen; denn das Uebermaaß und die werdenden Leidenſchaften verwandeln alle dieſe Stärkungsmittel des Körpers in zerſtörende Gifte.

Was das Reiten insbeſondere betrifft, ſo ſoll es dem Knabenalter nicht leicht erlaubt, ſondern dem Jünglinge aufbehalten werden. Zu frühes und zu vieles Reiten iſt von mehr als einer Seite ſchädlich.

Handarbeiten ſind dem Knabenalter für die Körperbildung vortheilhaft, als Gartenbau, leichte Tiſchlerarbeit, Verſuche im Drechſeln.

Die

Die ſtärkere körperliche Bewegung ſoll aber nie kurz vor Tiſche, nie gleich nach Tiſche, nie kurz vor dem Schlafe erlaubet werden. Auch zu ſtarke Anſtrengung gleich nach dem Schlafe erſchöpfet, beſonders die, welche hernach lernen ſollen.

16. Der natürliche Schlaf (beſſer als alle Bewegung) werde den Kindheitsjahren ſo lange gegönnet, als ihn die Natur verlangt und giebt.

In dem Alter des Jünglings ſoll die Stundenzahl des Schlafes auf acht regulirt, und die Ordnung feſtgeſetzt werden, daß der Jüngling Abends früh ſchlafen, morgens früh aufſtehen lerne; aufſtehen lerne, ſobald er ſelber erwacht, oder geweckt wird.

Die Uebungen im Nachtwachen ſollen auch als Spiele ſelten ſeyn.

17. Die Fußreiſen unter der Aufſicht eines erfahrnen Freundes können für Jünglinge unterhaltend, ſtärkend werden. Aber lieber Begleiter! bilde aus ihnen keine Ebenteurer, keine wahnſinnigen Vernünftler über Dinge, die ſie unvernünftig finden müſſen, weil ihre Vernunft noch ſo unreif iſt, als ihr Körper.

Die

Die Leidenſchaften.

18. Da die Leidenſchaften, durch ihre wiederholten, gewaltſamen Spannungen der körperlichen Kräfte, beſonders den jungen Körper leicht ſchwächen, oft auch zerrütten: ſo iſt die **Bewachung**, die **Mäſſigung**, die **Leitung** der Leidenſchaften — Hauptſache auch der bloß körperlichen Erziehung.

Wer alſo ein Menſchenkind erziehen will, ſoll a) bey allem Eifer, das Intereſſe für Wahr, Gut, Schön in dem jungen Gemüthe zu wecken, die blitzſchnellen Übergänge der Neigung in den Zuſtand der Leidenſchaft zu **verhüten** wiſſen; ſoll b) ſtatt die ſchlafenden Leidenſchaften zu **wecken**, oder die wachenden gar zu **erhöhen**, ihnen vielmehr **bevorkommen**; ſoll c) die **erregten ſtillen**, ſtatt ſie zu unterhalten; ſoll d) die, welchen er nicht bevorkommen konnte, und die er nicht gleich ſtillen kann, ſo **lenken**, daß ſie nicht zerſtörend werden; vor allem aber den Zögling e) in der **Kunſt**, die Neigungen zu beherrſchen, unterrichten, üben, ſtärken.

19. Es haben aber **in dieſer Gegend** mancherley **Vorurtheile** Sitz und Stimme; mit

Vorur-

Vorurtheilen paaren ſich Mißgriffe, mit Miß-griffen Sünde und Unrecht. *a*) **Furcht, Schrecken** — hält man in vielen Familien für zerſtörend; aber den Keim des Zornes, des Neides, der Nachgier, und vor allem die Quelle alles Böſen, den **Egoismus** läßt man ungeſtört ſich entwickeln; alle Launen, alle Capricen des jungen Weſens werden unterhalten, oder gar als Gebote befolget. Indem man alſo dem Tode die Hinterthür verſchlieſſet, öffnet man ihm die größere Vorderthür ſelber. *b*) In andern Familien **unterhält** man **Furcht** und **Schrecken** bey den Kindern ſelbſt, weil man ohne dieſe zweydeutige Erziehungshülfe, etwas in Bildung der Kinder ausrichten zu können, verzweifelt. Unfähig das Scepter der Liebe zu führen, giebt man der Furcht den Zaum in die Hand. Wo dieſer Nothbehelf die Eigenliebe beſchränket, und die Kinder vor Verkrüppelung bewahret, da werden die Geretteten noch eher danken müſſen, als da, wo die Eigenliebe gepflegt, und durch Nachgiebigkeit der Egoismus groß gezogen wird. *c*) In einigen Familien drücket man ein Kind durch Begünſtigung des andern, und erregt dadurch in dem erſten die Leidenſchaft des

Haſſes,

Haſſes, und in dem zweyten die Leidenſchaft des Stolzes. *d*) Dies zeigt ſich vorzüglich in der Handlungsweiſe der Stiefmutter in ſeiner Blöſſe: „indem ſie das eigne Kind ſchöner und das fremde ſchlechter kleidet, jenes freundlich, dieſes unfreundlich anredet, jenem die beſten Gaben, dieſem die geringſten zutheilet, werden beyde unfehlbar verdorben, jenes durch Stolz, dieſes durch Haß. *e*) Wenn die Ältern ihre Leidenſchaften vor den zuſchauenden Kindern auslaſſen, ſo erregen ſie dieſelben auch in den Kindern. Tadelnd z. B. den reichern Nachbar, verachtend den ärmern, theilen ſie ihre Tadel- und Verachtungsſucht den nachahmenden Kindern mit. Und ſo kann der, welcher das Kind des Hauſes zu ſeinem Vertrauten macht, alle Leidenſchaften der Ältern inne werden. *f*) Beſonders pflanzet ſich die Eitelkeit der Mutter in der Tochter fort, indem ſie die Schönheit, Artigkeit derſelben unaufhörlich lobet, und von Freunden, Hausgenoſſen, Nachbarn ſo gerne loben läßt.

* * *

Unter allen Leidenſchaften, die auf Schwächung, Verwüſtung und Zerſtörung des

Körpers wirken, iſt der einmal entſtandene und herrſchende Hang a) zur geſetzloſen Befriedigung des Geſchlechtstriebes, und insbeſondere b) zur Selbſtbefleckung, und ganz beſonders c) vor den Jahren der Reife — diejenige Leidenſchaft, die am ſtärkſten und tiefſten auf **Schwächung, Verwüſtung** und **Zerſtörung** des Körpers wirket.

Zwar rächet ſich dieſes Laſter auch an den Seelen= und Geiſteskräften, indem es das **Gedächtniß** ſchwächet, den Sinn für das Göttliche trübet und ſtumpfet, dem heiligen Sprecher in uns die Zunge bindet, und den Freygebohrnen Willen gefangen nimmt. Aber jetzt ſey nur die Rede von dem **Zerſtörenden**, das dieſes Laſter nicht als **Laſter**, ſondern als **Uebel**, für den Körper hat.

Daraus erhellet denn aber auch die Wichtigkeit, die Größe und der Umfang der **Aufmerkſamkeit**, die die Erziehung dieſem Gegenſtande zu widmen hat.

Ich ſage: Sie iſt dieſem Gegenſtande die **bedeutendſte**, **ernſteſte** Aufmerkſamkeit ſchuldig, um dieſes Übel zu **verhüten**, wo es noch verhütet werden kann; um dieſes Übel,

da wo es nicht verhütet worden iſt, zu **entdecken**; um dieſes Übel, da wo es nicht verhütet ward und bereits entdeckt iſt, zu **heilen**.

* Verhütung, Entdeckung, Heilung des Übels ſind, wie Niemeyer richtig anmerkt, die **drey Hauptgeſichtspuncte**, unter die ſich die Pflichten des Erziehers faſſen laſſen, in Hinſicht auf dieſe Jugendſeuche.

Dieſe bedeutende, ernſte Aufmerkſamkeit wird mit jedem Tage noch dringender, weil es unläugbar iſt, daß der Hang zu dieſer Jugendſünde in unſern Tagen nicht nur herrſchender iſt, als in der Vorzeit, ſondern täglich herrſchender wird, und a) bey dem immer mehr ſich verbreitenden Verfalle der öffentlichen **Zucht** und **Ehrbarkeit**, b) bey der ſteigenden **Verweichlichung** des Geſchlechtes, c) bey der zunehmenden **Nichtachtung** des **Göttlichen ſteigen muß**, und d) in den kommenden Generationen, die aus der ſchon entnervten hervorgehen werden, **über alle Begriffe ſteigen wird**. Dies iſt ſo wahr, daß, wenn ein Kenner die **Verſunkenheit** des Zeitalters in Finſterniß, Sünd' und Elend nach dem Leben zeichnen wollte, er nur

die

die **Allgemeinheit** und die **Ruinen** der Onanie nennen dürfte.

Dieſe bedeutende, ernſte Aufmerkſamkeit wird deſto dringender, je unthätiger die meiſten Sprecher **der Gelehrſamkeit** zur wirklichen Verhütung, Entdeckung und Heilung des Übels werden — zufrieden, die groſſe **Bibliothek der Schriften** von der Onanie etwa mit einem neuen Schriftlein, und das Heer der alten Klagen mit einer neuen vermehret zu haben.

Verhütung des Uebels.

1. Der geringere Theil der Angeſteckten wird (ward wenigſtens bisher) durch **eigentliche Verführung** zu dieſem Laſter abgerichtet. Der gröſſere Theil wird unbewußt — ſein Selbſtverführer, indem ihn **unbekannte Reitze** in einen **unbekannten** Abgrund ſtürzen, ehe er den Zweck der Reitze und die Folgen der Luſt ahnen konnte . . . . weil die Anläſſe und Reitze dazu nicht entfernt werden, weil das Auge der Erziehung **blind**, weil die Hand der Erziehung **lahm**, weil das Herz der Erziehung **eiskalt** iſt.

2. Zwar iſt es dem verſtändigſten, ſorgſamſten Erzieher unmöglich, jeden Anlaß zu entfernen, welcher den **erſten Begriff** von der Selbſtſchwächung in dem Zöglinge erregen, und ihn dazu reizen kann: aber deſto wachſamer muß er ſeyn, um die gewöhnlichen Anläſſe zu bemerken, deſto ſorgſamer, ſie zu entfernen, oder wenigſtens gefahrlos zu machen.

* Niemeyers Grundſätze der Erziehung, die dieſen Gegenſtand vortrefflich behandeln, haben auch die Anläſſe, die den Geſchlechtstrieb zu früh reizen, (Sieh 6. 62. I. Th. vierte Ausgabe) zuſammengeſtellt, die hier nur kurz genannt werden.

Die vornehmſten Veranlaſſungen ſind: Fehler der **Diät**, gewürzte Speiſen, erhitzende Getränke, beſonders die reiche Abendtafel; Verweichlichung des ganzen Körpers; ſinnloſe Begünſtigung des ſchlafloſen Bette-Hütens; Reitzung der Geſchlechtstheile durch die Berührung der Wärterinnen, durch Reiten auf Stöcken, Spielpferden, durch anfangs zweckloſes Verſtecken der Hände in den Unterkleidern, das jetzt wieder Mode wird; Müſſiggang, Langeweile; Verletzung der Schamhaftigkeit durch frühe Schäckereyen mit kleinen unbekleideten Kindern, durch häufiges Betaſten, Küſſen ꝛc. — noch mehr durch

vertrau-

vertrauten Umgang mit Heranwachſenden; Umhergehen am Morgen, ehe man ganz angekleidet iſt, und überhaupt jede Kleidungsform, die die Neugier locket, und die ſchlafende Begierde wecket; gemeinſames Baden, ohne Badekleider, ohne Aufſicht, im offenen Strome; gemeinſchaftliches ſchamloſes An- und Auskleiden heranwachſender Kinder, beſonders beyderley Geſchlechtes; ſchmutzige Reden, Anſpielungen, zweydeutige Scherze, frühes Bekanntwerden mit der Entſtehung des Menſchen; Leſen ſolcher Schriften, die die ſinnliche Liebe reitzend darſtellen; Aushängung der Gemälde, Kupferſtiche, die das Bedürfniß der Liebe wecken; zu groſſe Annäherung junger Leute, enges Wohnen, Nebeneinander- oder gar Beyſammenſchlafen; Verbannung mehrerer Kinder in die Schlafkammer, oft aus Abſicht, ihrer los zu werden; Vertraulichkeiten der Erwachſenen vor den Augen der Jüngern, oft auch eine ſchreckliche Unbehutſamkeit der Aeltern ſelbſt; Spiele mehrerer Kinder ohne Aufſicht.

3. Indeſſen fehlt es auch nicht an **poſitiven Verführungen**, a) durch **ältere Perſonen**, die von Luſt entbrannt, jedes unſchuldige Menſchengebilde zum Befriedigungsmittel derſelben machen; b) durch **männliche, weibliche Bediente**, die zur Luſt erhitzt, nichts als Funken der Luſt in das wehrloſe Gemüth

ſtreu-

ſtreuen können; c) durch **Spaßmacher**, die alles Schickliche und Wohlanſtändige opfern, um Lachen zu erregen, und durch Erregung des Lacheus ſich wichtig zu machen; d) durch **zerrüttete Wollüſtlinge**, die, unter das Vieh herabgewürdiget, durch **Blick**, **Hauch**, **Geberde** die unreine Flamme wecken und unterhalten; e) durch ſchon verführte **Altersgenoſſen.**

4. Was die Verhütung des Übels am meiſten erſchwert, ſind

a) die mörderiſche Marime der Ältern: „Sie müſſens doch einmal lernen" — als wenn ſie ſagten: meine Kinder müſſen doch (nach 70 Jahren) einmal ſterben: was liegt daran, daß ſie die Luſt in drey Wochen hinrichtet?

b) Der Geiſt der Zeit überhaupt, der allen Mißbrauch des Geſchlechtstriebes für Schwachheit — für nichts zu halten, leichtſinnig genug iſt.

c) Insbeſondere die Allgewalt des Luxus, der den Geſchlechtstrieb überall vor der Zeit **wecket**, und die unnatürlichen Befriedigun-

gen deſſelben erleichtert, indem er die natürlichen erſchwert.

d) Die Stimmung der meiſten öffentlichen Ball-Tanz- Luſtgeſellſchaften, die die Geſetze der öffentlichen Ehrbarkeit je länger je weniger anerkennen.

e) Der Geiſt der öffentlichen Schauſpiele, zu denen auch Kinder getragen werden, und die auch für den Mann noch lange nicht rein genug ſind.

f) Der Charakter der ſchönen Künſte, die ſich nimmer ſcheuen, der ſinnlichen Luſt zu dienen, ihres hohen Adels und ihrer hohen Beſtimmung gleich vergeſſend.

g) Die Lähmung der öffentlichen Aufſicht in und auſſer Städten. „Man läßt den Reitzungen und Befriedigungen der Luſt Thür und Thor offen, und ſie die Menſchheit ungehindert morden, wenn ſie — nur Geld einbringen.“

5. Zur Verhütung des Übels haben einige die **ernſte, feyerliche, warnende Belehrung der Jugend** von der Zeugung des Menſchen und dem Zwecke der Geſchlechts-

theile

theile vorgeſchlagen, und ſie wohl auch zur Regel gemacht. Sie wollten die Selbſtbefleckung, die ſo oft aus Unwiſſenheit entſteht, verhüten, und machten die Selbſtbefleckung mit Wiſſen und aus Vorſatz, für die junge Phantaſie ſoviel als **unvermeidlich**. Die **falſche** und **frühe** Aufklärung hat ſich in dieſem Vorſchlage erſchöpfet. Der **Reitz der Neugier** und der Reitz der **verbotenen Luſt** überflügeln, durch Hülfe der Einbildungskraft, ſo oft die gebildete Vernunft des Mannes: was werden ſie aus dem Zöglinge machen, deſſen Vernunft = o, deſſen Einbildungskraft ein Unendliches iſt? . . . . Alſo die **Belehrung** darf nicht Regel ſeyn. —

Ob ſie als Ausnahme, nicht in **Einem** Falle gegen tauſende, in denen ſie ſchädlich und verführend werden müßte, heilſam werden könnte: ſey dem Urtheile des weiſen, frommen Kinderfreundes überlaſſen.

Ein ſchicklicheres, und durchaus unſchädliches Verhütungsmittel kann die **Ermahnung** zur Schamhaftigkeit, die **Warnung** vor jeder Sünde, und insbeſondere die **Warnung** vor allem, was den reinen Sinn beflecken

könnte, vor jeder Handlung, die uns im Auge eines frommen Freundes, der guten Mutter ꝛc. erniedrigte . . . . werden. Schon in frühern Jahren müſſen die Kinder das **Betaſten** und **Entblöſſen** der Schamtheile als etwas, das Sitte und **Wohlſtand beleidigte**, und **ſie ſelbſt entehrte**, anſehen lernen.

Überhaupt iſt die religiöſe Erziehung auch hierin die ſegenreichſte. Wenn der Knabe lernt nach dem Grundſatze leben: „**Nichts will ich mir erlauben, was mich vor dem Auge des Allwiſſenden verklagen müßte, nichts will ich mir erlauben, was ich nicht unter dem Auge eines gottesfürchtigen Mannes zu thun, mir getraute**:“ ſo hat er einen unſichtbaren Schutzengel an der Seite. Religions- und Schamgefühl leiſten hierin mehr als keine Kunſt, keine Wiſſenſchaft leiſten kann. Aber gerade dieſe Gefühle leiden jetzt am meiſten, werden am wenigſten geweckt, geſtärkt, geſchont: hinc illae lacrimae!

6. Unſere Kirche beut, durch die Einflüſſe eines vernünftigen Gewiſſensfreundes, ein ſouveraines Mittel dar, dieſe Jugendpeſt zu verhüten, zu entdecken, zu heilen. Tauſend Jüng-

 linge,

linge, tauſend Töchter verdanken dieſer Anſtalt ihre Bewahrung oder ihre Rettung.

Die Entdeckung des Uebels.

7. Das Übel entdeckt ſich mit **Wahrſcheinlichkeit** dem geübten Blicke, mit **Gewißheit** dem ſiegenden Vertrauen des rettenden Freundes. Die wahrſcheinlichen Kennzeichen z. B. die bleichen Ringe in der Gegend der untern Augenwölbung ſind zu **zweydeutig**, als daß ich ſie nennen möchte. Was aber beſonders zu Herzen gefaßt werden ſoll, iſt dieſes: Sobald der Knabe aufhört, **Freude an Kinderſpielen zu haben**, und keine **ſiegende Freude an Kunſt und Wiſſenſchaft blicken läßt**, gern in ſich gekehrt und abweſend mit den Gedanken iſt, die Einſamkeit ſucht ꝛc., ſo hat der Erzieher mehr als eine Aufforderung, nachzuſehen. Nur, wer die Gabe hat, die Sprache des **Menſchenangeſichtes**, und insbeſondere den **Totaleindruck** desſelben zu verſtehen, wird hierin nicht lange ungewiß bleiben. Wer ſie nicht hat, den werden die **einzelen Anzeigen**, wenn ſie noch ſo beſtimmt angegeben würden, nur deſto leichter irre führen.

Was aber kein Kennerauge entdecket, das entdecket dem rettenden Freunde das vertrauende Herz. Dies **Vertrauen** können aber nur Männer gewinnen, die nicht durch **harte Behandlung** der Fehlenden, nicht durch **finſtere Grundſätze** überhaupt, nicht durch **Unverſtand** und **Plauderhaftigkeit**, nicht durch den **Ruf** einer **ausſchweifenden Lebensart** zurückſchrecken, ſondern durch den Ausdruck des entſcheidenden **Wohlwollens**, des ſanften Charakters, der anerkannten Frömmigkeit, der **unbeſieglichen Verſchwiegenheit**, **und** der **richtigen Einſicht**, anziehen.

8. Anlaß zur Entdeckung ſchaffet ſich der Jugendfreund etwa dadurch, daß er erzählt, wie viele Menſchen ſich unwiſſend durch eine geheime Sünde hinrichten, wie leicht ihnen könnte geholfen werden, wenn ſie frühe genug einem Freunde ſich öffneten u. ſ. w. Hat der Mann Muth und Liebe genug, ſo darf er, ohne Umwege, ſein Beſorgniß offenbaren, und die ſtumme oder die laute Antwort des Jünglings wird darthun, ob ſein Beſorgniß gegründet geweſen ſey oder nicht.

Die

Die Entdeckung des Übels wird nicht ſelten durch die Rettung des Einen, der die Mitangeſteckten aus Mittleid oder aus Pflicht namhaft macht, am beſten bewirket.

9. Die Entdeckung des Übels geſchieht da, wo Glaube an die **Providenz** in den Führern der Jugend noch herrſchet, auf wundervolle Weiſen, die als groſſe Meilenzeiger auf dem Lebenspfade da ſtehen und laut ausrufen: **Hier iſt der Finger der Providenz!**

Joſeph Herrmann, ein Lehrer in Dillingen, den die gelehrte Welt nicht kennt, ob er gleich als ein Stern aus beſſern Welten in ſeine Zeit herniederleuchtete, hat unzählige Knaben, Jünglinge vor dem allverſchlingenden Abgrunde bewahret, viele daraus gerettet. Ein Engel unter Sterblichen, nahm er die Liebe aller, die ihn kannten, mit in das Grab. Würden die Dankthränen der Geretteten oder Bewahrten in Vergißmeinnichtchen auf ſeinem Grabe blühen können; ſo würde die Grabſtätte – lauter Vergißmeinnicht ſeyn. Verſchmäh, du Seliger, nicht, was Pfeffel bey Schloſſers Tod, und ich bey dem Deinen empfand.

„Ein

„Ein Blümchen nur (auf meinem Herzen dorte
„ „das Blümchen) leg ich auf dein Grab,
Mein Bruder! ach! mein Schmerz hat keine Worte,
„Und keine Zeit wiſcht meine Thränen ab.

Heilung des Uebels.

10. Die Heilmittel ſind:

A. Phyſiſche, ohne Beyhülfe des Arztes,

B. Phyſiſche, mit Beyhülfe des Arztes,

C. Religiös = ſittliche.

Wenn aber vom rechten Ende angefangen werden ſoll, ſo muß das dritte das erſte, C muß A werden, das iſt, der Grund aller vollſtändigen Heilung iſt doch der religiös = moraliſche Entſchluß, den der Erzieher im Zöglinge, der Mann im Jünglinge aus dem Innerſten der Seele **hervorruft.** Ausſprechen von ganzer Seele muß er einmal das groſſe Wort: „Was ich vor Gott **ſoll**, was ich mit Gott **kann**, das **will** ich auch durch Gott — werden — Selbſtherrſcher über dieſe ſchmähliche, allzerſtörende Luſt. Zu dem Ende

Ende will ich mir gebieten den treueſten Gebrauch auch der bitterſten Heilmittel, die tapferſte Verſchmähung auch des reizendſten Genuſſes, die männlichſte Beſtehung auch des heiſſeſten Kampfes.“ Dieſer feſte, ſich ſelbſt bewährende, alle Reitze überwiegende Vorſatz — iſt die Wurzel **alles** Heiles, alſo auch **dieſes**. Die wahre Heilkraft geht auch hier wie überall — von „Religion“ aus. Iſt dein Zögling einmal ſo weit, daß er ſich zu dieſem Vorſatze auch nur anſchicket: ſo wird ihn dein Rath wohl auch noch bis zur Schwelle des Vorſatzes bringen, das heißt, heilen können. Bis du ihn aber **dahin** gebracht haben wirſt, iſt alles, was du unternimmſt, nur zweydeutiger Heilungsverſuch, ungewiß der Erfolg. Und das iſt die **Sünde** der neueſten Pädagogen, daß auch ſie, bey aller Geſchäftigkeit zu heilen, die Religion nur als eine Nachhülfe ihren Patienten, wie auf Krücken, **nachhinken** laſſen, da ſie doch die Seele aller Hülfe ſeyn ſollte.

Indeß, wenn ſchon der ſichere Grund der Heilung nur in jenem göttlichen Entſchluſſe liegt: ſo muß der Erzieher doch vom Sinnlichen ausgehen, und durch Darſtellung der

ſchau=

ſchauerlichen Folgen, die mit der unbeſiegten Luſt in Verknüpfung kommen, dem göttlichen Entſchluſſe — Platz, und ihn ſelber, durch vorangehende Überwältigung der ſinnlichen Reitze, erſt möglich machen. Ich unterſcheide deßhalb die **Belehrungen** des Erziehers, wodurch er dem Entſchluſſe Bahn macht, von den **Räthen**, wodurch er die Heilung ſelber bewirken hilft.

Belehrungen, die jenem göttlichen Entſchluſſe Bahn machen.

Inhalt der Belehrungen.

---

11. „Die Selbſtbefleckung iſt, ſo wie in ihrem Weſen das Schändlichſte — (als Selbſtherabwürdigung) ſo in ihren Wirkungen das Schädlichſte. Dies Schändlichſte und Schädlichſte, das nur für den ſinnlichen Menſchen Reitze haben kann, dies Schändlichſte und Schädlichſte **kann** ſich der **vernünftige** Menſch verſagen, **ſoll** ſich der **vernünftige** Menſch verſagen, **wird** ſich der Mann im Knaben, im Jünglinge verſagen, wenn er anders die Kraft anwendet, die ihm ſchon gegeben iſt, und die mit jedem guten Gebrauche wächst.

„Ich

„Ich kann, ich ſoll, ich werde ſiegen, das iſt der Spruch des Helden. Du kannſt, du ſollſt, du wirſt — dies iſt der Text aller, dem göttlichen Entſchluſſe vorlaufenden, Belehrungen.

Die Selbſtbefleckung iſt das Schändlichſte alles Schändlichen, indem ſie den Menſchen, geſchaffen und berufen Selbſtherrſcher zu ſeyn, zum **Sclaven der thieriſchen Luſt**, und zum Sclaven der thieriſchen Luſt **wider die Beſtimmung der thieriſchen Luſt ſelber**, macht. Sie iſt das Schändlichſte alles Schändlichen, weil ſie das Höhere dem Niedern unterwirft, und nicht nur das Höhere wider die Beſtimmung des Höhern, unterwirft; ſondern das Höhere dem **Niedern**, ſogar wider die Beſtimmung des **Niedern**, unterwirft. Sie iſt das Schädlichſte alles Schädlichen, indem ſie *a*) die innere Leibeskraft zerrüttet, und das Brandmal des Todes in die Auſſenſeite der innern Kräfte präget; indem ſie *b*) ſo wie ſie den Leib zur frühen Leiche macht, auch dem Geiſtesvermögen den Charakter der **Cadaveroſität** eindrückt. Sie iſt das Schädlichſte alles Schädlichen, indem ſie zugleich das Indivi-

duum

duum zerſtört, und die Fortpflanzung der Gattung hemmt.

Weiſe der Belehrung.

12. Dieſe Belehrung wirkt deſto tiefer, je lebhafter die Folgen der Selbſtbefleckung *a*) in der Geſchichte durch **Beyſpiele nachgewieſen**, *b*) im **wirklichen Anblicke** büſſender Selbſtbeflecker, etwa in Krankenhäuſern, **aufgezeigt**, *c*) und in den Anfängen der Zerſtörung von dem Zöglinge ſchon ſelbſt **geſpüret** werden können.

Beſondere Vortheile der Belehrung.

13. Sobald in dem Zöglinge das Gefühl der **Scham**, der Achtung für ſich ſelbſt, und das Beſorgniß, man leſe auf dem Geſichte, was er in geheim thue, erwachet; ſobald das Gefühl des tiefen Elendes, das er ſich zuzieht, ſich zum Gefühle der Scham, der Selbſtachtung, der Scheu vor dem verdammenden Blicke anderer geſellet: ſo iſt das Morgenroth des Heiles ſchon im Anzuge. Wird nun mit dem Gefühle der Achtung für ſich, mit dem Gefühle der Scheu vor den verdammenden Blicken anderer, und mit dem Gefühle

des unausbleiblichen Elendes noch das eigentliche Religionsgefühl, nämlich das der **Ehrfurcht** vor dem Allſehenden, und das der **Zuverſicht** zu dem Allvergebenden vereinigt: ſo wird der göttliche Entſchluß bald gebohren ſeyn: — „Was ich mit Gott **kann**, was ich vor Gott **ſoll**, das **will** ich durch Gott auch.“

Gar oft muß in dem Selbſtſchwächer der Glaube an ſeine Freyheit erweckt werden: Ich kann mit Gott, was ich vor Gott ſoll. Denn fühlend das Übergewicht des ſinnlichen Reizes, verliert er das Zutrauen zu ſeinem Vermögen, ihm zu widerſtehen. Es muß ihm alſo Muth eingeſprochen werden: wer gerettet werden will, der kann es.

„**Errettet werden wollen,**
Iſt unſer Sollen“,

ſingt ein kindlicher Dichter.

Noch öfter muß aber dem Leichtſinne, der blind, den Abgrund nicht ſieht, vor dem er taumelt, das Auge geöffnet werden, damit er ſehend — die Tiefen des Abgrundes, zuſammenfahre, und zurücktretend, gerettet werde.

Nicht

Nicht ſelten iſt es erſte Bedingung aller Heilung, daß der Geſchwächte aus dem vergifteten Kreiſe ſeiner Altersgenoſſen, die Sünde und Tod mit ihm theilen, entfernt werde.

Räthe, die die Heilung ſelbſt bewirken helfen.

Alle Heilmittel, wozu die Vernunft rathen kann, ſind entweder in ſich ſchon ſittlicher Art, oder werden ſittlich durch Verknüpfung mit jenem göttlichen Entſchluſſe. Mögen ſie ſo ſicher angewandt werden, als richtig ſie hier aufgezählet ſind!

Moraliſche Mittel, d. i. ſolche, die es ihrem Weſen nach, ſchon ſind.

14. Iſt der göttliche Entſchluß gebohren, „ich will, was ich vor Gott ſoll, was ich mit Gott kann, durch Gott ſeyn, ich will Selbſtherrſcher der ſchmählichen allzerſtörenden Luſt werden," ſo ſoll der Gewonnene auf das Weſen des vernünftigen Widerſtreites gegen die verführende Luſt aufmerkſam, und mit allem, was ihm den Widerſtreit theils erleich-

leichtern, theils erſparen kann, vertraut gemacht werden. Er muß erſtens: auf das Weſen des vernünftigen Widerſtreites aufmerkſam gemacht werden. „**Widerſtehe** gleich dem **erſten** Reitze, und **widerſtehe** ihm mit **jenem** Ernſte, mit welchem der Lebensfrohe wider den Tod kämpfte, und widerſtehe mit **unnachgebender** Beharrlichkeit — ſo lange, bis du geſiegt haſt.“ Das heißt widerſtreiten, und **das allein** heißt widerſtreiten. **Das** iſt die Grundlehre aller ſittlichen **Wehrkunde. Frühe** genug, **ernſt** genug, **andaurend** genug ſey dein Widerſtreit: dann iſt er vernünftig, dann wird er ſieghaft. Komm, Jüngling! hier iſt Weisheit für dein Alter und für dein Herz!

„Markte du nie, diſputire nie mit der verführenden Luſt, laß dich in keinen Wortwechſel mit ihr ein: **Ein Wort** mit ihr gewechſelt — entſcheidet ihren Sieg und deine Niederlage. Horche nicht einmal der Luſt zu, auch nicht einen Augenblick: dein Hinhorchen iſt Tod. Richte deinen Vorſatz nur auf Einen Tag: **heut will ich der Luſt gebieten;** — leben muß ich nicht, aber der Luſt gebieten will ich. Erneue denſelben Vorſatz in trü-

ben und heitern Stunden des Tages, und ſtärke ihn jedesmal mit **Gebet.** Denn nur der lebende **Vorſatz** iſt die Seele der Tugend, und nur das lebende **Gebet** die Seele des Vorſatzes. Wenn du dich **Einen** Tag rein bewahret haſt, ſo ſprich am zweyten Morgen: was ich geſtern konnte, das kann ich auch heut — ſiegen. Wenn du dich eine Woche rein bewahret haſt, ſo ſprich am Eingange der zweyten: was ich Eine Woche **konnte**, das kann ich auch zwey Wochen — ſiegen. Rüſte dich und halt dich zum **Kampfe gefaßt**, beſonders in Augenblicken, wo dein Herz weich, der Nerve geſpannt iſt. Je länger der Reitz gleichſam Stillſtand gehalten, und die Enthaltſamkeit ihren Sieg behauptet hat, auf deſto heiſſere Kämpfe mache dich gefaßt. Alſo das iſt das Geheimniß aller ſittlichen Taktik: Frühe, ernſt, anhaltend ſey deine Geiſteswehre, und damit ſie **frühe, ernſt, anhaltend** ſeyn könne, halte dich ſtets „**kampfrüſtig.**"

Der edle Kämpfer muß **zweytens**: vertraut gemacht werden mit allem, was ihm den Kampf theils **erleichtern**, theils **erſparen**

ſparen kann. Den Kampf wider die verführende Luſt erleichtert ſich der Tapfere

I. Durch **Umgang mit edlen, reinen Seelen**, deren bloſſe Geberde Muth zum Beſſern in die Seele ruft, deren ſtrafender Blick vor dem Böſen warnet;

II. Durch **Erwägung** bey kaltem Blute, daß nur im Widerſtande Heil, und nur in der Religion Kraft zum Siege ſey;

III. Durch wiederholte **Erhebung** des ſinkenden Gemüthes zu Gott, zum **Urſchönen**, das geliebt — zur Verſchmähung vergänglicher Reize ſtählet;

IV. Durch **Wachſamkeit** des Geiſtes auch da, wo der Feind zu ſchlafen ſcheint: denn mare, etiam cum dormit, mare eſt;

V. Durch **Offenherzigkeit** und **Treue** gegen einen Herzens = Geiſtes = Gewiſſensfreund, dem man alles ſagen, von dem man alles hören kann, deſſen Geiſt mit uns kämpfet und — ſieget.

Den Kampf erleichtert und erſparet ſich der Tapfere durch die treue Anwendung der diätetiſchen Mittel, welche demnach auch moraliſch werden.

Diätetiſche Mittel.

15. Verſage dir *a*) entweder gar alles erhitzende Getränke, oder beſchränke es *b*) wenigſtens ſo, daß es die geheime Luſt in dir nicht entflammen möge; verſage es dir *c*) beſonders am Abende. Meide *d*) das **geſellſchaftliche Trinken**, wobey das Maaß leicht überſchritten, und durch Geſpräche, die der Weindunſt anfangs belebet, hernach eingiebt, endlich beherrſcht, das Blut in eine gefährliche Wallung gebracht wird. Entzieh dich *e*) den ſogenannten Punſchgeſellſchaften, die gar oft, nachdem ſie im Weintrinken das Maaß ſchon überſchritten haben, durch eine noch gröſſere Unmäßigkeit im Punſchtrinken, die vorige Unmäßigkeit wieder gut machen wollen. Enthalte dich *f*) vor jedem Übermaaſſe in Speiſe, beſonders am Abende; auch *g*) von harten, unverdäulichen, blähenden Gerichten. Lege *h*) dich nicht gleich nach dem Abendtiſche zu Bette, und nie, ehe dich *i*) der winkende Schlaf in die Arme nimmt.

Den Kampf erleichtert und erſparet ſich der Tapfere durch treue Anwendung der pſychologiſchen Mittel, die, in dieſer Verbindung auch moraliſch werden.

Pſy-

Pſychologiſche Mittel.

16. „Enthalte dich von allem, was deine Einbildungskraft in Flammen ſetzen, was ſie mit Bildern der Luſt neu füllen, oder die ſchon vorräthigen neu beleben kann. Verſage dir daher *a*) jeden **Umgang** mit Menſchen, *b*) jede **Lectüre**, *c*) jeden **Anblick** von Geſtalten, Gemälden, *d*) jede **Ergötzungsart**, (jede Tanz = und andere Geſellſchaft) die die Luſtzüge des Laſters in der Einbildungskraft auffriſchen können. *e*) Da insbeſondere die **wohllüſtigen Träume** unwillkührliche Selbſtbefleckungen herbeyführen, (die denn die Gefäſſe des Leibes, wie die willkührlichen, ſchwächen, und ſie zu verderbenden Ausleerungen geſchickt machen: ſo laß nichts unverſucht, um die **Einbildungskraft** mit Bildern eines beſſern Geiſtes zu füllen, das heißt: **lerne ſelbſt die Träume meiſtern, oder wenigſtens im Traume ein phyſiſcher Sieger werden, durch moraliſche Beherrſchung der Einbildungskraft im wachenden Zuſtande.**

* Wem dies noch nicht ſo gewiß als klar iſt, der hat noch keinen Blick in ſich

und keinen in das Weſen der Tugend gethan. Der Dieb ſtiehlt auch im Traume; der Erobrerer erobert auch im Traume; der Schriftſteller ſchriftſtellert auch im Traume; der Wohlthäter thut andern auch im Traume wohl: alſo wird der Held wohl auch im Traume Held ſeyn, das heißt: ſiegen.

17. Was von Lectüre und Umgang geſagt worden, kann in Hinſicht auf Grundſätze, die das Laſter verſchönern oder entſchuldigen, oder gar in Tugend verwandeln, nicht zu oft eingeſchärft werden.

Unſere rüſtigen Schreibfedern haben ſich über das: *Maxima debetur puero reverentia*, als einen Reſt von Pedantismus der alten Zeit hinausgeſetzet. Da ich die vielen **Trunkenbolde** der falſchen Weisheit, die die Sinnlichkeit nicht zu ſinnlich machen zu können glauben, um die **Unmündigen** mit dem Feuer der Wolluſt nur recht früh zu taufen, für unbelehrſam halte: ſo will ich bloß für die **wenigen** Jugendfreunde die **Grundſätze**, die den Leib zerſtören, indem ſie den Geiſt unterdrücken, nennen.

Unter dieſe Grundſätze rechne ich

I. die **Blind-aufklärenden:**

„Nur Finſterlinge mißgönnen euch den Genuß: Genieſſen ſey des Menſchen Beſtimmung: kluger, wohlberechneter Genuß ſey allein Tugend, und alles Laſter nichts als Unklugheit im Genuſſe, ſey nur Verrechnung des Kopfes.“ Da wäre alſo die höhere Natur weiter nichts als Luſtdirne der niedern? Welche Blindheit unter dem Schilde des Lichtes!

II. Die **unnatürlich-natürlichen:**

„Alle Scham ſey bloß Vorurtheil der Kinderſtube, das, wie alle Vorurtheile, nicht zu früh getödtet werden könne; wie das neugebohrne Kind, ſo ſey der freye Naturmenſch ohne Scham.“ Der **Zaun** des Laſters, den die Natur mit eigner Hand gepflanzet hat, und der die Stelle der Vernunft vertreten ſoll, bis ſie vollmündig iſt, wäre alſo **Un**-Natur? **Un**-Vernunft?

III. Die **falſchmediziniſchen**, die das **Heil** zerſtören, indem ſie **heilkünſtleriſche** heiſſen wollen.

„Die

„Die Enthaltſamkeit mache krank; die Selbſtbefleckung ſey ein unerläßliches Geſundheitsmittel.“ Dieſe Apologie des Laſters erinnert mich an die des Straſſenraubes. Der Straſſenraub wecke die ſchlafende Vorſicht in den Sorgloſen, und die Tapferkeit in den Memmen auf: könne alſo für eine höhere Polizeyanſtalt angeſehen werden.

IV. Die dumm = fataliſtiſchen:

„Die Natur ſey unerbittlich in ihren Forderungen: alle Freythätigkeit ein Traum: alle Selbſtbeherrſchung nur eine Verwechſelung der ſinnlichen Luſt: die eiſerne Nothwendigkeit habe taube Ohren für jedes andere Geſetz, als das der eiſernen Nothwendigkeit.“ Wer die Luſt **allmächtig** macht, muß, um conſequent zu ſeyn, die Wehrkraft gegen die Luſt = 0 machen. Aber, wer ſich zu dieſem ſchmählichen **Machwerke** erniedrigen kann, muß auf das **Sichſelbſtunterſcheiden vom Viehe** Verzicht gethan haben, und iſt weiter nichts als ein Sclave der allherrſchenden Luſt. Wende dich, Leſer! mit Ungeduld weg, von dieſer **Vieh = Theorie!**

V. Die großſprecheriſchen des kleinlichen Sinnendienſtes.

„Alle Moral, die mit ſtrengen Imperativen wider die weiche Luſt prediget, ſey eine kleinliche Welt- und noch eine kleinlichere Natur-Anſicht: was liege daran, daß Menſchen an der Luſtſeuche ſterben, das Ganze des Geſchlechtes überlebe doch die Ruinen des Einzelen?“ Dasſelbe Lied des großſprechenden Kleingeiſtes wie n. IV. Erniedriget unter das Scepter der Luſt, will er noch die Lorbeer einer hohen Natur- und Welt-Anſicht an der Stirne tragen.

VI. Die wahnſinnig-äſthetiſchen:

„Wozu das Schöne, wenn nicht allgemeiner Genuß alles Schönen Zweck, für alle empfängliche Sinnen Zweck wäre?“ So mache denn alles Schöne zum Schlachtopfer deiner Luſt — und dich ſelber zum Brandopfer derſelben Luſt — und nenne das ſchön: ſo wiſſen wir, daß deine Äſthetik weiter nichts, als die Kunſt zu tödten und zu ſterben, ſey.

VII. Die atheiſtiſch-tollſinnigen:

„Die **Natur** habe keinen Gott, als die Luſt, und das **Leben** keinen Tempel als den des Genuſſes." Dies iſt die ganze **nackte Gottloſigkeit**, ohne alles Feigenblatt: bedarf alſo keiner Widerlegung, nur einer Anmerkung: Wenn die Bücher an dieſe Grundſätze nur **ſtreifen**, indem das **Leben** ſich mit ganzer Gewalt hineinbildet: ſo beweiſet dieſe Differenz zwiſchen Schrift und Leben nur, daß die **Beyſpiele** in Ausziehung der Scham, noch glücklicher waren, als die Schriften.

18. Was die **diätetiſchen**, **pſychologiſchen**, **ſittlichen** Heilmittel unterſtützet, und unter die „phyſiſchen Mittel" gerechnet wird, iſt *a*) **hartes Lager**, wodurch wenigſtens der ſchlafenden Luſt keine neue Reizung verſchafft wird; *b*) ſchnelles Verlaſſen des Lagers, und des trägen Schlummers, wenn die fernſten Reize ſich bewegen; *c*) Meidung oder Änderung jeder körperlichen Lage, die der Erweckung der Luſt günſtig iſt, wie z. B. das Liegen auf dem Rücken — im Schlafe; *d*) Verlaſſung der Einſamkeit, wenn das Alleinſeyn den Trieb der Luſt begünſtiget;

e) öf-

e) öftere Bewegung des Körpers in freyer, trockener Luft, wodurch die, der ſinnlichen Luſt günſtige, Trägheit überwunden, und die Vertheilung der Säfte, der freye Umlauf des Blutes gefördert wird; *f*) Arbeit, die die Luſtgefühle abſtumpfet, und der Phantaſie ein Bleygewicht anhängt; *g*) ſparſame Arzney, die nach der Leitung eines verſtändigen, frommen Arztes, die Natur nicht gewaltſam angreift, noch weniger ſie ſelber reizet, und zu den moraliſchen, pſychologiſchen und diätetiſchen Mitteln bloß hinzutritt; *h*) bey Knaben, bey denen das Übel mehr phyſiſche Gewohnheit als Laſter iſt, kann durch körperliche Strafe, und zwar die der **Ruthe** am beſten gewirkt, d. h., die Luſt muß durch Schmerz beſiegt werden.

Schlußanmerkungen.

15. Der Erzieher laſſe ſich 1) in der angefangenen Heilart von dem Eigenſinne, Unverſtand und dem Unglauben der Ältern nicht hindern, denn dieſe kennen nur zu oft ihre Kinder von der Seite gerade am wenigſten, glauben nicht, was ſie ſehen könnten, und verheimlichen, was ſie heilen ſollten. Die

Äl-

Ältern wiſſen nicht, daß Kinder von ſechs Jahren, ehe der Körper zur Selbſtbefleckung reif iſt, durch den erzwungenen Reiz geſchwächt, und tödtlich geſchwächt werden können. Der Erzieher ſey 2) **nie ſicher**, und beruhige ſich nicht leicht, ſo lange der Zögling nicht mit gränzenloſem Vertrauen an ihm hängt, und ihm jeden Wiederfall ſelbſt bekennt. Die Scham verbirgt, was der Mangel an Scham verübt; und das falſche Ehrgefühl läugnet, was das Auge ſchon bekannt hat. Der Erzieher traue 3) auch dem frommen, guten Jünglinge nicht; denn auch dieſer kann, aus **Uebergewicht des Reizes** und aus **Unbekanntſchaft** mit dem Reize, tief fallen. Der Erzieher ſchärfe ſeine Wachſamkeit 4) bey Jünglingen, die viel Lebhaftigkeit des Temperamentes und viel Genie verrathen. Denn, wie ſie im Ganzen **reizbarer** ſind, als andere, ſo ſind ſie es auch für die **ſinnliche Luſt**, und werden es auch leicht für die **Geſchlechtsluſt**. Wo **viel Verſtand**, da iſt **viel Sinn**; und wo viel Sinn, da liegt frühe Selbſtverführung — in der Nähe. Der Erzieher mäßige 5) eben deßhalb in ſeinem Pflegeſohn die Cultur der Phantaſie, führe ihn überhaupt von dem **Zuviellernen** zum

Gründlich lernen, und ſetze dem Reize des Wiſſens ein Übergewicht der Gottesfurcht entgegen. Denn dieſe iſt zu allem nütze, und hat die Verheiſſung dieſes und des ewigen Lebens. Der Erzieher laſſe 6) die kritiſchen Augenblicke des Lebens, in denen die junge Menſchheit von der Unſchuld — entweder zur Tugend oder zum Laſter überſpringt, **nicht unbemerkt**, und ſey da, wo die Gefahr am nächſten iſt, der wachſamſte Schutzgeiſt der Tugend, und kein beſtochener Advocat des reizenden Laſters. Der Erzieher mache 7) dem **Wiederfallenden** durch liebevollen **Ernſt** das anklagende Geſtändniß, und durch ernſte Liebe das ſchnelle Wiederaufſtehen leicht. „Du Geliebter meines Herzens! bereite dir, durch frühe, durch kräftige, durch ſtandhafte Wehre gegen die Reize des Laſters ein **ſpätes**, ein **munteres**, ein an Segnungen **für die Welt reiches**, ein ſeliges Alter — keinen andern Dank will ich von dir:“ ſo ſpricht, ſo handelt der rettende Genius der Jugend, und rettet ſeinen Geliebten, und in ihm die Familie, und in der Familie die Nachwelt.

Krankheiten.

Wie der Erzieher die Krankheiten des Gemüthes, die **Leidenſchaften**, welche Krankheiten des Leibes entweder ſchon mit-bringen, oder **nach** ſich ziehen, **bewachet**, **ſtillet**, **lenket**: ſo verhält er ſich auch in Hinſicht auf Krankheiten des Leibes ſelbſt. Er ſucht den Zögling *a*) **vor** denſelben zu bewahren, indem er ihn in allem Maaß und Diät genau halten lehrt; er **ſchützet** ihn *b*) vor der gefährlichſten Krankheit durch Einimpfung der Schutzblattern; er nimmt *c*) mit ſpähendem Auge die frühesten Spuren der kommenden Krankheit wahr, um das Übel noch vor dem Ausbruche entwaffnen zu können; er ruft *d*) ſobald ſich die Krankheit verräth, einen **bewährten** Arzt zu Hülfe; er wacht *e*), daß der Zögling den Vorſchriften des Arztes pünctlich nachkomme, und ſucht *f*) durch Erheiterung des Gemüthes der Arzney ihre Wirkung, und ſeinem Freunde das Geneſen zu erleichtern.

Zweyter Abſchnitt.

Von der intellectuellen Erziehung.

30.

Die Bildung des Verſtandes ahmte jüngſt, in einzelen Verſuchen, der thörichten Geſchäftigkeit jener Hebamme nach, die der Natur nicht Zeit laſſen konnte, **den ſpitzen Kopf eines neugebohrnen Kindes zu ründen**, ſondern ihn mit vorgreifender Hand gewaltſam zuſammendrückte. Dies „Kopfpreſſen" iſt aber eben deßwegen keine Bildung, weil ſie **Preſſe** iſt, ſo wenig als die **Verwahrloſung** des Verſtandes. Die Weisheit hält auch hier das goldene Mittel, und bindet ſich an ihr ewiges Geſetz, das ſich in **zwey** Regeln ausdrücken läßt.

Erſte Regel.

Thu in der intellectuellen Bildung deines Zöglings nichts, was den Entwickelungsgeſe-

tzen

tzen der verſtändigen Potenz und dem Ideale der Menſchheit (I. Theil III. Hauptſtück) widerſpricht, das heißt:

I. Laß die Bildung des Kopfes in deinem Zöglinge der Entwickelung des Körpers nicht **vorlaufen**, noch ſie **unterdrücken**; ſonſt unterliegt der Körper dem Geiſte, ehe beyde mannbar werden. Gönne dem Körper Zeit und Spielraum, ſich zur feſten Geſundheit zu bilden, und hüte dich, durch frühe Bildung des Verſtandes, ſeinem Leibe frühes Siechthum zu bereiten.

II. Trenne die **anſchauende** Erkenntniß nicht von der **ſymboliſchen**, und verſäume nicht die ſymboliſche in anſchauende zu verwandeln. Dein Schüler ſey zugleich der **Natur** und dein und ſein **Selbſtſchüler**, indem er **ſchaut**, **hört**, **fühlt**, was die Natur in ſeinen Betaſtungs = Hör = und Seh = kreis bringt; indem er ſchauend, hörend, fühlend **nennen** lernt, was er ſchaut, hört, fühlet; indem er nennend, was er ſchaut, hört, fühlet, auch **verſtehen** lernt, was er ſchaut, hört, fühlt und nennt.

III. Laß ſein Gedächtniß nicht brach liegen, und nicht auf Koſten des Verſtandes gebildet werden. Laß die **Gedächtnißjahre Gedächtnißjahre** ſeyn, und verwandle ſie nicht voreilig in **Urtheilsjahre**, ehe das Urtheil ſich bewegen kann. Sonſt wird der Zögling eine verwahrloſete Natur **ohne Gedächtniß** ſeyn, weil es ungebildet blieb, und **ohne Urtheil**, weil es ohne treue Dienſte des Gedächtniſſes nicht gebildet werden konnte.

IV. Thu keinen **Sprung** in Fortleitung der Erkenntniß von der ſinnlichen zur verſtändigen, von der verſtändigen zur vernünftigen Anſicht; werde der Natur, die allmählig reift, nicht untreu; fordere von den Sinnen, die nur den Stoff liefern, keine Begriffe, von den Begriffen keine Idee; laß die junge Seele von der Klarheit zur **Deutlichkeit**, von der Deutlichkeit zur **Univerſalität** des Erkennens ſtuffenweiſe fortgehen. Nimm ein Beyſpiel von dem Bäumchen, das deine Hand gepflanzet hat. Erſt **weiches Laub**, dann **Blüthenknoſpen**, dann **volle Blüthe**, dann **geheime Fruchtbildung**, endlich **reife Frucht**.

Frucht. Willſt du denn vom weichen Lande, das hervorbricht, ſchon reife Früchte haben?

V. Trenne die intellectuelle Bildung nie von der ſittlichen. So wie der weiſe Freund der Jugend zuerſt das Herz bildet, daß es **rein**, **gut**, **ſtark** werde, ehe er den Begriff aufhellet, damit das gute, ſtarke, geſunde Herz den hellen Begriffe tragen könne, und nicht mit dem Begriffe davon laufe: ſo vergißt er nicht, in wirklicher Bildung des Begriffes, für die Haltung des Herzens zu ſorgen, damit die Finſterniſſe nicht etwa durch die groſſe Pforte der Neigungen **einbrechen**, indem er ſie durch das Pförtchen: **Verſtand** hinaustreiben will. Oft nahm ich leidend wahr, wie Pädagogen von einer Seite die tiefe, lange, breite **Nacht** durch den Herzensweg in die junge Seele hereinlaſſen, indem ſie ein paar ſchmale Nebelzüge aus dem Gebiete des **Begriffes** jagen.

VI. Trenne die verſtändige und ſittliche Bildung nie von der religiöſen; denn wenn das Herz den hellen Begriff tragen ſoll, ſo muß es ſelber von der Religion gehalten

wer-

werden. Dann erſt iſt für **Sicherheit** und **Dauer** geſorgt. Die Stütze muß ſelber feſtſtehen, wenn ſie ſtützen ſoll, oder es fällt das ganze Gebäude zuſammen.

VII. Endlich dringe der jungen Natur keine Bildung des Verſtandes auf, als die ſich mit der Selbſtentwickelung einigen läßt. Die ganze Erziehung darf ja nur **Beyſtand** in und zur Selbſtentwickelung ſeyn, alſo gewiß auch zur Bildung des freyen Urtheiles.

Zweyte Regel.

Thu in der intellectuellen Bildung deines Zöglings alles, was den Entwickelungsgeſetzen der intellectuellen Potenz conform iſt, und thu es ſo, wie es dem Ideale der Menſchheit am entſprechendſten iſt, das heißt:

I. weil nur durch genaue Auffaſſung der Sinnenwerkzeuge der erſte Stoff zur Erkenntniß geliefert werden kann: ſo ſorge, daß alle Sinnenwerkzeuge **conſervirt**; daß die vornehmern, Gefühl, Gehör, Auge durch Übung **gebildet**; daß ihnen ein gehöriger **Vorrath** von Gegenſtänden zur Wahrnehmung verſchaffet; daß die **Eindrücke** we-

der den Organen des Leibes, noch den Regungen des Gemüthes ſchädlich werden.

II. Da der Erkenntnißſtoff nur durch Verarbeitung der verſtändigen Potenz eigentliche Erkenntniß werden kann, und die Verarbeitung von der **Aufmerkſamkeit** anfängt, und Fortdauer der **Aufmerkſamkeit** erheiſchet: ſo laß es dein vorzügliches Augenmerk ſeyn, die Aufmerkſamkeit deines Zöglings *a*) **zu wecken** durch **intereſſante** Gegenſtände; *b*) **zu lenken** auf **unſchädliche, unterhaltende, lehrreiche** Gegenſtände: *c*) **vorzuüben** im wirklichen Aufmerken; *d*) **nachzuüben** durch Fragen; *e*) zu **fixiren** durch Enthüllung des Wichtigen; *f*) **frey zu machen** und **frey zu halten** nach den Bedürfniſſen des Lernenden und den Erforderniſſen des Gegenſtandes; g) allmählig mit **Abſtraction** und *h*) **Reflexion** zu verbinden, und *i*) ſo zu **bilden**, daß der Zögling nach und nach eines **freyen Blickes** erſt **fähig**, dann **habhaft**, endlich **Meiſter** werde. Schon die früheſten Weiſen, und jüngſt auch Chriſtian Wolf, haben richtig bemerkt, daß die **Freythätigkeit** des Willens ſich urſprünglich und

zu=

zuerſt im freyen Aufmerken, (im **freyen** Hinhalten des Seelenblickes auf einen Gegenſtand, und in freyer **Gewandtheit** dieſes Seelenblickes nach den Aufträgen des Willens), erweiſe.

III. Was die junge Seele am meiſten in Thätigkeit ſetzet, was ſie aufmerkſam hält und macht, iſt (in bildſamen Zöglingen) *a*) das **Intereſſe** des **Gegenſtandes**, das er für ſie hat; *b*) der **Ausdruck** der belohnenden Zufriedenheit, in Ältern und Erziehern, *c*) der rege gemachte **Wetteifer** durch Mitlernen mehrerer, die gleiches Alters ſind.

* Auf **Bildung** und **Fixirung**, auf **Uebung** und **Erleichterung** der Aufmerkſamkeit durch ſinnliche Anſchauung beruht alles, was die peſtalozziſche Lehrweiſe empfehlen kann.

IV. Wenn die **Einbildungskraft** das Centrum iſt, wie ſie es iſt, in dem ſich die Bilder und Gedanken abweſender Gegenſtände feſthalten und reproduciren, mit neuen ſelbſtgemachten Gedanken **vermehren**, und mit allen Gefühlen, Ahnungen, Neigungen und Seelenfertigkeiten **vereinen**: ſo hat der Erzieher zu ſorgen, daß die junge Einbildungs-

kraft bald angereget und belebet, bald gemäßiget und inne gehalten, ſtets bewahret werde.

* So wie der weiſe Mentor die Ammen-Hexen-, Geſpenſter-, Schrecken-Geſchichten aus dem Kreiſe der jungen Seele entfernt: ſo weiß er mit dem Wunderbaren der Naturgeſchichte, mit dem Wundervollen der Menſchengeſchichte, mit dem Heiligen der bibliſchen Geſchichte die junge Phantaſie auf eine Weiſe zu beflügeln, daß Gewiſſenhaftigkeit und Religion dabey nur gewinnen, und Wahrheitsſinn und Vernunft nicht verlieren können.

Hier iſt der Ort, wo ich alle Erzieher, die nicht zu weiſe oder zu thöricht ſind, ſich des Chriſtenthumes zu ſchämen, bitten muß, die Erzählungen der bibliſchen Geſchichte, die unſern gebohrnen Kinderfreund, Chriſtoph Schmid (Schulinſpector in Thanhauſen in Schwaben) zum Verfaſſer haben, und die im Verlage des deutſchen Schulfondes in München verlegt ſind, nicht unbenützt zu laſſen. Die Muſe der Kinderbildung lächelte bey der Geburt unſers Verfaſſers, und lächelte ihm die Gabe der Erzählung in die Seele. Unvergeßlich ſind mir die ſchönſten Jahre meines Lebens, in denen ſich

dies

dies ſeltene Talent, im Chore vieler edler Jünglinge, deren Namen in meinem unſterblichen Geiſte unſterblich geworden ſind, vor meinen Augen entfaltete. Und ihr frommen Mütter, die ihr nicht ohne banges Vorgefühl des nahen Schadens die Verſtandescultur nennen höret, weil ſie, wenn ſie einmal auf ihren Beinen ſtehet, gar leicht das Beſte, den Keim der Religion in euren Lieblingen zertreten könnte, hier dürfet ihr, ohne Furcht, zugreifen. Der geiſtreiche Erzähler hellet **mit einer Hand den Kopf des Kindes auf, indem er mit der andern das Herz ſchon vor = gebildet hat.**

** Das **Theater**, (wenn nicht gewählte Kinderſpiele aufgeführt werden, und vielleicht auch alsdenn noch), iſt für die zarten Nerven der Unmündigen ein verbotener Artikel. **Auch alsdenn noch**; denn das Parterre verderbt gewiß mehr, als das beſte Theater nicht gut machen kann. Wenn auch die Geberde der Schauſpielerinnen für das junge Herz unanſtößſig ſeyn könnte; wenn auch die Tanzfüſſe, die ſich nach dem Schauſpiele bewegen, nicht alle Eindrücke des Guten, die etwa der Geiſt des Dichters gemacht hätte, wieder aus dem zarten Herzen hinausträten: wie kann ein junges Gemüth

müth das Schauſpiel im Schauſpiele, ich meyne jenes, das die Zuſchauer ſelber einander geben, mitanſehen, ohne von den ſchmutzigen Sitten des niedern **Pöbels**, oder der **dummen Galanterie des Höhern** verderbt zu werden? Eben ſo wenig laſſen ſich die Schauſpiele, die die Kinder, beſonders die Mädchen untereinander aufführen, als **Regel** empfehlen. Denn die Coketterie wird zu **früh** gewecket, und die beſte Schauſpielerinn unter den Mädchen ward jüngſt die erſte H.

*** Die **Taſchenſpieler**- und **pantomimiſchen** Stücke ꝛc. können für phantaſiereiche Kinder äuſſerſt ſchädlich werden, indem ſie den ſtets regen Nachahmungstrieb zum gefährlichen **Nachmachen** verführen.

V. Das **Leichtbehalten** und das **treue Wiedergeben** des Gelernten macht offenbar den **Charakter** eines guten Gedächtniſſes aus, ſo wie von dieſem Charakter die Anwendbarkeit unſers Erkennens für das Leben abhängt: der Erzieher übe alſo ſeinen Zögling *a*) im eigentlichen **Auswendiglernen**; *b*) im **Wiederholen**, im wirklichen **Memoriren** der **Worte**, der **Begriffe**, der **Sachen**; *c*) im **wörtlichen**

chen **Nacherzählen** des Gehörten; *d*) im **Wiedererzählen** des Gehörten mit eigenen **Worten**; *e*) im **Lautleſen**, denn das Lautgeleſene prägt ſich tiefer ein; *f*) im **Lautleſen**, das ſich genau an die Interpunctionen hält, und den gehörigen Accent auf die Sylben leget; g) im **Declamiren** eines zuſammenhängenden Vortrages; *h*) im **Verbeſſern** deſſen, was er im Memoriren, Erzählen, Lautleſen, Declamiren, verfehlte, und im **Wiederholen** desſelben, bis er das Penſum ohne den geringſten Fehler memorirt, erzählet, geleſen, declamirt habe; *i*) im **Nachſchreiben** des Erzählten oder Geleſenen, wodurch ſich die Züge tiefer einprägen; *k*) in **ſtuffenweiſer Erweiterung** des Behaltungs- und Wiedergebungsvermögens.

VI. Nicht nur **üben** ſoll der Erzieher das Gedächtniß des Zöglings; auch **ſtärken** ſoll er es. Was ſtärket denn aber das Gedächtniß? *a*) Was ich wie immer mit **Luſt** und **Intereſſe** des Herzens thue, das macht ſich mir von ſelbſt unvergeßlich, prägt ſich tief in die Seele. *b*) Was ich liebe,

hat

hat für mich ein bleibendes Intereſſe, bedarf alſo keiner künſtlichen Erinnerung an ſich, hat an der Liebe ein ewiges Vergißmeinnicht. c) Was Spuren der Ordnung trägt, was ich im Geiſte der Ordnung betrachte, leſe, ſelbſt componire, einrichte, wird durch den Geiſt der Ordnung mir leicht erinnerlich, es ſey ein Product der Natur oder der Kunſt oder der Wiſſenſchaft. Womit ſich d) die Erinnerungskraft öfters beſchäftiget, wird durch Übung feſter und tiefer eingeprägt, und leichter reproducirbar. Je lebhafter e) die Bilder aus der ſinnlichen Welt ſind, in die ſich das Unſinnliche hüllet, deſto leichter wird das Andenken an das Unſinnliche erneuert. Je mehrere Saiten meines Gemüthes f) je mehrere Freunde, Zeitgenoſſen, die meinem Gemüthe nahe ſind, der Gegenſtand berührt, deſto leichter erneuert ſich ſein Bild. Je kräftiger g) derſelbe Gegenſtand eingreift in die Räder der menſchlichen Geſellſchaft, je mehrere Wellen er ſchlägt in dem Fluſſe der Zeit, deſto unvergeßlicher macht er ſich in dem theilnehmenden Gemüthe. Demnach iſt es auſſer allem Zweifel, daß die Luſt zum Lerngeſchäfte, das ſteigende In-

ter-

tereſſe an dem Gelernten, die **Liebe zu den Aeltern und Lehrern**, denen der Lernende Freude zu machen hoffen kann, der **Geiſt der Ordnung**, den der Zögling zu erfaſſen und nachzubilden ſtrebt, die vervielfachten und wiederholten **Uebungen** der Erinnerungskraft, die **Lebhaftigkeit** der Bilder, in die ſich die Wahrheit kleidet, die Zahl der **Berührungspuncte**, die der Gegenſtand in dem Gemüthe des Lernenden hat, und das Maaß ſeiner Eingreifungen **in die Räder der Zeit** und auf das theilnehmende Herz des beobachtenden Zöglings — die **natürlichen Stärkungsmittel** des Gedächtniſſes ausmachen. Der Erzieher iſt alſo hier wieder an die **Bildung des Gefühls**, von dem die Bildung des Kopfes nicht getrennt werden darf, und an die **Natur**, die Geſetze giebt, und ſich keine aufdringen läßt, angewieſen. Was die **Aufmerkſamkeit** erreget, was die **Einbildungskraft** belebet, was das **Herz** in das Intereſſe ziehet, das **bildet**, **ſtärket** auch das Gedächtniß.

* Wer dieſe **natürliche Mnemonik** nicht auſſer Acht läßt, wird nicht ſonderlich nö-

thig haben, nach einer künſtlichen zu fragen, die denn nur Stütze der natürlichen ſeyn darf.

VII. Da die, an Extenſion und Intenſion zunehmende, **Verdeutlichung der Begriffe** die eigentliche Verſtandesbildung ausmacht, ſo wird der Erzieher den Zögling anleiten, daß er *a*) die **einzelen Merkmale** eines ſinnlichen Ganzen unterſcheiden, und alle **Theilvorſtellungen** mit paſſenden Wörtern bezeichnen; daß er *b*) auch die Vorſtellungen des Unſinnlichen von **Tugend, Gewiſſen** ꝛc, **erfaſſen, anwenden**, in Beyſpielen von Handlungen als wiederſtralend **anſchauen**; daß er *c*) bey allem, was er ſpricht, ſich richtig **ausdrücken**, ſich ſelbſt **verſtehen**, ſich ſelber **Rechenſchaft** geben; daß er *d*) Wahrheit und Irrthum in gegebenen leichtern Fällen **unterſcheiden**; daß er *e*) den naheliegenden, aber doch ſeinem Auge noch verborgenen **Urſachen nachſpüren**, das Falſche vorgeblicher Urſachen **aufdecken**; daß er *f*) die **Täuſchungen** der Sinne, die **Blendungen** der Einbildungskraft, die **Zauberkräfte** der Vorurtheile in den täglichen Vorfällen **bemerken**; und *g*) überhaupt ſo-

wohl

wohl bey dem Unterrichte, als im wirkli-
chen Leben, ſelbſtſtändigen Gebrauch ſeines
Urtheils machen lerne; wobey jedoch die
Hülle der **Blödigkeit** nicht gewalt-
ſam geſprengt werden darf, und der **Dün-
kel** der Vielwiſſerey kaum zu ſorgſam ent-
fernt werden kann. Zu dem Ende läßt *h*)
der Erzieher zwar die Kinder ſelber **beob-
achten**, ſelber **entdecken**, ſelber **urtheilen**,
und er berichtiget nur; er läßt die Wahr-
heit ſich in ihrem Innerſten vor ihrem Au-
ge entwickeln, ſtatt ſie ihnen einzutrichtern;
er lehret ſie **ſelber denken**, aber er
wachet zugleich, daß nicht der Stolz des
Selbſtdenkens geweckt und genährt werde.
Deßwegen läßt er ſie bey allen Anläſſen
fühlen, daß ſie, ohne Anleitung, nichts
als **fehlgreifen**, und, ohne **Führung**,
es im Denken nicht viel weiter bringen wür-
den, als die **Thiere im Walde**. Die
Selbſtthätigkeit im Lernen zu fördern, er-
ſchwert der Erzieher *i*) manchmal die Auf-
gabe — und verſchmäht die gerühmten Er-
leichterungsmethoden da, wo ſie am un-
rechten Orte angebracht wären. Er läßt
aber die Aufgabe nur **allmählig** und
mit treuer Rückſicht auf die zunehmende

Ge-

Geſchicklichkeit des Lernenden — immer ſchwerer werden, ſo, daß weder die Leichtigkeit der Aufgabe den jungen Arbeiter ſchlaff, noch die Schwierigkeit denſelben muthlos mache. Auch Witz und Scharfſinn verſäumet *k*) der Erzieher nicht zu üben durch Vorlegung verwickelter Fälle, durch Aufforderung, den Sinn ſchöner Parabeln zu ſuchen, u. ſ. w. Um nach und nach ein geſundes, richtiges Urtheil zu ſichern, lehrt er *l*) ſeinen Zögling in gewählten Büchern gewählte Stücke leſen — viel, nicht vieles — leſen (multum, non multa) und darüber ſeine Gedanken abgeben. Am allerwenigſten läßt er ihn **hinbrüten** über Bücher ohne Leitung.

* Peſtalozzi, und mit ihm jeder Kenner des Menſchen, ſchärfet es den Erziehern ein: „daß ſie das Urtheil der Kinder mehr zurückzuhalten, als dasſelbe vor der Zeit ſcheinbar reif zu machen ſuchen ſollen; „denn es kommt mehr darauf an, daß das Kind einen feſten **Hintergrund** zum Urtheile bekomme, als **früh** urtheilen lerne, die Kraft mehr intenſiv als extenſiv geübt werde.“ **Zurück vom Bücherwege zum Anſchauungswege!“ Bücherlicht**

wird

wird Nebel im Volke. Und ich denke, wohl auch in der Kinderwelt.

Tägliche, (ja öfter als dreymal im Tage) wiederkehrende **Prüfung**, ob der Zögling recht gefaßt, recht verſtanden, recht geurtheilt habe, iſt *m*) dem Erzieher eine der vornehmſten Übungen zur Verſtandesbildung. Bey allen Verſtandesübungen aber ſoll der Erzieher *n*) ſich an jenes Bildungsgeſetz der organiſchen Natur, ſo viel möglich, anſchlieſſen, nach welchem ſie „**Keim und Wurzel ſorgfältig** zudecket in der Mutter-Erde, und die Entwickelung der Pflanze nur **allmählig** und **ſtuffenweiſe** fördert, als ſpräche ſie zum Menſchenführer:

Thu das Erſte **zuerſt**,
Thu das Erſte **recht**,
Thu das Erſte **ganz**.

VIII. Da der Verſtändige eigentlich nur dadurch vernünftig wird, daß er alles einzele Wahre, Gute, Schöne, Erfreuende, was er verſtehen gelernt hat, *a*) auf das Urwahre, Urgute, Urſchöne, Urſelige — auf Gott und *b*) auf den Zweck alles Verſtehens, die **Nachahmung**, **Darſtellung**

lung

lung des Göttlichen zurückzuführen wiſſe: ſo kennt der Erzieher kein wichtigeres Geſchäft als den dreyeinigen Funken der Vernunft (der eigentlichen **Religion, Tugend, Weisheit**) zu **wecken**, zu **nähren**, und in **Licht** und **Flamme** zu verwandeln.

* Daraus erhellet auch, daß die Bildung des Sinnlichen, des Verſtändigen, des Vernünftigen nicht getrennt werden dürfe, und daß die Bildung der Vernunft ohne die **moraliſche**, religiöſe Erziehung **gar keinen Sinn** habe (wovon n. IX. beſonders)

** Wie Vernunft gewöhnlich genommen wird, als das Vermögen zu ſchlieſſen, oder zerſtreute Wahrheiten in eine Verknüpfung zu bringen, gilt von ihr alles, was von der Bildung des Verſtandes geſagt ward.

*** Nur dadurch kann der **Aufklärerey** in der Erziehung vorgebeugt werden, daß Religion, Tugend, Wahrheit als **inneres, lebendiges Seyn** (nicht als Begriff) oben angeſetzt werden.

IX. Da die intellectuelle Bildung des Zöglings nicht erreicht werden kann, wenn die **ſinnlichen** Gefühle herrſchend, und die **gei-**

ſti-

ſtigen noch ſchlummernd oder unterdrückt ſind, ſo wird der Erzieher in ſeinem Zöglinge *a*) die zu groſſe **Reizbarkeit der ſinnlichen Gefühle** nicht nur nicht begünſtigen, ſondern ſchwächen und beherrſchen; indem ſonſt der junge **Epicuräer**, der unter ſeinen Händen hervorwächst, überall nach den Leckerbiſſen greifen, überall das Bequemliche hervorſuchen, und das **Lernen**, das **Denken**, das **Sichſelbſtbeherrſchen**, wie Schmerz, Krankheit und Tod anſehen würde; *b*) den **Sinn für das Wahre** wecken und ſtärken, auch dazu die Wißbegier und den Beſchäftigungstrieb benützen; *c*) vor allem den **Sinn für das Gute** — (Tugend) für das **Göttliche** (Religion) für das **Göttlichmenſchliche** (Weisheit) wecken, nähren, ſtärken; *d*) den **Sinn für das Schöne nur in gehöriger Subordination unter den Trieb des Guten, des Göttlichen, des Göttlichmenſchlichen, wecken und ſtärken.** Denn auſſer dieſer Subordination wird nur **Empfindeley** und **frühe Liebeley** gefördert. Der **Königsberger** ſagt ſehr richtig: „Junge Leute, die ſich auf ihr Gefühl für das überſchweng-

ſchwenglich Groſſe viel zu Gute thun, ſprechen ſich gar leicht von der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die ihnen alsdenn nur unbedeutend klein ſcheint, frey.“ Die zarte Blume des jungen Alters muß auch in der Entwickelung des Schönheitsgefühles ſehr zart gehalten werden.

X. Die Bildung des Intellectuellen iſt nur alsdenn als **vollkommen** anzuſehen, wenn Natur und Kunſt, die ſich im Unterrichte längſt entzweyet haben, wieder ausgeſöhnet, und im Bildungswerke **Eines geworden ſeyn werden.** Nicht nur ſoll der **einzele Eindruck**, den das Kind durch Erziehung erlangt, mit dem beſtimmten Grade der ſchon entwickelten Naturkraft harmoniren, ſondern die Erziehung ſelber ſoll als **lehrend** harmoniren mit dem Zwecke der Naturtriebe, die nur in gehöriger Unterordnung des **Sinnlichen** unter das Geiſtige, und des Geiſtigen unter das Höchſte, im Menſchen Ein ſchönes Ganzes werden können.

Drit=

Dritter Abſchnitt.

Sittliche Erziehung.

* * *

Wenn an irgend einer Stätte, ſo iſt an **dieſer**, die Wurzel meines kranken Zeitalters zu ſuchen, und ſie wird ſich vor dem **redlichen Blicke**, der ſehen **will**, nicht lange verbergen können.

Der Erzieher der beſſern Generation, den ich im Auge habe, wird ſie, **die Wurzel längſt ſchon gefunden haben**, und kein blauer Dunſt wird ſie ihm mehr verdunkeln können.

Ich frage, **was** der Erzieher, der gute Menſchen bilden ſoll, **vorausſetzen**, von **welchem Grundſatze** er ausgehen müſſe, und **wie** er hoffen könne, ſeinen Zweck nicht zu verfehlen? Denn das unbeſtimmte Wort Sittlichkeit, kann die groſſen Wunder nicht thun, die die lauten Nachſprecher desſelben zu erwarten ſcheinen.

31.

Wer ſeinen Zögling gut bilden will, muß

I. vorausſetzen, „daß in der, ſich ſelbſt gelaſſenen, Menſchennatur, ein fürchterliches Übergewicht der ſinnlichen über die verſtändige Natur obwalte, daß alſo **Anlagen zum Böſen** im Zöglinge exiſtiren — *semina vitiorum*, welche, wenn ſie gepfleget werden, bald eine Ärnte des Laſters darſtellen werden, daß alſo nicht nur Schwäche, Gebrechlichkeit, ſondern auch Neid, Schadenfreude, Tücke, Lügenhaftigkeit, Kränkung anderer und Kränkungsluſt, Herrſchſucht ꝛc. in Kurzem ſichtbar werden müſſen, wenn nicht der Entwickelung des Böſen unabläſſig entgegen gearbeitet wird.“

Jede andere Anſicht hemmet nicht nur die moraliſche Erziehung, ſondern macht ſie wahrhaft unmöglich — pflanzet ſelber neues Unkraut in den Zögling, ſtatt dem vorhandenen Kraft, Wärme — und Boden zu entziehen. Die Kinder ſind nicht bloß **verführbar zum Böſen**; ſie werden ihren Anlagen nach, gar leicht ihre **Selbſtverführer**, wenn der Selbſtverführung nicht mit Macht entgegen gearbeitet wird. Das Verderben darf nicht erſt in die Menſchen-

natur

natur hineingetragen werden — es iſt ſchon darinn, und die ganze moraliſche Erziehungs-Kunſt hat keine andere Pflicht, als der Entwickelung des Böſen entgegen, (ſo wie dem Guten in die Hände) zu arbeiten.

* Die Chriſtenlehre macht alſo dadurch, daß ſie ein **angebohrnes Verderbniß** voraus ſetzet, die wahre Erziehung **erſt möglich**. Und man würde beſſer daran ſeyn, wenn man dieſe **Grundlehre** des Chriſtenthums in ernſte Erwägung zöge, ſtatt ſie herunterzuſetzen — weil ſie uns demüthiget, oder lächerlich zu machen, weil ſie unſere Blöße aufdecket.

Die Pädagogiker, welche eine **abſolute Unſchuld** in der Kinderwelt ſtatuiren, werden auch in ihrer heroiſchen Meynung, gar zu bald zu Schanden gemacht, als daß ihnen nicht endlich einmal die Augen aufgehen ſollten.

Wer den Zögling bilden will, muß

II. von dem **Grundſatze** ausgehen, daß die moraliſche Erziehung a) weiter nichts ſey, als ein **Defenſiv**- und **Offenſiv**-Krieg wider alles Böſe und für alles Gute; ein **Offenſivkrieg wider** den Keim des Böſen und **wider** alles, was die Entwickelung

deſſelben begünſtiget; ein Defenſivkrieg **für** den Keim des Guten und **für** alles, was die Entwickelung dieſes Keimes fördert; b) daß dieſer Krieg, ſo wie er wohl nicht zu früh angefangen werden kann, ſo auch nie geendet, nie durch Waffenſtillſtand unterbrochen werden darf, alſo gleichſam ein **ewiger Krieg** ſeyn ſoll; daß c) dieſer Krieg wider das böſe Prinzip für das Gute in dem Zöglinge nur von denen mit Erfolge geführt werden könne, welche ihn in ſich und wider ſich ſelber ritterlich gekämpfet haben. Dies iſt die **heilige Polemik**, ohne welche unſere **Lehranſtalten** Vorübungsplätze zur Aufführung ſchauerlicher Trauerſpiele des Lebens, unſere **Erziehungshäuſer** Pflanzſchulen des Verderbens, unſere **Erziehungslehren** indirecte Theorien des Laſters, unſere **Pädagogen** Verzieher des menſchlichen Geſchlechtes werden müſſen.

Da nun dieſe heilige Polemik in unzähligen Familien noch ein **Geheimniß** und **durchaus fremde** iſt; da ſie in unzähligen andern Familien für ein Gemengſel von **Schwärmerey und Grauſamkeit** gegen zarte Menſchenpflanzen, angeſehen wird; da ſie endlich ſelbſt in den

Häuſern, die leſen und ſchreiben, und noch obendrein den Anſtrich der Gelehrſamkeit zur Schau tragen, ein ausländiſcher Vogel iſt, der in unſere Gegenden nur auf Beſuch kommt: ſo läßt es ſich auch ſchon daraus begreifen, warum bey ſo vielem Geſchrey von Moralität und insbeſondere von Moralität der Erziehung, ſo viel Unſittlichkeit in und auſſer unſern Erziehungsanſtalten herrſche. Im Sprichworte zu reden, ſähen viele Prediger der Sittlichkeit es gerne, daß man die Menſchheit **rein waſchen**, aber nicht **naß machen** ſollte.

Wer ſeinen Zögling gut bilden will, darf ſich

III. nie ſchmeicheln, daß er den **Zweck der Erziehung** erreicht habe, oder erreichen werde, bis er ſeinen Zögling erſtens: in die Geheimniſſe dieſer **heiligen Polemik** eingeweiht, zweytens: in dieſem **heiligen Kriege** geübet, und drittens: den Neuling des Lebens in einen **tapfern, gewandten, ſiegenden Streiter** wider das Böſe in ihm ſelber, verwandelt haben werde; denn alle gerühmte **Selbſtſtändigkeit**, was man Tugend nennt, iſt, ohne dieſe Geübtheit im Kampfe wider das eigenliebige Ich, wider das thörichte Selbſt — nur ein leerer

Traum.

Traum. Ein franzöſiſches Sprichwort ſagt ſehr ſchön: **Leben** heißt ſich **ſchlagen** — nämlich ſich ſchlagen mit allem, was das Leben bedrohet; es könnte für ein deutſches Sprichwort gelten: **Erziehen heißt ſich ſchlagen — mit allem, was den Keim des Guten bedrohet** . . . . Aber, wenn die Sprichwörter ihre Wahrheit von der Mehrzahl der Erfahrungen hernehmen müßten, ſo würde die Wahrheit dieſes Sprichwortes ſich noch lange nicht geltend machen können.

Da nichts gut iſt, als das **Göttliche**, und die Nachahmung, Darſtellung des Göttlichen durch den nachbildenden freyen Willen: ſo ſoll der, welcher ſeinen Zögling **gut** bilden will, wohl auch davon überzeugt ſeyn, und dieſe Überzeugung ſeinen Einfluß auf Erziehung beſtimmen laſſen:

IV. **daß alle ſittliche Bildung** des Zöglings nur alsdenn und in dem Maaſſe gedeihen könne, wenn und in welchem Maaſſe ſein **Reſpect** für das **Heilige**, und ſein **Eifer** in Nachahmung des **Heiligen** — ſeine **Gottesverehrung**, im Innern gegründet, und von Innen aus **lebendig** werde.

* Auch

* Auch hierin offenbaret ſich die Würde des Evangeliums, das keine Tugend ohne Gottesverehrung, und keine Gottesverehrung ohne Tugend kennt, das Andacht und Tugend, Gebet und Tugend für Eines hält. Niemand iſt gut, als Gott, ſagt Chriſtus, und wer ihm nachfolgt. Aber auch hierin offenbarte ſich der Unſinn meines Jahrzehends, daß man „ohne das Gefühl der Religion in Bewegung zu ſetzen,“ gute Menſchen bilden wollte, und ſie von Gott fern halten zu müſſen glaubte, um ſie der Tugend näher zu bringen. Eher wird das Pflanzenreich in allen Welttheilen, ohne den Einfluß der Sonnenwärme, gedeihen können, als daß Tugend ohne **Religion** in einem menſchlichen Gemüthe erzeuget werden könnte.

Wer ſeinen Zögling gut bilden will, ſoll

V. die rein kindlichen Gefühle (die ich I. Th. III. Hauptſt. die ſchöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit nannte, nämlich: die Gefühle des Trauens, Glaubens, Liebens, womit das **Gerngehorchen**, das **Herzlichſeyn**, die **arg**: und **trugloſe Offenheit**, Eines iſt) mit aller Treue pflegen, bilden, ſtärken, feſthalten,

halten, und in dieſen Gefühlen, und **mit** dieſen Gefühlen die kindliche Religion, die nur ein Glauben und Trauen und Lieben in Hinſicht auf Gott iſt, pflegen, bilden, ſtärken, feſthalten. „Wie ſich die erwachende Seele des Kindes an die treue Hand ſeiner ſichtbaren Mutter anſchmiegt, ſo ſchmiege ſich der erwachende Geiſt des Kindes an die Vaterhand des unſichtbaren Gottes.“ Das iſt das Princip aller kindlichen, und ich darf ſagen, aller **menſchlichen Religion**, aber auch das Princip **aller Tugend** und höhern **Seligkeit**.

Weh dem Erzieher, der ſeinen Zögling, um ihn Religion zu lehren, mit **metaphyſiſchen Beweiſen** quälen zu müſſen glaubt, und das freundliche Angebot des Chriſtenthums von der Hand weiſet. „Deinen **metaphyſiſchen** Gott,“ o Lieber! verſtehet er nicht, weil deine ganze Metaphyſik über ihm und über dir, in lauter Wolken ſchwebt, die er nicht anfaſſen, und nicht zu ſich herniederziehen kann, und, wenn er auch könnte, am Ende doch nichts als **Wolken** hätte. Deinen **phyſiſchen** Gott, den du ihm in der Natur nachweiſeſt, kann er auch nicht anfaſſen, weil ihm die Natur ſelber faſt noch ein Wort

ohne

ohne Sinn iſt, wie dein Gott. Deinen moraliſchen Gott würde er verſtehen, wenn du ihn in einem Menſchen darſtellen könnteſt. Was du nun nicht kannſt, das kann, das thut das Evangelium, thut es auf eine ſo freundliche Weiſe. Es lehret uns unſern Gott in Chriſtus anſchauen; dies kann jedes kindliche Gemüth, in mir, in dir und in jedem Kinde . . . wenn es nur kindlich iſt. Eben deßwegen iſt die Kindlichkeit des Gemüthes in aller ſittlichen Bildung des Menſchen das Höchſte, und das Ungekannteſte in unſerm alleskennenden Jahrhunderte. Und all eure Verſtandes-Cultur, ihr Bauleute des Verſtandes, die die Kindlichkeit des Gemüthes ſtöret, iſt mehr eine Verſtandesverrückung als Anbauung. Und wie einſt Chriſtus ſagte: Wehret es den Kindlein nicht, laſſet die Kindlein zu mir kommen: ſo rufe ich zu den Pädagogen: Wehret es den Kleinen nicht, zu Chriſtus zu kommen: Bey ihm finden ſie den Gott, den ihr ihnen nicht geben könnet: in ſeinem Auge leſen ſie lauter Licht, in ſeinem Worte hören ſie lauter Liebe, in ſeiner Geberde ſehen ſie lauter Ruhe, in ſeinem Leben genieſſen ſie lauter Milde und Segen. Und Licht und Milde und Ruhe und Segen iſt unſer Gott.....

Und

Und gerade deßwegen, weil ſich mein Zeitalter, in der Reihe der Abergläubigen und in der Reihe der Ungläubigen, ſo **ſchnell und entſchieden** von Chriſtus wegwendet, gerade deßwegen kommt mein Zeitalter ſo **allgewaltig** von Gott hinweg. Und in ſo fern die Gelehrten und die Geiſtlichen und die Führer der Völker den Gott, den ſie in der **Kindlichkeit des Gemüthes** ſo leicht gefunden hätten, in den metaphyſiſchen Arbeiten des Kopfes ſuchen; in ſo fern ſie den Gott, den ſie in und durch Chriſtus ſo leicht hätten finden können, in einem allgebährenden und allverſchlingenden Etwas ſuchen, das ſie ſo oder anders taufen und wiedertaufen: in ſo fern helfen ſie wiſſend oder unwiſſend, ſtets treulich mit, die ſittliche Bildung des Menſchengeſchlechtes zu erſchweren, weil ſie den Gott, in dem wir als **Geſchöpfe leben** — und den wir als Menſchen **lieben ſollten**, von unſerm Gemüthe, und das Gemüth von der Kindlichkeit, dem einzigen Auffaſſungsorgan des Göttlichen, entfernen. Zürne nicht Freund! wenn du in einer Erziehungslehre dieſe Sprache der Wahrheit und des Herzens nicht erwarteteſt. Warum ſollte ich dir denn nicht das Beſte mittheilen? Wenn du Schlechteres vorzieheſt, ſo kann es dir

ja nicht an freygebigen Händen fehlen, die über-all ihre Dienſte anbieten . .

Wer ſeinen Zögling gut bilden will, ſoll

VI. für ſich und durch ſeine Behandlung a) den Zögling ſchon gar nie zum Böſen reizen, das heißt, nie durch Härte zum Zorn, durch Grämeley und immer wiederkommendes Tadeln zur Bitterkeit, durch Nachgiebigkeit aus Schwäche zur Schmeicheley und Quälerey — bis wieder nachgegeben iſt, durch unweiſes Loben zur Pralerey, durch neugieriges Ausfragen zum vergröſſernden oder erdichtenden Erzählen, durch belohntes Anklagen zur Lüge, durch gegebene Blöſſen zur abſichtlichen Benützung derſelben; b) am allerwenigſten durch **unnöthige Gebote** die ſchuldloſe Freyheit des Zöglings beſchränken, und durch Beſchränkung zum Ungehorſam reizen; c) auch ſo viel er vermag, die **fremden Anläſſe, Reize, Beyſpiele** des Böſen aus dem Kreiſe des Zöglings entfernen; d) vielmehr durch das **reinſte Muſter** eines frommen, guten Lebens, das er in ſeiner Perſon darſtellt, und durch Umgang mit reinen unverdorbenen Menſchen dem Zögling „das Nachbilden des Guten“ **erleichtern.**

Denn,

Denn, da die Kraft des Beyſpiels die Kraft aller Sittenſprüche übertrifft: ſo muß der Erzieher mehr mit **Vormachen** deſſen, **was gut iſt**, als **Vorſagen** deſſen, **was ſeyn ſoll**, auf den Zögling wirken, und vorerſt und immer der **Anſchauung** das Gute vorhalten, ehe er hie und da das Gute dem Ohre dolmetſchet.

VII. Da nun aber der Erzieher, auf dem Markte des öffentlichen Lebens in den Handlungen und Geberden der Nachbarn, im Hauſe des Zöglings ſelber, oft auch in den Ältern des Zöglings, wenigſtens in einem Theile, faſt immer in den Hausgenoſſen, und wohl auch hie und da in ſeinem eignen Leben **Bildniſſe** des Böſen wahrzunehmen veranlaßt iſt, deren Lichtſtrahlen von dem Auge des Zöglings nicht wohl abgehalten werden können: ſo wird die Pflicht deſſelben ſo beſtimmt werden müſſen: Sorge 1) daß der Zögling, ſo viel möglich, **nur** Gutes ſehe; 2) daß alles Böſe, das er **mit**ſieht und **mit**ſehen muß, durch Hervorziehung des Schändlichen und Schädlichen, das mit dem Böſen verknüpft iſt, für ihn eine abſchreckende Seite gewinne; 3) daß

wenigſtens durch das Übergewicht des **Zutrauens** zum Lehrworte des Erziehers, die Eindrücke des böſen Beyſpiels geſchwächt werden; 4) daß der Zögling ſelber deſto mehr in der Selbſtverläugnung **vorgeübet** werde, je gefahrvoller für ihn die Umgebungen ſeyen. Und hier zeigt es ſich ſchon, daß der moraliſche Erzieher nicht bloß in ſteter Polemik wider das Böſe im Zöglinge, ſondern auch in ſteter Polemik wider das von andern eindringende Böſe, ſelbſt auch in ſteter Polemik wider das Böſe in ſich ſelber, begriffen ſeyn müſſe.

Vielleicht würde ein ſchwacher Knabe ein Meiſterſtück von Raphael, das er frey und unbedeckt, auf öffentlichen Straſſen einer Stadt, in Mitte eines groſſen Volksgedränges, hindurch tragen müßte, vor dem **Staube**, der überall auffliegt, vor den **Betaſtungen** der Neugierde, vor den **Zerdrückungen** der Menge, die überall herbeyſtrömte, vor den **Kothwürfen** des Muthwillens, vor der **Raubgier** des Eigennutzes, ſicherer bewahren können, als ein Erzieher das **Bild Gottes** in der zarten **Leinwand** eines **Knaben**, in Mitte böſer verführender Beyſpiele, unentſtellt bewahren könnte.

Wer ſeinen Zögling zu einem **guten** Menſchen erziehen will,

VIII. der **erziehe** ihn dazu, das heißt, er ruhe nicht, bis das **Gute** die Macht der Angewöhnung in ihm bekomme, bis es **Geſinnung** und **That**, bis es **Leben**, bis es **Geiſt des Lebens**, bis es **gleichſam Natur** werde.

Daß Erziehung Angewöhnung ſey, hat Baco tief gefühlt; deßwegen macht er in ſeinen vertrauten Reden dem acht und dreyßigſten Hauptſtücke die ominöſe Aufſchrift: von der Gewohnheit und der Erziehung; deßwegen ſetzt er auch das Weſen der Erziehung in **Angewöhnung**. „Da nun die Gewohnheit (mos) der höchſte Moderator und gleichſam die Obrigkeit des menſchlichen Lebens iſt: ſo ſoll es unſre erſte Sorge ſeyn, daß wir uns Gutes zur Gewohnheit werden laſſen. Die mächtigſte aller Angewöhnung, die nämlich mit den Kindesjahren anfängt, heißt eben deßwegen die **Erziehung**." Das Gute ſoll alſo durch Erziehung — dem Zöglinge die ſiegendſte aller ſeiner Angewöhnungen, ſie ſoll ihm gleichſam Natur werden.

Gleich=

Gleichſam Natur muß in ihm werden die **Scheu** vor allem Böſen, und dies im Kleinen, wie im Groſſen. „Kein **unwahres** Wort, keinen **liebloſen** Blick, keinen **harten** Laut, keine **Geringachtung** des geringſcheinenden Menſchen, keine **ſchambeleidigende Geberde**, keinen **fremden** Heller!“

Gleichſam Natur muß in ihm werden der **Reſpect** für das Höchſte, (für Gott), für alles Heilige, und das **Leichtaufſchauen** zu Gott. „überall ſieht mich Gottes Auge: auch Gedanken ſieht ſein Blick: vor ſeinem Auge will ich wandeln: ſeinen Geboten ziemt der erſte Gehorſam: Ihm weihe ich mein ganzes Herz.“

Gleichſam Natur muß in ihm werden das **Herzensgebet** zu Gott ... ohne welches Religion und Tugend den Athemzug und den Pulsſchlag verloren haben.

* Dazu gehört wohl auch die **frühe** Angewöhnung der Kinder zum **herzlichen** Morgen= Abend= Tiſch=Gebete. Ich weiß alles, was die **Sinnlichkeit**, die nur als Thier genieſſen will, was der **Verſtand**, der nur den Advocaten des Thiers zu machen gelernt hat, und die feine **Sitte**, die nur in der **heiligen** Angelegenheit

keine

keine Äuſſerung öffentlich werden laſſen will, wider dieſe ſchönen Übungen einwenden. Ich weiß aber auch, daß die Vernunft, die dem Verſtande **Sinn**, der Sinnlichkeit **Regel**, und der feinen Sitte eine feine Seele giebt, nichts dawider einzuwenden vermag.

Nie iſt die ſchöne Kindlichkeit ſchöner, als im kindlichen **Gebete**, das kurz ſeyn muß, um wahr bleiben zu können, und **herzlich**, um Gebet zu ſeyn.

Gleichſam Natur muß in ihm werden der **Reſpect** für den öffentlichen Gottesdienſt, und eine **Gegenwart** bey demſelben, die **geiſtig** iſt und **erbaut**.

Gleichſam Natur muß in ihm werden der pünctliche **Gehorſam** gegen die Befehle der Ältern, Erzieher, Vorſteher, und zwar unbedingter Gehorſam. Rouſſeau ſelbſt ſtimmt hierin mit aller Weisheit überein: „Es iſt ein groſſer Gewinn, die Kinder in vorkommenden Fällen mehr durch Auctorität, als durch ausführliche Vorſtellungen von Gründen, zu regiren. Sobald man einmal etwas ihrem Urtheile unterworfen hat, glauben ſie über alles urtheilen zu können; ſie werden dadurch hinterliſtig; werden Sophiſten, Chicaneurs;

ſie wollen alle diejenigen zum Stillſchweigen bringen, welche die Schwachheit haben, ſich ihren kleinen Einſichten zu widerſetzen. Wenn man ſich darauf einläßt, ihnen Rechenſchaft von ſolchen Dingen zu geben, welche ſie nicht im Stande ſind zu begreifen: ſo ſchreiben ſie die vernünftigſte Behandlung, ſobald ſie über ihre Faſſung iſt, dem „Eigenſinne" zu. Das einzige Mittel, mit **Einem** Worte ſie auf die Stimme der Vernunft aufmerkſam zu machen, iſt: nicht mit ihnen zu räſonniren, aber ſie zu überzeugen, daß die Vernunft noch über ihre Jahre iſt."

IX. Dieſes Gleichſam-Naturwerden des Guten ſetzt aber bey den meiſten Kindern das **Entwöhnen** voraus — das Schwerſte aller Erziehung, das Entwöhnen von **Rechthaberey**, die, bey allem Unrecht, Recht haben will; von **Eitelkeit**, die gern pralet; von **Brauſeköpferey**, die ſich in harte Worte ausleeret; von **Unmäſſigkeit** in Speis und Trank, die den Genuß nicht unterbrechen will; vom **gebieteriſchen Reden und Handeln** gegen Hausgenoſſen, das frühe Anmaſſung und frühes Unrecht herbeyführet; von **Arbeitſcheu**, die ſich an

keine Arbeitſtunde binden läßt; von **Schmeicheley**, wodurch mehr Spielzeit erbettelt wird; von feſter, kalter **Nichtachtung** der ausdrücklichen Gebote, oder auch nur der klaren Winke, die alle Bildung unmöglich macht; vor allem aber von **Unredlichkeit**, die zuerſt in Falſchheit, und denn in Tücke übergeht, und das ganze Gemüth durch und durch verderbt.

Was das **Entwöhnen** von dem Böſen ſo ſchwer macht, iſt die Angewöhnung des Böſen, die ſchon eine Gleichſam-Natur geworden iſt, und nur durch **widerſtreitende**, und der **Luſt** widerſtreitende, und der **gewohnten** Luſt widerſtreitende Handlungen beſiegt werden ſoll. Es muß eine alte Gleichſam-Natur getödtet, und eine neue Gleichſam-Natur gebohren werden. Und Ertödtungen aller Art, Geburten aller Art ſind nie **ohne Wehen**. Dieſe Wehen ſind deſto gröſſer, je tiefer die Wurzeln der Angewöhnung ſchon gegraben haben, und je mehr Angewöhnungen durch neue verdrängt werden ſollen. Dadurch wird aber auch von einer andern Seite **einleuchtend**, daß die ſittliche Bildung nie zu früh anfangen könne, weil mit ſpäterem Anfange die Zahl der Entwöhnun-

gen

gen, die die Angewöhnung zum Guten vorausſetzt, gröſſer, und das **Werk** der Entwöhnung ſelber ſchwieriger werden muß.

Wenn aber **Angewöhnung** und **Entwöhnung** das Weſen aller Erziehung ausmacht, wenn das **Gute** Gleichſam-Natur werden ſoll: ſo wird der, welcher ſeinen Zögling zum guten Menſchen bilden will,

X. die **Eine Bedingung**, ohne die das Gute keine Gewohnheit, keine Gleichſam-Natur werden kann, nie auſſer Acht laſſen, und an ihrer Erfüllung **unablåſſig** arbeiten. Er wird z. B. das Wort: **Vergiß deines Gottes nie: Gottes vergeſſen iſt Sünde, und wird alle Sünde:** oder das Wort: **Lüge nie: gehorche auf den Wink** u. ſ. w. nicht etwa alle Monate einmal, oder alle Wochen einmal, oder alle Tage einmal, er wird das **Wort**, das den Zögling bilden ſoll, **immer und immer**, bey **jedem** Reitze zum Gegentheile, **und** immer mit **ernſter Liebe und liebendem Ernſte** in die junge Seele legen, immer **tiefer** einprägen, immer mehr darin **befeſtigen.** Wie ein ſpitzer **Nagel** in die

harte Wand, nur durch **wiederholte** Schläge hineingetrieben werden kann: ſo kann das Gute nur dadurch Seyn, **Leben** und **Beſtand** im zarten Gemüthe gewinnen, daß es, als das **Eine Nothwendige**, durch das **tiefeindringende**, **Mark-durchſchneidende Kraftwort** des Erziehers mit **unablässiger Treue** in das innerſte Bewußtſeyn des Zöglings hineingetrieben wird. Und dieſe unabläſſige Treue iſt jene Bedingung, ohne die das Gute nie zur Gleichſam-Natur werden kann.

Wer ſeinen Zögling zum Guten bilden will, der gewöhne ihn

XI. auch zu dem, was für ſich allein, noch nicht **tugendlich** iſt, aber der Tugend **vorarbeitet**, ihre Übung **erleichtert**, und wenn allbelebender Tugendſinn hinzukommt, auch Tugend wird, das iſt a) zur Ordnung des **Lebens**, des **Lernens**, des **Vergnügens**; b) zum **Dulden** des Unangenehmen, was im Leben nicht mangeln kann, und zum **Entbehren** des Angenehmen, zum *Suſtine* und *Abſtine* ꝛc.;

c) zur

c) zur **Reinlichkeit** in Allem; d) zum **wohlanſtändigen**, zum **Schicklichen**, zum **Manierlichen**; e) zum **bevorkommenden**, **dienſtfertigen**, **gefälligen** Weſen. Dieſe Angewöhnungen hauen das Holz vorher aus dem Rohen, und bilden nachher der Statue die Tugendgeberde an, die ſelber Tugend wird, ſobald ſie die Tugendſeele belebet. Nur dürfen die Angewöhnungen zum Schicklichen, Gefälligen ꝛc. nicht die **einzigen** und nicht die **erſten** ſeyn, die dem Zöglinge zum Geſetz gemacht werden. Sonſt würde er ein **Tugendgeſpenſt**, das iſt, ein **Heuchler** werden.

Wer ſeinen Zögling zum guten Menſchen bilden will

XII. der vereinige A. mit dem **Beyſpiele des Guten**, das allen übrigen Einflüſſen der Erziehung voran= mit= und nachgehen ſoll, B. die **Liebe des Freundes**, C. den **Ernſt des Gebieters**, D. die **Beredſamkeit des Lehrers**, E. die **volle Macht** des Belohners und Beſtrafers, und F. in allem die **unbeſiegliche Langmuth** des **Menſchen**, der

fühlet,

fühlet, daß er ſelber Menſch iſt, und mit einer Menſchenpflanze umzugehen hat.

A.

Das Gute, als Beyſpiel vorleuchtend, ſey alſo nicht nur das A aller moraliſchen Erziehung, das Erſte, ſondern ſey die Seele der Erziehung, die den Freund, den Gebieter, den Lehrer, den Belohner und Beſtrafer, den menſchlichen Menſchen überall zum Freunde, zum Gebieter, zum Lehrer, zum Belohner und Beſtrafer, zum menſchlichen Menſchen mache.

Wie die Seele keinen Augenblick den lebendigen Leib verlaſſen kann, ohne ihn dem Tode zu überliefern: ſo kann das Gute, als Beyſpiel, keinen Augenblick den Erzieher verlaſſen, ohne den Leib der moraliſchen Bildung zu desorganiſiren.

Ich weiß nicht, ob ſich die Allmacht ſowohl, als die Unentbehrlichkeit des Beyſpiels durch dieſes Gleichniß wenigſtens andeuten laſſe. Aber ſo viel weiß ich, daß die Allmacht des Beyſpiels in der Erziehung einen dreyfachen, unerſetzlichen Dienſt leiſte, nämlich, das Gute, als Beyſpiel, muß 1) der moraliſchen

An-

Anſchauung des Knaben ſich als ein Ur- und Vorbild darſtellen, daß er es copiren könne; das Gute, als Beyſpiel, muß 2) den Reitz des moraliſchen Schönen vor dem Auge des Knaben enthüllen, daß er es copiren wolle; das Gute, als Beyſpiel, muß 3) als erhaben und erhebend die Einwendungen der Eigenliebe in dem Zöglinge niederſchlagen, daß er es wirklich copire. Deßhalb will ich das Gute als Beyſpiel lieber die Einheit in den Ziffern, als das A im Alphabete der Erziehung nennen. Denn die Buchſtaben B, C, D haben das A nicht in ſich, wie die Ziffern 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 die Einheit.

Mit dem A des guten Beyſpieles ſoll ſich einigen

B.

Die Liebe des Freundes.

Denn die nimmt a) das Herz des Zöglings in Beſitz, und hat mit dem Herzen den ganzen Zögling gewonnen. Er thut dem Freunde zu Liebe alles, was er ihm in dem Auge anſieht. Durch Zutrauen und Gegenliebe ſchwinget ſich der Zögling b) aus dem Zuſtande der thieriſchen Rohheit heraus, ohne in den

Zuſtand

Zuſtand der ſittlichen Wildheit zu ſtür-
zen; er wird ein Menſch, er lernt lieben, ach-
ten, handeln. Das junge Herz bedarf eines
Herzens, an das es ſich anſchließt, einer Hand,
an die es ſich anſchmiegt, eines Auges, zu dem
es liebend aufſieht, eines warnenden Zeigefin-
gers, den es reſpectirt, eines ſtarken Armes,
der es rettet. Dieſes Herz, dieſe Hand, die-
ſes Auge, dieſer Zeigefinger, dieſer Arm — dies
ſein Alles wird der Erzieher — in, mit, und
neben den Ältern, oder, wenn es nicht anders
ſeyn kann, ohne und wider die Ältern.

C.

Wo die Liebe des Freundes nicht hinreichet,
da trete der Ernſt des Gebieters ein. Der
Gebieter ſey im Gebieten 1) einſylbig.
„Das iſt deine Pflicht! Das muß geſche-
hen!“ Der Gebieter fordere 2) unbeding-
ten Gehorſam. „Du haſt jetzt nur Eine Pflicht:
zu gehorchen.“ Der Gebieter fordere den Ge-
horſam 3) mit unnachgebendem Ernſte.
„Ich ſage es dir nochmal und ſage es dir zum
letzten Male: es muß geſchehen, was ich
dir aufgetragen habe. Der Gebieter laſſe ſich
in der Regel 4) weder durch Ältern, noch Freun-
de, noch Brüder des Zöglings erbitten: er ver-

hän-

hänge, was er gedroht hat. Bey all den Phänomenen des Ernſtes laſſe er 5) überall **Ruhe, Theilnahme, Liebe** durchſcheinen. Und eben dieſe, durch die Geſtalt des Ernſtes durchblickende, Liebe verwandelt die geſetzliche Erziehung, die, als geſetzlich, Verziehung werden muß, in eine **menſchliche Erziehung**.

— Was aber die wenigſten Menſchen ſind, das ſind auch die wenigſten Erzieher — **conſequent**. Und nur das Conſequente, das „Sichſelbergleichen" des Erziehers unterwirft ſich die junge Natur des werdenden Menſchen. Das ſchwache Herz des Erziehers wechſelt in **Liebe**, wie in **Strenge**. Und dieſe Schwachheit, dieſer Wechſel, wirft, ſelbſt in dem Auge des Zöglings, den Erzieher weg. Der Knabe achtet die Liebe, die nicht Stand hält, ſo wenig, als er den Ernſt fürchtet, der nicht Wort hält. Nun aber iſt nichts ſo unfähig conſequent zu ſeyn, als die **Laune** des Erziehers. Und die wenigſten Erzieher bringen mehr Erziehungtalente mit, als ein paar Dutzend Launen, und ſechs neue Handgriffe.

D.

Beredſamkeit des Lehrers.

Die Lehre und die Beredſamkeit des Lehrers — ſtehen ſonſt in dem Gemälde des Erziehers oben an. Allein ohne Grund. Denn der Erzieher iſt kein **Prediger**, und wäre er einer, ſo müßte in ihm das **Beyſpiel**, die **Liebe**, der **Ernſt** mehr predigen, als das Wort.

Die Erziehung iſt Bildung, und unter dem vielen, was bildet, darf zwar das Wort nicht fehlen: aber es iſt weder das **Erſte**, noch weniger das **Eine**, noch auch ein **für ſich beſtehendes Bildungsmittel**.

Erſt nachdem die **Liebe** das Herz des Lehrlings geöffnet; erſt nachdem die **Liebe** durch Milde und Ernſt die Störungen der horchenden Aufmerkſamkeit verſcheuchet; erſt nachdem das **Gute** als **Vorbild** die Vor=Rede zum **Lehren** gemacht hat: mag das Lehrwort, und die Beredſamkeit des Lehrenden ein **Werkzeug** der **Bildung** werden — und dies nur in der Hand der **Liebe**, und in Verbindung mit dem **Beyſpiele**. Dann mag die Beredſamkeit leiſten, was ſie kann; mag entwickeln und ſtärken in dem Zöglinge — das **moraliſche Gefühl** durch

Erzählung guter und ſchlechter Handlungen; mag entwickeln und ſtärken den **moraliſchen Scharfſinn** durch Vorlegung verſchiedener Streitfälle, in denen Pflicht mit Pflicht, Tugend mit Tugend in Colliſion zu kommen ſcheint; mag entwickeln und ſtärken — den **moraliſchen Nachahmungstrieb** durch Ausmalung des Schönen und Erhabenen, das in der Tugend liegt.

Aber die Beredſamkeit des Lehrers hüte ſich — an dem zarten Gewächſe mehr zu **verderben**, als durch kein Wort wieder ergänzt werden kann. Sie hüte ſich insbeſondere 1) durch ungewählte Lectüre den jungen **Verſtand** zu verderben. Der Erzieher ſey das **Buch** des Zöglings, und durch den Erzieher die Natur, die Familie, die täglichen Ereigniſſe. Sie hüte ſich 2) das junge Herz dadurch zu verderben, daß ſie die Religion bloß, als Krücke der Sittlichkeit, hintenanſtellt. Die Religion ſey die Seele der Tugend — für den Zögling **durch** den Erzieher! Sie hüte ſich 3) Verſtand und Herz dadurch zu verderben, daß nur immer **Begriffe** und **Begriffe** des Guten, als wenn ſie das Gute ſelber wären, dem zarten Zweige inoculirt werden.

werden. Die heilige Furcht Gottes *) ſey das Element, in dem ſich die Tugendkraft des Knaben bewegen lerne. Und die Lehre von der **Furcht Gottes** ſey die ganze Sittenlehre des Zöglings, in der ſich alle ſeine Tugenden vereinen. In der Furcht Gottes concentrire ſich ſein **Gehorſam** gegen Ältern, Lehrer, ſeine **Liebe** zu den Verwandten und Nachbarn, und ſeine **ganze** Regſamkeit.

E.

Wo weder das Beyſpiel, noch die Liebe, weder der Ernſt des Gebieters, noch die Beredſamkeit des Lehrers ausreicht — da trete **Belohnung** und **Strafe** ein. Denn, obgleich Belohnungen und Strafen den Menſchen nicht **gut** machen können, ſo können ſie doch nicht nur die **Unarten** entfernen, ſondern auch das Übergewicht der Sinnlichkeit, das dem Guten im Wege ſteht, ſchwächen helfen, und werden in dieſer Hinſicht nicht ſelten unentbehrlich.

Die Geſetze, die die Vernunft dem Belohnen und Strafen der Kinder vorſchreibt, ſind:

1) Vom

*) Daß mir die Furcht des Herrn nur die kurze Formel aller Religion, Tugend und Weisheit ſey, ſoll keiner Erinnerung bedürfen.

1) Vom Belohnen und Strafen mache nie Gebrauch, auſſer da, wo der Fall des Verdienens eingetreten iſt; und auch da nie, wenn nicht (**über dem Verdienen**) noch ein **überwiegendes Bedürfniß**, oder Nothwendigkeit dazu treibt.

2) Vom Belohnen und Strafen mache nie Gebrauch, auſſer da, wo du **durch Offenbarung des Grundes und Zweckes**, die Wirkſamkeit der Belohnung und Strafe **vorbereitet, geſichert, erhöhet oder gemäſſiget haſt**. Nicht ſo faſt Strafe und Belohnung, als die Geſtalt, die die Strafe, die Belohnung durch die **Minen**, durch die **Geberden**, durch die **Worte**, und in der ganzen Handlungsweiſe des Erziehers annimmt — die **wirket**.

3) Ahme auch im Belohnen und Strafen der **Natur** nach: das heißt: **dolmetſche** dem Knaben die **Züchtigung** der Natur; laß ihn frühe die Gerechtigkeit Gottes da ſehen und fühlen, wo ſie ſich offenbaret. Laß ihn manchmal die natürliche Frucht ſeines Betragens früher und auffallender **ärnten**, damit er ſeine Fehler deutlich erkennen lerne, und mächtiger zur Beſſerung geſpornet werde. (**Dies** verdient in

Nie=

Niemeyers Grundſätzen I Theil, S. 213. dritte Aufl. nachgeleſen zu werden).

4) Wo du dich von der Natur trenneſt im Belohnen und Strafen, da benütze den Trieb nach dem **Angenehmen** und den Trieb nach **Ehre**, ſo, daß der Eindruck der Belohnung und Strafe den des Reitzes zum angewöhnten Fehler überwältigen könne — und vereinige dich alſo wieder mit der Natur, indem du auf ihre Triebe wirkeſt.

* Das **Setzen**, das **Plätzeaustheilen**, das **öffentliche Beſchämen** durch **öffentliche Zeichen**, durch **Verweiſe**, das **Preiſeaustheilen**, das **Anhängen der Ehrenzeichen**, ſelbſt auch körperliche Strafen können **wohlthätig** werden, in ſo fern ſie die Gleichgültigkeit, die Trägheit, den Unfleiß und den ſteifen Nacken der Verwöhnung in dem Zöglinge beſiegen helfen.

5) Beym Austheilen des Lobes und Tadels ſey der Erzieher ſehr ſorgſam, um weder der **Eitelkeit**, noch der **Muthloſigkeit**, noch dem **Trotze** in die Hände zu arbeiten.

6) Indem man den Zögling durch das Ehrgefühl treiben will, ſoll man das ſchwerſte Kunſtſtückgen

gen zu treffen verſtehen, — **Ehrgefühl**, ohne den faſt immer **miterwachenden Eitelkeitstrieb, zu wecken.** Daran gewöhnen ſoll man ihn, a) nur das Urtheil des Guten und des Verſtändigen zu **achten**; b) auf Dinge, die nicht nur kein Verdienſt der Perſon ſind, ſondern auch unter den **Gegebenen** deßhalb weit unten ſtehen, weil ſie nicht **Gaben** des **Menſchen** ſind, (als **Geld**, **Geburt**, **Glanz** des Hauſes) keinen ſolchen **Werth zu legen**, der der Perſon einen verſchaffte; auch keinen ſolchen Werth, den die Naturgaben, Geſundheit, Schönheit, natürlicher Witz ꝛc. haben; c) das, was des Lobes wegen geſchieht, für nicht **lobensunwerth** zu halten. Aber, wer wird das Kunſtſtückgen treffen, wenn nicht die Furcht des Herrn das herrſchende Gefühl des Zöglings geworden iſt, alſo auch das Ehrgefühl beherrſchet? Deßwegen erinnere ich auch hier wieder, daß in der Furcht des Herrn alle Moral concentrirt ſeyn müſſe.

7) Iſt der Zögling ſonderlich reitzbar für Lob und Tadel, ſo brauche man a) dieſen Sporn **ſeltener**, laſſe ihn b) frühzeitig und oft fühlen, was der unbewachte und unbeherrſchte Ehrtrieb für Thorheiten, Sünden und Elend in die

Welt

Welt bringe; lenke ihn c) auf den Ausſpruch des Gewiſſens und das werthbeſtimmende Wohlgefallen Gottes; d) gewöhne ihn daran, auch verdientes Lob kalt zu entbehren, und unverdienten Tadel nicht zu achten.

8) Wenn der Zögling geſtraft werden ſoll, ſo wähle man die Zeit, die **Umſtände** und die **Gemüthsſtimmung** des Zöglings, die der Wirkſamkeit der Strafe am günſtigſten ſind. Einige Fehler wollen auf der Stelle beſtrafet, andere bey ſpätern Anläſſen, die ſich ſelber ergeben, gerüget, einige unter vier Augen, andere vor andern gezüchtiget ſeyn.

9) **Traue den Thränen** des Geſtraften und den **Verheiſſungen** des Belohnten nicht — ſondern erkläre dich mit beſtimmtem **Ja, Nein,** du wolleſt überall nichts, als nur die Thatenprobe entſcheiden laſſen.

10) Iſt der Zögling durch die Publicität des Fehlers ſchon ſelber beſchämt und gerührt genug: ſo laß ihn ſeinem eigenen Gewiſſen über; ſonſt möchteſt du ihn durch hinzukommende Demüthigung wild oder wenigſtens gleichgültig gegen Lob und Tadel machen.

11) **Unterſcheide** die Gemüthsarten der Zöglinge; einige laſſen ſich durch die leiſeſte Beſchämung ſchon leiten; andere können nur durch Schande ins Geleis gebracht werden.

12) Wache, daß, wenn dein Zögling vor andern beſchämt werden muß, die andern durch **Auslachen**, Äuſſerung der **Schadenfreude** den wohlthätigen Effect der Beſchämung nicht vereiteln, oder gar einen ſchädlichen veranlaſſen, oder ſelber einen gröſſern Fehler begehen, als deſſen Beſtrafung in ihren Augen vorgenommen wird.

13) Verbinde in der Strafe mit dem, was ſtrafen ſoll, etwas, das die Kräfte zum Beſten des Zöglings beſchäftigen kann. Wenn du ihn von der Erholung abſchneideſt und mit Zimmerarreſt belegeſt, ſo gieb ihm ein Penſum, eine Schularbeit dazu.

14) Unter den **körperlichen Strafmitteln** für **jungere Zöglinge** laſſe man die **Ruthe** als das **ſchicklichſte, unſchädlichſte und eingreifendſte** im Beſitze ihres Vorranges: der Gebrauch der Völker hat ſie **geheiliget**, und die einſtimmige, beharrende Völkerſitte — mag wohl auch ein Kriterium der Wahrheit ſeyn, das unſere Logik **zu** wenig kennt.

X * Rind

* **Kind! ſpielen mit der Ruthe darfſt du nicht**, ſpricht die philoſophiſche Mutter im Dorfe. **Dort am Fenſter** ſteckt ſie; **als Warnungsmittel muß ſie dir ſtets vor den Augen, und als Strafmittel deiner Mutter bey der Hand ſeyn.**

15) Kindern, für die nichts einen Reiz zu haben ſcheint, als das **Vergnügen** der Sinne, und die dabey träge ſind, kann man **jedes beſondere Vergnügen**, als **Belohnung ihres Fleiſſes ankünden**, und unter dem Bedingniſſe, daß ſie fleißig ſind, auch **werden laſſen.**

16) Kindern, die naſchhaft, oder an beſſere Speiſen gewohnt ſind, kann man die Entziehung der beſſern Speiſe, als Strafe des Unfleiſſes, ankünden, und — denn muß man ſie auch eintreten laſſen.

17) Kindern, die Sinn haben für die Ehre, mit den Ältern zu eſſen, wird das Alleineſſen als Strafe angedroht, und dann auch verfügt.

18) Nie begnüge ſich der Erzieher, geſtraft zu haben. Geſtraft iſt noch nicht gebeſſert — er werde nun auch der **heilende** Arzt, nachdem er die Stelle des Richters vertreten hat. Er zeige:

der

der Fehler ſey äuſſerlich beſtraft, aber innerlich nicht gebeſſert, und äuſſerlich nicht auf immer vermieden. Er laſſe den Geſtraften das Schändliche der Sünde fühlen, er gewöhne ihn, ſich ſelber Gewalt anzuthun; er mache ihn aufmerkſam auf die Anläſſe, wo es ihm ſchwer werden wird, ſich ſelber Wort zu halten.

19) Endlich hüte man ſich von beyden Extremen, deren das erſte faſt ſchon ausgeſtorben iſt, und das zweyte bald das alleinherrſchende ſeyn wird:

„**Die Kinder müſſen geſchlagen ſeyn**, wenn die Erziehung gedeihen ſoll;"

und: „**Die Kinder dürfen nicht geſchlagen werden**, wenn die Erziehung gedeihen ſoll."

F.

Die Menſchlichkeit des Menſchen

ſey die Krone aller Tugenden des Erziehers. Die unermüdliche **Geduld**, die unbeſiegliche **Langmuth** — das ſchwerſte Kunſtſtück des Erziehers, iſt wohl auch das unentbehrlichſte in der moraliſchen Bildung. Wenn dem **Manne** der Geduldfaden reißt, was ſoll aus dem **Kinde** werden?

Sobald das **Verdrüßliche**, das **Grämliche** in die Minen des Erziehers tritt, ſo hat er genug zu thun, um **ſich** zu bewahren und zu regiren: wie ſollte er noch der Wächter und Führer eines Unmündigen ſeyn können? Und dann verſcheuchet er das Zutrauen des Zöglings. Und dann martert er den Unſchuldigen mit peinlichen bittern Fragen, Auslegungen, Zumuthungen. Und dann verwandelt er die Lernſtunden ſich und dem Zöglinge in Folterſtunden. Und dann bedürfte er ſelber eines **Freundes**, der die Stelle der Vernunft an ihm verträte: wie ſollte er nun die Stelle der mündigen Vernunft — **die ihm ſelbſt noch fehlt**, an einem andern **Unmündigen** vertreten?

Wer ſeinen Zögling **gut** bilden will,

XIII. der (um endlich mit Einem Worte alles zu ſagen) komme nicht nur hie und da auf **Religion** zurück, als auf etwas, das auch Werth hat, und das etwa einen **groſſen** Werth hat; ſondern er ſetze die Religion **ſchlechtweg** oben an. Ich ſage: Er ſetze die Religion **ſchlechtweg** oben an, und ſetze ſie, ſo wie in ſeinem Leben, alſo auch in ſeinem Amte, als **Erzieher, oben an.** Denn was iſt das Böſe, deſſen Übergewicht

ſich ſo bald im Menſchen offenbaret, und der Erzieher vorausſetzen muß, anders, als **Vergeſſenheit** des Göttlichen, **Nichtachtung** des Göttlichen, **Irreligion**? (n. I.) Was iſt das Weſen der moraliſchen Erziehung anders, als der Offenſiv- und Defenſiv-Krieg wider das Böſe, und was iſt dieſer Krieg wider das Böſe anders, als ein Krieg wider die **Vergeſſenheit, Nichtachtung** des Göttlichen, wider **Irreligion**? (n. IX.) Was iſt die Einweihung des Zöglings in die heilige Taktik anders, als die Rüſtung desſelben zum Streite wider das Vergeſſen und Nichtachten des göttlichen, wider das irreligiöſe Princip? (n. III.) Was iſt der **Reſpect** für das **Heilige**, ohne welchen kein Zögling gut werden kann, anders, als lebendige Religion? (n. IV.) Was iſt in der ſchönen Kindlichkeit, und in der kindlichen Schönheit, die der Erzieher feſthalten, bilden, ſtärken ſoll, das Schönſte, wenn es nicht das Trauen und Glauben an das **Höhere**, wenn es nicht Religion iſt? (n. V.) Was iſt das reine **Beyſpiel** des Guten, das der Erzieher in ſich und in andern dem Blicke des Zöglings vorhalten ſoll, anders als das Beyſpiel der ſtillen, unun-

ter-

terbrochenen, im heiligen Leben erſcheinenden und durchſcheinenden Religion? (n. VI.) Wie kann dem Zöglinge das Gute zur Gleichſam = Natur werden, wenn ihm nicht der Blick zum **Heiligen**, wenn ihm nicht der Aufſchwung des Gemüthes zum **Göttlichen**, wenn ihm nicht Religion zur Gleichſam = Natur wird? (n. VII.) Was werden alle Anleitungen des Zöglings zur **Ordnung**, zum Dulden und Entbehren, zur **Reinlichkeit**, zum **wohlanſtändigen**, zum **bevorkommenden Weſen** ausrichten, wenn nicht ſein Innerſtes eine gerade, feſte Richtung zum Wahren, Guten, Schönen genommen hat; und wie wird die Richtung des Gemüthes zum Wahren, Guten, Schönen Beſtandheit gewinnen können, wenn ſie nicht Richtung zum Urwahren, zum Urguten, zum Urſchönen, wenn ſie nicht **Religion** geworden ſeyn wird? (n. XI.) Was wird endlich in dem Erzieher das **Bild** des Guten, die **Liebe** des Freundes, den **Ernſt** des Gebieters, die **Beredſamkeit** des Lehrers, und die **unbeſiegliche Langmuth** des menſchlichen Menſchen vereingen, wenn nicht **Religion** (die die Seele des Guten, die **Kütte** des Getrennten, das **Band** des

Voll=

Vollkommenen iſt) dieſe Vereinigung zu ſtiften vermag? (n. XII.)

— — — Die religiös ſittliche Bildung iſt alſo die **Krone** der **Erziehung**, und nur durch ſie wird das höchſte Bedürfniß des Zöglings befriedigt. Denn das Menſchenkind bedarf: 1) **Wartung**, die es **nährt, erwärmt, pflegt, bewahrt**; 2) **Diſciplin**, die die Form der wilden Thierheit zurücktreibt; 3) **Unterweiſung**, die der ſchönen Menſchenform heraushilft; 4) **Anführung** zum religiöſen Sinn und Leben, wodurch die ſchönſte Menſchenform in ſchönſter Fülle hervortritt. Das Menſchenkind geht demnach viererley Stuffen durch: iſt **Säugling**; wird **Zögling ohne Lehre**; wird **Zögling mit Lehre**; wird endlich **Zögling** mit **Bildung** zur Religion.

Die Bildung zur Religion iſt alſo die Krone aller Menſchenbildung.

Zwey=

Zweytes Hauptſtück.

Realiſirung der Idee des Erziehers in Familien, durch Information, in Schulen, in Instituten, in der Schule des Lebens.

Erſter Abſchnitt.

Von der Erziehung in Familien.

31.

Daß die Ältern die **natürlichen** Erzieher der Kinder ſeyen, iſt mit dem Worte **Vater**, **Mutter** zu deutlich ausgeſprochen, als daß es mißverſtanden werden könnte. Denn, als **Aeltern**, haben ſie die **Pflicht** im Gewiſſen, und als **menſchliche** Ältern den **Trieb** im Herzen, den Kindern, denen durch ſie das **Daſeyn** geworden iſt, auch zum **vernünftigen** Seyn in der Welt zu verhelfen. Die Erziehung iſt Pflicht, von der man ſich durch keinen **Leichtſinn**, durch keine groſſe und kleine **Geldesſumme** loskaufen kann.

Es

* * *

Es tritt mir hier nicht nur die **unbändige** *vaga libido*, die mit den Pflichten der Ehe ſpielt, und die Pflichten der Erziehung ſich ſelber unmöglich macht, als der Satan unſers Geſchlechtes ins Auge, ſondern noch ein gröſſeres Vergehen .... Es ſcheint nämlich nach und nach in allen gebildeten Ländern **allgemeine Welt-Maxime zu werden, Mord und Diebſtahl allein zu ſtrafen, und die zügelloſe Wolluſt, ob ſie gleich die erſte Mörderinn und Räuberinn iſt, durch Ungeſtraftheit oder Quaſi-Ungeſtraftheit allherrſchend werden zu laſſen.** Aber dies iſt gewiß **Verſündigung an der Mit- und an der Nachwelt.** Denn a) das **Heiligſte,** was die Menſchheit hat, **das Band der Ehe,** löſet ſich nach und nach in die **Anarchie der Luſt** auf, und b) die **höchſte Pflicht** der Ältern, die Menſchenkinder zu Menſchen zu bilden, wird eine Unmöglichkeit.

Es iſt alſo nicht nur eine Sünde an der Menſchheit, **die Hand der Erziehung von den Weſen abzuziehen, die nur durch Erziehung Menſchen werden können,** ſondern es iſt noch ein gröſſeres Verbrechen an der Menſchheit, **die Unordnung der Geſchlechtsluſt** ſo

hoch

hoch ſteigen zu laſſen, daß die **Erziehung in dem Maaſſe unmöglich wird**, in welchem die groſſen Städte der Welt allmählig weiter nichts, als eine durch Mauern eingeſchloſſene Reihe privilegirter und unprivilegirter Bordelhäuſer werden.

Wenn ich von der **Unordnung** meiner Zeit den Blick weg, und auf die ewige Ordnung der Dinge hinwende: ſo unterſcheide ich eine zweyfache Erziehung in Familien; eine, die vorangeht, ehe die Kinder ſind, und an das Licht treten; die zweyte, die den Kindern, die **da ſind**, handbietet.

32.

Die Erziehung erſterer Art, die Vor-Erziehung.

1) Die ewige Ordnung der Dinge ſpricht in jedem Gemüthe, das ein Ohr für ſie hat, das Geſetz laut aus: „Jede Vereinigung der Geſchlechter **vor** den Jahren der Mannbarkeit und Reife des Körpers, oder in einem **Zuſtande der Zerrüttung** der körperlichen Kräfte, oder in einer **tugendwidrigen Gemüthsverfaſſung**, die den thieriſchen Trieb ihm ſelber läßt, oder auch ohne alle **perſönliche Liebe**, aus bloſſer Rückſicht der Politik, Ökonomie, Convention

ist

iſt eine Art Vergehen an der Menſchheit, und rächet ſich wohl auch ſelber an der Nachkommenſchaft, indem ſie das individuelle **Verderben** der Menſchheit mit dem Leben auf die Nachwelt fortpflanzet."

Wer alſo **gut** genug iſt, um ſeine Pflicht gegen die Menſchheit erfüllen zu wollen, und Religion genug hat, um ſich ſelber nach den Forderungen der Tugend **bekämpfen** und **beherrſchen** zu können: der wird es als einen Theil der **vorangehenden Erziehung**, die dem kommenden Geſchlechte werden ſoll, anſehen:

I. Die Erwachung des Geſchlechtstriebes vor den Jahren der Reife weder in ſich, noch in andern zu begünſtigen, und alles zu meiden, was ihn zu früh wecken kann, als: reizende Nahrungsmittel, Lüſternheit der Phantaſie, Umgang mit Wolluſtkranken;

II. Auch in den Jahren der Reife alle gewaltſame Reizung und alle Befriedigung des Geſchlechtstriebes „auſſer den Gränzen der Ehe und wider den Zweck der Ehe", ſich zu verſagen;

III. Jeden Antrag zur Verehlichung aus ökonomiſchen, politiſchen Rückſichten, ohne das Intereſſe der Liebe, zurückzuweiſen;

IV. Jedem Reize zur ehelichen Beywohnung im **kranken Zuſtande**, oder in einer **unſittlichen Gemüthsſtimmung** zu widerſtehen;

V. In der Wahl des Gatten, nicht nur die Religion und Tugend, nicht nur die **Reife** der Jahre und die **Geſundheit**, ſondern auch die Stimme der **Liebe**, ohne die keine Ehe gedeihen kann, zu Rathe zu ziehen, und entſcheiden zu laſſen.

Da die **ſittliche** Gemüthsſtimmung alle **Ueberſpannung** und alle **Rohheit**, alle Ueberverfeinerung und alle Erſchlaffung der Gefühle ausſchließt, ſo wie ſie **Ordnung** und Maaß in unſer inneres und äuſſeres Leben bringt: ſo muß

VI. Die **Ordnung** und die **Mäſſigung aller** Triebe als **Grundbedingung** aller künftigen Erziehung, die den Kindern **bereitet** wird, ehe ſie ſind — angeſehen werden.

Es iſt alſo nicht genug, daß der künftige Gatte den Geſchlechtstrieb beherrſche; er muß alle Triebe **beherrſchen** lernen, um **Einheit**, das iſt, Ordnung und Maaß in ſie bringen zu können. Reine, ungeſchwächte Jugend, die weder durch **Unordnungen**, die That wur-

den,

den, noch durch unreine glühende Phantaſien, die nicht That werden konnten, in ihrer Lebensfülle angegriffen ward, iſt alſo

VII. Der **ſicherſte Vorbote** einer guten Erziehung, und die **unerläßliche Vorerziehung**, die der Nachwelt bereitet wird.

2) Dieſe Art Erziehung geht dem **Werden** des Kindes vor; es iſt aber noch eine, die der Geburt, dem Anslichttreten des Kindes vorangehen muß. Noch ein zweytes Geſetz der ewigen Ordnung kündet ſich, bey allem Geheimniſſe, das die urſprüngliche **Bildung des Menſchen** decket, klar genug an, nämlich dies: das Kind im Mutterleibe empfängt nicht nur die **Nahrung**, ſondern auch unzählige **Beſtimmungen ſeiner erſten Bildung** von der Mutter, und zwar von dem **phyſiſchen**, von dem **ſittlichen** und insbeſondere von dem **religiöſen** Charakter der Mutter. Die Mutter hindere alſo nicht nur nicht, ſondern fördere die Bildung ihrer Frucht.

Was am meiſten beyträgt, ſie zu fördern, iſt

1. die **heitere, ruhige, gleichmäſſige Gemüthsſtimmung** in der ganzen Zeit der Schwangerſchaft; alſo das **Freyſeyn**

von läſtigen **Sorgen** des **Herzens**, von **peinlichen Aengſten** des **Gewiſſens**, von **anſtrengenden Rechnungen** des **Kopfes**; alſo das Freyſeyn von **Leidenſchaften**, die Herz und Geiſt in Unruhe ſetzen, und ſich dem Kinde mittheilen; alſo auch das **Freyſeyn** von ernſten, trüben, ſchwarzen **Vorſtellungen**, die aus dem Herzen in den Kopf aufſteigen, und wieder zurückgehend — Mutter und Kind durchdringen; alſo das **Freyſeyn** von dem **grämlichen, verdrüßlichen Weſen**, das man böſe Laune nennt;

II. Die **Enthaltſamkeit** der Mutter von **rauſchenden Vergnügungen**, von **glänzenden Feſten**, von **betäubenden Geſellſchaften**;

III. Die **angſtloſe Selbſtbewahrung** in Hinſicht auf Luft, Witterung, Kleidung, Speiſe, Trank, Wärme, Kälte, Schlaf;

IV. **Meidung ermattender Arbeiten, heftiger Bewegungen, anhaltender Anſtrengungen**, alles

er-

erſchüttternden **Fahrens**, alles ſchädlichen **Bückens** und **Springens**;

V. **Muntere, frohe Arbeit** im häuslichen Kreiſe, im **Umgange** mit Kindern, mit harmoniſch geſinnten, wenigſtens nicht widerlich geſinnten Weſen; und vor allem

VI. **Stilles, reines, lebendiges Gefühl** der Religion, das alle **Sorgen** in die Hand des allgemeinen Vaters der Menſchen legt; alle **Unruhen** des Herzens theils ſtillt, theils ihnen bevorkommt; alle **Furcht** und ſchwarze **Gedanken** bannet; auch ſchon das Kind unter dem Mutterherzen dem **Schöpfer weihet** — wie die Mutter ſelbſt; die unvermeidlichen Zuſtände des Schmerzens, des Übelſeyns, der Seelenangſt, die mit der Schwangerſchaft verknüpft ſind, mildert und tragen hilft; alle Anwandlung von **Grämlichkeit**, oder vom thörichten Appetite beſieget; das Gefühl der Liebe gegen den Mann und das werdende Kind in reiner Fülle bewahret; das Bild des Schönen an dem **Urſchönen** treu copirt; ſich ſelber durch **Andacht**, durch Umgang mit **frommen, liebenden Menſchen**, durch ſtille Blicke auf die **Natur**, ſtärket; endlich

lich auch Muth einflöſſet, die Wehen der Geburt auszuhalten.

Von einer Mutter, die in **Liebe** und **Religion** ihr Weſen theilt, und ſich durch Liebe und Religion groß und ſelig fühlt, mögen ſich wohl manche Züge des Guten und Schönen in das werdende Kind **einbilden**, die ſonſt weggeblieben wären.

3) Da die **Religion**, dadurch, daß ſie die ſinnlichen Triebe dem Regimente der Vernunft, und die Vernunft der höchſten Vernunft unterwirft, kräftiger als alle andere Potenzen auf die **Bewahrung** des Geſchlechtstriebes vor der Ehelichung, auf die **Fixirung** des Geſchlechtstriebes durch die Ehelichung, und auf die **Heiligung** des Geſchlechtstriebes in der Ehe ſelber, einwirket: ſo ſtehe hier auch das **dritte Geſetz der ewigen Ordnung der Dinge:**

Da die Religion um die **Schönheit**, um die **Geſundheit**, um den **Adel** der Nachkommen das höchſte Verdienſt haben müßte, wenn ſie im männlichen und weiblichen Geſchlechte ſo viel **Seyn**, **Leben** und **Beſtandheit** gewonnen hätte, daß ſie beyde

Ge-

Geſchlechter vor der Ehelichung **bewahren**, in der Ehelichung **leiten**, und in dem Eheſtande ſelber **regiren** könnte: ſo ſoll ſie nicht bloß in der wirklichen Erziehung der Kinder, ſondern auch in Hinſicht auf die **Erziehung der Aeltern**, und in Hinſicht auf die **urſprüngliche Bildung** des Kindes — obenan ſtehen.

33.

Die Erziehung zweyter Art, die Nach-Erziehung.

1. Der Naturbeſtimmung nach iſt die **Mutter** die **Amme**, der **Vater** der **Lehrer** des Kindes, beyde die **Erzieher** κατ' ἐξοχήν, und die **Familie** der angemeſſenſte **Boden**, aus dem die Pflanze ohne Nachtheil nicht zu früh verpflanzt werden kann.

Die **Mutter** ſey Amme, ſpricht die Natur, und ſey Amme für **ihr** Kind! Und wie die Mutter im Zuſtande der Schwangerſchaft ſich in angſtloſer, froher, liebevoller Faſſung halten mußte, um nicht Züge des ängſtigen, wilden, unruhigen Weſens dem Kinde mitzutheilen: ſo ſoll ſich auch die Säugende in derſelben Faſſung halten, um nicht mit der Mu-

termilch Giftſtoff in Leib und Seele des Kindes zu verpflanzen. **Religion und Liebe** ſind — die beſten Säugammen, wie die beſten Mütter. Und wie der Vater Erzeuger des leiblichen Lebens: ſo ſoll er auch Erzeuger des freyen, vernünftigen (geiſtigen) Lebens — und als Haupt der Familie — auch das Haupt der Erziehung, und der erſte Lehrer des Kindes mit **Liebe**, mit **That**, mit **Worten**, mit **Geberde** ſeyn.

2. Als **Erzieher** haben die Ältern **durch ſich**, ſo weit ſie es vermögen, die **körperliche, intellectuelle, religiös=ſittliche** Bildung des Kindes, und wo ſie es durch ſich nicht vermögen, durch **Erziehungsgehülfen**, nach ihrem beſten Wiſſen und Können zu befördern.

3. Indem hier **alles**, was von der **praktiſchen Erziehung** (im II. Theile I. Hauptſt.) geſagt worden, als **Familien = Sache** und **Aelternpflicht** angeſehen werden muß: will ich, das Ganze vorausſetzend, nur **Einzeles** noch beſonders, für das Bedürfniß der Familie, darſtellen.

a) Die körperliche Erziehung kann in der erſten Epoche — weiters nichts als **Wartung**

tung

tung und Pflege ſeyn, und die Wartung und Pflege kein anderes Gebot haben, als: „**Laß die junge Kraft in fröhlichem Gedeihen** ſich ſelber **entwickeln.**“ Wozu wollteſt du auch das Lächeln des Kindes ohne **Noth** trüben, da die Augenblicke noch ſchon kommen werden, die es nicht nur trüben, ſondern verſcheuchen?

Dies einfache Gebot wird aber in den gewöhnlichen Kinderſtuben aus Unverſtand und aus Mangel der Liebe, gar oft übertreten. Wem begegnen hier nicht die ſieben Tod- und Hauptſünden der gewöhnlichen Kinderſtube: 1) die **Unreinlichkeit**; 2) die **Entziehung der friſchen Luft**; 3) das **ſtete Dampfbad**; 4) das **feſte Einwickeln**; 5) das **gewaltſame Einwiegen**; 6) die **Verwandlung** des natürlichen Hungers in müſſige Lüſternheit durch das, was man Zupf, Zapfen, Schnuller nennt; 7) in dem Schreyen des Kindes nicht das Bedürfniß des **Hungers**, nicht den Ausdruck des Schmerzens, nicht den **Eigenſinn** unterſcheiden, ſondern ohne Unterſchied es entweder **unbefriedigt** laſſen, oder geradezu und **auf jedem Wege befriedigen**?

b) Zum

b) Zum fröhlichen Gedeihen des Kindes gehört auch die Entwickelung des freundlichen Weſens durch die Magie der Freundlichkeit. Kein Menſch ſollte ſich einem Kinde mit einem andern als freundlichem Angeſichte nähern; denn das Kind verſteht die Naturſprache, ehe es die Mutterſprache verſteht; verſteht die Freude, die der Mutter, dem Freunde des Hauſes im Auge glänzt. Und nicht nur verſteht das Kind dieſe Sprache; Liebe weckt auch Liebe. Es erwacht in dem Kinde, das die Freude im Auge liest, eine ähnliche Stimmung im Herzen. Und ſo müßte der Keim der Freundlichkeit **früh hervorbrechen.**

c) Wie die Mutter die gebohrne **Amme,** und die erſte Lehrerinn des freundlichen Weſens durch Freundlichkeit, ſo iſt ſie auch **mit der übrigen Natur** die gebohrne Sprachmeiſterinn für das Kind. Wie die Natur dem Kinde vortönt, ſo lernt das Kind dieſe Töne nachbilden; aber nirgend tönt die Natur dem Kinde **verſtändlicher** und **lieblicher** vor, als durch die Mutter. Nachdem das Aug die Gegenſtände **ſchauen,** das Ohr die Töne **hören,** der Taſtſinn die

Körper

Körper anfaſſen gelernt, und das Gedächtniß das **Wiedererkennen** möglich gemacht hat: ſo erfindet ſich das Kind auch eine Sprache. Es geht, von der Mutter geführt, von dem Schrey, durch das **Lallen**, zum Sprechen über.

d) Die Mutter iſt, ſo wie die gebohrne Sprachmeiſterinn für das Kind, ſo auch die Erfinderinn der **lieblichen Unterhaltung** für das Kind. Sie ſchaffet Stoff für den **Geſichts- Hör- Taſt-** und **Forſchſinn** des in der Weltanſchauung verlornen Kindes. Selig die Mutter auf dem **Lande!** Denn da iſt der **Garten** am Hauſe, und im Garten **Blumen**, und in jeder **Blume** eine neue Welt für das Kind.

e) Die Mutter leitet das Bildungswerk, das ſie angefangen hat, allmählig weiter, und wird ſpäterhin der *Rector Magnificus*, und faſt immer (weil der Vater auſſer dem Hauſe Geſchäfte hat), die ganze **Univerſität** für den Lehrling, — ſie iſt bald **Sokrates**, indem ſie ihn Begriffe finden lehrt; bald **Johannes**, indem ſie ihn zu Chriſtus weiſet; bald **Maria**, indem ſie ihm von dem Vater im Himmel erzählt; bald

Hanna

Hanna, indem ſie den jungen Samuel beten, und den Ruf Gottes verſtehen lehret.

4. Indeß, da die Ältern oft nicht **können** erziehen, (indem ſie ſelbſt unerzogen und wohl auch verzogen, oder von Armut zu ſehr gedrücket ſind); oft nicht erziehen **wollen**, indem ſie das Vergnügen der groſſen Welt dem häuslichen vorziehen, oder vielmehr das letztere nicht kennen: ſo iſt es für viele Kinder eine **Wohlthat**, wenn ſie **der frühe Tod der Aeltern**, oder die **Armut** oder ein **Zufall** dem Boden der Familie entreißt, und **auf** einen **beſſern** (der fernen Verwandtſchaft oder **der fremden Welt**), verſetzet.

5. Die Erziehung in Familien hat alſo wie jede andere, eigne **Hinderniſſe**; ihre Wirkſamkeit hat wie jede andere eigene Bedinguiſſe ihrer **Möglichkeit**. Dieſe verdienen es, hier beſonders dargeſtellt zu werden.

6. Wenn die Erziehung in Famllien gedeihen ſoll, ſo müſſen beyde Theile **erſtens** (neben dem, daß ſie die nöthigen Kenntniſſe von der Erziehung haben) in **der reinen Gottesfurcht** überhaupt, und in der **Liebe gegen die Kinder** insbeſondere, ſo wie

in

in unverrückter Treue gegen einander **harmoniren** — nicht bloß harmoniren, ſondern ganz **Eines** ſeyn. Denn ſonſt iſt die religiös-ſittliche Erziehung unmöglich. Was die Mutter **baut**, **reißt** der Vater wieder ein; was das **Wort** baut, wirft die **That** nieder.

Treue gegen Gott und ihr **Gewiſſen** ſoll ſie als **Menſchen**, **Treue in Liebe gegen einander** ſoll ſie als **Gatten**, Treue in **Selbſtaufopferung für Kinder** ſoll ſie als **Aeltern** auszeichnen. Dieſe Treue iſt das groſſe **Drey-Eins**, in dem die Ältern Eines ſeyn **müſſen**, wenn ſie erziehen **ſollen**.

7. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen ſoll, ſo müſſen die Ältern **zweytens**: **gute, unverdorbene Hausgenoſſen** wählen, oder die **Einflüſſe** der **Böſen von dem Kreiſe der Kinder abhalten** können. Denn, ob das Böſe durch Ältern oder durch andere Hausgenoſſen ſich in die junge Seele ergieſſe, das iſt im Grunde des Verderbniſſes Einerley. Entweder gute Hausgenoſſen **wählen**, oder den Einfluß der Böſen hemmen können — iſt eine unerläßliche Bedingung.

Das Erſte iſt oft nicht wohl möglich; das Zweyte ſo viel als unmöglich.

8. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen ſoll, ſo müſſen **drittens**: die Kinder an die Ältern, und dieſe an die Kinder durch Liebe ſo angeſchloſſen ſeyn, daß die Kinder in ihren erſten Bildungsjahren ſelten von der Seite der Mutter, und faſt nie aus dem Auge der Mutter kommen — **das Auge der Mutter** erzieht.

9. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen ſoll, ſo muß **viertens**: **beſonders die Mutter ein lebendiges Beyſpiel der Religion** und der **Berufstreue ſeyn** — **das Vorbild der Mutter** erzieht.

10. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen ſoll, ſo müſſen die Ältern, die ſich einen Erziehungsgehülfen zu verſchaffen vermögen, **fünftens**: nicht nur in der Wahl desſelben glücklich ſeyn, ſondern überdem a) **klug ſeyn**, ſein Anſehen zu gründen und zu erhalten; b) **großmüthig** ſeyn, ſein Verdienſt belohnen zu wollen; c) **vermögend** ſeyn, es belohnen zu können; d) **billig** ſeyn, die Forderungen an ihn nicht zu übertreiben; e) **thätig**

tig und verſtändig ſeyn, um zur Erziehung mitzuwirken.

11. Da nun die Erziehung in Familien **nur unter den gegebenen Bedingungen** gedeihen kann, dieſe Bedingungen aber, in hundert Fällen gegen einen, nicht nur nicht eintreffen, ſondern vielmehr ihr Gegentheil ſtatt findet: ſo iſt das Räthſel, warum die **Familienerziehung** ſo ſehr **theils verwahrloſet, theils verkehrt** ſey, auf eine ſo auffallende als traurige Weiſe gelöſet, und zugleich die **Erziehungsweisheit im Leben**, nach der Wahrheit dargeſtellt.

12. Wenn alſo die Erziehung in Familien gedeihen ſollte, ſo müßten nicht nur die **Ehen** mit mehr Wahl und Gewiſſenhaftigkeit geſchloſſen werden, als es nicht geſchieht; nicht nur die **Harmonie** der Ältern untereinander und mit dem Zwecke der Erziehung, als das **Heiligthum in Familien**, ſorgſamer gepfleget werden, als es nicht geſchieht; ſondern auch beyde Theile in den Jahren vor ihrer Ehelichung, in Erziehungskenntniſſen beſſer **unterrichtet**, vor allem am **Leib** und **Geiſte** unverdorben erhalten werden,

und

und **Religion und Tugend** oben an ſetzen gelernt haben.

13. Da die ſogenannte **Verſorgung** der Kinder, das iſt, ihre Einleitung in jenen Stand und Beruf, der ihnen **Brod** und ein zufriedenes **Durchkommen** durch das Leben verſchaffen kann, kein geringer Beſtandtheil der ganzen Älternpflicht iſt: ſo muß die Vorbereitung der Kinder zum Durchkommen in der Welt als ein Theil der Erziehung in **Familien**, angeſehen werden. Die Ältern haben alſo nicht nur die **körperliche** und **geiſtige** Erziehung zu beſorgen, ſondern auch die **pragmatiſche**, die das Durchkommen durch die Welt **anbahnet**, und den Selbſterwerb des Lebensunterhaltes den Kindern **ſichert**.

14. Aber nicht nur **tüchtig zum Selbſterwerbe** des nöthigen Lebensunterhaltes, und zur **vernünftigen Führung** des Lebens, ſollen die Kinder erzogen werden; auch in der wirklichen Ergreifung einer beſondern Lebensweiſe, und vorzüglich in dem Geſchäfte der Verehelichung ſelber müſſen ſich die Ältern noch als Freunde und Führer ihrer Kinder beweiſen,

ſen, weil ſie gerade in dieſer Angelegenheit der weiſen Führung am meiſten bedürfen.

Ich ſage: **die Aeltern ſollen weiſe Führer der Kinder**, aber nur **Führer** ſeyn. Weiſe Führer der Kinder ſind die Ältern, wenn ſie 1) als Stellvertreter der mündigen Vernunft, der Unvernunft in den Weg treten, und offenbar-**thörichte Verbindungen** zu hindern ſuchen; wenn ſie 2) zu **paſſenden Verbindungen** Bahn machen; wenn ſie 3) um jene hindern und dieſe anbahnen zu können, ſich des Vertrauens der Söhne und Töchter in den allerzärteſten Angelegenheiten ermächtiget haben, und es, als **Freunde** der Unerfahrnen, nur zum Beſten dieſer benützen. Denn, ohne dieſes rettende Vertrauen, verlieren ſich die Neigungen der Kinder in Labyrinthe, aus denen ſo leicht kein Ausweg mehr zu finden iſt, und die Ältern werden die Verirrung erſt da inne, wo nicht mehr geholfen werden kann.

Die Ältern dürfen aber nur **Führer**, keine **Gebieter**, keine **Herren** ſeyn. Denn, wenn ſie da, wo nur das Herz der Kinder entſcheiden kann, als Gebieter Machtſprüche thun wollten: ſo würden ſie in die D

he

herrſchaft Gottes und in die Rechte der jungen Menſchheit Eingriffe thun. Z. B. wenn eine eheliche Verbindung der Tochter des Hauſes mit einem jungen Manne vernünftig ſeyn ſoll, ſo muß die Tochter auf die drey Fragen ein zuverläſſiges Ja zur Antwort geben können:

I. Iſt die **Perſon**, die du dir zum Gatten wähleſt, den **Bedürfniſſen** deines **Herzens** angemeſſen? Kannſt du den Mann lieben, und darfſt du hoffen, daß er dich lieben werde? Dies iſt die erſte Frage, weil die Ehe ohne Liebe ſchlechterdings nicht gedeihen kann, eine Hölle werden muß.

II. Iſt ſein Charakter den **Bedürfniſſen** deines **Gewiſſens** angemeſſen? Hat er Religion und Tugend genug, daß du dich ihm ergeben kannſt, ohne Nachtheile für dein inneres Leben, ohne Wegwerfung deines äuſſeren, fürchten zu müſſen?

III. Iſt ſein Vermögen den **Bedürfniſſen** deines **Lebens** angemeſſen? Kannſt du hoffen, mit ihm **durch das Leben** zu kommen? Kann er Weib und Kinder ernähren?

Kann die Tochter hierauf mit Zuverſicht antworten, ſo haben die Ältern kein Recht mehr, ſich der Wahl zu widerſetzen, aus dem Grunde, weil ſie etwa eine **reichere**, eine **anſehnlichere** Partie gewünſcht hätten. Denn den Gatten muß ja die Tochter heurathen, nicht die **Mutter**. Aber dazu, daß die Tochter dieſe drey Fragen ſich ſelber auflöſen **wolle**, auflöſen **könne**, richtig **auflöſe**, ſollen die Ältern ihre Hand bieten. Bis die Kinder wählen können, und in den Herzensangelegenheiten wählen müſſen . . . in dieſem langen Zeitraume haben die Ältern die Macht der **Entſcheidung**; aber in dieſer Angelegenheit des Herzens — nur die Macht der **Leitung**. Wehe den Ältern, die die entſcheidende Macht auf ein Geſchäft ausdehnen, worin nur das Herz des Wählenden entſcheiden kann. Erinnert euch doch, ihr Lieben! an den Tag eures Brautſtandes. Segnet ihr nicht noch eure Ältern dafür, daß ſie euch nur vor unſinniger Wahl bewahrt, und zur vernünftigen freye Hand gelaſſen haben? Was ihr nun an euren Ältern lobet, das thut auch an euren Kindern.

15. Wenn

15. Wenn die Ältern bey der **Wahl** des Berufes und bey der wirklichen Verehelichung ihrer Kinder die Stelle der **leitenden Vernunft** ſollen vertreten können: ſo müſſen ſie ihre Wachſamkeit nicht verdoppeln, ſondern verhundertfachen, bey den gefährlichen Situationen des Überganges aus dem Knaben- in das Jünglingsalter. Und gerade da, wo die rettende Liebe hundertäugig ſeyn ſollte, iſt ſie blind. Plutarch rügt dieſe Blindheit: „Die den **Knaben** Lehrmeiſter und Führer beygegeben haben, laſſen die Jünglinge den blinden Trieben ihrer Neigungen über, da ſie doch auf dieſe **Jahre** mehr Sorge und Bewahrung hätten verwenden ſollen, als auf jene des Knabenalters. Die Fehltritte der Knaben ſind noch gering, und nehmen noch eine Zurechtweiſung an .... Aber die Sünden der Jugend zeichnen ſich an Gröſſe und Trotz aus: **Freßluſt**: **Entwendung** des **väterlichen** Vermögens: **Spielſucht**: **Schwelgerey**: **Wolluſt**: **Ehebruch** ... Gerade in dieſem Zeitpuncte hätten die Ältern am meiſten wachen ſollen, um die Jünglinge zu bewahren, und in dem Geleiſe der Modeſtie zu halten; hätten **Lehre**, **Bitte**, **Warnung**, **Drohung**, **Rath**, **Verheiſſung** in Bewe-

gung

gung ſetzen und auf Beyſpiele hinweiſen ſollen, jener, die die Wolluſt elend gemacht, und dieſer, die die Enthaltſamkeit mit Ruhm gekrönt hat.“ De Educat. liber. p. 38. 39. Plutarch. Volum. VI. Ed. Lipſ.

16. Was aber die meiſten Ältern in der ganzen Laufbahn der Erziehung am meiſten verſäumen, iſt gerade das Höchſte, das Wichtigſte — die Bildung des Kindergefühles zur Religion. Die Meiſten glauben hierin an kein **Können** und an kein **Sollen**, da doch beydes entſchieden iſt, und nur die Abſicht, die ſtumpfen Fibern meiner Zeit aufzureitzen, die Wiederholung dieſes **nothwendigen Einen** rechtfertigen kann. Denn nur die Wiederholung des **nothwendigen Einen** iſt es, was im Leben und in Schriften keiner Entſchuldigung bedarf. Ich widerhole alſo: Die Ältern **können** und **ſollen** das Kindergefühl zur Religion früh bilden — und wenn ſie nicht thun, was ſie können und ſollen, ſo richten ſie einen unerſetzlichen Schaden an.

I. Das Gefühl des Göttlichen, (das Religionsgefühl) **kann** in Kindern ſchon früh und früher, als die kalte Welt nicht glauben

würde,

würde, geweckt und gefördert werden. Gott iſt die heilige Liebe, und Liebe nehmen die Kinder an liebenden Ältern am früheſten, am leichteſten und am liebſten wahr: ſie können alſo zur Wahrnehmung der Liebe (Gottes) leicht und früh geleitet werden; ſo wie ſie ſich zur Wahrnehmung der Liebe auch gerne leiten laſſen.

II. Das Gefühl des Göttlichen **ſoll** im Kinde **früh geweckет und gefördert** werden. Die Ältern ſollen die Stelle der Vernunft am Kinde vertreten — alſo das **Höchſte** im Menſchen (das Vernünftige, die Anerkennung des Göttlichen) wecken und fördern. Nun kann das Vernünftige, nur als Gefühl, in den Kindern geweckt werden. Und

III. wenn das Gefühl des Göttlichen in Kindern nicht früh geweckt und gefördert wird, ſo iſt der Schaden unerſetzlich. Denn, wenn das Gefühl des Göttlichen nicht gewecket wird, ſo wird das Thieriſchleidenſchaftliche übermächtig, und die Übermacht des Thieriſchleidenſchaftlichen raubt dem Keime des Göttlichen Boden und Saft und Kraft, und erſchweret dem Keime des Sittlichen und

ſelbſt

ſelbſt auch dem Keime des Verſtändigen, die Entwickelung gar ſehr.

* Jemand ſchreibt, das Chriſtenthum habe um die allgemeine Schätzung „einer guten Jugendbildung" groſſe Verdienſte. Weniger hätte er nicht ſagen können. Nicht nur hat die chriſtliche Religion die **Tendenz**, die Menſchen zu veredeln, ſie hat auch die **Kraft**, ſie zu veredeln. Nicht nur hat ſie um die allgemeine Schätzung einer guten Jugendbildung groſſe Verdienſte, ſie hat um die Jugendbildung ſelber das gröſste. Denn

indem ſie 1) einem Manne nur Ein Weib, und einem Weibe nur Einen Mann zuläſst, und dies Band nur den Tod löſen läſst: ſo macht ſie die Erziehung vorerſt **möglich**;

indem ſie 2) Mann und Weib mit dem Feuer der Gottſeligkeit taufet: ſo macht ſie die Fortpflanzung der Gottſeligkeit auf die Kinder — die höchſte und beſte Erziehung — auch **wirklich**;

indem ſie 3) einen fortdauernden Stand der Verkünder des göttlichen Reiches feſtſtellt: ſo ſorgt ſie auch ſowohl für die Aus-

breitung, als die Fortdauer der guten Erziehung. — — — —

Ich ſchlieſſe dieſe Abhandlung mit einem Worte für die **Mütter**, die allemal den **bedeutendſten** Einfluß auf die Erziehung haben, und den ſegenreichſten haben ſollen. In den Mutterhänden liegt das **Loos** der Menſchheit, und weil die Mütter nicht wohl Zeit haben, ſich in den gelehrten Zeitungen der Welt umzuſehen und zu **verwirren**, ſo werden ſie das „**Geheimniß der höhern Bildung**" auf einem andern Wege gelernt, und „die größte Kunſt" in der größten Einfachheit und Kürze — gefaßt haben müſſen, und aus täglicher Übung noch beſſer verſtehen lernen. Das **Geheimniß der höhern Bildung** für die Mütter weiß ich nun aber nicht kürzer und einfacher auszudrücken, als in dieſer „**Haustafel**" für die gute Mutter, **mit ſieben Linien**, die ich den edelſten Müttern, die ich kenne, geweiht haben will, ohne das edelſte Mütter-Kleeblatt zu nennen, das mir jetzt, lebhafter als ſonſt, vor Augen ſteht.

Erſte

Erſte Linie.

Alle Erziehung iſt Erziehung eines Menſchen, und der Menſch, ſich gelaſſen, iſt ein **finſterer Abgrund** der Eigenliebe mit einem **Fünkgen Licht**. Jenem Abgrunde entgegen, und dieſem Lichtfünkgen in die Hände arbeiten, iſt alſo das Eine Weſen aller höhern Menſchenbildung, alſo auch der **mütterlichen**.

Zweyte Linie.

Dem Abgrunde der Eigenliebe wird entgegen gearbeitet, und das Leben der Eigenliebe in dem Maaſſe beſchränkt, in welchem der Zögling einem fremden Auge trauen, einem fremden Worte gehorchen, einem fremden Fingerzeige nachgehen, das heißt, ſeinen Sinn unter einen fremden beugen lernt. Gehorſam **aus** Liebe **im** Vertrauen iſt alſo **das**, was das Reich der Eigenliebe beſchränkt. Den **Eigenſinn** und **Eigenwillen** brechen, iſt alſo das Eine Nothwendige in aller ſittlichen Erziehung.

Dritte Linie.

Der Eigenſinn und der Eigenwille des Knaben iſt gebrochen, ſobald er z. B. in dem **Worte**, in dem **Blicke**, in der **Geberde**,

in dem **Leben** der Mutter ein Übergewicht fühlt, eine Kraft, die ihrer Herrſchaft gewiß iſt, und dieſe Gewißheit darthut. Sobald die Mutter bewieſen hat, daß ſie im Beſitze einer überwiegenden, nicht nachgebenden Kraft iſt, ſo giebt der Knabe nach. Er fühlt ſeine Ohnmacht und tritt zurück. Aber dies Übergewicht muß die Mutter ohne viele Worte, durch die **That** und in **Stetigkeit**, beweiſen.

Vierte Linie.

Die Brechung des Eigenſinnes und Eigenwillens, die das Schwerſte in aller Erziehung iſt, muß ebendeßwegen für das Allerſchwerſte in adelichen und reichen Häuſern, angeſehen werden, in denen die Bedienten, die meiſten Gäſte, die ſogenannten Hausfreunde, die Verwandten ſo oft, als gebohrne oder gemachte Schmeichler der Ältern und des Kindes, den Eigenſinn des Letztern unterſtützen, bald aus **Abſicht**, bald aus **Schwachheit**. Die Mutter muß alſo, um ihr Übergewicht über das Kind beweiſen zu können, ihr Übergewicht auch über alle **Diener**, **Freunde**, **Gäſte**, **Verwandte** rc. beweiſen können.

Fünf-

Fünfte Linie.

Dem Lichtfünkgen wird in die Hände gearbeitet a) durch **Regung, Nährung** und Stärkung des kindlichen Sinnes, in dem ſich beſonders Gottesfurcht und Älternliebe auszeichnen; b) durch die ſtummen Beyſpiele des Guten, die ſeinem Blicke ſtets das Gute vorhalten; c) durch Entfernung aller Beyſpiele des Böſen, des Niedern; d) durch mannhaften, entſcheidenden Widerſtand gegen alle Äuſſerungen des Böſen, des Thörichten, des Unartigen; e) durch Lenkung der kindlichen Wißbegierde auf würdige Gegenſtände, und weiſe Benützung, und Befriedigung der fragenden Neugier; f) durch Tiefeinprägen der zärteſten Achtung und Liebe für das Evangelium, für Chriſtus, für ſeine Kirche; g) durch harmoniſches Zuſammenwirken der Mutter und aller, die auf die Bildung desſelben Zöglings Einfluß haben können.

Sechste Linie.

Alle **Arbeiten** der Mutter wider das Leben der Eigenliebe und für das Leben des Lichtfünkgens können nur in ſo fern **gedeihlich** ſeyn, in wie fern ſie in dem Zöglinge

das Gefühl der Religion — bey ſteigendem Begriffe und — bey ſeinem tiefern Eingreifen in das Leben **feſtzuhalten**, zu **erweitern**, zu **erhöhen**, und zum Einen ſichernden Schutzgeiſte der gefahrvollen Jugend zu machen, im Stande ſeyn werden.

Siebente Linie.

Die Mutter wird dies groſſe Werk nicht vollbringen können, wenn ſie nicht mit dem Fonde der zärteſten Liebe, die ſich für Mann und Kinder opfert, ein tiefes, alldurchdringendes Religionsgefühl, das jene Liebe theils heiliget, theils belebet, und mit dieſem Religionsgefühle einen ſeltenen Schatz von einfältiger **Lebensweisheit** beſitzet, der aus eigenen **Erfahrungen**, aus den **Mittheilungen ihrer Mutter**, aus dem **Umgange mit wenigen Guten**, und vorzüglich aus den Eingebungen **ihrer Liebe** und ihrer **Gottſeligkeit** zuſammengewachſen iſt. Denn die liebende Mutter Vorſehung, die das Vertrauen der **Mutter** nicht waiſe laſſen kann, wird ihr treue Engelhände zuſenden, die das Werk der Erziehung fördern helfen.

Die **Perle** der bildenden Mutterliebe iſt aber denn doch jene **unabläßige** Treue, die

das

das Gute zur Gleichſam - Natur des Kindes zu machen weiß. (II. Th. I. Hptſt. von der ſittlichen Erziehung n. X.) So wie **Liebe** von dem Mutterherzen ihren ſchönſten Namen hat, ſo auch die **Treue.** Und dieſe Treue erſetzet denn auch in dürftigen Hütten nicht bloß den Mangel an **Geld**, ſondern ſelbſt den Mangel an **Verſtandesbildung.** Und dieſe Treue löſet wohl auch das groſſe Räthſel, das nur ſie löſen kann, dies nämlich: woher der groſſe Unterſchied zwiſchen zwey Zöglingen desſelben Alters komme, und löſet dasſelbe Räthſel durch **Thatſache.** Horchet ihr treuliebenden Mütter, dem Worte eures Freundes zu; denn er erzählt **Geſchehenes**, das ſich alle Tage erneuet.

„Der **junge Timotheus**, in der Hütte eines Taglöhners aufgewachſen, iſt in allem, was er ſpricht und thut, das rechte Bild der **Wahrhaftigkeit** und **Treue**, das Bild des **Gehorſames** und des **Fleiſſes**, das Bild der **Geſundheit** und der **Freude** — **ſchön** und **lieblich** wie eine Mayroſe, und **unſchuldig** wie ein Engel Gottes. Wer ihn **ſieht**, freut ſich ſein, und wer ihn **betrachtet**, hat Achtung für ihn. Er wollte lieber

hung=

hungrig zu Bette gehen, als von einer Speiſe eſſen, die nicht ſein iſt, lieber ſich zu Tode ſchlagen laſſen, als eine Lüge ſagen, lieber alles Vergnügens entbehren, als einen Wink des Mutterauges unbefolgt laſſen. Und wenn er ein Wort von Gott hört, ſo iſt er ganz Ohr und Herz.

Ganz anders **Polymath**, der Sohn eines angeſehenen, reichen Mannes. Wahrhaftigkeit und Treue iſt ihm ſo fremd, als eine **Hungersnoth**; Gehorſam und Fleiß kennt er nur vom **Hörenſagen**; die wechſelnden Begierden verdrängen die **Freude**, und der Überfluß läßt ihn nicht **geſund** und **ſtark** werden. Da er mehr ißt, als er tragen kann, ſo hat ſein Geſicht die Farbe des Schwächlings, ſo wie ſeine Geberde die Manier des Leichtſinns. Weil ihm ſein Vater drey Hauslehrer hält, und ſechs öffentliche Schullehrer ſeinen Kopf einrichten: ſo hat er ſchon über ſechstauſend ſechshundert ſechs und ſechszig Worte im Kopfe; und wenn man ihn reden lieſſe, ſo räſonnirte er ſeine neun Lehrer zu Boden, und ſelbſt ſeine Ältern nöthigte er zum Schweigen. Wenn er aber handeln ſollte, ſo handelt er nicht; ſondern die Begierde thut mit ihm und

durch

durch ihn, was ſie will. Sein Herz will immer etwas anders, und ſein Kopf weiß alles, was das Herz will, ſchön zu färben.

Woher nun dieſer auffallende Unterſchied zwiſchen zwey Jünglingen, die an Alter, an Geiſteskraft einander gleich ſind?

Timotheus verlor ſeinen Vater am Tage ſeiner Geburt. Die Mutter erzog ihn, und ihr ganzer Unterricht beſtand darin: „Dein Vater, liebes Kind! iſt ſchon lange geſtorben, iſt aber bey Gott. Gott iſt unſer Vater; er ernähret mich und dich. Sein Auge **ſieht** uns, ſein Herz **liebet** uns, ſeine Hand **ſchützet** uns, ſein Geiſt **lehret** uns, ſein Himmel **nimmt** uns einſt zu ſich. Unſer Beruf auf Erde iſt, dieſen unſern und aller Menſchen Vater anbeten und lieben, ſeinen Willen erforſchen und erfüllen, vor Ihm fromm und in Ihm ſelig ſeyn, gern arbeiten, und willig leiden, Ihm leben und Ihm ſterben .... Ihn werden wir einſt ſchauen von Angeſicht zu Angeſicht .. Sein Sohn, Jeſus, einſt ein Knabe wie du, hat uns dies alles aufs Beſte gelehrt, und unſer fromme Pfarrer, der immer an etwas Ewiges denkt, und ſo fromm ausſieht, wie einſt Timotheus, deſſen Namen

du trägſt, wird dir das Wort Jeſu deutlicher verkünden, als ich es nicht kann. Indeß bete du nur wie Jeſus, arbeite wie er, und thu nie etwas Böſes. Nur keine Lüge, mein Sohn! Nur keine Untreue, nur keine Sünde: lieber **ſterben** ſollſt du, als einen fremden Heller nehmen, ein falſches Wort ſagen.“ Dies ſagte ſie ihm Tag und Nacht vor, ſo oder anders, mehr mit Beyſpielen als mit Worten; aber auch mit Worten. Leſen konnte ſie ſelber nicht. Darum ward ihr Leben das Buch des jungen Timotheus. Ein guter Nachbar lehrte ihn zwar nachher auch **leſen, ſchreiben, rechnen,** die Erde und ſein Vaterland kennen . . Aber, was die Mutter ſagte, war ihm doch das Liebſte . . . . . . ſie ſagte es ihm ſo in das Herz hinein, und darin blieb es denn auch. Einſt, als der Apfelbaum, den der Vater kurz vor ſeinem Tode gepflanzt hatte, die erſten drey Äpfel brachte, ſo roth und ſchön wie die Geſundheit, und ſo geſund wie Timotheus, ließ die Mutter durch den Nachbar auf den erſten Apfel ſchreiben: **fromm**; auf den zweyten: **fleiſſig**; auf den dritten: **fröhlich.** Dieſe drey Äpfel ſchenkte ſie ihrem Timotheus zu ſeinem Geburtstage: „Das ſeyen deine

drey Bücher, ſagte ſie: **die ſtelle auf deinen Hausaltar, damit ſie dir stets ins Auge fallen. Denk Tag und Nacht an die drey F: fromm, fröhlich, fleißig.**"

Timotheus bildete ſich ganz nach dieſen drey Äpfeln, die ſeine Hauslehrer wurden, und nach dem Vorbilde der Mutter, die über die drey F allerley ſchöne Anmerkungen machte. Da ſeine Bibliothek mürbe zu werden anfieng, ſagte die Mutter zu ihm: Nun darfſt du deine drey Äpfel ſchon eſſen; ſie ſind ja in deinem Herzen geſchrieben. Aber der Knabe hatte zu viel Hochachtung und Dankgefühl für die drey Äpfel, weil ſie ſeine **Lehrer** geweſen, und auf ſeinem **Altare** geſtanden waren, und ſchenkte ſie der Tochter ſeines Nachbars, die zwey Jahre jünger war als er. Eins hätte ich bald vergeſſen: Die Wittwe hatte noch neben den drey Äpfeln zwey andere Hauslehrer, die ich ihre Hofmeiſter nennen möchte: die **Einfachheit** und die **Genügſamkeit.** Brod, Obſt, und Kartoffeln waren die **Leckerbiſſen** des Knaben, die ihm die Mutter darreichte, wenn er ſeine auferlegte Arbeit verrichtet hatte. Da ward der Knabe

ſo geſund wie das Leben, und ſo froh wie die Liebe, und ſo fleiſſig wie ſeine Mutter. Denn die Muttertreue bildete ihn, wie ihn die Mutterliebe unter ihrem Herzen getragen hatte.

Polymath ward auf eine ganz entgegengeſetzte Weiſe behandelt. Sein wachendes Leben theilte ſich in Unterrichts- und Freyſtunden. In den Stunden des Unterrichtes ward er überſchüttet mit **Naturgeſchichte, Erdgeſchichte, Völkergeſchichte, Weltgeſchichte .....** Da faßte er Worte und Worte und Worte auf, und bildete ſich ein: **nun ſey kein gelehrterer Knabe in ganz Europa, als er.** In den Freyſtunden hielt er ſich für die lange Weile, die ihm der marternde Unterricht gemacht hatte, ſchadlos durch unbegränzte Befriedigung ſeiner unbegränzten Begierde. Die Ältern ließen ihm allen Unſinn ungeſtraft hingehen, weil er ihn zu **verbergen**, oder zu **vertheidigen** und mit Witz gut zu machen verſtand. Er hatte zwar auch in der Woche ein paar Religionsſtunden; aber das **Wort von Gott** konnte nicht Wurzel faſſen. Denn die Wortkenntniſſe aus der **Naturgeſchichte, Erdgeſchichte, Völkergeſchichte, Weltgeſchichte,** ꝛc. und noch mehr die regen Begierden, ſelbſt

ſein **Gott zu ſeyn**, hatten das ganze Gemüth ſo ausſchließend in Beſitz genommen, daß das Wort von Gott kein freyes Plätzgen mehr für ſich finden konnte. **Innere Religion** hatte er nicht, und der **äußern bedurfte** er nicht, weil er ſo viel **Natur- Erd- Völker- Weltgeſchichte** zu haben glaubte, und über den Pöbel, der noch die Kirche beſuchte, ſich erhaben genug, zeigen mußte. Daß ſein Vater der reichſte Mann im Lande, und der Sohn bald gelehrt genug ſey, weil der Vater Geld habe, brachte ihm der Kammerdiener des Vaters bey. Und, weil die Mutter keine Kirche beſuchte, ſo ſah er den Gottesdienſt wohl nur gar für ein **Geſchäft des Landvolkes** und der **Bettler** an. Eine Jungfer, die die **Toilette** der Mutter beſorgte, weckte in dem Knaben, noch ehe er das zehnte Jahr erreichte, jene Begierde, deren Erwachung zwar die Natur in die Jahre der Mannbarkeit verlegt hatte ..... ſeine zoologiſchen Kenntniſſe aber, und noch mehr ſeine thieriſche Eß- und Trinkluſt, die kein Maaß kannte, auch ohne die fremde Hülfe der Verführung, ſchon beſchleunigt haben würden ..... Unfähig die Begierde zu meiſtern, gab er ſich ihr hin, und ward im fünfzehnten Jahre des Al-

ters eine Leiche. Seine beſſern Mitſchüler ſetzten ihm auf den Grabſtein das weiſſagende Wort: „Die Furcht des Herrn iſt **Weisheit und Leben.**“

Zweyter Abſchnitt.

Von Erziehung durch Informatoren.

Da ich in den hundert Numern für Erzieher (bey Lindauer 1798) die wichtigſten Lehren für Informatoren zuſammengedrängt habe: ſo begnüge ich mich, den Leſer darauf zu verweiſen, und dieſelbe Wahrheit hier bloß nach dem Geiſte dieſer Schrift, in neuer Geſtalt darzulegen.

34.

Grundſatz.

1. Der Informator iſt, an der Seite der Ältern, nur Gehülfe, und in und auſſer Familien nur Stellvertreter der Ältern. Er ſoll fremde Kinder bilden, wie ſie der beſte Vater, wenn er Kenntniß und Muſſe genug hätte, bilden würde; ſoll fremde Kinder bilden, wie ſie die edelſte Mutter, wenn ſie Kenntniß und Muſſe genug hätte, bilden würde. Wie alſo die Ältern nur Stellvertreter der mündigen Vernunft an ihren unmündigen Kindern ſeyn ſollen: ſo wird

der

der Informator, als Stellvertreter und Gehülfe der Ältern, wohl auch nur Stellvertreter der **Vernunft** an fremden Kindern ſeyn ſollen. Der höchſte Grundſatz der Erziehung: „Vertritt die Stelle der mündigen Vernunft an den Unmündigen," iſt alſo für den Informator dieſer: „Vertritt die Stelle der Vernunft an den Unmündigen mit der Liebe des edeln Vaterherzens, mit der Treue des guten Mutterherzens." Denn, wenn ihn nicht die Liebe beſeelte: wie ſollte er die unendliche Laſt der Erziehung fremder Kinder auf ſich nehmen, und mit der übrigen Laſt des Menſchenlebens tragen können?

2. Der Informator, der bey Prinzen Gouverneur, bey adelichen Kindern Hofmeiſter, bey bürgerlichen Inſtructor heiſſet, iſt nach der Fülle ſeines Berufes, ungleich mehr, als das Wort ſeines Amtes ausſagt — iſt mehr als Unterweiſer, Informator, und iſt ſchon gar nicht das, was die Begriffe Hofmeiſter, Gouverneur, ausſagen. Er arbeitet nicht für den Hof, er treibt keine Meiſterſchaft, er will nicht herrſchen. „Die Liebe ſpielt in ſeinem Amte den Meiſter; er will durch Liebe nur die Wahrheit herrſchend machen, und durch

Liebe und **Wahrheit** erziehen — den Menſchen aus der Menſchenpflanze."

3. In ſeiner Amtsführung unterſcheidet das Auge des Kenners die **Bedingungen**, ohne die er das Maaß ſeines Berufes ſchlechterdings nicht ausfüllen kann; die vornehmſten **Arbeiten** des Amtes, die den ganzen Mann beſchäftigen und fordern; die **kritiſchen Zeitpuncte**, die die ganze Wachſamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anſpruch nehmen; die **Kunſtvortheile**, die ihm ſein Geſchäft erleichtern; die **Hauskreuze**, die ihn drücken, und die **Aerntefreuden**, die der Ausſaat nicht immer fehlen werden.

Die Bedingungen.

4. Er muß dasſelbe **ſeyn**, was durch ihn der Menſchen**embryo werden** ſoll — „ein reifer Menſch."

Er muß nicht nur ſeyn, was der Zögling durch ihn werden ſoll, er muß auch als das **erſcheinen**, was er iſt, um durch den Schein ſeines Seyns in den rohen Stoff ein edleres Seyn einzubilden. Er muß alſo **gut**, er muß gut aus **Religion**, er muß gut aus überfließender Fülle der **chriſtlichen** Religion

ſeyn,

ſeyn, und was er iſt, offenbaren, um ſeinen Zögling zum guten Menſchen, zum **reinen** Gottesverehrer, zum **wahren** Chriſten bilden zu können.

Er muß ſelbſt menſchlich gegen Menſchen ſeyn, in jedem Menſchen, er ſey Herr oder Diener, reich oder dürftig, Landesgenoß oder Fremdling, fein oder roh, die Menſchheit ehren, und in der Menſchheit — Gott, um den Zögling zum menſchlichrn Menſchen bilden zu können.

Er muß in den Ältern des Zöglings die Ältern ehren und lieben, ohne ihnen zu ſchmeicheln, oder vor ihnen zu kriechen, um die kindlichen Gefühle gegen die Ältern in dem Zöglinge wecken, halten und leiten zu können.

Er muß mit der Tugend des Herzens die Feinheit der Sitte, mit der Wiſſenſchaft die Beſcheidenheit, mit der Reinheit des Innern die Reinlichkeit des Äuſſern, mit dem Ernſte die Milde, mit der Ordnungsliebe die Gefälligkeit, mit der Arbeitſamkeit die Dienſtfertigkeit, mit der Cultur des Geiſtes die Gewandtheit des Körpers verbinden, um ſeinen Zögling zum **guten und verſtändigen**, zum **guten**

und

und feinen, zum guten und gefälligen Manne bilden zu können.

Er muß ein deutſcher Mann ſeyn, um ſeinen jüngen Freund zum deutſchen Manne heranziehen zu können.

5. Er muß nicht nur das ſeyn, was durch ihn ein Menſchenkind werden ſoll, nicht nur als das erſcheinen, was er iſt; er muß auch die Bildungsgabe beſitzen, das, was er iſt, dem weichen Stoffe, den er vor ſich hat, ein= und anbilden zu können.

Der Informator iſt ein Künſtler; er muß alſo **Kunſtſinn** und **Kunſttalent** beſitzen. Kunſtſinn, den Takt, der ſchnell wahrnimmt, was iſt und nicht ſeyn ſoll, was ſeyn ſoll und nicht iſt; Kunſttalent, das zweyfache Vermögen, einmal: das **Unförmliche** von der werdenden Statue wegzuhauen, für die ſchöne, reine Menſchenform Bahn zu machen, und Stelle zu bereiten; hernach: die ſchöne, reine Menſchheit in dem weichen Thone zu geſtalten.

6. Er muß nicht nur Kunſtſinn und Kunſttalent überhaupt beſitzen, Kunſtſinn und Kunſttalent an einem gegebenen Stoffe verſuchen können, ſondern auch den Punct der edlen Abhängig=

keit

keit von den Ältern, und der edeln Unabhängigkeit von denſelben, in Bildung des Sohnes, zu treffen wiſſen. In edler Abhängigkeit von den Ältern muß er wirken können, weil er nur die Stelle der Aeltern, wie dieſe die Stelle der Vernunft, vertreten ſoll, weil er an fremden Kindern bildet, und mit den Ältern bilden ſoll; in edler Abhängigkeit von den Ältern muß er wirken können, um mit ihnen, ſo wie in Zweck und Weſen aller Erziehung, alſo auch in wirklicher Bildung Eines zu ſeyn; in edler Abhängigkeit von den Ältern muß er wirken können, um nicht zu zerſtören, was dieſe bauen, und ſie nicht zur Zerſtörung deſſen, was er baut, zu reizen. Wenn er aber von den Ältern, da, wo ſie Gutes treibt, und Wahres leitet, abhängig ſeyn ſoll; ſo muß er auch die edle Unabhängigkeit von den Aeltern behaupten können, da, wo es das Wohl des Zöglings ſelber erheiſchet; unabhängig von den Ältern muß er wirken können, da, wo etwa Schwäche, Vorurtheil, Thorheit der Ältern ſich hervordrängen, um ſich als ſchönere Menſchenform den Kindern an- und einzubilden; unabhängig von den Ältern muß er wirken können, da, wo die Selbſtſtändigkeit des Erziehers wider die

ſchwankenden Maximen des Hauſes, oder die feindſeligen Einflüſſe fremder Häuſer geſichert werden ſoll; **unabhängig** von den Ältern muß er wirken können, da, wo der Knabe vor Netzen, die ihm im väterlichen Hauſe gelegt, und oft durch das Beyſpiel der Ältern ſelbſt gelegt werden, bewahrt werden ſoll.

7. Er muß nicht nur mit den Ältern, ſondern auch mit den öffentlichen und Privatlehrern, mit Verwandten, Hausgenoſſen, Freunden, mit allen Perſonen, die auf Erziehung Einfluß gewinnen, da, wo ſie durch ihr Wort und Leben **Wahres, Gutes, Schönes** in dem Zöglinge fördern können, eine **bleibende Harmonie** —, ohne die keine Bildung gedeihen kann, zu unterhalten verſtehen. Er muß aber auch, nicht nur über die Ältern, da, wo ſie das Kind zu verziehen beginnen, ſondern auch über alle andere Verwandte, Hausgenoſſen, Freunde, öffentliche und Privatlehrer, Sprach- und Tanzmeiſter, männliche und weibliche Domeſtiken, da, wo ſie auf Verbildung des Zöglings einwirken, ein Übergewicht behaupten können, und um dies Übergewicht zu behaupten, Feſtigkeit und Klugheit genug beſitzen. Er muß alſo **Nachgiebigkeit** und **Unerſchüt-**

ter-

terlichkeit, Beugſamkeit und Feſtigkeit des Charakters in ſich vereinigen, um die **Harmonie mit allen Guten**, Weiſen, die den Zögling bilden könnten, und das **Uebergewicht über alle Böſe**, Thörichte, die ihn verbilden würden, behaupten zu können.

* Was müßte aber das für eine groſſe Seele ſeyn, die, wenn alles, Vater, Mutter, Onkel, Tanten, Bruder, Schweſter, Nachbarn ſich vereinigen, das Söhnchen zu verpeſten, die wehrloſe Pflanze gegen die verpeſtenden Einflüſſe bewahren zu wollen — **Muth** genug, bewahren zu wiſſen — **Weisheit** genug, und bewahren zu können — **Macht** genug hätte? Der du dies ausrichten ſollſt, Informator! ſey kein Menſch, ſey ein Gott; auſſerdem kannſt du es nicht! Wie der Regent nicht von den Krankheiten ſeines Volkes angeſteckt ſeyn darf, um es davon heilen zu können: ſo ſoll der Informator von den Thorheiten, Leidenſchaften des Hauſes, deſſen Sohn er erzieht, unangeſteckt bleiben, um ihn davor bewahren zu können.

8. Nicht nur mit Menſchen, um ein Menſchenkind bilden zu können, muß der Informator in Harmonie ſtehen; er muß vor allem und ſtets mit Gott ſelber in Harmonie und en concert

arbeiten wollen, um an ſeinem Menſchengebilde ein Bild Gottes zu geſtalten; und mit Gott, der durch die Natur, durch Menſchen, und durch ſeinen allgegenwärtigen Geiſt erzieht, zu arbeiten verſtehen.

9. Und, wenn es dir, o Mutter! ernſter Vorſatz iſt, deinem Sohne eine chriſtliche Erziehung zu geben: ſo muß der Informator wohl auch mit Chriſtus in Harmonie und en concert arbeiten wollen, um dem Kinde deines Herzens das Bildniß Chriſti einzudrücken. Woher wirſt du aber einen ſolchen verſchreiben müſſen, um zu bekommen, was du wünſcheſt? Nur nicht von Anſtalten, die aus Chriſtus nichts zu machen wiſſen, als einen Profeſſor, der leider! wie Claudius ſagt, keine Wunder mehr thut, und ſchon ein Chriſtus darnach iſt, daß er keine thun kann.

* Das ſoll der Informator ſeyn, um erziehen zu können, ein reifer Mann, an dem die Erziehung ihr Werk ſchon ſelber vollendet hat. Reif ſoll ſeine Erkenntniß, reif ſeine Tugend, reif ſeine Religion, reif ſeine Lebensweisheit, reif ſein chriſtlicher Sinn geworden ſeyn, um ein Bild ſeines Geiſtes in dem Zöglinge zu geſtalten. Da nun aber die Reife der Menſchheit überall eine Seltenheit

iſt:

iſt: ſo wird ſie wohl auch unter Informatoren eine Seltenheit ſeyn. Aber das iſt nicht das ganze Übel. Die vielen unreifen Menſchen, die ſich zur Information empfehlen, werden überdem die ſchlimmere **Kunſt verſtehen**, ihr **unreifes** Weſen zu decken, den **Anſtrich** der **Reife** ſich zu geben, und den Reifern das Emporkommen erſchweren. Sie werden den beſſern Mann drücken, und mit Weltſitte den Mangel des Erziehungstalentes erſetzen wollen, alſo ſtatt zu bilden, **verbilden**. Und auch dies Übel iſt noch nicht das **Uebelſte**. Wenn aber die Ältern ſelbſt die Weltſitte **obenanſetzen**, und die erſte Stelle, die der Religion und Tugend gebührte, einnehmen laſſen: ſo werden Ältern und Hofmeiſter in wunderbarer Eintracht daran arbeiten, den Keim der höhern Menſchheit in dem Zöglinge zu vergiften, und dieſe Vergiftung für die Geſundheit ſelber halten. Und das iſt der höchſte Punct des Übels.

Beruf des Informators.

10. Die erſte, die ſchwerſte Pflicht des Informators, die ich die Zeit-loſe nennen möchte, weil ſie an keine beſtimmte Zeit, wie die andern Erziehungspflichten, gebunden ſeyn kann, iſt die **Aufſicht**. Nie darf er ſeinen Anvertrauten

trauten aus dem Auge laſſen, wenn ihn nicht ein eben ſo treuer Wächter, als er ſelber iſt, der Schlaf, oder der weiſe Vater, oder die verſtändige Mutter, oder ein anderer bewährter Freund der Jugend, hüten. Was das Auge dem Körper, das ſey die Aufſicht dem Kinde, nur bewahrend vor Schaden, leitend auf ebener Bahn, warnend durch Winke. Der Informator ſey, wie Gott, ein Auge, das nicht ſchläft, noch ſchlummert.

11. Aufſeher ſoll der Informator ſeyn, aber ohne Noth nie als Aufſeher erſcheinen, als Geſellſchafter, als Freund des Zöglings — ſoll er ihm unentbehrlich werden, nie als Aufſeher läſtig, ſchon gar nie als Auflaurer verhaßt werden. So wenig du dein Auge haſſeſt, ſo wenig ſoll der Zögling dich haſſen. Du ſollſt die Spielgeheimniſſe des Knaben wiſſen, du der vertrauteſte Freund, du der erſte Rath ſeiner neuen Entwürfe, du der Flügelmann bey Ausführung ſeiner Unternehmungen ſeyn. Kurz: du mußt dem Kinde Kind, dem Knaben Knabe, dem Jünglinge Jüngling werden, um ihn zum Manne zu bilden. Aber deßhalb muß der Knabe nicht auf dir reiten dürfen. Theilnehmer an ſeinen Spielfreuden,

aber nicht ſein Spielzeug, nicht ſein Steckenpferd, ſollſt du werden.

12. Die Aufſicht thut das größte Wunder durch Nicht-Thun. Wie Sokrates das **Nichtwiſſen** zum Kennzeichen des Weiſen, wie Epiktet das **Nichtwollen** zum Prüfſtein des Guten machte: ſo iſt ein weiſes Nichthandeln des Erziehers der höchſte Segen der Aufſicht. Wie ſchildere ich ſein weiſes Nicht-Thun? Er reißt nicht auf — die zarte Blumenknoſpe, bis ſie die Zeit entfaltet; er ſchwächt nicht den Kopf mit Bücherweisheit, den **Magen** nicht mit Leckerbiſſen, das **Herz** nicht mit Empfindeleyen, die junge **Thätigkeit** nicht mit Überanſtrengung der Nerven. Er führt nicht — das Kind zu Tafeln, nicht in das Theater, nicht in die anſteckenden Aſſembleen der Angeſteckten . . . Selig, wenn er es manchmal auch von dem väterlichen Hauſe entfernen könnte! Heiliges Nicht-Thun, wo biſt du hingeſchwunden?!

13. Wie die Aufſicht hütet, ſo **bildet** die **Lehre**. Aber was für eine? **Zuſammengedrängt**, hat die Lehrweisheit des Informators nur **drey** Buchſtaben; aber in ihnen liegen ganze Bücher von Weisheit. **A.** Deine Liebe ſey der

erſt

erſte Informator, dein Wort erſt der zweyte, und: dein Leben ſey ein ſtetes Lehrwort, und dein Wort zwiſchenein — nur Dolmetſch des Lebens. B. Dein Leben und dein Wort bilde den Lehrling nur aus ihm, nicht aus dir. C. Dein Lebens- und dein Lehrwort bilde ihn nicht zur Schau und Parade, ſondern zum Seyn, nicht für die Schule, ſondern für das Leben, nicht zum Rolleſpielen in der Comödie der Geſellſchaft, ſondern zum Handeln in ſeinem Kreiſe. „Dies iſt der Lehrberuf des Informators."

14. Wenn Aufſicht hütet, wenn Leben und Lehre unterweiſet: ſo wird die Krone nicht fehlen; der Informator wird (wenn er den Kelch bis zum Bodenſatze ausgetrunken hat), den Lehrling von allem, was er nicht hätte lernen ſollen, entwöhnet, zu allem, was gut und fein und löblich iſt, angewöhnt haben. Selbſtverläugnung wird dem Erzogenen ſüſſe Gewohnheit, Dulden, Entbehren, Wahrhaftigkeit, Gehorſam, Ordnungsliebe, Arbeitſamkeit, ſtilles Aufblicken zum Heiligſten und reines Wallen vor dem reinſten Auge, wird dem Geübten zur Natur geworden ſeyn. . . . . Jetzt iſt die

Infor-

Information geſchloſſen. Nur die Angewöhnung iſt Erziehung: deßhalb iſt mit ihr die Erziehung geſchloſſen. Kein Weiſer hat die Hauptſache, *Aſsuefactio*, überſehen; Plutarch macht ſie auch zur Krone:

„**Natur giebt** dem Erzieher den **Stoff: Liebe, Leben, Lehre bilden** an ihm: **Angewöhnung erzieht.**"

Die kritiſchen Zeitpuncte.

15. Es giebt in der Erziehung entſcheidende Augenblicke, die die ganze Wachſamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anſpruch nehmen; die **Wachſamkeit**, daß er ſie nicht überſehe; die **Liebe**, daß er weder durch Trägheit, noch durch Voreiligkeit, weder durch Strenge, noch durch nachgebende Schwäche, das kommende Übel beſchleunige; die **Klugheit**, daß er ihm, wo nicht bevorkomme, doch wenigſtens mit kräftigen Mitteln entgegenwirke.

Dieſe Zeitpuncte beziehen ſich zunächſt entweder auf den Zögling, oder die Familie, oder den Staat und die Kirche. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind a) jene, die den erſten Funken der Geſchlechtsliebe in die unerfahrne

Seele werfen, oder die den erſten Funken der Geſchlechtsluſt anregen. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind b) jene, die dem Sohne eine Blöſſe an dem Vater ꝛc. zeigen, die nicht vertheidiget werden kann, die der Knabe nicht nachmachen darf, und die ihn nicht hindern ſoll, mit ungetheilter Liebe an dem Vater zu hängen. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind c) jene, die dem zarten Gefühlsmenſchen eine Blöſſe in dem Zufälligen der öffentlichen Religion geben, die nicht gerechtfertiget werden kann, und die dem Knaben das Gefühl für die Religion ſelbſt nicht ſchwächen ſoll. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind d) jene, die dem jungen Bürger eine Blöſſe in der bürgerlichen Verhandlung der Geſellſchaft, oder in dem Charakter der erſten Perſonen darſtellen, und die ſeine Anhänglichkeit an Fürſt und Vaterland nicht ſchwächen ſoll.

.... Die reife **Vernunft** wird dieſe kritiſchen Zeitpuncte zum Beſten des Zöglings zu benützen wiſſen, und reife Vernunft ſoll der Informator ſeyn. Was könnte auch eine unreife hierüber anders, als bloſſe Worte leſen, ſelbſt in dem beſten Unterrichte?

Kunſt=

Kunſtvortheile.

16. Den vornehmſten Kunſtvortheil hat der Informator errungen, ſobald es ihm gelungen iſt, das ganze Vertrauen des Zöglings durch **Liebe** anzufaſſen, durch **Geduld** feſtzuhalten, durch **Weisheit** zu ſichern, durch **Klugheit** zu nützen, durch **Wohlthun** auf den Tag des Kampfes zu ſtärken.

17. Einen andern Kunſtvortheil gewährt ihm die vertraute Bekanntſchaft mit den Talenten, Neigungen, Launen, Schwächen, mit der Individualität des Zöglings, und mit allen Umgebungen, die die Saiten ſeines Gemüthes angenehm oder unangenehm, ſtark oder ſchwach anregen. Er ſieht die Seele des Knaben im Geſichte, wie ſein eigenes im Spiegel. Dem, der ſich ſelbſt kennt, iſt der ganze Knabe durchſichtig geworden. Den er durchgeſehen hat, weiß er auch durchzuführen in Mitte zwiſchen den Abgründen, die links und rechts liegen.

18. Ein vielverſprechender Vortheil wäre es für den Erzieher, wenn er in einer naheliegenden Familie, die im gleichem Range, und in Harmonie mit der Familie ſeines Zöglings

ſtünde,

ſtünde, einen oder mehrere Knaben fände, deren Geſelligkeit ſeinen Anvertrauten unterhalten, deren Beyſpiel ihn bilden, deren Fortſchritt ihn zum Wetteifer entzünden könnte.

Hauskreuze.

19. Aber der beſte Informator hat ſeine Hauskreuze; denn er erzieht Kinder, erzieht fremde Kinder, erzieht ſie in der Welt, erzieht ſie für das Leben, und der erzieht, iſt ſelber Menſch.

20. Möchten ſich doch die Aeltern recht oft in die Lage des Informators ſetzen! Wie wäre es dir, Vater! wenn du ehelos, fremde Kinder erziehen müßteſt? Wie wünſchteſt du, daß ſich der Vater deines Zöglings gegen dich verhielte? Wie wünſchteſt du, daß er ſich in Wort, in That, in Geberde gegen dich darſtellte? So ſtelle dich ſelber dar — gegen den Erzieher deines Sohnes. Und: willſt du, daß der Sohn ſeinen Informator ehre, ſo ehre ihn du ſelber. Und: wenn du ihn etwa mit Armut und Verachtung kämpfen lieſſeſt, wo nähme er Muth her, ſich für

dein

dein Blut zu opfern? Und: nie ſoll dein Sohn wahrnehmen, daß du ſeinen Informator deßwegen zurückſetzeſt, weil ihn etwa die Geburt nicht geadelt hat. Die Mitarbeitung an der Erziehung eines Adelichen ſoll ihn in deinem Auge mehr adeln, als deinen eigenen Sohn die bloſſe Geburt. Und: dulde es nicht, daß Bediente, Hausjungfern ihn als ihres Gleichen anſehen — oder gar unter ſich ſetzen. Er ſey **dein Freund**, und als ſolcher, nach den Ältern, der erſte Mann im Hauſe. Und: laß ihm eine Zeit frey, daß er ſich ſelber genieſſen, erholen kann. — Und: nachdem du ihm dein Beſtes anvertraut haſt, ſo laß ihn **deines Vertrauens** nicht nur habhaft, ſondern auch **froh** werden. Halt ihn wie ein Glied der Familie, und laß ihn fühlen, daß du, bey allem Drange, ſeine Liebe zu vergelten, doch dich ſtets außer Stande fühleſt, das Maaß der Belohnung dem Maaſſe des Verdienſtes gleich zu machen.

Wenn der **Vater** ſo gegen den Informator geſinnet, und die Mutter mit dem Vater einſtimmig wäre: ſo möchten die Haus-

kreuze

kreuze an Zahl und Gewicht viel verlie=
ren. *)

21. Aber, lieber Informator! wenn die Ver=
nunft ſo groſſe Forderungen an den **Vater**
deines Zöglings macht, ſo fühle, daß ſie an
dich keine geringere machen werde. Der Va=
ter ziehe dich überall hervor: aber deine Be=
ſcheidenheit trete gern zurück. Der Vater
öffne dir ſein ganzes Herz, gebe ſein ganzes
Vertrauen in deine Hand: aber deine Treue
mache dich des **ganzen Vertrauens** auch
werth. Der Vater bemerke deine Aufopferun=
gen mit lohnendem Auge: aber du arbeite für
ein **ewiges** Auge, das ſieht, wo kein Men=
ſchenauge ſieht. Der Vater überraſche dich
mit

*) Ein Hauskreuz will ich noch nennen: wenn die Mutter den Hofmeiſter für nichts anſieht, als für einen Diener des Hauſes, der die Unarten des Kindes, die in die Augen fallen, magiſch bannen, vor der Frau des Hauſes kriechen, dem Herrn des Hauſes nichts als Tugend und Geſchicklichkeiten des Mutterſöhnchens vorlügen, und dafür den dreyfachen Lohn eines Taglöhners ärnten ſoll: ſo läßt es ſich, ohne Rechnungsgabe, berechnen, wie dem jungen Manne zu Herzen ſeyn möge.

mit unausbedungenen Freuden: aber du ihn auch mit unerwarteten **Fortſchritten** des Zöglings. Der Vater fühle, daß ſein Sohn dir mehr als ſeinem Erzeuger zu verdanken habe: aber du **hefte** das Herz des Sohnes an das ſeines Vaters. Der Vater ſetze ſich in deine Lage hinein, um ſie dir erleichtern zu können: aber du ſetze dich auch in die ſeine — fühle dich hinein in ſein **Gedränge** von Sorgen, Arbeiten, oft auch unvermeidlichen Schulden.... Habe Acht, daß du die Falten der **Hausſorgen**, der **Amtsſorgen**, der **Hofſorgen** — die ſeine Stirne durchſchneiden, mit den Spuren der **Unzufriedenheit** auf deinem Geſichte, **nicht** noch mehr anſtrengeſt, ſondern durch eine heitere Miene, wo möglich, **eben macheſt.**

Aernte-Freuden.

21. Wenn der Informator ein **Familienglied**, wenn er der **Vertraute** aller häuslichen Leiden und Freuden, wenn er die **Ulme**, an der die jungen Epheu's ſich aufwärts ſchlingen, — geworden iſt...... dann wird ihm die Theilnahme **aller**, die den engern Kreis des Hauſes ſchließen, an ſeinem Wohlſeyn, und ſeine Theilnahme an dem Wohlſeyn **aller**

dieſer, — das Leben verſüßen. Und, wenn ihn das Zutrauen der Ältern dem Hauſe einverleibet hat, ſo wird er vergeſſen, daß er **fremde** Kinder erzieht.

Dritter Abſchnitt.

Von Erziehung in Schulen.

35.

1. Die öffentlichen Schulen können nur **beytragen**, die Idee der Erziehung in einzelen **Verſuchen**, die ſich dem Ziele mehr oder weniger nähern, zu realiſiren, wenn ſie das Beſte leiſten, was ſie leiſten können; denn die beſten öffentlichen Lehrer haben den Lehrling nur einige Stunden des Tages (mehrere oder wenigere) bey ſich .... müſſen ihn alſo die übrige Zeit den Einflüſſen der **Welt** und ſeiner eigenen **Laune** überlaſſen. Und, wenn ſie ihn immer bey ſich hätten: auch alsdenn könnten ſie doch nur **beytragen** zur Bildung des Jünglings, die aus ihm ſelber hervorgehen muß.

2. Die öffentlichen Schulen ſind entweder **gemeine** oder **gelehrte** Schulen. Die gemeinen

ſind

ſind Land = und Stadtſchulen; dieſe ſind zur **nöthigen Bildung** eines **jeden Menſchen**, jene zur **höhern Bildung des Menſchen** beſtimmt. Die erſtern heißen, in Hinſicht auf die Sprache des **Landes** die **deutſchen**, dieſe in Beziehung auf die Sprache der **Gelehrſamkeit**, die **lateiniſchen Schulen**, weil in jenen das Deutſche ausſchließend, in dieſen das Latein vorzüglich getrieben ward, oder werden ſollte.

3. Die lateiniſchen, beſſer, die gelehrten Schulen laſſen ſich, (nicht ganz unbequem) in **Elementar**- in **Mittel**= in **höhere** Schulen theilen. In den Elementarſchulen werden nur die **Elemente** der Sprach= und Sachkenntniſſe, und insbeſondere der **deutſchen** und **lateiniſchen** Sprache gegeben, und hießen deshalb in unſerm Lande ehemal die **Prinzipien**. Ein ſinnvolles Wort! Denn Anfänge können **nur** Anfänge ſeyn, und ſollen, als **Anfänge, nicht oberflächlich** betrieben werden.

In den Mittelſchulen wurden ſonſt die Prinzipien der Sprachen kurz wiederholt, die wiederholten bis zur vollſtändigen **Grammatik** und **Syntaxis** fortgeführt, und damit

die Elemente der **Dichtkunſt** und **Rhetorik** verbunden, und hießen, weil es hierin vorzüglich auf Übung ankommt, **Gymnaſien**, **Gymnaſialſchulen**, **Uebungsſchulen**. Von Sachkenntniſſen ward neben **Religion** und **Tugend**, als der Einen Hauptſache, auch mehr oder weniger die **Geſchichte**, und, in Hinſicht auf Sprache, mit der lateiniſchen auch die **griechiſche** gelehrt.

Die höhern Schulen waren eigentlich den Wiſſenſchaften gewidmet, und zwar **der** Wiſſenſchaft und den Wiſſenſchaften: **der** Wiſſenſchaft (Philoſophie), den Wiſſenſchaften (**Theologie**, **Rechtskunde**, **Arzneykunde**, **Cameralkunde**).

Die höhern Schulen theilten ſich, wenigſtens in unſern Landen, entweder in **vollſtändige** oder **unvollſtändige**, deren dieſe **Lyceen**, jene **Univerſitäten** genannt wurden.

Von deutſchen Schulen.

4. Wenn den einzelen deutſchen Schulen (beſonders auf dem Lande) aufgeholfen werden ſoll: ſo müſſen erſtens:

a) jede größere Dorfgemeine ihre Schule,

b) jede

b) jede Schule ein eigenes Haus,

c) jedes Schulhaus einen eigenen **Lehrer**,

d) jeder Lehrer **Frömmigkeit** und **Tugend** als Menſch, **Lehrfähigkeit** und **Lehreifer** als Schulmann, **hinreichende Beſoldung** als ein Weſen, das nicht von der Luft leben kann, haben.

* Man darf nicht darüber ſpotten, daß mancher Schullehrer zugleich **Meßner**, **Cantor**, **Organiſt**, **Chorregent**, **Todtengräber**, **Hochzeitlader**, **Conto-** und **Brief-Schreiber** für die Gemeine, ſey, und nebenbey noch ſeine Wieſe **mähen**, ſein Korn **dreſchen**, und wenn das Weib in den Wochen iſt, auch noch ſein **Koch** und alles im Hauſe ſeyn müſſe. Hier muß nicht geſpottet, hier muß geholfen werden.

** Auf die **Schullehrertugenden** kann nicht zu ſehr geſehen werden. „Die Hauptſumme aller Schullehrertugenden, iſt **Liebe** und **frohe Laune**. Wenn ich's ſonſt nicht wüßte, wie Seele auf Seele ſo ſchnell, ſo ſtark wirkt, wie unſere Mißſtimmung andere verſtimmt, ſo würde ich das in meiner

Schule

Schule lernen. Wenn ich ſo recht froh in dieſelbe komme, ſo ſind meine Kinder Engel, und geht alles herrlich:“ ſo ſagt ein trefflicher Schulmann, und der mehr als Schulmann iſt, **Johannes Büel** in ſeinen Bemerkungen für Landſchullehrer. Ich will aus ſeinem und meinem Herzen ein Bild des guten Landſchullehrers entwerfen...

Er iſt frey von dem Schulmeiſterſtolze. „Schulmeiſterſtolz iſt das Aergerlichſte, was man ſich denken kann, und doch trifft man ihn ſo häufig an, daß ein beſcheidener Schulmeiſter eine Seltenheit zu ſeyn ſcheint.“

Er iſt frey von dem niedern Eigennutze, der die Fehler jener Kinder überſieht, deren Aeltern die milde Hand über ihn aufthun, und grauſam ſtrafet die Fehler armer Kinder.

Er iſt frey von der feinen Schicanerie, die zwiſchen Pfarrer und Gemeine Zwietracht ſäet, um im Trüben angeln, oder Pfarrer und Gemeine bey höhern Stellen ſchwarz machet, um herrſchen zu können.

Er iſt frey von der Neuerungsſucht, die alle Sitten der Vorzeit meiſtert, und überall neues, bloß weil es neu iſt, einführen will; frey von der Thorheit, Sittlichkeit ohne Pietät gründen zu wollen,

len, oder von einer andern, die Kinder mit Kenntniſſen zu überſchütten, die ſie in ihrem Berufe nie werden anwenden können. „Man lehrt, ſagt mit Büel alle Weisheit, das Kind nur ſo viel, als ihm in ſeinem Stande anwendbar iſt. Alles, was darüber geht, iſt aus dem Uebel, und dient dazu, ihm ſeinen Kopf zu verdrehen, den ſchlichten Menſenverſtand auszureuten, und es, wenn nicht zu einem großen, doch zum kleinen Narren zu machen, der ſtatt ſeine Aufmerkſamkeit auf die Geſchäfte ſeines Berufes zu richten, ſie auf theologiſche (oder philoſophiſche) Grillen richtet, oder, anſtatt mit der Geſchichte ſeiner Haushaltung, mit der Geſchichte Karls des Großen beſchäftiget iſt."

Er iſt unangeſteckt von der großen Manie kleiner Seelen, oder dem Wahne, daß man durch bloße Schulen die ganze Kirchenanſtalt entbehrlich machen könnte. Ihr Lieben! der Religionstrieb iſt unaustilgbar. Eher, ſagte ſchon Plutarch, könnt ihr eine Feſtung in der Luft bauen, als eine Nation ohne Religion und öffentlichen Cultus bilden.

Er iſt frey von der Wohllebensſucht, die die Kinder ihnen überläßt, und nur den Vergnügungen nachläuft.

Er iſt frey von ungebändigter Zornmüthigkeit, die ſchnell aufbrennt und verſtandlos zuſchlägt; von roher, ungeſchliffener Sitte, die aus Unmündigen nichts zu machen weiß als Halbwilde; von trägem, ſchläfri-

ſchläfrigem Weſen, das die Schule zur Muſtercarte der Langenweile und des Muthwillens macht; frey von mürriſcher Laune, welche die Kinder reizet, den, welchen ſie als ihren Lehrer ehren ſollten, als einen Brummelbären auszulachen.

Frey von allem, was den Schulmann zu ſeinem Amte untüchtig macht, hat er Liebe und Geduld, Muth und Verſtand genug, das kommende Geſchlecht heranzuziehen; kann allen alles, den Kindern ein Kind werden, um ſie zu Männern zu bilden; weiß ſtrafender Ernſt zu ſeyn, wo er Lüge, Diebſtahl, Bosheit entdecket, und erheiternde Liebe, wo der Fleiß keines andern Spornes, und die Ordnung keines ſtraffern Zügels bedarf; weiß durch Vorerzählen und Fragen richtige Begriffe in dem Kinde zu entwickeln; regieret die Beſſern durch Blicke, die Schlechtern durch Verweiſe, die Schlimmſten durch Strafe; duldet keine Unreinlichkeit in den Kindern, und ſchonet die Schamhaftigkeit des Alters; wecket den Wetteifer und unterdrücket die lobhaſchende Eitelkeit; unterſcheidet die ſchuldloſen Ausbrüche der Lebhaftigkeit von den ſittlichen Fehlern, dieſe von den Spuren des Falſchen, Tückiſchen, und beſtimmt darnach den Widerſtand gegen Lebhaftigkeit, Fehler, Falſchheit des Gemüthes; ſieht ſeine Dorfſchule als einen kleinen Staat an, in dem parteyloſe Gerechtigkeit den Schwachen nicht muthlos, und den Stärkern nicht übermüthig werden läßt; beſſert das Herz, um den Verſtand aufzuhellen, und ſtärket vor allen

Gefüh=

Gefühlen das Religionsgefühl, um dem reinen Herzen und dem hellen Kopfe Reinheit und Helle zu ſichern; unterhält auch außer der Schule einen Verkehr zwiſchen dem Lehrer und den Zöglingen, wodurch Vertrauen und Liebe genährt werden; lehrt ſie Giftpflanzen kennen, aber vor allen die Giftpflanze der Eigenliebe in ihnen ſelber zerſtören; lehrt ſie Obſtbäume pflanzen, aber zuerſt ſelber edle Pflanzen in dem Acker der Gemeine werden; ſtellt ihnen das Gute ſtets in dem Bilde ſeines Lebens dar, und läßt ſie nach vollbrachtem Tagwerke gern ihrer muntern Jahre froh werden, und nie auf den Einfall gerathen, als wenn der Schulmeiſter — Zuchtmeiſter wäre.

*** Ich muß zur Ehre unſers Klerus anmerken, daß viele Seelenſorger ſich um Herſtellung der Schulhäuſer unſterbliche Verdienſte geſammelt haben. Einer baut ſo eben an dem dritten Schulhauſe in ſeiner großen Pfarrgemeine.

5. Wenn den deutſchen Schulen im **ganzen Lande** aufgeholfen werden ſollte, ſo müßen alle Schulen im ganzen Lande unter einer **weiſen, thätigen Schulaufſicht** ſtehen, die

I. fähige Schullehrer bildete, anſtellte, belohnte, spornte, ſo wie die unfähigen fern hielte;

II. taug=

II. taugliche Schulbüchgen herbeyſchaffte;

III. das Heiligthum des Schulfondes bewachte;

IV. das Ganze des deutſchen Schulweſens durch Localſchulaufſeher und Schulkommiſſäre leitete.

Wenn alſo die Schulaufſicht ihrem Zwecke entſprechen ſoll: ſo muß ſie Männern anvertraut werden, die an **Reinheit** der Abſicht, an **Reichthum** der Erfahrungen, an **Unverdroſſenheit** in Arbeit bis zur Selbſtaufopferung, an der ſchnellen **An-** und **Ueberſicht** des Ganzen, obenanſtehen, und obenan ſtünden, wenn ſie in der Rangordnung der Zeit auch unten ſtehen müßten.

6. Was die Schulbüchgen insbeſondere betrifft, ſo ſollen ſie durch ihren **innern** und **äußern Werth** dem Bedürfniſſe der Kinder- und Volksbildung angepaßt ſeyn, ohne großen Aufwand herbeygeſchafft werden können, und ſelten Abänderungen bedürfen. Die Schulbüchgen ſollen alſo

I. an Inhalt den **Bedürfniſſen** des Volkes, der Mehrzahl entſprechen, das heißt, **nur** das und **alle** das enthalten, was das Volk

wiſ-

wiſſen muß, um fromm, gerecht, verſtändig zu ſeyn;

II. an Gedanke und Sprache klar, und ſo klar ſeyn, daß ſie von Kindern verſtanden werden können;

III. in Hinſicht auf **Inhalt, Gedanke, Ausdruck** den Unterricht nur an das anſchließen, was die Natur ſchon zur Entwickelung der Kinder gethan hat;

IV. der **Zahl** nach wenig,

V. mit geringem Aufwande von Geld kaufbar, und

VI. ſo **eingerichtet** ſeyn, daß ſelten eine wichtige Veränderung oder Vertauſchung mit neuen nothwendig werden kann; wenn denn aber die **Zeit** das Bedürfniß einer Änderung herbeygeführt, ſo ſoll

VII. die Änderung nie die Seite des Neuen mit gehäſſigen Ausdrücken herauskehren, und die vorige Welt ohne Noth nicht ſchulmeiſtern.

7. Das **Lächerlichſte** und **Schädlichſte** in Hinſicht auf Inhalt der Schulbüchgen wäre wohl, wenn

wenn ſie an dem Wechſel der philoſophiſchen Syſteme theilnehmen, und auch die Kinder des Landvolkes bald in dieſe, bald in jene philoſophiſche Wiege gelegt werden müßten.

Dem **Vater unſer** iſt es wirkich nicht beſſer ergangen, es mußte bald die Kantiſche, bald die Fichte'ſche Sprache reden. So mußten auch in mancher Gegend die Katechismen, die bisher von Gott anfiengen, auf einmal von der Tugend den Anfang nehmen. Itzt ſchicken ſie ſich an, wieder von Gott anzufangen.

8. Mit den deutſchen Schulen können die **Feyertagsſchulen**, als eigentliche Ergänzungsſchulen für die Erwachſenen, die einiges nachzuholen oder neu zu lernen haben, verbunden werden. Ich kenne auf dem Lande eine Feyertagsſchule, die ſich als Muſter empfiehlt; denn der Pfarrer opfert ſich, auch in dieſer Geſtalt, für ſein Volk. Und nur, unter dem Hirtenſtabe weiſer Liebe, können ſolche Anſtalten gedeihen.

9. In wie ferne eigentliche **Induſtrieſchulen**, wenigſtens in Städten, mit den Feyertagsſchulen vereiniget werden können, ſoll dem

Local=

Localſchulinſpector, dem Pfarrer und Magiſtrate zur Entſcheidung überlaſſen werden. Die Induſtrieſchule in München wird als eine Muſterſchule gerühmt: Dank den Edlen, die ſie beſeelen!

10. Wenn alle Erzieher ſelber erſt erzogen ſeyn müſſen, ehe ſie erziehen können; ſo werden auch unſere Land- und Stadtſchullehrer zuerſt ſelber erzogen werden müſſen, um erziehen zu können. Ein Schullehrerſeminar iſt alſo für jedes Land ein Bedürfniß. Weſtphalen hat in Münſter, Baiern in München eines aufzuweiſen.

Die gelehrten Schulen.

11. Wenn die gelehrten Schulen in irgend einem Lande gedeihen ſollten: welche **Kräfte**, und unter welchen **Bedingungen**, und in **welcher Ordnung** müßen ſie wohl zuſammenwirken? Ein **parteyloſer, ausgebildeter**, und durch die **Feuerproben** unzähliger Erfahrungen geläuterter Schulmann würde die Frage ſo löſen: Da, wo die gelehrten Schulen **gedeihen**, wird

I. die weſentliche Stufenfolge der Elementar- Mittel- und höhern Schulen, und beſon-

ders

ders der **Mittel**= und **höhern** Schu=
len, genau gehalten. Es werden

II. die Unfähigen ſchon von der Elementar=
ſchule entfernet, und nur die Fähigen zu
den gelehrten Schulen gelaſſen, und dieſe
von Stufe zu Stufe fortgeführet. Es wird

III. die **Philologie** a) von **unten** an,
b) mit **ſtufenweiſer** Fortſchreitung,
c) mit **multiplicirten, anhaltenden** Übungen betrieben, und nicht, unter
dem trüglichen Vorwande der **Sachenkunde**, verſäumet. Denn wer Spra=
chen lernt, hat auch Sachen gelernt, und
nur dadurch, daß das Sprachſtudium
mit einem unbeſiegten Ernſte getrieben wird,
kann die Oberflächlichkeit des Wiſſens, die
offenbar einen Charakterzug des Zeitalters
ausmacht, verhütet, und die Bildung zur
wahren Gelehrſamkeit möglich gemacht wer=
den. Es wird

IV. in den Gymnaſialſchulen jeder Claſſe ein
einziger **Lehrer** vorgeſetzt, der das ganze
Herz des Lehrlings an ſich allein anſchlie=
ßen, uud mit Vollmacht (unter dem Bey=
tritte der Auctorität des unmittelbaren

Schul=

Schulrectors) auf den Fleiß, die Ordnung, die Diſciplin ſeiner Claſſe wirken kann. Auch dadurch unterſcheiden ſich die Mittelſchulen von den höhern, und **dieſen** Unterſchied halte ich für weſentlich. In den höhern Schulen mag ein Lehrer den andern gleichſam ablöſen; in den Mittelſchulen ſoll nur **Einer** (analog dem Einen Vater in der häuslichen Erziehung) dem Zöglinge alles ſeyn. Es wird

V. **Religion**, nicht nur als Lehrfach, in beſtimmten Stunden vorgetragen, ſondern, als das **Erſte**, als das **Höchſte** bey jedem andern Lehrfache mit eingewebet, und ſtets mit Beyſpiel gelehrt; der öffentliche Gottesdienſt mit **Feyerlichkeit** und Würde, und an Sonn- und Feſttagen ſowohl **Vor-** als **Nachmittag** gehalten. Auch aus der Art der Behandlung des Äußern muß das Wichtigſte im Innern, dem zarten Gemüthe als das Wichtigſte einleuchten können. Es wird

VI. in Schul- und Leſebüchern die gewiſſenhafteſte Auswahl getroffen, aus den **vielen** nur wenige auserleſen, und an die Stelle der **zweydeutigen** und **geldtheuren**

nur

nur gute und wohlſeile geſetzet; denn der **mündliche** Unterricht muß in der **Schule** das Meiſte thun, und die Bücherſprache theils **dolmetſchen**, theils **berichtigen**, theils **entbehrlich** machen. Es werden

VII. nur Männer von den **reinſten Sitten** und **entſchiedenſten Fähigkeiten**, als Lehrer angeſtellt. Pferde mögen wir uns durch Unterhändler **beſchreiben** laſſen, und da läuft noch Betrug genug mitunter; aber Lehrer wollen gekannt, und nur nach reifer Kenntniß gerufen ſeyn. Es werden

VIII. die **Lehrgegenſtände** vereinfachet, und, nach den Faſſungskräften und dem Alter der Zöglinge, eher vermindert als vermehret — und durchaus die Gegenſtände der Lyceen und Univerſitäten nicht herab in die niedern Schulen gezogen. Männer ſehen oft vor lauter Bäumen den Wald nicht: wie muß es Kindern ergehen? Die vielen Fächer thun es ſo wenig als die ſchönen Worte. Das Viele kann überdem nur in vorübereilenden leichten Zügen **verkoſtet**, und nie verdauet werden. „Nur das **Paſſende**, und dies **ganz** und dies **recht** gelernt:“ das ſey dein Grundſatz! Es wird

IX. Der Schulplan von den reifſten und geübteſten Schulmännern entworfen, und in allen ſeinen Theilen genau abgewogen, ehe man ihn einführet; iſt er aber einmal eingeführt, ſo werden die Änderungen im Schulplane a) ohne Geräuſch, b) nur in dringenden Bedürfniſſen, c) nur nach Genehmigung weiſer, geübter Schulmänner vorgenommen. Denn der beſte Schulplan iſt nur eine Form, und es kommt das Meiſte auf Männer an, die ihr Seele und Geiſt einhauchen, und da, wo die Form mangelhaft iſt, ſich ſelber Geſetz ſind. Es wird

X. den Kindern des Landvolkes (denn die niedern Hütten ſind noch immer fruchtbar an guten Talenten, und fruchtbarer als die Häuſer der Groſſen), das Studiren erleichtert. Vielleicht haben die Groſſen und Reichen den ſchönſten Theil ihres Berufes erfüllet, wenn ſie bey der Entwickelung der Talente, die in armen Hütten gebohren werden, Hebammendienſte thun. Es werden

IX. zu Schulräthen, Schulcommiſſären und Schulinſpectoren, gleichſam im Angeſichte

der Nation, nur die Würdigſten ausgewählet. Denn da ſie die todte Form beſeelen ſollten, ſo würden, wenn die Seelen wenig Leben hätten, die Formen lauter **Leichen** ſeyn. Es werden

XII. nur da, wo das Inland Mangel an fähigen und gebildeten Schulmännern und Lehrern hat, **Ausländer** gerufen, und in dem edlen Sinne des Wortes **gerufen** werden, weil ſie den Ruf in ihrer Perſon haben. Denn ohne die ermunternde Hoffnung, daß aus jungen Stämmen des Landes **Ehrengefäſſe** bereitet werden, dürfte die Verwilderung im Walde nur noch gröſſer werden. Es wird

XIII. die **Harmonie** des Lehrers mit ſeinen Collegen unter die weſentlichen Eigenſchaften des Schulmannes geſetzt, und weil nur **Licht** mit **Licht**, nicht aber Finſterniß mit dem Lichte einträchtig leben kann, und der helle Kopf ohne ein reines Herz — eine Täuſchung iſt, die Harmonie der Lehrer nicht in den Candidaten, deren Tugend **zweydeutig** — deren Religion aber nicht einmal mehr zweydeutig, ſondern = o geworden iſt, geſucht werden. Wie ſoll der

die

die Hoffnungen des Landes bilden, an dem ſelbſt das Vaterland alle Hoffnung aufgeben muß? Es werden

XIV. Die Sprudelköpfe und zügelloſe, ſich Genie nennende, Springinsfelde vom Lehramte ausgeſchloſſen und der Lehrergehalt nie als Brodangelegenheit ausgetheilt werden. Endlich wird

XV. durch das Orakel der Staatsgewalt im Schulplane nur das Allgemeine beſtimmt, und das Einzele dem Geſichtskreiſe der Männer von Kunſt und Geſchmack, die mit Einſicht und Glück gewählt ſind, überlaſſen werden. Denn ſo ſonderbar es wäre, wenn der Regent in Perſon die Geldſummen in dem Hauſe des Rentmeiſters ſortirte: ſo eigen wäre es, wenn bewährte Schulmänner erſt aus dem Cabinete inne werden müßten, wie ſie z. B. den **Livius** und **Tacitus** erklären ſollten. Darüber kann und ſoll Kunſt und Geſchmack allein entſcheiden.

Die Lycäen.

12. Die höhern Claſſen, die in unſerm Lande Lycäen genannt werden, müſſen mancherley Urtheile über ſich ergehen laſſen. Einige fin-

den ſie **überflüſſig**, denn die Univerſitäten machen ſie ja entbehrlich; andere finden ſie ſogar **ſchädlich**, weil ſie, als unvollſtändige Lehranſtalt, doch nur halbes Wiſſen in die jungen Köpfe bringen können; wieder andere möchten ſie gerne, in Hinſicht auf Philoſophie und Theologie, zu **vollſtändigen** Lehranſtalten machen, und, als **Univerſitäten im Sache der Philoſophie und Theologie**, anerkannt wiſſen.

Ich finde ſie **nicht entbehrlich**, zumal, wenn der Grundſatz ſollte durchgeſetzt werden: **Eine Univerſität im ganzen Lande.** Denn es iſt nicht die Frage, ob ſich **nicht alles menſchliche Wiſſen, das ſich lehren läßt, an Einem Orte, den man Univerſität nennt, lehren lieſſe**; ſondern es iſt die Frage: wie man die Erkenntniß den Söhnen des Vaterlandes erleichtern ſolle, zumal viele nicht Vermögen genug haben, die Univerſität zu beſuchen, wohl aber, ſich in einem nahe liegenden Lycäum zu bilden.

Die Lycäen ſind deßhalb nicht **ſchädlich**, weil ſie nur für einige Fächer Lehrer aufſtellen. Denn es hören ja auch die Studirenden auf Univerſitäten nicht **alle Lehrer aller Fächer.**

Und

Und das **Ganze** des **Wiſſens** kann ſchlechterdings nicht durch **Lehre** gegeben werden. Es muß es jeder, durch Selbſtbildung, zu **einem Ganzen** bringen. Elemente der Wiſſenſchaft werden **gegeben**; die Wiſſenſchaft macht ſich jeder ſelbſt — oder macht ſie ſich nicht.

Ich finde es auch nicht nöthig, die Lycäen zu **Univerſitäten des philoſophiſchen und theologiſchen Faches zu machen.** Mag immer die Univerſität den Vorzug der Vollſtändigkeit haben: was **ſchadet** das den Lycäen? Mag immer die Geſchichte, ein Zweig der Philoſophie, **vollſtändig** nur auf Univerſitäten gelehret werden, was **verlieren** die Lycäen dadurch?

Was den Lycäen einen **Vorzug** über die Univerſitäten geben kann, iſt gerade die geringere Zahl der Profeſſoren. Denn es iſt leichter, ſechs Männer, **die an Kenntniß und Tugend, an Religion und Verträglichkeit ſich auszeichnen**, als dreyßig ausfindig zu machen. Und jene ſechs Männer werden ungleich mehr Tugend und Weisheit im Lande **verbreiten**, als vielleicht dieſe dreyßig, deren

zwan=

zwanzig immer mehr niederreiſſen können, als die andern zehn bauen.

Statt alſo, daß die Lycäen ſich den Univerſitäten nähern ſollten, wäre es zu wünſchen, daß ſie ſich ferner hielten.

Wenn alſo die Lycäen nicht jenen Segen dem Lande verſchafften, den die Beſten und Weiſeſten des Landes wünſchten, ſo läge der Grund nicht darin, daß ſie **keine Univerſitäten ſeyen**: es läge der Grund vielmehr gerade darin, daß ſie die Fehler, die die Univerſitäten im Groſſen vormachen, im Kleinen nachmachten.

13. Da ich von dieſen Fehlern im nächſten Numer ausführlich zu reden vorhabe, ſo will ich hier bloß noch bemerken, **was die Lehrer auf Lycäen ſeyn ſollen.**

I. Die **öffentliche Zucht**, die in jedem guten Gymnaſium herrſchet, ſoll in dem Lycäum, das doch nur ein höheres Stockwerk des Gymnaſiums iſt, mit **Ernſte gehandhabet** werden. **Züchtig, fein, freundlich** gegen ſeines Gleichen, **ehrerbietig** gegen Höhere ſey der **Lycäiſt.** Er trage den Kopf nicht höher als im Gymnaſium,

ſium, und ſein Fuß berühre die Schwelle der öffentlichen Gaſthäuſer ſo wenig, als der Schüler des Gymnaſiums.

II. Die öffentliche **Gottesverehrung**, von der die Schüler des Gymnaſiums ſich nie entfernen dürfen, ſoll von den Lehrern des Lycäums, als **der Ausdruck** des **Wichtigſten** alles Wichtigen, nicht bloß durch **Lehre**, ſondern auch durch **Beyſpiele**, und insbeſondere durch ihre Geiſt-hebende Gegenwart auch den **Lycäiſten** empfohlen, und auf ihre tägliche Erſcheinung in der Kirche des Lycäums, nach den Geſetzen der Schule, **gedrungen** werden.

III. Mit der öffentlichen Zucht und mit der öffentlichen Religion werde der pünctliche **Fleiß** der Studirenden im Schulbeſuche und in Schulübungen, als das Drey-Einige Gleich-**Nothwendige**, betrieben, und mit täglichem Vorerklären tägliche Prüfung verbunden, weil ohne jene Raſtloſigkeit des **Lern-Fleiſſes**, und ohne dieſe Unermüdlichkeit in Prüfung des Lernenden, keine **Wiſſenſchaft** gedeihen kann.

IV. Sobald ſich die Lehrer des Lycäums als die öffentlichen Pfleger der **Zucht**, der **Reli-**

gion, der **Wiſſenſchaft** anſehen, ſo werden ſie wohl begreifen, daß ſie neben der **Lehrgabe**, noch die andere **Gabe** der **mackelloſen Tugend**, und insbeſondere der **brüderlichen Harmonie** mit ihren Mitlehrern, bedürfen.

V. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion, Wiſſenſchaft, werden ſie keine Zeit finden, auf die Lehrer und Lehren der Univerſität Seitenblicke zu werfen, indem ſie kaum Augen genug haben werden, das Aufkeimen des Unkrautes auf ihrem eigenen Grund und Boden bemerken zu können.

VI. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion und Wiſſenſchaft, werden ſie die jungen Köpfe nicht in die Preſſe der herrſchenden Zeitbegriffe legen, ſondern von den Extremen der **Rohheit** und **Vielwiſſerey** fern halten, und der Zeit Zeit laſſen — ſie aufzuhellen.

Univerſitäten.

14. **Was von den höhern Schulen überhaupt bemerkt ward, das läßt ſich wohl auch auf die vollſtändigen Lehranſtalten anwenden.**

Allein

Allein, da hier jedem Kenner der deutſchen Univerſitäten beſondere Urſachen eines beſondern Verfalles in das Auge treten, ſo iſt mit jenen allgemeinen Bemerkungen nicht auszureichen: es muß das Beſondere in ſeiner Beſonderheit zuerſt beleuchtet, und denn eine beſondere Arzney wider die beſondere Krankheit aufgeſucht, und angewandt werden.

15. Der beſondere Verfall, der hier in Betrachtung kommt, iſt der ſittliche, aus dem zum Theile auch der litteräriſche hervorgeht, da er ſich anderntheils mit ihm leicht verbindet.

16. Auf deutſchen Univerſitäten iſt noch immer kein Mangel an zweyerley Erſcheinungen, die ſie nicht ſonderlich empfehlen.

Die eine heißt: Freyheitsſchwindel im Genuſſe der Sinnenluſt, womit Spielſucht, grobe und feine Unzucht, Duell, Üppigkeit in Kleidung, Schwelgerey, Schuldenmacherey ꝛc. verknüpft iſt. Die andere, Freyheitsſchwindel im Denken, wovon Wegwerfung zuerſt der poſitiven, und dann aller Religion nicht lange getrennt ſeyn kann. Daß, wo dieſer zweyfache Schwindel herrſchte, der ganze Menſch für die Zukunft

kunft verderbt werden müßte, bedarf keiner Darſtellung.

17. Die Grundurſache des ſittlichen Verderbens liegt in der falſchen Maxime, die das Wiſſen von Weisheit, das Lernen von der Zucht, die Erziehung des Kopfes von jener des ganzen Menſchen getrennt hat.

Aus Vormündern der Jugend werden Vorleſer . . .

Mit dieſer Maxime ſind mancherley Vorurtheile verſchwiſtert, die ſich ſehr laut ausſprechen, und ſehr leicht widerlegen, aber ſchwer heilen laſſen:

a) „Die akademiſche Freyheit leide keine Aufſicht über die Sittlichkeit.“

Schöne Freyheit, die mit Ordnung unvereinbarlich wäre! Was müßte das für ein Codex freyer Menſchen ſeyn, in dem jede Aufſicht über Sittlichkeit als ein Crimen laeſae Majeſtatis academicae (akademiſcher Hochverrath) angeſetzt wäre?

b) „Die Lehrer ſeyen keine Schul- und Zuchtmeiſter, ſondern Pfleger der Wiſſenſchaften.“

Wohl! wenn ſie auch nur Pfleger des Wiſſens ſind. Aber, wie wollten ſie den Baum des Wiſ-

ſens pflegen, wenn ſie das Wild am Stamme wühlen, und die Raupe an Laub und Blüthe freſſen lieſſen?

c) „Auf andern Univerſitäten ſey es ungleich ſchlimmer, als auf dieſer.“

Schlimm genug, wenn noch ſchlimmer . . . Und: ſollte das ein Empfehlungsſchreiben für das Faulfieber in unſerm Welttheile ſeyn, weil es nicht das gelbe in einem andern, iſt?

d) „Akademien ſollen ſchlechterdings keine Klöſter ſeyn.“

Keine Klöſter, aber doch Freyſtätten der Tugend, der Religion, der Wiſſenſchaft. Oder ſollen etwa Univerſitäten ſich nur dadurch von Klöſtern unterſcheiden, daß in Klöſtern zu viel Ordnung, und auf Univerſitäten zu viel Unordnung herrſchte?

e) „Mit jeder Beſchränkung komme Verfinſterung, Barbarey — — — zurück.“

Schwache Augen, die ſich vor Verfinſterung fürchten, wie Kinder vor Geſpenſtern. Glaubt man etwa die Barbarey der Sitten in Schutz nehmen zu müſſen, um vor Barbarey des Wiſſens ſicher zu ſeyn? Wie, wenn eben dadurch die Barbarey des Wiſſens beſchleuniget würde, daß die Barbarey der Sitten begünſtiget würde?

f) Man

f) „Man müſſe das Jugendfeuer ſich vertoben laſſen: dann komme der biedere Mann ſchon nach — und von ſelbſt hervor.“

Wenn nur nicht der ausgelaſſenen Lebensweiſe der Patient in den Händen bliebe!

18. Die Steigerungs-Mittel des ſittlichen Verderbens ſind: I. Die originelle Art der Gerechtigkeits-Pflege. Es leben *a*) die Bürger zum Theile von den Studirenden; ſie haben alſo ſelten Muth genug, wider ihre Ernährer zu zeugen. Es leben *b* die Lehrer, die zu Gericht ſitzen, zum Theile von den Ehrengeldern, womit die Studirenden die Vorleſungen bezahlen, und von der Gunſt der Jünglinge, womit der zahlreiche Beſuch des Hörſales zuſammenhängt. Es leben *c*) die Studirenden ſelber in einer Art von Bunde miteinander; keiner läßt den andern, wie ſie es nennen, ſitzen — alle für Einen, Einer für alle. Dadurch iſt nun Vorſorge getroffen, daß die allerwenigſten Ausbrüche geſtraft werden. . Nun aber der Glaube an die Ungeſtraftheit wird ein neuer Reitz zu ſtrafwürdigen Thaten. II. Das Beyſpiel des Lehrers. Der Akademiker iſt zu klug, um nicht von dem Muſter, das gegeben wird,

eine

eine Protection wider den Fehler, deſſen er ſich ſchuldig gemacht hat, zu borgen. III. Der **Zwiſt der Lehrer . . . ähnlich** dem Ältern-Zwiſte, und ſo **ſchädlich** wie dieſer. IV. **Nichtachtung** und **Verachtung** der öffentlichen Gottesverehrung. Die Reſte des jugendlichen Religions-Gefühles ſind zu ſchwach, den Reitzen des Böſen das Gleichgewicht zu halten, geſchweige ſich ſelber ein Übergewicht zu ſchaffen; von den öffentlichen Religionsanſtalten kommt ihnen keine überwiegende Kraft zu, weil ſie nicht beſuchet werden, und ſie werden nicht beſuchet, weil ſie verachtet ſind: alſo iſt die junge Seele — **wehrlos** der Verführung hingegeben. V. **Die Art ſelber, wie die Wiſſenſchaften gelehrt werden.** „Die Hörſäle ſind faſt alle noch zu hoch gebaut, als daß daraus Licht auf die Gaſſe des **Lebens** herabfallen könnte,“ ſagt Richter ſehr wahr. VI. **Mangel** an Polizey, in ſofern die **Vergiftungsquellen** der jugendlichen Geſundheit und Tugend nicht abgeleitet werden. VII. Ohnmacht der akademiſchen Geſetze, die ihr **Leben** ſehr oft nur durch Buchdruckerſchwärze und durch Übertretung offenbaren.

19. Die Folgen des ſteigenden **Verderbens** auf **Univerſitäten** treten dem Seher immer **näher** vor das Auge, und enthüllen ſich immer unzweydeutiger.

Wenn das Verderben, ſo wie es im Steigen iſt, im Steigen zunähme, ſo eröffnete ſich jedem unbefangenen Patrioten die traurigſte Perſpective — indem er vorherſähe, daß **halbentnervte** und **kühntrozige** Jünglinge die Stellen der **Geſezgeber**, **Richter**, **Räthe**, **Aerzte** im Lande beſetzen, und das Verderben der akademiſchen Jahre (als individuelle Erbſünde der Väter) der **Nachwelt** überliefern würden. — —

20. **Rückweiſe**: Dieſe Folgen des **Verderbens** weiſen zunächſt auf das Verderben ſelber, das Verderben auf die **Urſachen** ſeiner Steigerung, die Urſachen der Steigerung auf die **Grund-Urſache** des Verderbens, die Grundurſache auf die **unrichtige** Anſicht der **Univerſitäten** und der Pflichten des Lehramtes.

Die unſelige Trennung zwiſchen **Wiſſen** und **Wollen**, zwiſchen **Kopf** und **Herz**, zwiſchen **Schule** und **Leben**, zwiſchen **Lehrling** und **Menſch**, zwi-

ſchen

ſchen Aufklärung und Zucht, zwiſchen Belehrung und Veredlung iſt das „πρωτον ψευδος“ der Univerſitäten.

Die Aufhebung dieſer unſeligen Trennung, zwiſchen Wiſſen und Wollen, zwiſchen Kopf und Herz, zwiſchen Schule und Leben, zwiſchen Lehrling und Menſch, zwiſchen Aufklärung und Zucht, zwiſchen Belehrung und Veredlung, und die Vereinigung dieſer getrennten iſt der Geiſt einer ächten, namenswerthen Univerſität.

Die Anſicht der Univerſität iſt alſo nur denn richtig, wenn ſie uns als eine vollſtändige Bildungsanſtalt für den ganzen Menſchen, als eine öffentliche Mediationsacte erſcheint, wodurch das Wiſſen — Tugend, das Wiſſen — Religion, das Wiſſen — Weisheit wird. Aufſicht und Ordnung, wodurch das Wiſſen Weisheit wird, darf den Univerſitäten ſo wenig fehlen, als Wiſſenſchaft.

Es liegt dem einzelen Lande, das eine Univerſität hat, gerade ſo viel daran, als dem ganzen Deutſchlande, das einige ſeiner Söhne dahin ſendet, daran liegen muß, daß

Men=

Menſchen aus der Schule kommen, die gelernet haben, die Laſten des öffentlichen und Privatlebens zu tragen. Und dieſe Fähigkeit zum Laſtentragen fordert Wiſſenſchaft und Tugend, Tugend und Religion — Wiſſenſchaft, Tugend, Religion mit geſunden, unentnervten Leibeskräften.

Dies iſt das Eine groſſe untrennliche Intereſſe der Menſchheit: aus Univerſitäten ſollen die Zöglinge den Vortheil für Wiſſenſchaften, ohne Nachtheil für Religion, Tugend, Geſundheit, ziehen lernen. Aus dem Schooſſe der Schule ſollen Männer, im Kopfe wie im Herzen gebildet, hell im Wiſſen, rein im Wollen, treu im Handeln — geſund an Leib und Geiſt hervorgehen.

Das iſt Zweck einer Univerſalbildung, das iſt Erwartung des Vaterlandes und des Auslandes, das iſt Wunſch der Familien und Bedürfniß der Staaten — das iſt Intereſſe der Menſchheit, das war Zweck der Univerſitäten, der ihren Stiftern, Verbeſſerern, Reformatoren — wenigſtens wie in der Dämmerung, vorſchwebte.

21. Da=

21. Dadurch ſind aber auch die groſſen **Pflichten** der Curatoren der **Univerſitäten** ausgeſprochen.

Denn, wenn die **Univerſitäten Bildungsanſtalten** ſeyn ſollen, die die **Trennung** zwiſchen **Wiſſenſchaft** und **Weisheit** aufheben; wenn ſie wohlthätige **Vorbereitungsſchulen** der künftigen **Geſetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte, Seelenſorger, Geſchäftsmänner** aller Art ſeyn ſollen; wenn die **Tüchtigkeit** der Geſetzgeber, Richter, Räthe, Ärzte, Seelenſorger und jedes Geſchäftsmannes von **hellem Wiſſen, reinem Wollen, treuem Handeln** (von dem mente ſana in corpore ſano) abhängt: ſo iſt es erſte Pflicht der **Univerſitäts-Curatoren**, in den Univerſitäts-Lehrern die **drey Momente** ihrer Amts-Tüchtigkeit (**Tugend, Wiſſenſchaft, Lehrgabe**) zu Rathe zu ziehen, und nur ihr Übergewicht entſcheiden zu laſſen.

Es kann **Tugend** ohne Wiſſenſchaft, **Wiſſenſchaft** ohne Lehrgabe ſeyn; aber nur in **Vereinigung** bilden ſie den Charakter des **würdigen Univerſitätslehrers.** Ohne Wiſſenſchaft **kann** er nicht lehren; ohne Lehr-

gabe **wird** er ſein Wiſſen nicht zum Wiſſen anderer machen können; ohne Tugend wird er ſeine Collegen **drücken**, und ſeinen **Hörern** zum Unſinne vorleuchten.

Die Tugend macht ihn zum Menſchen, (d. i., zum **Muſter** der Jugend und zum **erträglichen, genießbaren** Collegen); die Wiſſenſchaft zum **Gelehrten**; **Wiſſenſchaft** und **Lehrgabe** zum **Lehrer**; **Tugend, Wiſſenſchaft, Lehrgabe** zum **würdigen** Univerſitätslehrer.

Wenn nun die Curatoren vor zuverläſſiger Erkenntniß der **Perſon**, des **Charakters**, der **Amtsgeſchicklichkeit** irgend einen Lehrer rufen würden: ſo hätten ſie in einen Glückstopf gegriffen, wo gegen neun und neunzig Nieten nur ein, oder gar kein — Treffer wäre.

Hätten ſie aber einmal eine Niete gezogen, ſo lieſſe ſich der **Fehler der Wahl** nimmer mehr, oder äuſſerſt ſchwer wieder gut machen. Die Univerſität hätte nicht nur einen **Invaliden** zu ernähren, ſondern der Invalide würde die Ehre des **geſunden Kämpfers** ärnten wollen, und um es zu können, die

geſunden

geſunden Kämpfer als **Invaliden** verſchreyen müſſen.

Da **helles Wiſſen** ohne Freyheit zu denken, da **reines Wollen** mit Zügelloſigkeit, und **treues Handeln Aller** mit der Herrſchſucht **einiger** nicht wohl beſtehen kann: ſo wird die **Weisheit** der Curatoren jene goldene Mittellinie aufſuchen und behaupten müſſen, wodurch allein die **Freyheit** mit **Ordnung** gepaaret, der **Herrſchſucht** einzeler gewehret, und die **Harmonie** aller unter **ſich** und mit dem **Geiſte** der Univerſität, erzwecket werden kann.

Man nennt die Geſammtzahl der öffentlichen Lehrer ſehr richtig das *Corpus* der Univerſitätslehrer, womit, unter andern, das ausgeſagt wird, daß, wie am menſchlichen Leibe nicht zu viel und nicht zu wenig Glieder, aber jedes an ſeiner Stelle angebracht, ſind, und alle von dem Einen Haupte regirt werden: ſo darf auch die Bildungsanſtalt nicht mit Lehr-Gliedern überladen, und nicht zu ärmlich verſehen ſeyn, wer bloß das Talent eines Fuſſes am Univerſitätsgebäude hätte, ſollte nicht zum Auge, kein lehrendes Glied zum Dictator erhoben, ſondern alle zur

 glie=

gliederlichen Eintracht und zur Ausfüllung ihrer einzelen Stellen angehalten werden.

22. Daraus gehen aber auch die groſſen Pflichten für die Univerſitäts-Lehrer hervor.

Wenn helles Wiſſen, reines Wollen, treues Handeln der Zöglinge durch die Erziehungsanſtalt, die Univerſität heißt, erzielt werden ſoll: ſo werden ſich die Lehrer nicht für bloſſe Pfleger des Wiſſens, ſondern für Vormünder der jungen Menſchheit, nicht für bloſſe Lehrer in Hörſälen, ſondern für Repräſentanten der väterlichen Gewalt — für wahre *Patres academicos* halten ſollen.

So wenig durch die Zeugung des Sohnes die ganze Vaterpflicht erfüllt werden kann, ſo wenig erfüllet der Lehrer die ganze Lehrerpflicht, der nur darnach ſtrebt, daß er Wiſſenſchaft im Kopfe des Zöglings erzeuge.

Denn die Lehranſtalt iſt als eine öffentliche Weisheitsſchule, als ein Nationalinſtitut, nicht durch einen bloſſen Vertrag zwiſchen Lehrer und Schüler — „ich gebe dir fünfzig Ducaten, wenn du mich in deiner Wiſſenſchaft unterweiſeſt:" und: „ich

will

will dich in meiner Wiſſenſchaft unterweiſen, wenn du mir fünfzig Ducaten giebſt," ſondern durch das Staatsgeſetz entſtanden, das durch Errichtung der Lehranſtalt den Aeltern, die ihre Kinder auf die Univerſität ſenden, **Unterricht** und **Bildung** derſelben garantirt hat.

Der Lehrer tritt alſo, als ſolcher, an die Stelle der Aeltern, und nimmt über der Lehrpflicht auch die Pflicht über ſich, die Zöglinge nicht ſelber durch Beyſpiel, Lehre, Reitzung zum **Böſen abzurichten**; ſie darin nicht zu **unterſtützen**; vielmehr durch Handhabung der öffentlichen Zucht, und durch Beyhülfe zur **Vollſtreckung** der akademiſchen Geſetze — dem ſittlichen Verderben **entgegenzuarbeiten**.

Sollte es denn eine ſo ſchwere Aufgabe für vierzig Männer ſeyn, vierhundert Jünglinge, die die Familien des Landes, der Staat, die Kirche ihren Händen anvertrauet haben, in Ordnung zu halten?

Der Staat ſelber ſoll nur ein lebendiges **Bild** der ewigen Ordnung der Dinge ſeyn: ſollte etwa die Univerſität, die weiter nichts

als

als Eines der **unzähligen Staatsgebilde** iſt, den Charakter der Unordnung tragen dürfen?

* Die Denkſprüche der deutſchen Nation enthalten einen, den ich den Univerſitäten-Spiegel nennen möchte: „Eine Univerſität hat fünf Geſchmeide: gute Ordnung, das Licht reiner Lehre, gute Zucht, Einigkeit der Lehrer und Jünger, Freundlichkeit und Wohlthätigkeit der Obrigkeit.“

Vierter Abſchnitt.

Von der Erziehung in beſondern Instituten auſſer Familien.

36.

1. Da die **häusliche Erziehung** in Hinſicht auf **Unterricht** nothwendig ſehr beſchränkt ſeyn muß; da die **Zärtlichkeit** der Mutter dem Kinde gar oft nichts verſagen kann, und alſo die Bildung desſelben unmöglich macht; da nicht ſelten durch **Armut, Feld- und Hausgeſchäfte**, und die **groſſe Zahl** der Kinder ſelbſt, die Ältern gehindert ſind, die nöthige Sorge auf Erziehung eines jeden Kindes zu wenden; da die **Umgebungen** des

Zög-

Zöglings in und auſſer dem Hauſe, faſt immer ſeine Bildung erſchweren; da die **gelehrte** Erziehung in Familien nicht wohl gegeben werden kann: ſo hat der **Eifer** für das Wohl unſers Geſchlechtes die Idee eines Erziehungsinſtitutes aufgeſtellt, in welcher a) alle Vortheile der **älterlichen** Erziehung, b) alle Vortheile der Erziehung durch **Informatoren**, c) alle Vortheile der öffentlichen Erziehung in **Schulen**, d) mit den Vortheilen, die aus einer **vollſtändigen** und **ununterbrochenen Aufſicht** entſtehen, e) mit den Vortheilen, die aus der Iſolirung der Kinder von der **verpeſtenden Atmoſphäre** des frechen, geſetzloſen Weltgeiſtes gezogen werden können, f) mit allen Vortheilen, die eine **beſondere Organiſation** des Hauſes gewähren kann, verbunden, und zugleich g) die Nachtheile, die aus dem Zuſammenleben **vieler** Zöglinge ſehr leicht entſtehen, fern gehalten werden ſollen.

2. Die Idee eines ſolchen Inſtitutes kann entweder in ſeiner höchſten Allgemeinheit und Vollſtändigkeit aufgefaßt werden, oder nicht.

3. Im erſten Falle werden Anſtalten getroffen, daß der Zögling religiös-ſittlich gebildet, in

Sprachenkunde geübet, in die höhern Künſte und Wiſſenſchaften ſtuffenweiſe eingeweihet werde, ohne dabey in den Künſten des Lebens (**Schwimmen, Reiten, Fechten** ꝛc.) verſäumet zu werden.

4. Inſtitute der Art müſſen

I. ſelbſt die weſentlichen **Anſtalten** der **Gymnaſien, Lycäen, Univerſitäten** in ſich faſſen, oder an Orte verlegt werden, wo ſolche Anſtalten ſchon präexiſtiren, mit denen ſie nur in Verbindung treten dürfen.

II. Inſtitute dieſer Art fordern einen reichen Fond, der entweder durch die Stiftungen **der Vorzeit**, die ſich im Strome der Zeit erhalten haben, oder durch **neue Beyträge** der **Gemeinen**, und **einzeler Reichen**, oder durch die **Obervormundſchaft der Regenten**, oder wie es faſt immer der Fall iſt, durch Vereinigung dieſer drey Quellen herbeygeſchaffet wird, oder werden ſoll.

III. Inſtitute dieſer Art ſollen theils unvollſtändig, und der Segen des Landes und der Welt zu werden, theils um für ihre eigene Verewigung zu ſorgen, neben der **Pflanzſchule der Zöglinge**, die

allerdings die erſte ſeyn ſoll, und das Educationsſeminarium heiſſen kann, zweytens auch eine **Pflanzſchule der öffentlichen Profeſſoren** an Gymnaſien, Lycäen, Univerſitäten, **drittens** eine **Pflanzſchule der Informatoren**, **viertens** eine **Pflanzſchule der Geiſtlichen und Seelenſorger**, **fünftens** eine **Bildungsſchule der gemeinen Schullehrer** in Dörfern und Städten, in ſich faſſen.

5. Sind die Inſtitute auf einzele Stände, Zwecke, Berufsarbeiten berechnet, ſo entſtehen

I. Bildungsanſtalten für den **Adel** (Ritterakademien),

II. Bildungsanſtalten für die Offiziere (Militärakademien),

III. Bildungsanſtalten für **Künſtler** (Kunſtakademien),

IV. Bildungsanſtalten für **Oekonomen** (Cameralſchulen),

V. Bildungsanſtalten für die **Förſter**, (Forſtſchulen),

VI. Bildungsanſtalten für **Induſtrie**, **Erwerb** überhaupt, und **Handlung** insbeſondere.

6. Wird

6. Wird in den Inſtituten bloß auf Verwahrloſung der Natur geſehen, ſo entſtehen z. B. **Taubſtumminſtitute**, wie eines in Freyſing errichtet ward.

7. Wenn bey Einrichtung ſolcher Inſtitute die Vernunft zu ſprechen hat, wie ſie allein zu ſprechen haben ſoll: ſo ſpricht ſie **dieſe Grundgeſetze** aller Einrichtung aus:

Erſtes Geſetz: Reiß keine Hütte ein, ehe du ein beſſeres Haus über die Hütte gebauet haſt — dann erſt reiß die Hütte ein. Denn ſonſt iſt die arme Menſchheit ohne Obdach. Wer im Sturme des Niederreiſſens die Menſchheit erleuchten, beſſern, beſeligen will, macht die Finſterniß, die Sünde, das Elend nur gröſſer.

Zweytes Geſetz: Suche oder bilde dir zuerſt Menſchen, die gut, verſtändig, verträglich und einig in Grundſätzen der Religion, der Tugend und der **Bildung** insbeſondere ſind: dann iſt für die Blüthe des Inſtituts geſorgt. Die ſchlechteſten Formen können durch gute Menſchen, die ſie beſeelen, wohlthätig; die beßten Formen durch ſchlechte Menſchen, die ſie vergiften, giftig werden. Zuerſt Geiſt, dann Buchſtabe, zuerſt Menſchen, dann Formen,

men, zuerſt Seelen, dann Körper. Wer ſein Inſtitut bloß durch **Befehle** organiſiret, hat das Inſtitut nur auf dem **Papier**; alle lebendige Inſtitute werden durch edle, geiſtreiche Menſchen, nicht edle, geiſtreiche Menſchen erſt durch Inſtitute. Möge Chriſtus doch auch hierin Muſterbild werden! Seine Kirche iſt, ſo wie ſie aus ſeiner Hand kam, das allumfaſſendſte Inſtitut der höhern Weisheit: aber wie gründete er es? bloß durch Worte? bloß durch Geſetze? oder durch Menſchen, die er mit dem Geiſte ſeiner Weisheit zuerſt taufte, und die ihre Nachfolger mit demſelben Geiſte taufen ſollten? Und, wenn ſich ſpäterhin ein Verfall in der Kirche zeigte, ſo kam er daher, daß nicht mehr der Geiſt den Buchſtaben, die Form beſeelte, ſondern der Buchſtabe, die Form den Geiſt drückte, oder ihn gar erſetzen ſollte.

Drittes Geſetz: Laß bey Anlegung eines Inſtitutes das höchſte Intereſſe der Menſchheit (die religiös-ſittliche Bildung) als höchſten Zweck **obenanſtehen**; und in Erzielung jedes untergeordneten Zweckes die **Liberalität** in Behandlung der Zöglinge mit dem **unentbehrlichen Ernſte** zur Aufrechthaltung

der

der Ordnung, im treuen Bunde ſeyn. Ordnung muß ſeyn, — eine Feſſel für den **Leichtſinn**, ein Zaum für den **Muthwillen**, ein Sporn für die **Trägheit**, eine **mündige Vernunft** für die Unmündigen. Aber, der die Ordnung aufrecht halten ſoll, muß das Joch der Ordnung nicht ſelber durch ordnungsloſe Willkühr erſchweren. **Ernſt** und **Milde**, **Milde** und **Ernſt** — ſey ſein Geſetz!

Endlich: ſchone, vertheidige, vermehre den Fond des Inſtituts. Denn er iſt das Organ der Verewigung. Aus Nichts wird Nichts, ſpricht der Philoſoph des Syſtems, und die Weisheit des **Lebens**. Wer den Fond dem Zufalle oder den Eingriffen fremder Habſucht preisgiebt, verſündiget ſich an dem Leben des Inſtituts.

8. Dieſe Inſtitute haben mancherley Feinde: a) den **Eigennutz**, der, um den Fond an ſich zu reiſſen, höhere Zwecke lügt; b) die **Nachläſſigkeit der Adminiſtration**, die das **Leben** des Fondes allmählig ſchmälert, bis ſie ihm den Lebensfaden abſchneidet; c) den **Neuerungsgeiſt**, der, um jeden ſinnloſen Einfall des Tages geltend zu machen, die Weisheit der grauen Vorzeit opfert; d) den

eigent=

eigentlichen **Inſtitutenhaß**, der, ein blindes Kind des ſchielenden **Dünkels**, und ein toller Bruder des allgewaltigen **Nihilismus** iſt; e) den **Eroberungsgeiſt**, der den Fond der Inſtitute zum Solde der ſtehenden Heere, die ſtehenden Heere zum Werkzeuge der Willkühr, und die Willkühr zum Vermehrungsmittel des geographiſchen Intereſſes macht, das allein darin beſteht, daß, wie Jacobi ſagt, immer mehrere Länder unter Einem Namen auf der Landkarte genannt werden.

9. Die Eine Bedingung alles Gedeihens aller Inſtitute iſt gerade ſo leichtfaßlich als ſchwer zu erfüllen. Kein Inſtitut kann gedeihen, wenn nicht a) der **Vorſteher** mit ſeinen Untergeordneten **Gehülfen**; wenn nicht b) Vorſteher und Gehülfen mit der innern Einrichtung des Inſtitutes; wenn nicht c) die innere Einrichtung mit dem Geiſte des Inſtitutes; wenn nicht d) der Geiſt des Inſtitutes mit der Idee der Menſchheit (dem höchſten vollendeten Gute derſelben) harmoniren.

10. Unter allen Inſtituten iſt die **Pflanzſchule werdender Seelſorger** das **Bedeutendſte**. Denn darin ſollen die **religiöſen Führer der Menſchheit** ſelbſt zur Religion angeführt,

zur

zur religiöſen Führung der Menſchheit gebildet, und in der religiöſen Führung der Menſchheit vorgeübet werden. Führung der Zöglinge zur **Religion**, Bildung zur **religiöſen Führung der Menſchheit**, und Vorübung in der religiöſen Führung der **Menſchheit** iſt die **Eine** Aufgabe aller Klerikalſeminarien.

Fünfter Abſchnitt.

Von der Erziehung in der Schule des Lebens.

37.

1. Obgleich auch während der Erziehungsepoche, der Zögling im Grunde ſchon ſein Selbſterzieher werden kann und ſoll (denn erzogen werden **wollen** iſt Hauptſache, und **für ihn wollen**, kann kein Erzieher; wollen kann nur er ſelber): ſo iſt doch der Austritt aus der geſchloſſenen Gewalt der Erziehung der eigentliche Eintritt in die freye Gewalt der **Selbſterziehung**, von der hier ein erinnerndes Wort nicht fehlen darf.

„M

„Mit dem Eintritte in die Sphäre der Selbſterziehung beginnt die **Schule** des **Lebens**."

2. Da kommt es denn darauf an, daß der junge Sein-Selbſt-Erzieher allmählig zur **richtigern, reifern Einſicht** gelange, was die Erziehung a) an ihn **verſäumt**, was ſie b) an ihm **verderbet**, was ſie c) ihm Wahres, Gutes, Schönes **ein- und angebildet habe**, und was ſie d) ihm unmöglich geben konnte. Denn daraus gehen die vornehmſten Pflichten der Selbſterziehung hervor.

3. Wer nämlich ſein Selbſterzieher werden will, ſoll **bewahren** und **vervollkommnen**, was die Erziehung ihm Wahres, Gutes, Schönes ein- und angebildet hat, und vor allem das **beſte Erbgut der Mutter** — das religiöſe Gefühl, und das beſte Erbgut des Vaters — die muntere Treue und den pünctlichen Fleiß in aller Arbeit. Junger Freund! haſt du dies zweyfache Heiligthum aus dem Schooße deiner Familie mitgenommen, o ſo bewahre es wie dein Leben; denn es iſt dein beſtes Leben.

4. Wer ſein Selbſterzieher werden will, ſoll **hereinbringen**, was die Erziehung an ihm ver-

verſäumt, die Lücken ausfüllen, die ſie gelaſſen hat. Reinheit der Ausſprache, Feinheit der Sitte, edle Manieren, die ſich in gebildeten Geſellſchaften von ſelbſt anbilden, Ton und Gebehrde der Gefälligkeit, und vieles andere läßt ſich ohne Mühe lernen, wenn nur das **Gemüth, reich** an dem Einen Nothwendigen, für die Lehren, die die Schule des **Lebens** giebt, Sinn und leere Stätte hat. Die Erziehung des väterlichen Hauſes läßt dem Jünglinge nicht ſelten das Schwerfällige des Würfels: die Erziehung der Welt ründet ihn bald zur leichtbeweglichen Kugel. Nur eile, Lieber! mit dieſer neuen Geſtaltung nicht zu ſehr; du könnteſt mit der Steifheit der Auſſenſeite, die wegfallen ſoll, ſonſt auch wegwerfen die Feſtigkeit des Innern, die bleiben ſoll.

5. Wer ſein Selbſterzieher werden will, ſoll **verbeſſern**, was die Erziehung an ihm verderbt hat, beſonders durch die Nachgiebigkeit gegen die Launen ſeines Eigenſinnes. **Großmütter** uud **Tanten**, deren jene im Umgange mit ihren Enkeln ſich verjüngen, dieſe im Umgange mit ihren Neffen das Leben von einer neuen Seite genießen wollen, thun oft, was die Zärtlichkeit der Mutter glücklich vermieden

mieden hat, — hegen den **Egoismus** des Zöglings mit **Geſchenken**, mit **Schmeiche=leyen**, auch mit **Widerſtand** gegen den Ernſt der Zucht. Tritt nun der Jüngling aus dem Hauſe, das ihn wie auf Händen getragen hat: ſo kann er die rauhe Luft des neuen Lebens nicht ertragen; er ſucht Geſellen, die ihm ſchmeicheln, und fliehet Männer, die ihn ſtrafen. Willkommen iſt ihm nur, wer die Rolle der Großmutter, der Tante mit ihm ſpielt. Er iſt ein **gemachter Egoiſt**. Und ein ſolcher hat ein heißes Tagewerk, wenn er die Verderbniſſe der Erziehung ver=beſſern ſoll.

6. Wer ſein Selbſterzieher werden will, muß nachholen, was auch die beſte Erziehung nicht geben konnte. Die beſte Erziehung kann nicht geben, was nur das **Leben** geben kann; die beſte Erziehung kann nicht geben a) die **Reife** der Erkenntniß, b) den **gewandten Blick** der Erfahrung, c) den **feſten Tritt** deſſen, der ſeine Laufbahn ſchon zur Hälfte zurückgelegt hat, d) die **ruhige Faſſung** des kühlen, nüchternen Gemüthes, die nur durch die Feuerprobe der Leiden und die Energie der Selbſtbeherrſchung errungen

werden kann. An dieſer Nach-Holung (denn nur nach und nach, durch allmähliges Weiterſchreiten kann das **Beſte** eingeholet werden), an dieſer Nach-Holung hindert den jungen Freyherrn, und ein junger Freyherr iſt ſich jeder, der Schule oder dem Auge der Erziehung entlaufene Jüngling — nichts ſo ſehr als der Wahn: keines Nachholens mehr zu bedürfen. „Du biſt ſchon reif an Erkenntniß, gewandt im Blicke der Erfahrung, feſt im Tritte durch die Welt, nüchtern in Beurtheilung des Lebens" ſingt ihm nach wenigen Jahren die Eigenliebe vor. Traue der Lügnerinn nicht, guter Junge; denn du biſt noch Kind, in Weltkunde und in Lebensweisheit, und wirſt in fünfzig Jahren noch Kind ſeyn, wenn du nicht aufhöreſt zu glauben, daß du ſchon weiſe ſeyeſt.

7. Wer dieſe Pflicht der Selbſterziehung verſäumt, das **Gute** der erſten Bildung nicht bewahrt, das **Verſäumte** nicht hereinbringt, das **Fehlerhafte** nicht verbeſſert, und nicht nachholt, was nur im Laufe des Lebens **nachgeholt** werden kann, der wird in drey Jahren das Schauſpiel der Verwilderung ausgeſpielt haben, und das Trauerſpiel der Zer-

rüttung

rüttung geben müſſen, beſonders, wenn er das Unglück hat, einer ſogenannten **luſtigen** Geſellſchaft, die alles Gefühl für ſeine Sitte und für Tugend verloren hat, in die Hände zu fallen. Wer z. B. die **Ueberzeugungen** von der Religion, die **Uebungen** der Andacht, die ihm ſeine Ältern ein= und angebildet, ſeine Erzieher als einen Schirm und Schild des Lebens mitgegeben haben; wer die **Beſcheidenheit, Stille, Modeſtie**, die **Achtung** für Andere, die **Ehrerbietung** gegen Höhere, den **Sinn** für das **Wohlanſtändige**, den **muntern Fleiß** und die **rege Lernbegierde**, die **Nichtanmaßung** im geſelligen Leben, das **Maaßhalten** in Speiſe, Trank, Erholung — das Beſte, was ihm ſeine Familie mitgeben konnte — — nicht früh genug wegwerfen kann, um ſeinen neuen Geſellen an **Ton, Farbe, Zuſchnitt, Gang** gleich zu werden, der **verbildet** ſich in kurzer Zeit — tritt in eine ſelbſtgemachte Rohheit, die ärger iſt, als Naturrohheit, und wird ſich in kurzer Zeit an Leib und Geiſt zerrütten. **Ihr frühen Gräber!** die die Kirchhöfe großer Städte und Univerſitäten auszeichnen — könntet ihr alle die **Opfer** der frühen Zerrüttung bey ihren Familien = Namen

 nen=

nennen und in aller Welt ausrufen: dann möchtet ihr wohl die beſſern Pädagogen des Jahrhunderts werden!

8. Wer alſo ſein Selbſterzieher werden will, muß ſich zum heiligſten Geſetze machen, ſich überall an **keine**, oder nur an unverdorbene, edle, kenntnißreiche, Lebens- und Alters-Genoſſen anzuſchließen, deren **Vorbild**, **Rath**, **Umgang** ihn bewahren oder retten kann von dem Verderben der großen und kleinen Welt. In jeder größern Stadt giebt es **Sirenen**, die die Schamhaftigkeit, Tugend, Religion und Geſundheit **tödten**, nachdem ſie das **Laſter** zum Erwerbmittel gemacht haben; **Geſellſchaften**, die den letzten Reſt alles Ehrgefühles wegräſonniren, um deines Geldes oder deiner Perſon und deiner Tugend Meiſter zu werden; getaufte und ungetaufte **Betrüger**, die dir zur Unterhaltung deiner Thorheiten Geld ſchaffen, um deine Erbſchaft und deine Familie ſich zinsbar zu machen. Wenn du dich nicht von dieſen drey allverſchlingenden **Abgründen** fern hältſt: ſo wird deine Selbſterziehung bald zu Ende ſeyn, weil deine Selbſtzerrüttung ſchon den Anfang genommen hat.

9. Wer

9. Wer alſo ſein Selbſterzieher werden will, muß ſich einen Freund ſuchen, der edel genug iſt, um an ihm die **täglichen Mängel der Selbſtführung** ergänzen zu wollen, und weiſe genug, ſie ergänzen zu können. Denn ſich gelaſſen und ohne Führung eines Mentors, wird er weder die Fehler der Erziehung, die er im väterlichen Hauſe empfangen hat, noch die Fehler der Erziehung, die er ſich ſelber giebt, noch die Fehler der Erziehung, die ihm die Welt giebt, **einſehen** können, noch weniger **verbeſſern** wollen.

10. Wer alſo ſein Selbſterzieher werden will, muß ſich im gerechten Mißtrauen auf ſich, und in der Überzeugung feſthalten, daß er (wenn er auch keine öffentliche Schule mehr zu beſuchen hat), dennoch täglich **lernen** müſſe; daß er, wenn er auch keinen Hofmeiſter mehr zur Seite hat, dennoch eines **Führers bedürfe**; daß er, wenn ihn gleich kein Wächter mehr umgiebt, und eben deswegen, weil ihn keiner mehr umgiebt, die **ſchwächſte** Seite ſeines Alters, und die ſchwächſte Seite ſeines **Herzens** deſto ſorgſamer ſelbſt bewachen müſſe, damit nicht durch ſie der Einſturz des ganzen Erziehungswerkes beſchleuniget werde.

11. Es iſt alſo kein unweiſer Rath, den ſich nur der klügſte Jüngling ſelber geben kann. Weil der Dünkel, ſchon weiſe zu ſeyn, mein ärgſter Feind iſt: ſo will ich lieber im Kreiſe jener, die an Alter, Charakter, Kenntniß, Tugend über mir ſind, als mit jenen Umgang haben, die mir gleich oder gar unter mir ſind. Denn dieſe würden mich in einen Traum von Weiſeſeyn einwiegen, indem jene meine Thorheit ſtrafen.

12. Dieſem Rathe lege ich noch eine **Rütte für das Ohr** bey, die ich allen, die in die **große** Welt treten, empfehlen darf: „Sie werden es euch anders ſagen, als es die Thräne der Mutter und der ernſte Blick des Vaters bey dem Abſchiedskuſſe geſagt haben. Hier giebt es aber nur ein Rettungsmittel: **Rütte ins Ohr** — oder **Tod; Unglaube** — oder **Tod.**" Unzählige adeliche und unadeliche Jünglinge traten, wie **junge Cedern**, aus ihren Häuſern, giengen auf Reiſen, beſuchten Höfe, brachten drey Semeſter auf Univerſitäten zu, — und kamen zurück, *) als **abgeſtandne, ausgedorrte, hohle**

*) Ach! nicht alle kamen — zurück.

hohle Gewächſe, ohne Geſundheit, ohne Tugend, ohne Religion, ohne Vermögen und Ehre .... und für dies alles brachten ſie mit — **ſieben neue Manieren, einen ſtinkenden Athem und ein übertünchtes Grab.** Das iſt die Geſchichte ihrer Selbſterziehung. Sie verſäumten die **Rütte ins Ohr,** als ſie die Spieler zum Spiele, die Trinker zum Trunke, und die Nachtvögel zum Nachtwandeln lockten. Sie verſäumten — die **Rütte ins Ohr,** als ſie die großen Sprecher mit kleinen Seelen lockten, die Religion weg, und der weggeworfenen die Scham nachzuwerfen. **Und, weil ſie die Rütte ins Ohr** — verſäumten, ſo griffen ſie, unbewußt — nach dem Tode.

Drit=

Drittes Hauptſtück.

Wie die Idee der Erziehung nach den Unterſchieden des Geſchlechtes und des politiſchen Daſeyns realiſirt werden könne.

Erſter Abſchnitt.

Von der beſondern Bildung der Mädchen und der Jünglinge.

§. I.

Von der Erziehung der Mädchen.

38.

Die Erziehung des weiblichen Geſchlechts hat ein Univerſelles, das ſeinem Geſchlechte, und ein Univerſelles, das ſeiner Beſtimmung eigen iſt. Ein anders iſt demnach die Erziehung der **Tochter**, ein anders die Erziehung des **Weibes**. Jene nimmt auf das Geſchlecht, dieſe auf die Beſtimmung des Geſchlechtes Rückſicht. Dies Univerſelle in der Erziehung der

Töch-

Töchter iſt die **einzige Tugend** des weiblichen Geſchlechtes, als Geſchlechtes; das Univerſelle in der Erziehung des künftigen Weibes iſt die **höchſte Wiſſenſchaft** und die **höchſte Kunſt** des Weibes, als **Weibes**. Die Fragen, die hier gelöſet werden ſollen, ſind alſo: Was iſt die **Eine Tugend** des weiblichen Geſchlechtes? Was iſt die höchſte **Wiſſenſchaft** und die höchſte **Kunſt** des Weibes? Nun wird gerade dies Univerſelle in unſern Tagen am meiſten verſäumt. Alſo iſt wohl auch gerade dieſe Verſäumniß des Univerſellen eine Aufforderung an mich, meine Zeit auf das Verſäumte deſto aufmerkſamer zu machen und es im hellern Lichte darzuſtellen.

39.

Das Univerſelle in der Erziehung der Töchter.

1. Die Eine Tugend des Geſchlechtes, iſt, wie das Eine Geſetz, das den **Töchtern** als ſolchen, und den **ledigen** Töchtern als ſolchen durch ihr **Geſchlecht**, und durch die Bedingung des **jungfräulichen Standes** gegeben iſt, und dies Eine Geſetz heißt: Unſchuld, als die Ehre der Jungfrau,

frau, ſey ihr ſo heilig als das Leben, und noch heiliger als dieſes. Dieſe Unſchuld — dieſe Ehre des unverderbten Mädchens iſt **Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittſamkeit.** Die Reinheit **hat** keinen Gedanken, und **erlaubt** ſich keinen Gedanken an alles das, was ſich auf den Geſchlechtstrieb bezieht; hat noch weniger Begierde und erlaubt ſich auch keine. Die **Schamhaftigkeit** iſt der ſtumme **Ausdruck** der innern Reinheit, die ſich durch ihre eigene Farbe im Geſichte kund macht; die Folge deſſen, daß ihr alles **fremde** iſt, was Geſchlechtsbeſtimmung iſt; **nur erröthen** kann ſie bey allem, was die fernſte Beziehung darauf hat, ohne Erröthung zu heucheln oder erzwingen zu wollen. **Sittſamkeit** iſt die **Form** der innern Reinheit in Mienen, Gebehrden, Stellungen, die aus der innern Reinheit, und aus der Achtung für ſie hervorgeht.

Nichts kündet in ihr auch nur ein leiſes Verlangen nach einem Manne an. Das Wort, das Maria ſprach: **ich kenne keinen Mann,** wäre das Wort jeder jungfräulichen Unſchuld, wenn ſie ſprechen müßte.

Die

Die **Reinheit** wohnt in der Seele, die **Schamhaftigkeit** geht aus der Seele in das Geſicht, die **Sittſamkeit** aus der Seele in den Leib über. Jene erſte iſt die **Seele**, dieſe zwey letztern ſind der **Körper** der Unſchuld.

Reinheit, Schamhaftigkeit und Sittſamkeit bilden den Charakter der ſchönen **Züchtigkeit**, die die **Miene**, die **Gebehrde**, die **Stellung**, den **Ton**, die **Handlungsweiſen** gleichſam in Verwahr hat. Und dies iſt die **Unſchuld in ihrer erſten Epoche**, in der ſich auch **keine unwillkührliche Begierde** nach dem andern Geſchlechte reget. Sobald ſich dieſe regt, und die Unſchuld ſich dagegen wehrt, und ſich als Unſchuld behauptet, dann heißt ſie jungfräuliche **Tugend**.

Es giebt alſo eine zweyfache Unſchuld, eine ohne Kampf, die ich die **paradiſiſche**, die andere mit Kampf, die ich die **irdiſchhimmliſche** nennen möchte; man kann auch jene die Unſchuld des **Geſchlechtes**, dieſe die Unſchuld der **Perſon** nennen. Jene macht **liebens**- und dieſe **ehrens**werth; jene giebt der Blüthe des Lebens den

ſchön-

ſchönſten Schmuck, dieſe die ſchönſte **Würde**. — — — (Und ſchon dies allein machte das **Gericht** der **Welt** als Welt aus — daß ſie keinen Sinn für den **höchſten Schmuck** und für die **höchſte Würde** des jungfräulichen Geſchlechtes hat).

Da die **Unſchuld** der **Perſon** jede Entweihung des Geiſtes und des Leibes **meidet**, und wider jeden Reiz zur Entweihung **kämpfet**, ſo iſt ſie der **reine keuſche** Sinn ſelber; **rein** in Hinſicht auf den Geiſt, **keuſch** in Hinſicht auf den Leib.

Sie iſt alſo als **Unſchuld** die **zarte Scheu** vor allem, was beflecket, und als **Unſchuld der Perſon** die **tapfere Entſchloſſenheit**, eher das Leben als dieſen köſtlichen Schmuck ihres Geſchlechts und ihrer Perſon zu opfern.

Das Eine Geſetz des weiblichen jungfräulichen Geſchlechtes läßt ſich alſo ſo ausdrükken: Bewahre die **zarte Scheu vor allem, was beflecket**, wie dein Auge; achte die Unſchuld deines Geſchlechtes und deiner Perſon für den köſtlichſten Schmuck deines Geſchlechtes und deiner **Perſon**, und achte ihn **höher** als ſelbſt dein Leben.

2. Die

2. Die letzten **Gründe** dieſes Geſetzes liegen offenbar in der **Würde des reinen, keuſchen Sinnes** ſelber — und in der **Beſtimmung des Geſchlechtes.** Ein Grund des Geſetzes liegt in der Würde des reinen, keuſchen Sinnes; denn, wenn **alle** Tugend, als Tugend einen unvergleichbar höhern Werth hat, als das Leben: ſo muß auch die **Einzige Tugend des jungfräulichen Geſchlechtes** einen unvergleichbar höhern Werth als das Leben haben. Nun iſt der reine, keuſche Sinn die einzige Tugend des **jungfräulichen Geſchlechtes.** Sie iſt die **einzige;** denn was hat das **weibliche** Geſchlecht als das **weibliche** Geſchlecht, und zwar **vor** und **auſſer** dem Stande der Ehe, was hat es denn, das ihm, als weiblichen **Geſchlechte**, und als **Geſchlechte** vor der Verehelichung, Werth geben kann, was anders als die entſchloſſene Wachſamkeit für **Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittſamkeit?**

Wenn die Jungfrau keine Achtung für ſich als Jungfrau hat, alſo keine Sorge für Bewahrung des **jungfräulichen Sinnes,** alſo keine Sorge für **Reinheit, Schamhaftigkeit,**

Sittſamkeit hat, wofür ſoll ſie Achtung, und welcher Menſch kann noch eine für ſie haben?

Ein weibliches Weſen ohne Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittſamkeit iſt ein Ebenteuer der **Natur** — ein gräßliches **Geſpenſt einer geweſenen Menſchenperſon**, das man verachten muß; eine **Menſchenlarve**, die alle Zuverläſſigkeit verloren hat, der man ſchlechterdings keine Liebe, keine Treue, keine Tugend zutrauen kann. Die **Materie** mit einem **Menſchen**geſichte, hat ſich ſelber weggeworfen; denn das iſt das **ſchamloſe Mädchen** — nicht mehr Menſch, ſondern **Materie ohne Geiſt**, ohne Achtung für ſich ſelber, oder wenn wir ihm noch eine Perſönlichkeit zugeſtehen, ſo iſt es das **Unheilige**, das **Profane in Perſon**.

3. **Ein anderer Grund des Geſetzes liegt in der Beſtimmung des Geſchlechtes**; denn hat ein weibliches Weſen die Seele und den Körper der Unſchuld einmal weggeworfen; iſt an die Stelle der **Reinheit** die wollüſtige Begierde, an die Stelle der **Schamhaftigkeit** die **Zuchtloſigkeit**, an die Stelle der **Eingezogenheit** die Ausgelaſſenheit getreten: ſo iſt die **Tochter** für die ganze **Geſchlechtsbeſtimmung**

verlo-

verloren; iſt durchaus untüchtig, den ſchönen, groſſen Beruf der **Gattin**, der **Mutter**, der **Hausfrau**, der **Erzieherin** auszufüllen. Denn, nachdem ſie um alle Zuverläſſigkeit gekommen iſt: wie ſollte ſich der Mann, die Kinder, die Hausgenoſſen nun auf das Weib ohne weiblichen Charakter, verlaſſen können?

4. So lange dies **Eine** Geſetz in ſeiner vollen Herrlichkeit beſteht, ſo lange bleibt jenes Zartgefühl von Scheu ob allem dem, was beflecken kann, unentweiht, und dieſe mannhafte Entſchloſſenheit eher das Leben zu opfern, als den köſtlichſten Schmuck des Geſchlechtes und der Perſon, unbeſiegt; die Jungfrau **meidet** a) **jede vermeidliche Gefahr**, die ſie um ihr höchſtes Gut bringen könnte, ſorgſamer, als die nächſte Todesgefahr; **kämpfet** b) **in jeder unvermeidlichen Gefahr** für Erhaltung des reinen, keuſchen Sinnes, wie eine Heldinn, und läßt c) kein **Mittel**, das ſie zur Bewahrung des Beſten, was ſie hat, anwenden kann und darf, **unangewandt**.

5. Sie

5. Sie meidet alle Gefahren, die ihr den reinen, keuſchen Sinn rauben könnten, und die ſie meiden kann und darf.

Der gefährlichſte Feind der Einen weiblichen Tugend iſt die Eitelkeit, oder die unbeherrſchte **Begierde zu gefallen.** Iſt dieſe in der Tochter einmahl **erwacht:** ſo ſind zugleich unzählige Gefahren für ihre Unſchuld **miterwacht.** Iſt dieſe einmal **erwacht,** ſo wird ſie leicht die erſte Verführerinn des unerfahrnen Herzens, und hat ſich dieſe innere Verführerinn einmal auf den Thron geſetzet, ſo locket ſie noch obendrein den äuſſern Verführer herbey. Dieſe unbeherrſchte Begierde zu gefallen, iſt faſt immer der erſte Schritt zum Falle. Deßhalb ſehen ſie die weiſen Führer der **Jugend** als die **Gefahr aller Gefahr** für die Jugend, beſonders für die Mädchen an. „Um nun dieſer Gefahr aller Gefahr bevorzukommen, läßt die edle Tochter es ihr höchſtes Streben ſeyn, **Gott zu gefallen,** denn, wenn ſie Gott gefällt, ſo gefällt ſie **jedem** Menſchen, an deſſen Beyfall ihr **etwas gelegen ſeyn darf.** Und ruhet das Wohlgefallen Gottes auf ihr, ſo hat ſie in dem innern Frieden einen Erſatz für

allen

allen Beyfall der groſſen und kleinen Welt. Eben dieſer Wunſch, Gott zu gefallen, ſammelt ſie in ihr ſelbſt; der Trieb andern zu gefallen, wirft ſie in die Welt auſſer ihr hinaus . . ."
Edle Jungfrau! wohne gern in dir, und wiſſe nichts anders, als im Auge des Allſehenden ſchön zu ſeyn! Der lebendige Trieb, Gott zu gefallen, bewahret dich vor allem Böſen, und vor aller **Unruhe**, die aus dem Böſen kommt.

Hier zeigt es ſich wieder, daß alle **Tugend** Religion ſey. Aber hier zeigt es ſich nicht bloß wieder, hier zeigt es ſich ganz beſonders; denn wie ſollte die Tochter, den tauſend Schmeicheleyen, die den Trieb zu gefallen **wecken, nähren, erhöhen**, entkommen, wenn ſie mit ihren Gedanken auf Erde verweilet, und nicht im höhern Elemente höheres Leben zu leben weiß?

6. Wenn ſie die **Begierde** zu gefallen beherrſchet, ſo wird ſie auf den Anzug nicht mehr Zeit wenden, als a) das **Bedürfniß** den Leib zu decken und zu ſchützen, b) die **Reinlichkeit**, c) das Gefühl für das **Wohlanſtändige**, d) die **öffentliche Feyer**, und der **Rang der Familie** erfordern.

Welche Schande für ein **vernünftiges Weſen**, ſeiner Vernunft kein vernünftigeres Geſchäft anzuweiſen haben, als den Leib zu **kleiden** und immer **anders** zu kleiden? So gering der Leib gegen den Geiſt, ſo gering iſt ja das Kleid gegen den Leib: indeß, weil die Seele eines **Leibes**, und der Leib einer Decke bedarf, ſo hat das gute, fromme Mädchen bey ſeiner Kleidung keinen andern Zweck, als für **Geſundheit**, für **Schamhaftigkeit**, für die **öffentliche Ehre** zu ſorgen. Die gute Tochter will durch die Farbe des Gewandes kein Aug auf ſich ziehen, und kennt einen beſſern Schmuck, als den, welchen der **Kramladen**, die Nadelſpitze und die Schneiderſcheere ſchaffen können — ſie iſt keine **Wetterfahne der Mode**. Ihretwegen dürfte kein Modejournal, kein deutſches und kein franzöſiſches geſchrieben ſeyn, und wenn ſie ſich durch ein Äuſſeres unterſcheiden müßte: ſo wäre es bloß die Sittſamkeit, die ſie unter ihres gleichen auszeichnete. „Das **Mädchen**, das ſich im Dorfe, in der Stadt, am Hofe, züchtiger, als die andern alle kleidet — das iſt ſie!“

7. Wenn

7. Wenn die Unſchuld der Tochter in der Kleidung alle Eingebungen des Leichtſinnes und der Frechheit verſchmähet: ſo wird ſie ſich wohl auch in Blick, Gebehrde, Wort, Ton nichts erlauben, was in ihr oder in andern Begierden, die die Unſchuld bedrohen, erregen oder unterhalten könnte. **Was die Schamhaftigkeit offenbar beleidiget, iſt offenbar böſe.** Nach dieſem Grundſatze ordnen ſich ihre Blicke, Gebehrden, Reden, Stellungen. **Was die Scham nicht offenbar beleidiget, aber doch ſchamroth** macht, das **iſt ihr eine leiſe Warnung.** Sie ſieht alſo die Schamröthe als einen Propheten an, der ſie warnet: **Habe Acht, daß du nicht fehleſt!**

8. Sie erſcheint in keiner Geſellſchaft, in der ſie ihre edle Mutter nicht ſicher glaubte. Wer mit der Unſchuld eines Mädchens ſpielen kann, iſt ein ſchlechter, und wem die Ehre der Jungfrau nicht heilig iſt wie ſein Leben, kein guter Mann. Was ſoll nun die Unſchuld im Kreiſe ſchlechter, oder nicht guter Menſchen? Unſere Tänze, Bälle, Schauſpiele ſind noch lange nicht veredelt genug, daß man den unſchuldigen Mädchen ohne Ausnahme erlauben

 könnte,

könnte, ſie zu beſuchen. Ich kenne eine Dame, die die Ehre ihres Geſchlechtes iſt, die ihre Töchter nie auf einem öffentlichen Balle erſcheinen ließ. „Die Bälle, ſagt ſie, ſind wie die Menſchen, und die Menſchen in Maſſe halten mehr auf Luſt als Tugend. Und da, wo mehr auf Luſt als auf Tugend geſehen wird, da iſt die Tugend eines Mädchens noch lange nicht ſicher genug. Ihr groſſen Verbeſſerer der Welt! verbeſſert vorerſt eure öffentlichen Luſtbarkeiten, daß ſie für die Unſchuld gefahrlos ſeyen: dann wollen **wir** unſere Kinder dabey erſcheinen laſſen. Bis dahin könnet ihr es uns nicht verübeln, daß wir klüger ſind als ihr.“ So dachte und handelte die treffliche Mutter, und die Töchter dankten, nachdem ſie ſchon verehelicht waren, ihrer Mutter noch für dieſe Weisheit — und ihre **Männer** auch.

9. Sie verſaget ſich jeden **leichtfertigen Umgang** mit dem andern Geſchlechte, denn ſchnell wird ein Funke in das Herz geworfen, und der Funke Flamme, und die Flamme verſengend. Sie trauet keinen Schmeicheleyen, keinen Verheiſſungen; ſie nimmt keine Geſchenke, denn es giebt keinen Preis für die Tu-

gend

gend und für die Ehre; ſie trauet auch ſelbſt dem Schilde der Tugend nicht — denn er möchte nur Decke der Schlinge werden. Auch dem Buche traut ſie nicht, das man ihr empfiehlt — denn vielleicht ſollte es den Unterhändler der Luſt machen. Am allerwenigſten trauet ſie ihrer **Neigung** für die Perſon; denn die iſt blind und macht blind. Sie trauet endlich ihrem eigenen Vorſatze nicht, denn er iſt ſo brechlich wie ſie, und nie brechlicher als im Gebiete der Geſchlechtsneigung. Sie fürchtet ſich alſo vor ſich ſelber; aber nie mehr, als wenn ihr Herz weich, ihr Blut erhitzt, ihre Phantaſie angegriffen, der Trieb der Freundſchaft rege, und ihre Vernunft ins Intereſſe gezogen iſt.

10. Sie läßt den Trieb nach **früher Verſorgung** in ihr nicht ſiegend werden. Denn er könnte ſie der Verführung in die Hände liefern, und dann würde ſich die nahe Verſorgung, die ſie mit Verluſt der Unſchuld erkaufen zu müſſen glaubte, noch weiter hinausziehen, und Schande, Selbſtverdammung, Krankheit, Armut — ihr Loos werden. Sie ſorget nur für ihre Pflicht, und läßt Gott für ihre Verſorgung ſorgen.

11. Die

11. Die Leſeſeuche aller Art macht die Töchter arm an Geiſt und krank an Leib, und Romanenleſerey insbeſondere ganz **untüchtig** für dieſes Erdeleben. Darum iſt der guten Tochter das **Gewiſſen**, die **Natur**, das **Evangelium**, und ein **Buch**, das ihr ein bewährter Gewiſſensfreund empfiehlt, — ihre Bibliothek.

Zwar können die **Töchter**, bloß ihres Geſchlechtes wegen von dem Reiche der Wiſſenſchaften nicht ausgeſchloſſen werden; ſie würden die Söhne in hundert Fällen an Kenntniſſen übertreffen, und übertreffen ſie auch wirklich. Aber a) ihr **Beruf** fordert keine Gelehrſamkeit; die Modeleſereyen machen ſie b) für ihren Beruf ſchlechthin untüchtig; die Wiſſenſchaft ſoll c) ihnen neben dem ſchweren Kampfe wider die Einbildungen der Schönheit nicht noch einen zweyten wider die Einbildungen der Gelehrtheit verſchaffen; d) am allerwenigſten ſoll ihre Wiſſenſchaft als Auctorſchaft hervortreten, und den Trieb zu gefallen noch durch den Reitz der Publicität erweitern. Es kann e) allerdings **Heroinnen** des Geſchlechtes geben, die an **Wiſſenſchaft** den Mann, an **Demuth** die Frau, an Schön-

heit

heit das Mädchen, an Tapferkeit den Helden, an Weisheit den Regenten, an Gottſeligkeit den Heiligen übertreffen . . . . . Nur darf die Ausnahme der Wenigen nicht Regel in der Bildung aller werden. Und hier f), wo von Bewahrung des Gefühles für Keuſchheit die Rede iſt, muß die edle Tochter vor dem Buche, das Wolluſt wecket, wie vor dem Verführer, dem nichts heilig iſt, gewarnet werden. Denn viele unſerer Schriftſteller haben ſich ſo tief in die Sinnlichkeit hineingearbeitet, daß ihre Producte mehr Sinnen= als Geiſtesproducte heiſſen können, indem ſie weiter nichts als die Thorheiten ihrer Väter zur Schau tragen.

12. Nicht nur den Müſſiggang der Leſerey — jede Art von Müſſiggang meidet ſie. Kein Tag, auch kein Feſttag findet ſie ganz arbeitslos. Der Reitz zur Luſt kehret am liebſten bey müſſigen Töchtern ein.

13. Sie kämpfet in jeder unvermeidlichen Gefahr. Nichts fürchtend als das Böſe, blicket ſie bey jedem Reitze zum Böſen, ſchnell zu Gott auf, ſpricht das einſylbige Wort, **Nein**, und **flieht** — und wenn ihr die Flucht erſchwert wird, ſo zeiget ſie den Muth,

das Leben zu opfern, — und der Verbrecher wird, in hundert Fällen gegen einen, von Schande übermannt, ſich ſelbſt verdammen, und ſie frey laſſen. Der Blick des **Ernſtes** im Auge, das erſchütternde **Nein** im Munde, die **Entſchloſſenheit** in der Gebehrde — machen das ſchwächſte Mädchen allmächtig, und den kühnſten Knecht der Wolluſt **lahm**.

— — — Zur Ehre des jungfräulichen Geſchlechtes muß hier eine denkwürdige Begebenheit genannt werden. Im vorletzten Kriege, als die Franken bey Hohenlinden die entſcheidende Schlacht gewannen, lebte in einem Pfarrhauſe (der Pfarrer ward als Bran[illegible]er in die Hauptſtadt geführt), eine junge Haushälterinn, die als Hüterinn des Hauſes zurückbleiben mußte. Tag und Nacht ſtand das Haus offen, und zwanzig — dreyßig Soldaten giengen immer aus und ein. Es konnte nicht an feinen und an groben Angriffen auf die wehrloſe Hüterinn des Hauſes fehlen. Allein ſie blieb unentweiht. Sie gieng nie in die Zimmer, um die Betten zu machen, ohne eine Waffe z. B. einen Ellenſtab, mit ſich zu führen. Den Erſten, der ihr etwas anſinnen mochte, was nicht taugt, warf ſie mit dem derben Nein, und wenn es nicht half, mit dem derben Schlage zurück (der Ellenſtab war ihr Retter). Den Zweyten, der ſie in der Küche aufſuchte, verwundete ſie mit dem Küchenſpitze, weil er für ihr Nein keine Achtung hatte. Dem Dritten riß ſie, da ſie eben keine andere

dere Waffen hatte, ſeinen ſehr lockern Haarzopf aus, weil er ihr Nein nicht reſpectirte. Von nun an ward es als eine offizielle und wahre Siegesnachricht (denn ſonſt giebt es auch offizielle Lügen), unter den Soldaten bekannt gemacht, daß in dem Pfarrhauſe „eine Heldinn ohne ihres gleichen" wohne, und die Jungfrau bekam Ruhe. Es wollte ſich keiner mehr dem Geſpötte der Uebrigen ausſetzen. Sie heißt — nein, nicht die Welt, nur Gott und die Wenigen, die dich kennen, ſollen dich kennen!

14. Die edle Tochter läßt kein Mittel, das den reinen Sinn bewahren hilft, unangewandt. Der vertraute Blick zu Gott — der Trieb, Ihm zu gefallen, kurz, die Religion macht ſie unbeſiegbar. Wenn Religion nicht **mehr** als dies wäre: ſo würde ich ſie „**das Mittel aller Mittel**" zur Bewahrung des reinen Sinnes nennen. Denn Sie iſt ſelber der **reinſte Sinn**, alſo wohl auch Bewahrerinn des **reinen**.

Mit der Religion — bewahret ſie die Achtung für ſich ſelbſt vor allem, was beflecket. Gottes Tempel iſt ihr das **Gemüth**, des Gemüthes Tempel der **Leib**.

Mit der Religion bewahret ſie — die Demuth, das Gefühl eigener Schwäche. Hof-

fart

fart geht auch hier vor dem Falle, Demuth mit der ungeſchwächten Reinheit Hand in Hand.

Mit der Religion — bewahret ſie die edle Wachſamkeit, die ſie in der Angelegenheit des reinen, keuſchen Sinnes nichts für eine Kleinigkeit anſehen läßt. Denn ſie weiß, daß ſie die geringſte Freyheit, die ſie ihrer eigenen oder einer fremden Neigung einräumte, an die Gränze, und in einem unſeligen Augenblicke **über die Gränze der Unſchuld** bringen könnte.

Mit der Religion — bewahret ſie die Offenheit des Herzens, die der frommen Mutter, oder dem Freunde ihres Gewiſſens jede zweydeutige Neigung entdecket, ehe ſie gebietend wird.

40.

Das Univerſelle in der Erziehung des künftigen Weibes.

15. Das Weib iſt als Weib für den Kreis des Hauſes geſchaffen. Ein Weib auſſer dem Hauſe, iſt auſſer ſeinem Elemente.

In dem Hauſe iſt das Weib dem Manne **Gattin**, den Kindern **Mutter**, dem Hauſe

ſelber

ſelber **Frau**; lebet für den Mann, für die Kinder, für das Haus. Sobald das Weib auſſer dem Hauſe **glänzen**, in Verſammlungen auſſer dem Hauſe **gefallen**, in der groſſen Welt gelten **will**, hat es den Charakter des **Weibes verläugnet**.

16. Allerdings muß es **wiſſen**, die Schwere der Arbeiten dem Manne zu erleichtern; muß **wiſſen**, die Kinder zu erziehen; muß **wiſſen** Ordnung, Reinlichkeit im Hauſe zu erhalten, das Hausweſen ſelbſt zu führen, den Erwerb des Mannes durch Aufſicht, Sparſamkeit, Mäſſigkeit, Arbeitſamkeit, zu vermehren und zu ſichern. Aber dieſe dreyfache Wiſſenſchaft iſt nicht die höchſte, denn das Weib wird unmöglich für den Mann, für die Kinder, für das Haus zu leben, **Liebe** und **Kraft** genug in ſich finden können, wenn ihr nicht **Religion**, der vertraute Umgang mit der ewigen Liebe — Liebe und Kraft genug zu ihrem Berufe einflöſſet.

Um nur von der Erziehung der Kinder zu reden, wie viel tauſend Kleinigkeiten von **Arbeiten**, die alle für die Erziehung wichtig ſind, liegen in dem Berufe der Mutter? Und dieſe alle belohnt nicht das **Auge der Welt**;

weil

weil ſie nichts davon weiß, nichts davon wiſſen darf, und weder den Maßſtab hat, eine ſolche Aufopferung meſſen zu können, noch den Himmel von Seligkeit haben kann, eine ſolche Aufopferung zu belohnen. Das Weib, als Weib, opfert ſich für Mann, für Kind und Haus. Opfern für Mann, Kind, Haus — kann ſich nur die Liebe. Und dieſe opfernde Liebe hat keine beſtehende Wurzel, als im vertrauten Umgange mit der ewigen Liebe. Und dieſer vertraute Umgang des Geiſtes mit der ewigen Liebe iſt allein Religion, iſt alle Religion, iſt die Eine, ewige Religion. Die Religion iſt alſo die höchſte Wiſſenſchaft des Weibes.

Salomo hat dasſelbe ſchön geſagt: „Trügeriſch iſt die Anmuth der Geſtalt, eitel die Schönheit, aber das Weib, das den Herrn fürchtet — das verdienet Lob — — ſeine Thaten werden ſeine Lobrede ſeyn.

17. Mit dieſer höchſten Wiſſenſchaft vereiniget ſich die höchſte Kunſt des Weibes. Können (Kunſt iſt ein Können, kommt vom Können) muß das Weib noch mancherley. Können muß ſie alles, was man weibliche Arbeiten nennt; können muß ſie, was zur

Füh=

Führung der Hauswirthſchaft gerechnet wird; können muß ſie, was zur Regirung des Hauſes erforderlich ſeyn kann . . . Aber alle dieſe Künſte der Arbeit, der Wirthſchaft, des Regiments, ſind nicht die höchſte Kunſt des Weibes, und können, ohne die höchſte Kunſt, nicht einmal zum Ziele kommen. Was iſt dann die höchſte Kunſt des Weibes? Sinn für das ſtille, häusliche Leben, und das Talent, die liebliche Blume des Gut- und Wohlſeyns in den Teppich des häuslichen Lebens einzuwirken, und durch die zarten Doppelfäden der Liebe, des Vertrauens auf einer, und des treuen, muntern Gerngehorchens, des Willigthuns auf der andern Seite, einzuwirken — Dies iſt die höchſte Kunſt des Weibes.

Aber, wie wird die Tochter des Hauſes in die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes eingeweihet? In der Schule der Familie, die iſt, was ſie ſeyn ſoll. Wenn die Mutter die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes beſitzet: ſo wird die Tochter, im bloſſen Umgange mit der Mutter, die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes lernen. Täglich

schauend

ſchauend in den Spiegel der Liebe, der Weisheit, der Ergebung, wird ſie auch ein Bild der Liebe, der Weisheit, der Ergebung werden. Wohl dem Manne, dem ſie ihre Hand reichen wird!

Und nicht nur die Tochter des Hauſes, auch die werdende Frau des Sohnes, wenn ſie ein halbes Jahr, vor dem Tage der Vermählung, im Hauſe ihrer Schwiegerältern wohnet, wird, im Umgange mit der Mutter und der Tochter des Hauſes, die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes erlernen; wird die Regungen des Eigendünkels und Eigenwillens ertödten lernen, und zur lieblichen Lebensgefährtinn des Sohnes neugebohren werden.

Ja, Ihr Edlen! lernet ſingen, am Claviere ſpielen . . ihr könnet dem Manne manche Grille von dem Kopfe wegſpielen, und euch aus dem Herzen. Aber die **innere Muſik** giebt euch kein Clavier, kein Geſang, und die innere Muſik iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden..

Lernet die Sprachen der Zeit, franzöſiſch, italieniſch, engliſch reden: ihr könnet es —,

in

in eurem Range und in dieſer Zeit, nicht wohl entbehren. Aber die Sprache der **Liebe**, die ſchweigen, leiden, ſiegen kann, lehrt euch keine Grammaire; ſie iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden.

Lernet euch mit **Geſchmack** kleiden, und das groſſe und kleine **Alphabet** der geſelligen Zeremonien auswendig: ihr könnet dieſe zwey leichten Producte der Zeit nicht wohl entbehren. Aber den **innern Sinn für** die **wahre Schönheit** und für die **wahre Geſelligkeit des Lebens** kann euch kein Modejournal, keine Geſellſchaft geben; dieſer innere Sinn kann für euch nur in der höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes gefunden werden.

— — Laſſet euch, Ihr Edlen! dies Wort (als ein Zeichen meiner Achtung für euer Geſchlecht und für eure Beſtimmung) — nicht umſonſt geſagt ſeyn!

Qu'une fois les femmes redeviennent meres, bientot les hommes redeviendront peres et maris!

Rouſſeau.

§. II.

§. II.

Erziehung des Jünglings.

41.

1. Die Bildung des Jünglings, als werdenden Mannes (des jungen Mannes) hat neben **herrſchender Gottesfurcht**, die bey ihm als Menſchen den erſten Rang einnehmen, neben **Beherrſchung des Geſchlechtstriebes**, die ihm mit aller Jugend heilig ſeyn ſoll, noch drey Charaktere, die dem jungen Manne als **Mann**, als **Jung**, und als **jungen Manne** unentbehrlich ſind.

Als werdender **Mann** ſoll er zur öffentlichen Wirkſamkeit vorgeübet werden; als **Jung** ſoll er der älteren höheren Menſchheit mit Reſpecte begegnen lernen; als **junger Mann**, mehr als das weibliche Geſchlecht, in Kunſt und Wiſſenſchaft unterrichtet werden, weil er ohne Kunſt und Wiſſenſchaft, weder das Maaß der öffentlichen Wirkſamkeit **auszufüllen tüchtig**, noch an die Stelle der **höheren Menſchheit** vorzurücken, und den Reſpect der jüngern Welt einzuärnten, würdig wäre.

2. Demnach ſoll ſich der Jüngling nicht nur als **Menſch** durch Gottesfurcht (pietas erga

Deum

Deum), als Jugendgenoß durch keuſchen Sinn, durch Enthaltſamkeit von allem, was die jugendliche Kraft vergeudet, ſondern überdem als Jüngling, junger Mann, durch Reſpect gegen die höhere, ältere Menſchheit (pietas erga parentes, ſuperiores), durch Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft, und durch beſtimmte Vorübung zum beſtimmten Wirkungskreiſe auszeichnen.

3. So einleuchtend aber dies alles ſeyn mag, gerade ſo ſchwer dürfte es werden, die Zierde des Jünglings im Jünglinge darzuſtellen. Denn um dies zu können, müßte man ihn nehmen, **wie er iſt**, und zu dem machen, was er **nicht iſt.**

4. Um ihn zu nehmen, wie er iſt, müßte man kennen, was er iſt. Dieſes Kennen hat wirklich keine Schwierigkeit. Horaz hat den Jüngling längſt geſchildert, wie er iſt:

Imberbis Juvenis, tandem cuſtode remoto,
Gaudet equis, canibusque, et aprici gramine campi;
Cereus in vitium flecti, monitoribus aſper,
Utilium tardus proviſor, prodigus aeris.

Der Jüngling iſt ein Wachsgebilde, empfänglich für **Eindrücke des Böſen**; kann

 den

den Ermahner, den Aufſeher nicht leiden; läuft gern dem Vergnügen nach, das ihm Hunde, Pferde, Spiel auf weiten Bahnen, Jagd verſchaffen; hat kein Aug für Wahrheit und Zukunft, und wirft Habe und alle Güter weg.

5. Noch paſſender zum Zwecke der Erziehung möchte das Gemälde des Jünglings ſeyn, das ich für die treueſte Copie dieſes Alters und Geſchlechtes halte.

Der Jüngling kann a) nicht ſchauen — die Wahrheit mit eigenen Augen, weil ſeine Vernunft noch nicht zum Schauen reif geworden iſt; der Jüngling hat b) die Wahrheit noch nicht aus Erfahrung inne werden können, weil er eben im Puncte ſteht, das Feld der Erfahrung zu betreten und durchzulaufen; der Jüngling kann c) denen, die die Wahrheit aus Erfahrung und eigener Anſchauung kennen, nicht glauben und trauen; deſto leichter glaubt er d) dem Reize von Auſſen, deſto leichter traut er dem Triebe von Innen; deſto unvorſichtiger giebt er ſich dem allfortreiſſenden Strome des Beyſpiels hin. Das iſt der Jüngling.

6. Um

6. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er ſeyn ſoll, müßte man a) ihm das Univerſelle aller männlichen Bildung mit Beyſpiel, Zucht, Wort, Liebe tief in die Seele prägen. Dies Univerſelle heißt:

„Der Jüngling lerne **frühe** tragen die **Bürde des Lebens**, d. i. die Bürde des **Entbehrens**, des **Duldens**, der **Arbeit**, der **Strapatze**, der **Selbſtaufopferung**, und lerne, bey dem glühendſten Eifer für Wiſſenſchaft und Kunſt, die höchſte Weisheit in der **heiligen Scheu vor Unrecht** und in **tiefem Reſpecte** für das Göttliche ſetzen."

7. Um den Jüngling zu machen zu dem, was er ſeyn ſoll, müßte man ihn b) von verderbten, geſetzloſen, den Vergnügungen nachhängenden Zeit- und Altersgenoſſen **iſoliren**, und in die Atmosphäre guter, froher Jünglinge, bringen können, deren Vorbild ſein Geſetzbuch, deren bloſſer Anblick ſein rettender Schutzgeiſt würde. Wo iſt denn aber dieſe Inſel in der groſſen Welt zu finden?

8. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er ſeyn ſoll, müßte der beſſere Mann c) deſſen Vertrauen ſich gewinnen, ſichern, und auf dem

Wege des Vertrauens, ſeinen Ermahnungen, ſeinen Winken eine ſiegende Kraft verſchaffen können. Wo iſt der beſſere Mann, der dies kann?

9. Um den Jüngling zu dem zu machen, was er ſeyn ſoll, müßte man es ihm d) beſonders bey dem wirklichen Eintritte in die Welt, nicht an einem **Mentor** fehlen laſſen, der ihn in den reinen Grundſätzen der Selbſterziehung feſt gründete, und vor dem Hauche der verpeſtenden Geſellſchaft bewahrte. Wo iſt der Mentor, der dies groſſe Wunder thut?

— — Vielleicht hat kein Schriftſteller die Idee von der Bildung des Jünglings richtiger gefaßt als Fenelon. Überzeugt, daß der Erzieher des Jünglings — **ein Gott** ſeyn müſſe, gab er dem Prinzen Telemach die Göttinn Minerva, die **Weisheit** ſelber zum Führer. Weil aber ſterbliche Augen den Glanz der Gottheit nicht ertragen können, ſo verkleidete er die göttliche Weisheit in die menſchliche Geſtalt des **Mentors**, eines ehrwürdigen Greiſen, und gab nebenbey zu verſtehen, daß der **Ernſt** des höhern Alters und der **Reichthum** der Erfahrungen dem Führer des jungen Alters ein Übergewicht geben müßte.

Dieſe Dichtung Fenelons iſt, noch dieſe Stunde, an Schönheit und Wahrheit unübertroffen geblieben, und ſie könnte, bey manchem Jünglinge, der die Weisheit in der Thorheit ſucht, die Stelle der Minerva vertreten — ſo wie ſie auch die Blindheit der Familien ſtrafet, die ihre Söhne dem Strudel des öffentlichen, oder auch nur des akademiſchen Lebens anvertrauen, ohne ihnen ein leitendes Auge mitzugeben.

Zweyter Abſchnitt.

Realiſirung der Idee des Erziehers in der beſonderen Bildung des künftigen Bürgers und des Regenten.

§. I.

Erziehung des jungen Staatsbürgers.

42.

1. Die Erziehung des jungen Staatsbürgers iſt die Bildung der Vaterlandsliebe (des Patriotiſmus) in dem jungen Menſchenherzen.

2. Die

2. Die Bildung der Vaterlandsliebe ſetzt voraus, daß wir ein **Vaterland** haben; denn zu etwas, das nicht iſt, Liebe **wecken, ſtärken, unterhalten** wollen, wäre noch lächerlicher als ein **Feldzug gegen Windmühlen.**

3. Vorausgeſetzt, daß wir ein Vaterland haben, ſo wird die Hauptſache in der Bildung des Menſchen wohl auch die Hauptſache in der Bildung des Bürgers ſeyn. Denn haſt du in dem Zöglinge die dreyköpfige Hydra der Vergnügungs = Ehr = und Habſucht ertödtet, und ihn für **Wohlwollen, Beſcheidenheit, Enthaltſamkeit** empfänglich gemacht, ſo haſt du in ihm auch ſchon den **Menſchen**, und wohl auch ſchon den **Bürger** gebildet. Denn gerade die wohlwollendſten, beſcheidenſten, enthaltſamſten Charaktere werden ſich für die bürgerliche Geſellſchaft — zu opfern, auch alsdenn noch Muth genug in ſich finden, wenn gleich in den Umgebungen nicht ſonderlich viele Reize dazu vorräthig wären.

4. Wenn die Charaktere des Wohlwollens, der Beſcheidenheit, der Enthaltſamkeit die ſchönſten in Bildung des Menſchen, und die

Grund=

Grundzüge in Bildung des guten Bürgers ſind: ſo werden ſie im Bürger wie im Menſchen — ihr Leben von der Quelle alles Guten nehmen können.

Dieſe Eine Quelle iſt die Religion. Denn nur die **Einigung** des Menſchen mit Gott — ſchlingt das unzerreißbare, das natürliche Band der **Einigkeit** mit ſeinen Brüdern um ihn.

Es wäre alſo lächerlich, Vaterlandsliebe von Religion, das Bächgen von der Quelle trennen wollen. Denn, wie wollteſt du einem Menſchen, der keinen Sinn für das Göttliche hat, göttliche Liebe zum Menſchengeſchlechte einflöſſen? Der Mann, der nur ſeinem Nutzen, ſeiner Luſt, ſeiner Ehre dient, der ſoll ſich für das Vaterland opfern? Der nur für ſich lebt, wie ſoll der für das Va- Vaterland ſterben?

Der Egoismus iſt der Tod aller Tugend, alſo auch aller Vaterlandsliebe. Und der Tod des Egoismus iſt das Leben aller Tugend, alſo auch aller Vaterlandsliebe. Nun ſtirbt aber der Egoismus nur da und in ſo fern, wo und in wie fern die Religion auflebt. Alſo iſt das Leben der Religion — das Leben des Patriotismus.

Noch lächerlicher wäre es, die Vaterlands-liebe auf Egoismus pflanzen wollen. Der Egoismus iſt contractiv und attractiv, zieht ſich in ſich zuſammen, und alles zu ſich heran und in ſich hinein; die Vaterlandsliebe iſt expanſiv und repulſiv, dehnt ſich aus auf das Wohl aller, und ſtößt zurück alles Privatintereſſe, um das Intereſſe des Ganzen geltend zu machen. Wie wollteſt du den Himmel auf die Hölle pfropfen? Die **Egoiſten** ſind ſo wenig gute Bürger, als geldſüchtige Krämer großmüthige Freunde der Menſchheit.

Am allerlächerlichſten aber wäre es, den Egoismus der Wolluſt, der gerade am meiſten den **Geiſt** abſtumpfet, und den **Kopf** in dem Dienſte der Luſt verzehrt, und nie genug Zeit- und Geldaufwand machen kann, um die unendliche Luſt zu befriedigen, noch ſo gar als Förderungsmiittel des Patriotismus anſehen wollen.

Wahr iſt es: er iſt unmittelbar nicht ſo Staats-verderblich als der Egoismus der Herrſchſucht. Aber genug, daß er Egoismus iſt. **Alle Selbſtſucht iſt als Selbſtſucht unvereinbarlich mit Menſchenliebe, die das Weſen der Vaterlandsliebe ausmacht.** Die

Va-

Vaterlandsliebe hat keinen andern Grundpfeiler als der Staat ſelber, und der Staat hat keinen andern Grundpfeiler als die **Gerechtigkeit** und die **Religion.** Die Gerechtigkeit, die zwiſchen den einzelen Gliedern des Ganzen die Bande der Einigkeit **knüpfet,** daß ſie Ein Ganzes ſind; die Religion, die die geknüpften heiliget und **feſthält,** und auch da noch feſthält, wo ſie der Arm des Rechts nicht mehr halten kann; feſthält, daß die einzelen Glieder Ein Ganzes bleiben.

Um alſo den jungen Bürger zu bilden, bilde den Menſchen, und um den Menſchen zu bilden, bilde vorzüglich den Charakter des **Wohlwollens** und der **Religion.** Das Wohlwollen wird das Vaterland lieben; die Religion das Wohlwollen ſtets mit himmliſcher Kraft tränken und fruchtbar machen; Wohlwollen und Religion in ihm keine Spur der Unbeſcheidenheit, der Unenthaltſamkeit, der Ungerechtigkeit dulden.

5. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Beſcheidenheit und Enthaltſamkeit — dies Ordensband des edlen Bürgerſinnes: ſo wird er die drey gefährlichſten Klippen vermeiden, das heißt, er wird

Erſtens: ſtatt über Staatsform, Geſetzgebung, Staatsgewalt in die Kreuz und Quere zu räſonniren, den Gehorſam gegen die Staatsgewalt, die Achtung für die ſtehende Form des Staatsgebäudes, das Intereſſe an dem geſammten Wohl des Vaterlandes für ſeine höchſte Bürgerpflicht anſehen, und die gemeinſame Bürde der Subordination tragen lernen; er wird

Zweytens: ſtatt nach auſſen zu ſchauen, und fremde Sitten, fremde Moden in ſein Land einzuführen, etwas rechtes lernen, um einſt die Stelle in ſeinem Lande, die ihm angewieſen werden mag, mit alter deutſcher Treue auszufüllen; er wird

Drittens: ſtatt dem tollſinnigen Ideale von unerreichbarer bürgerlicher Freyheit nachzurennen, die ſittliche Freyheit obenanſtellen, und um ein edler Unterthan des Geſetzes im Staate zu werden, damit anfangen — frey und Selbſtherrſcher (König in ſich) zu ſeyn.

6. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Beſcheidenheit und Enthaltſamkeit; ſo würde, (wenn

ſein

ſein Beyſpiel und ſein Einfluß auf die Handhabung der öffentlichen Ordnung die zwey Furien, die alle Anarchie herbeyführen, indem ſie alle Staatsbande löſen, die geſetzloſe Willkühr in den Führern und die verzweifelnde Armut in den Geführten, nicht in die Hölle zurückzuſcheuchen vermöchte), wenigſtens die Ehre ſeines Namens die Ruinen ſeines Vaterlandes überleben.

§. II.

Erziehung des künftigen Regenten.

43.

1. Die ſchwerſte und wichtigſte aller Menſchenbildungen iſt die des künftigen Regenten.

2. Wenn die Erziehung des Regenten gedeihen ſollte, ſo müßte in dem Regenten der Menſch, und in dem Menſchen der Regent ausgebildet werden. Denn Eine und dieſelbe Perſon iſt Menſch, und ſoll Menſchen regiren; ſelbſt Menſch ſeyn — und Menſchen menſchlich regiren, iſt ſeine ganze Beſtimmung.

3. Der Menſch in dem Regenten iſt nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat

I. ſich ſelber kennen;

II. ſich ſelber beherrſchen;

III. ſich ſelber ſtets voranzutreiben.

Das Erſte iſt der Grund aller Weisheit; das Zweyte das Weſen aller Tugend: das Dritte die Bedingung aller Vollkommenheit.

Ohne Selbſtkenntniß bleibt der Menſch blind in ſeinem nächſten Gebiete; ohne Selbſtbeherrſchung Sclave ſeines eigenen Herzens; ohne ſtete Selbſtanmannung wird er die mühſam errungene Stuffe der Selbſtkenntniß und Selbſtbeherrſchung nicht behaupten können, ſondern ein Ball eigner und fremder Neigungen werden, und allmählig wieder in die vorige Nacht und Sclaverey zurückfallen müſſen.

Wenn nun jeder Menſch ohne Selbſtkenntniß **blind**, ohne Selbſtbeherrſchung **Sclave**, ohne Selbſtanmannung ein **Ball** eigner und fremder Neigungen ſeyn muß: ſo wird auch der Fürſtenſohn ohne Selbſtkenntniß blind, ohne Selbſtbeherrſchung Sclave, ohne Selbſtanmannung Spielball der Neigungen ſeyn müſſen. Wie wird er aber als

blind,

blind, die blinde Menge führen können? Wie wird er als Sclave ſeiner ſelbſt, das Volk, das auch Sclave — ſeiner Neigungen iſt, regiren können? Wie wird er, als Spielball des Zufalls, und ſelbſt aus dem Gleichgewichte geworfen, das Gleichgewicht der Kräfte im Staate behaupten können?

Da nun die Selbſtkenntniß den Fürſtenſöhnen durch Schmeicheley und Anbetung, die Selbſtbeherrſchung durch Reizungen und Befriedigungen aller ihrer Neigungen, die Selbſtanmannung durch endloſe Zerſtreuungen und Vergnügungen unendlich erſchwert wird: ſo wird der Prinzenerzieher mehr als ein *Deus ex machina* ſeyn müſſen, um auch nur dieſen erſten tauſendfach verſchlungenen Knoten der Prinzenerziehung löſen zu können. Und, wenn jeder Mentor eines Jünglings göttliche Weisheit in Menſchengeſtalt ſeyn ſollte: um wie viel mehr wird der Mentor des künftigen Regenten übermenſchliche Weisheit ſeyn ſollen?

4. Der Menſch im Regenten iſt nicht gebildet wenn er nicht gelernet hat

I. die Menſchen kennen;

II. in jedem Menſchen den Menſchen ehren;
III. mit jedem Menſchen auf die menſchenwürdigſte Weiſe umgehen.

Das Erſte iſt **Klugheit**, das **Zweyte Gerechtigkeit**, das Dritte **Menſchlichkeit**. Kennt der Fürſtenſohn den **Egoismus** nicht, der die niedern Seelen treibt, und ſein Treiben hinter dem Feigenblatte der **Fürſtenliebe**, der **Weisheit** ꝛc. künſtlich verſtecket; kennt der Fürſtenſohn den **himmliſchen Genius** nicht, der die wenigen Beſſern beſeelet, und nicht gern auf das Theater tritt: ſo wird zuerſt **er**, und dann ſein **Volk** das Opfer ſeiner Unerkenntniß werden müſſen.

Wenn der Fürſtenſohn nicht in jedem Menſchen die Menſchheit zu ehren verſteht: ſo wird er das **Verdienſt**, das nicht ſchmeicheln kann, unbelohnt, und das Verbrechen, das ſich ſchön **lügen** kann, unbeſtraft laſſen. Es wird der **Schein** ſeine Augen blenden, und das Seyn nie vor ihm **erſcheinen** können. Alles wird bey ihm ſein Glück machen können, nur die Wahrheit nicht.

Wenn der Fürſtenſohn nicht mit jedem Menſchen menſchlich umzugehen weiß: ſo

wird

wird ihm die wahre Geſtalt ſeines Landes, ſeines Hauſes, ſelbſt ſeines Cabinets unbekannt bleiben. Er wird der erſte Fremdling in ſeinem eigenen Lande, in ſeinem eigenen Hauſe, in ſeinem eigenen Cabinete ſeyn. Nur Favoriten werden ihn leiten; aber der beſſere Mann nie ſein Favorit werden können, weil er zu edel iſt, Favorit werden zu wollen.

5. Der Menſch im Regenten iſt nicht gebildet, wenn er ſich nicht das, was das Höchſte in aller Menſchenbildung iſt, auch in der ſeinen, angeeignet hat, das heißt, wenn er nicht gelernet hat

I. die Religion kennen in ihrer **Lauterkeit**;

II. die Religion in ſich ſelber gründen nach ihrer **Heiligkeit**;

III. die Religion in ſeinem Leben darſtellen nach ihrer **Liebenswürdigkeit**.

Der Fürſtenſohn muß Religion haben, um **Menſch zu ſeyn**. Er kann ſich und die Menſchheit nicht erkennen — wenn er die Urquelle ſeines Weſens und der ganzen Menſchheit, Gott, nicht **kennet**. Er kann ſich nicht regiren, wenn er nicht ſeine Sinnlichkeit der Vernunft, und ſeine Vernunft —

Gott

Gott unterwerfen lernt. Er wird nie in jedem Menſchen die Menſchheit ehren, wenn er in der Menſchheit Gott — nicht ehret, wenn er nicht im geringſten Menſchen, Gottes Bild anerkennt, wenn er das Bild der Gerechtigkeit, und Güte Gottes nicht in ſich ſelber darſtellet.

Der Fürſtenſohn muß aber nicht nur Religion haben, um Menſch ſeyn zu können; er muß auch Religion haben, um Regent ſeyn zu können. Denn nur, wenn der Fürſt Religion hat, wird die Meynung des Volkes, daß er Religion habe, daß er an etwas höheres glaube, als er ſelber iſt, daß er vor dem Auge dieſes Höhern wandle, öffentlich, und die Öffentlichkeit dieſer Meynung dauerhaft ſeyn können. Nun iſt die öffentliche und anhaltende Meynung, **daß der Fürſt Religion habe, der höchſte Garant für das Volk**, daß der Fürſt ſein Volk liebe, und des Volkes Heil in den beſten Händen ſey. Und nur aus dieſem Glauben, der Fürſt liebt ſein Volk, des Volkes Heil iſt in den beſten Händen, geht die Liebe des Volkes und das Zutrauen zum Fürſten hervor. Und nur jene Liebe des Volkes iſt die **ſicherſte Leib**-

wache für den Fürſten, und nur dieſes Zutrauen des Volkes iſt die feſteſte Stütze des Thrones.

Da nun die chriſtliche Religion, recht verſtanden, als Lehre die höchſte Lauterkeit, als inneres Leben die höchſte Heiligkeit, als äuſſeres Leben die höchſte Liebenswürdigkeit in ſich faſſet: wer ſollte dem Regenten nicht die chriſtliche Religion gönnen?

6. Der Regent iſt in dem Menſchen gebildet, wenn er

I. die groſſe Aufgabe des Privatfürſtenlebens und die noch gröſſere des öffentlichen Fürſtenlebens kennen gelernt hat; wenn er

II. ſich vorgeübet hat zur Erfüllung dieſes Fürſtenberufes im Privat- und öffentlichen Leben;

III. und wenn er mit dieſer Vorübung verknüpfet hat die dreyfache, ihm unentbehrliche Erkenntniß *a*) der früheſten, der vorigen, der itzigen Geſtaltung ſeines Landes; *b*) des Geiſtes der Zeit und ſeines Zuſammenhanges mit ſeinem Lande; *c*) der

weiſeſten, beſten, edelſten Menſchen in ſeinem eigenen Lande.

7. Der gebildete Fürſtenſohn kennt die Aufgabe des **Privat-Fürſtenlebens.** Wenn Ordnung im Königreiche herrſchen ſoll: ſo muß Ordnung im **Hauſe** des Königs herrſchen. **Und**, wenn Ordnung im Hauſe des Königs herrſchen ſoll, ſo muß Ordnung im Gemüthe des Königs herrſchen. Wie ſollte der, welcher ſich nicht regiren kann, ſein Haus regiren? Und wie ſollte der, welcher ſein Haus nicht regiren kann, ein ganzes Reich regiren?

Iſt das **Gemüth** geordnet, ſo wird das **Privatleben** des Fürſten wohl auch geordnet ſeyn; iſt das Privatleben des Fürſten geordnet, ſo wird das Licht der Ordnung, das aus ſeinem Gemüthe hervorglänzend, zuerſt ſein Haus erleuchtet, die Stralen wohl auch in die äuſſerſten Gränzen des Reiches ausbreiten. Es iſt dies die einzige wahre Vorſtellung von dem Privatleben des Fürſten, ſo alt als die Vernunft, und ſchon Confucius (Sieh im Muſaeo Sinico Tom. II. p. 277.) hat dieſelbe Wahrheit faſt mit denſelben Worten gelehrt, und ich lieſſe ihn am liebſten ſprechen, wenn er zu den Fürſtenſöhnen noch ſprechen könnte.

Das

Das Gemüth des Fürſten iſt alſo der **Mittelpunct**, aus dem Licht und Leben ausſtralet zuerſt in ſeine **Gedanken**, **Wünſche**, **Zwecke**, **Triebfedern**. Und dies iſt die erſte **Kreislinie**.

Das Gemüth des Fürſten iſt aber auch der **Mittelpunct**, aus dem Licht und Leben ausſtralet in ſein Haus, in ſein Privatleben. Und dies iſt die **zweyte** Kreislinie.

Das Gemüth des Fürſten iſt endlich der **Mittelpunct**, aus dem Licht und Leben ausſtralet in die Regirung des Landes. Und dies iſt die **dritte** Kreislinie, die ſich um denſelben Mittelpunct bildet.

Die Erfahrung aller Zeiten hat auch dieſen Ausſpruch der Vernunft beſtättiget.

Sobald die Herrſucht des Einzelen oder einer ganzen Partey das Regiment an ſich ziehen will, ſo forſchet ſie die ſchwache Seite des Fürſten aus, und bringt, indem ſie dieſelbe befriediget, Unordnung in ſein Privatleben. Dann läßt er den Zügel der Regirung fremden Händen über, um ſeinen Vergnügungen nachzuhängen.

Wenn aber der Fürſt im Privatleben ein **Bild der Ordnung** iſt, ein treuer Gatte

ſeinem Weibe, ein guter Vater ſeinen Kindern, ein edler Herr ſeinen Dienern: ſo wird die Idee der Ordnung, die in ſeinem Innern und in ſeinem Hauſe glänzet, wohl auch in den Staat übergehen; wenigſtens wird die Quelle der Unordnung aus dem Privatleben des Für-ſten keinen Ausfluß auf das öffentliche finden können.

8. Der gebildete Fürſtenſohn kennt die Aufgabe des **öffentlichen Fürſtenlebens.**

Er ſammelt die weiſeſten, die recht-ſchaffenſten, die edelſten Männer ſeines Rei-ches um ſich, damit 1) durch die Urtheile der Weiſeſten, der Rechtſchaffenſten, der Edel-ſten die **Vernunft** ſich ſelber in dem **Fürſten gleichſam perſönlich concentri-ren,** damit dieſelbe Vernunft 2) in den Ca-nälen der **Geſezgebung** auf die **Völ-ker** ausflieſſen, damit 3) dieſelbe **Ver-nunft** durch **Vollſtreckung** der Geſetze die Völker unter ſich und mit dem **Fürſten einigen,** und in dieſer **Einheit** erhal-ten kann.

So wird die Vernunft des Fürſten das **Geſez der Völker,** und der Wille des

Für-

Fürſten, der ſie vollſtrecket, das Heil der Völker.

Das öffentliche Fürſtenleben iſt alſo nichts anders, als das Leben der **Majeſtät**, die ſich in der Geſetzgebung als **höchſte Vernunft**, und in der Vollſtreckung der Geſetze als **höchſte Macht**, in beyden als die **höchſte Gerechtigkeit** offenbaret.

Da nun Gott — als die **allerhöchſte Vernunft**, und als die **allerhöchſte Macht**, alſo als die Majeſtät und die Quelle aller Majeſtät, in der Natur und in der Geiſterwelt ſich offenbaret: ſo liegt es helle da, warum ſich die Regenten von **Gottes Gnaden** nennen, indem die Majeſtät der Könige nur als ein Wiederſtral der Göttlichen angeſehen werden kann.

9. Der gebildete Fürſtenſohn wird alſo einſehen, wie ſehr ſeine Vernunft des **Lichtes**, ſein Wille der **Energie**, ſein Herz der **Gerechtigkeitsliebe** bedürfe, um die Bürde der Majeſtät tragen zu können. Er wird alſo an **Kenntniß** ſeine Zeitgenoſſen, an **Reinheit des Willens** ſeine **Altersgenoſſen**, an **Gerechtigkeitsliebe** die untergeordneten Stel-

len übertreffen müſſen, um als Vernunft, als Macht, als Gerechtigkeit — der Geſetzgebung und der Vollſtreckung der Geſetze präſidiren zu können. Er wird von den Krankheiten ſeines Zeitalters unangeſteckt bleiben, und auch die Einſicht, die Liebe und die Geduld eines Arztes beſitzen müſſen, um die verpeſtende Seuche anfänglich in ihrer Anſteckungslinie nur zu beſchränken und dann gänzlich zu zerſtören.

Die Weichlichkeit des jetzigen Geſchlechtes wird nichts über ſein Herz, die Frivolität der Jugend nichts über ſein Urtheil, der Leichtſinn aller Stände nichts über ſeinen Ernſt, der allgewaltige Luxus nichts über ſeine edle Simplicität, der Unglaube der Tage nichts über ſeine Gottesfurcht, die Geiſtloſigkeit des Zeitgeiſtes nichts über ſeinen gewandten und unbeſtechlichen Geiſt vermögen können. Erhaben über ſeine Zeit und über ſich, wird er ſtark genug ſeyn, das Scepter zu führen; — und unerbittlich jedem Unrechte in jeder, noch ſo glänzenden Geſtalt . .

10. Ja, unerbittlich wird der Fürſtenſohn ſeyn

erſtens: dem **feinen wie dem groben Schmeichler**, der der Lüge das Privilegium

vor

vor dem Fürſten zu erſcheinen, durch Kriecherey erkaufen möchte; unerbittlich wird der Fürſtenſohn ſeyn

zweytens: dem **blinden Eiferer**, der das beſſere Neue verketzert, und ſich mit dem *Novator maximus*, wie Baco die Zeit nennt, in einen tollſinnigen Zweykampf einläßt; unerbittlich wird der Fürſtenſohn ſeyn

drittens: dem **blinden Neuerer**, der mit Geſetzen ſpielt, dem er lächelnd die Stelle bey Stobäus (sermo 39) vorleſen wird: *Zaleucus* **machte das Geſetz, daß, wer immer ein neues Geſetz geben wollte, es mit dem Stricke am Halſe thun müßte,** womit er nur die unvernünftige Änderungsſucht zurückſchrecken und dem edlen Verbeſſerungstriebe einen freyen Spielraum wird bereiten wollen; unerbittlich wird der Fürſtenſohn ſeyn

viertens: dem geheimen Denuncianten, der ſo klein iſt, daß er ſich nur mit Verkleinerung der Groſſen, groß zu machen weiß. **Die Macht der Denunciationen iſt die Polizey der Hölle.**

II. Ueber=

11. Unerbittlich allen denen, die ſeine Perſon zum Sclavendienſte in Förderung ihrer Abſichten mißbrauchen möchten, wird der Fürſtenſohn die **Wahrheit** ſtudiren, **eigentlich** ſtudiren, und ſtudiren

I. in der **Geſchichte** ſeines **Reiches**,

II. in der **Geſchichte der Welt**,

III. in der **Geſchichte des Tages**, vor allem in **Ausforſchung der weiſeſten, beſten, edelſten Männer**, die gekannt oder ungekannt, die Kleinodien ſeines Landes ausmachen......

Was Claudius in der **Vorrede** zu Cyrus Reiſen ſagt, das ſtehe als Schluß-Wort dieſer Abhandlung da:

„Wenn ein Prinz mit **Salomo** um Weis„heit und Erkenntniß bittet, daß er vor ſei„nem Volke aus und eingehe: ſo hat Gott „wohl noch andere Wege, ihm Weisheit und „Erkenntniß zu geben als durch ein Buch; „ſonſt aber werden gewißlich die Cronprinzen „dies Buch nicht ohne Nutzen leſen, und ich „wollte, ich wäre ſo glücklich einen zu ken„nen, daß ich's ihm dediciren und in die „Hand geben dürfte und er mirs nicht un„gnädig nähme. Ich würde ihm ſagen:

Lieber

„Lieber theurer Cronprinz!

„Sie ſollen einmal eine Crone tragen als der „Freund und Vater von viel tauſend Men„ſchen, jung und alt, die in den Städten „und Dörfern Ihres Reiches wohnen, und es „wird Ihnen an Schmeichlern und Verſuchung „zum Böſen nicht fehlen. Sie wiſſen freylich „ſelbſt am beſten, wie Sie ſich dabey neh„men wollen; aber es wird ſie doch freuen „zu ſehen, wie hier die **Grundlinien „zum Porträte des guten Cron„prinzen gezogen ſind.**

Liebe Königliche Hoheit!

Sie ſind gebohren, dieſe Grundlinien in ein lebendiges Gemälde zu verwandeln. Seyn Sie ſo gnädig, die Zeichnung mit feſtem Blicke anzuſchauen, und Gott gebe, das Sie **ein guter König werden!**

Nach-

Nach⸗Rede

an den Leſer.

So gegründet in der vernünftigen Führung der Kinder die gegebenen Vorſchriften der Erziehung immer ſeyn mögen: ſo hat denn doch der Verfaſſer die feſte Ueberzeugung, daß auch hier wie überall der Buchſtabe des Geſetzes tödtet, und nur der Geiſt lebendig machet. Auch hier iſt es nicht die Geſetzlichkeit, noch weniger die Aengſtlichkeit, die ſo groſſe Dinge thut; es iſt der gute, reine Sinn des Erziehers, der guten, reinen Sinn in das Herz des Zöglings bildet. Allerdings hat die Erziehung ihre feſten unwandelbaren Geſetze; aber dieſe Geſetze haben einen Buchſtaben, der es nicht thut, und einen Geiſt, der es allein thun kann.

Aus

Aus dieſem Geiſte, lieber Leſer! dolmetſche die leiſen Winke und die offenbaren Lehren dieſer Schrift; ſonſt bleiben ſie ein todter, oder werden gar ein tödtender Buchſtabe für dich.

*

Obgleich die Lehren dieſer Schrift in der vernünftigen Führung der Kinder gegründet ſind, und die Befolgung derſelben eine beſſere Nachwelt herbeyführen müßte: ſo iſt es doch nicht die Treue des Menſchen, die durch ſich allein die beſſere Nachwelt bilden kann. Die beſte Familie giebt nur die Pflanze, die beſte Erziehung pfleget nur die Pflanze. Aber, der das Gedeihen giebt, das iſt auch hier nur der Eine. Ich will ſagen: ſey nicht ſtolz auf deine Einſicht, auf dein Bemühen, wer du immer erzieheſt! Denn ſieh! ein einziges Ereigniß, das du nicht ahnen konnteſt, kommt daher und zernichtet alle deine Hoffnungen. Der beſte Pädagog wird mit Paulus ſagen müſſen: Es liegt auch hier, nicht am Rennen und Laufen; es iſt Erbarmung, Segen der ewigen Liebe, die das Gedeihen giebt. Erzieher! es iſt ein Höherer als du und alle Erzieher und alle Zöglinge, und der erzieht eigentlich.

*

Daß Gott den Menſchen einfältig und gerade erſchaffen, der Menſch aber, das Viele der Einheit vorzie-

ziehend, in vielerley Künſten ſich ſelber auf vielerley Weiſe verkrüppelt habe, und, ſelbſt durch die vielerley Künſte des Geradmachens, immer noch krümmer werde, zeigt ſich an der ganzen Geſchichte der Erziehung. Und, wenn in dieſer Schrift Wahrheit iſt, die in allen Menſchenherzen lebendig werden ſoll, ſo beſteht das Wahre darin, daß ſie rückweiſet die ſich ſelber entlaufene Menſchheit von der Vielheit auf die Einheit, von der Künſteley zur Liebe, von dem Egoismus des Stolzes zur Demuth, von den Meynungen zur Gottesfurcht, von dem Räſonnement zur Innigkeit, von den Büchern zur Natur, von den Varianten zur Wahrheit, die die Eine iſt und die höchſte und die ewige.

*

Die tauſend kleinen, groſſen, alten, neuen, neueſten Schriften, die ſein Gebiet berühren oder bearbeiten, hat der Verfaſſer gröſtentheils unangezeigt gelaſſen, einmal, weil ſie andere fleißig genug angezeigt haben, und hernach: weil er kein peinlicheres Fegefeuer kännte, als leſen müſſen, was unreife Weſen über Bildung des unreifen Alters geſchrieben haben, und keine heiſſere Hölle, als an den Unſinn glauben müſſen, den das Bedürfniß, das eſſen will, und die Thorheit, die glänzen will, und der Eigennutz, der reich werden will, erzeuget haben.

Was

Was aber unſere Zeit in Bildung des Körpers und des Kopfes glücklich verſuchet hat, ließ ich nicht unbenützt, und nannte die Quellen; denn wer das Treffliche nicht dankend benützte, und dem würdigen Arbeiter nicht öffentliche Ehre angedeihen lieſſe, der wäre ein unwiſſender oder ein ſchlechter Menſch.

Was unſere Tage in der Bildung des innerſten Menſchen verſäumten, verfehlten, verderbten, das durfte nicht ungerügt bleiben. Das Eine Groſſe, das in den meiſten Schriften unſerer Zeit nicht als das Eine Groſſe hervortritt, mußte eben deßhalb in dieſer Schrift überall als das Eine Groſſe hervorgezogen werden. Viele Bildner kreiſen geſchäftig an der Oberfläche der Menſchheit, der Sinnlichkeit; viele irren raſtlos in dem innern Gebiete, in Bearbeitung des Begriffes umher; vom Innerſten, von dem Mittelpuncte des wahren, eigentlichen Seyns nehmen die wenigſten Notiz. Und doch gehet alle Wahrheit des Begriffes und alle Ordnung der Sinnlichkeit nur von dem Mittelpuncte aus. Es mußte alſo das verhüllte Wichtigſte mit erſtem Fleiſſe enthüllet und an das Licht gebracht werden.

*

Die Lehrweiſe des Buches liebt übrigens die engen Mauren nicht. Und es ſollte dieſe Lehre von der Erziehung nicht etwa bloß den akademiſchen Jünglin-

gen einen Leitfaden zum ſich Herausfinden aus dem Erziehungslabyrinthe darreichen, ſondern auch auſſer dem engen Luftkreiſe der Schule, der nicht ſelten ein Dunſtkreis iſt, geſchloſſene Augen öffnen, und kalte Gemüther entzünden; denn es ſchwebten mir Erzieher vor, die theils den Schulbänken entwachſen ſind, theils ihre eigene Schule ſeyn müſſen.

*

Endlich: läßt ſich zwiſchen Weisheit und Thorheit kein Drittes erkünſteln. Entweder in dem Strome ſeines Zeitalters mit den vielen Thoren abwärts ſchwimmen, und heut oder morgen von dem Abgrunde verſchlungen werden — wie die andern vor uns und nach uns, oder ſich von der groſſen Geſellſchaft der abwärts Schwimmenden — losreiſſen, und mit den wenigen Weiſen wider den Strom des Verderbens angehen, und nach der verlaſſenen Heimat der Wahrheit, mit Heldenmuth und Rieſenmühe zurückſteuren . . . ein Drittes giebt es nicht.

Ein Drittes giebt es nicht: Denn die Weiſen ſind es nur dadurch, daß ſie Muth haben, die Wenigern zu ſeyn, das iſt, wider den Strom anzugehen; und ſie ſind eben deßwegen allemal die Wenigern, weil die Mehrzahl das leichte Abwärtsfahren dem ſchweren Aufwärtskämpfen vorzieht. Es iſt alſo wirklich ein groſſes Wort: Aude ſapere, ſey groß genug

nug, um weiſe ſeyn zu wollen: ſey groß genug, um es mit den Wenigern zu ſeyn. Denn wenn du es mit den vielen biſt, ſo biſt du es nicht. Wer ſich dieſes Muthes bewußt iſt, mit den Wenigern weiſe zu ſeyn, der allein hat das Recht, in der groſſen Angelegenheit, in der *Bildung unſers Geſchlechtes* ein entſcheidendes Wort zu ſprechen. Und, wenn dieſer den Mund aufthut, ſo wollen wir zu ſeinen Füſſen ſitzen — denn die Weisheit ſpricht aus ihm, und nur ſie kann uns lehren, *in der Bildung unſers Geſchlechtes weiſe ſeyn.*

...OTHECA REGIA MON...NSIS

Gedruckt mit Joſeph Zängliſchen Schriften.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Über Erziehung für Erzieher

München 1807

Paed.th. 4884 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10932891-6